P. o. angl. 290 b (9
Pope
GESCHENK
FRESENIUS

Des

Alexander Pope Esq.

ſämmtliche

Werke.

Neunter Band.

Enthaltend

Den erſten Theil ſeiner Briefe.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GESCHENK
FRESENIUS

Vorrede.

Popen's Briefe, wovon wir hier eine Ueberſetzung liefern, verdienen unſtreitig in allen lebenden Sprachen geleſen zu werden. Allenthalben finden ſich Merkmale ſeines herrlichen moraliſchen Karackters: alle machen ſeinem Herzen und ſeinem Witze gleiche Ehre. Man kennt den geoſſen Mann nur halb, nach dem man ſeine Werke geleſen. In denſelben bewundern wir den tiefſehenden Philoſophen, den groſſen, den erhabenen Dichter: allein in ſeinen Briefen finden wir den gutherzigen, liebenswürdigen Mann, den beſten Sohn, den treuſten Freund: faſt jede Zeile enthält Züge ſeiner edlen Denkungsart. Als Jüngling erwarb er ſich die Hochachtung, die Freundſchaft und das Zutrauen alter Greiſe, die ihre gelehrten Arbeiten ſeiner Verbeſſerung und ſeiner Kritik unterwarfen: die Briefe des komiſchen Dichters Wycherley zeugen hievon: durch ſein ganzes folgendes Leben hindurch, bis an ſein Ende genoß er die Hochſchätzung und Freundſchaft der größten Perſonen Englands. Alle ſeine gleichzeitigen Dichter und Gelehrten, kurz alle rechtſchaffene Männer waren und blieben ſeine Bewunderer,

ſeine Gönner und ſeine Freunde. Man vergißt bey Durchleſung ſeiner Briefe, daß er Feinde gehabt, und wenn man ſich ja daran erinnert, ſo geſchieht es mit Abſcheu gegen einen Dennis und andre, deren Namen nicht verdienen in den Werken eines ſo groſſen Mannes wiederholt zu werden. Schritt vor Schritt führen dieſe Briefe den Leſer zu der Kenntnis der Entſtehung, und des Schickſals der beſten und vorzüglichſten Gedichte des Verfaſſers: man ſieht, woher dieſer oder jener ſchöner Gedanke ſeinen Urſprung gehabt: ob eigenthümlich in der Seele des Autors ſelbſt, oder ob er ihn anders wo gefunden und zu verbeſſern gewuſt habe: Kurz die ganze phiſiſche und moraliſche Lebensgeſchichte dieſes ſchönen Geiſtes iſt hierinnen enthalten, und gewiß richtiger und ausführlicher, als alles, was ſeine bisherigen Verleger und andre Scribenten uns über dieſen Punct geſagt haben. Nie ſcheinet er gröſſer als im Leiden: ſeine Briefe, die er während der Verfolgung und der Unterdrückung ſeiner Glaubensgenoſſen geſchrieben, ſind das rührendſte Gemählde der damaligen unglücklichen Zeiten und des noch unglücklicheren Intollerantismus. Von dieſen, die doch beynahe die intereſſanteſten ſind, iſt, ſo viel mir bewuſt iſt, nie ein einziger in unſrer Sprache überſetzt worden.

H. Pr. Ebert hat einzelne Briefe ausgeleſen und ſelbige ſeiner Sammlung einverleibt: allein, aus was für Urſache weiß ich nicht, weder die beſten gewählt, noch auch die würklich überſetzten ganz eingeruckt: Stockhauſen hat deren auch neune in ſeiner Sammlung, doch mehr paraphraſirt, als getreu überſetzt, und alles weggelaſſen oder ganz entſtellt, was nicht in ſeinen Kram zu dienen ſchien. Ich kann nicht umhin hievon ein Beyſpiel zu geben.

In dem erſten Brief an Edw. Blount, Esq. ſagt Pope, nach dem er lange von ſeinem Entwurf einer geographiſchen Karte für den Homer geredet, und Städte, Berge und Flüſſe zu verſetzen befohlen hat. „I, who talk and command „at this rate, am in danger of loſing my „horſe, and ſtand in ſome fear of a „Country Juſtice.

„Unterdeſſen beſorge ich doch, mitten unter „dieſen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß „man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein „Landrichter auf den Hals kommt.„ *) Dieſe ſehr auffallende Stelle überſetzt Stockhauſen folgendermaſſen.

*) Um dieſe Zeit wurden die ſcharfen Geſetze wider die Römiſchkatholiſchen ausgeübt.

„Unterdeſſen beſorge ich doch mitten unter
„dieſen ausgeſtellten prächtigen Befehlen, daß
„mein Pferd in der Weide ſich auf dem Felde
„verirren, und von dem Dorfpfänder in den
„nächſten Holzſtall gezogen werden möchte.„

Die Urſache, dieſer offenbar falſchen Darſtellung ſeines Autors, wäre nicht ſchwer zu errathen.

Alle in dieſer Sammlung enthaltenen Briefe ſind freylich nicht alle gleich intereſſant, beſonders die vom Herrn Wycherley; die mit affectirten Witz und überflüßigen Komplimenten angefüllt ſind; allein, da uns nicht erlaubt war eine Auswahl zu treffen, und da ſelbige zur Kenntnis der Jünglingsjahre des Verfaſſers vieles beytragen, auch in allen engliſchen Ausgaben mit befindlich ſind, ſo haben wir ſelbigen auch hier ihren Platz vergönnt, zumal da der Leſer durch die gleichfolgenden, für die [illegible] die Durchleſung dieſer verwandte Augen[illegible] hinlänglich entſchädiget wird. Der 3te [illegible] ieſer Briefe nebſt dem erſten Theil von [illegible] Werken, mit des Autors Leben ver[illegible] erſtenmal überſetzt, th[illegible] ſtens. Mannheim [illegible]

[illegible]. P.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt
des
Neunten Bandes.

Briefe
an und von
Herrn Wycherley,
von 1704, bis 1710.

Brief.

I. Ueber Herrn Drydens Tod: deſſen moraliſcher Karackter: die Dichter, welche nach ihm gekommen ſind. Die Gemüthsart der Kritiker. Seite 3.

II. Von Herrn Wycherley. S. 6.

III. Die Menſchenliebe … Wycherley: er ermuntert junge … Popen's Hirtengedichte. …

IV. Von Herrn W… auf den vorhergehenden.

V. … 5.

… dſchaft wi… Alter bei… len einer ſol…

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.
VII. Wider die Komplimente. Seite 20.
VIII. Von den einfältigen Landedelleuten und vom Landleben. S. 24.
IX. Von Herrn Wycherley. S. 28.
X. Von eben demſelben. Ueber die Korrektur ſeines Gedichtes an Hrn. Dryden. S. 31.
XI. Ein Plan zur Verbeſſerung ſeiner Gedichte. S. 33.
XII. Von Herrn Wycherley, über die nemliche Materie. S. 37.
XIII. Ueber die nemliche Materie. S. 39.
XIV. Von Herrn Wycherley. S. 43.
XV. Von Herrn Pope. S. 46.
XVI. Von Herrn Wycherley, nach ſeiner Geneſung. S. 49.
XVII. Von eben demſelben. S. 52.
XVIII. Von e. d. von vermiſchten Schriften und Kritikern. S. 55.
XIX. Von der Gefahr junger Dichter. S. 57.
XX. Von Herrn Wycherley. S. 61.
XXI. Von eben demſelben. S. 64.
XXII. Von e. d. Verlangen nach der Geſellſchaft des Herrn Pope, mit Bitte die Ausbeſſerung ſeiner Gedichte fortzuſetzen. S. 66.
XXIII. Von e. d. wieder über ſeine Gedichte. S. 70.
XXIV. Von Herrn Pope: ſendet die Verbeſſerungen. S. 72.
XXV. Von Herrn Wycherley. Ueber ſeine Schriften. S 76.
XXVI. Von Herrn Pope: er giebt ihm den letzten Rath wegen ſeinen Schriften. S. 79.

Inhalt des neunten Bandes.

Briefe

an und von

W. Walſh, Esq.

von 1705, bis 1707.

Brief.

I. Herr Walſh an Herrn Wycherley. Seite 83.

II. Herr Walſh an Herrn Pope. Ueber Hirtengedichte und Hirtenſchauſpiele. S. 84.

III. An Herrn Walſh, die Antwort. Von Hirtenſchauſpielen und deſſen Karackter. Von der Freyheit aus den Alten zu entlehnen. S. 87.

IV. Von Herrn Walſh. Ueber die nemliche Materie. S. 92.

V. Von e. d. Von der mechaniſchen Kritik: von Witz und Fantaſey: eine Bitte wegen eines ſeiner Schäfergedichte. S. 95.

Briefe

an und von

Herrn G. Cromwell, Esq.

von 1708, bis 1711.

Brief.

I. An Herrn Cromwell. S. 100.

II. An eben denſelben. S. 103.

III. An eben denſelben. S. 105.

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.
IV. Ueber die erſte Ausgabe der Werke Popens. Seite 107.
V. An e. d. Ueber ſeine Ueberſetzung des erſten Buchs des Statius. S. 111.
VI. An e. d. Ueber ſeine jugendliche Gedichte. S. 117.
VII. Kritik über den Statius. S. 122.
VIII. Ueber die Kaltſinnigkeit des Herrn Wycherley. S. 126.
IX. Von dem allgemeinen Verfahren der Menſchen, und der Ungleichheit in ihrem Lebenswandel. S. 132.
X. Nutzen der Dichtkunſt. Lobgedicht auf die Hunde. S. 137.
XI. Von dem Geſchmack des Landadels. S. 146.
XII. An e. d. freundſchaftliches Schreiben, über die Kritik ꝛc. S. 150.
XIII. Nach einer Unpäslichkeit. Die Dunkelheit des Landlebens. S. 153.
XIV. Ueber die nemliche Materie: die Rondeaux betreffend. S. 157.
XV. Von Herrn Cromwell. Ueber Priam's Rede an Pyrrhus im Virgil. S. 162.
XVI. Antwort auf den vorigen. S. 164.
XVII. Kritik über eine Elegie vom Ovid. Seite 167.
XVIII. Ueber Krankheiten, und das Fehlſchlagen unſrer Erwartung. S. 170.
XIX. An eben denſelben. S. 174.
XX. An e. d. Ueber Philip's Hirtengedicht. S. 179.
XXI. Von Herrn Cromwell. Ueber eine Stelle im Lucan. S. 184.

XXII. Antwort auf den vorigen: eine andre Kritik über den Lucan. Seite 186.
XXIII. Von Herrn Cromwell. S. 190.
XXIV. An Herrn Cromwell. S. 193.
XXV. Von Herrn Cromwell. Ueber Rowen's Lucan. S. 196.
XXVI. Anmerkungen über Craſchaw's Gedichte. S. 199.
XXVII. Ueber das Lachen. S. 203.
XXVIII. Von Herrn Cromwell. S. 208.
XXIX. Ueber die Dichtkunſt; Herrn Wycherley ꝛc. S. 211.
XXX. Von Herrn Cromwell. S. 214.
XXXI. An Herrn Cromwell. S. 217.

Briefe an Frauenzimmer.

Brief.
I. Seite 222.
II. Seite 225.
III. Seite 229.
IV. Seite 232.
V. Seite 234.
VI. Seite 237.
VII. An eine Dame von Bath. S. 239.
VIII. An eben dieſelbe. S. 243.
IX. Seite 246.
X. Seite 249.
XI. Ueber des Grafen von Oxford Verfahren: Furcht vor Unruhen: eine Armee im Hyde-Park. S. 255.

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.

XII. An die Mad. Blount. Lob des Landlebens. Betrübniß über Trennung der Freunde: Troſt, den uns die Rechtſchaffenheit und die Unabhängigkeit geben. Seite 259.

XIII. Wünſche. S. 264.

XIV. Beſchreibung einer Reiſe und der Geſellſchaft. S. 268.

XV. Beſchreibung einer Reiſe nach Oxford nebſt der dortigen Lebensart. S. 272.

XVI. Ueber die Krankheit eines Frauenzimmers. S. 276.

XVII. Unterſchied der aufrichtigen und witzigen Briefe. S. 279.

XVIII. Ueber die nemliche Materie. S. 282.

XIX. An ein unglückliches Frauenzimmer. S. 285.

XX An eine Dame auſſer England. S. 288.

XXI. An eben dieſelbe S. 295.

XXII. An eben dieſelbe S. 301.

XXIII. An Madame Arabelle Fermor. Ueber ihre Heirath. S. 307.

Briefe

an und von

Sir W. Trumbull,

von 1705, bis 1716.

Brief.

I. Von Herrn W. Trumbull. Ueber Milton's Juvenilia: er ermuntert den Herrn Pope die ſeinigen auszugeben. S. 309.

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.
II. Von e. demſel. Ueber ſeine erſte Ueberſetzung des Homers. Seite 311.
III. Von e. d. Ueber den Lockenraub. S. 315.
IV. Wider die Komplimente und die Eitelkeit: das Lob der Aufrichtigkeit und der Freundſchaft. S. 317.
V. Ueber das Trauerſpiel Cato. S. 321.
VI. Von Herrn Trumbull. S. 324.
VII. Von e. d. Wider die Gewaltthätigkeit der Partheyen: Lob eines allgemeinen Wohlwollens. S. 326.
VIII. Von e. d. Ueber ein Epigramma im Martial, vom glückſeligen hohen Alter. S. 330.

Briefe
an und von
verſchiedenen Perſonen,
von 1711, bis 1714.

Brief.
I. An J. C. Esq. Anmerkungen über den Verſuch über die Kritik. S. 335.
II. An eben demſelben, über eine Stelle in dem nemlichen Verſuche. S. 342.
III. An e. demſelb.; wider den Partheygeiſt. S. 347.
IV. An Mylord Lansdown. S. 355.
V. Von J. C. Esq. wegen Betterton's hinterlaſſenen Wittwe und ſeinen Schriften; der Lockenraub ꝛc. S. 357.
VI. Die Antwort. S. 360.
VII. An --- über ſeine Briefe. S. 363.
VIII. Von Mylord Lansdown. S. 367.
IX. An General A. Hamilton, über deſſen Ueberſetzung des Verſuchs der Kritik in franzöſiſchen Verſen. S. 368.

Druck- und andre Fehler.

Seite 35. Zeile 3. lies ſeyn. S. 38. Z. 16. nach dem Worte Kritiker fehlt ein Komma. S. 76. vorletzte Z. l. von. S. 80. letzte Z. dele Ich bin ꝛc. S. 88. Z. 14. dele noch. S. 98. Z. 14. l. einerley. S. 108. in der zwoten Note, l. er nur zu den andern übergeht. S. 112. Z. 5. l. haben. S. 119. 3te vorletzte Z. Die Worte: " Hier ſind fünf Zeilen ꝛc. gehören nicht zum Text, ſondern ſollten in einer Note ſtehen. S. 137. Z. 6. l. Niemand. S. 159. Z. 5. l. Tod. S. 160. Z. 8. l. den, ſtatt: die. Z. 9. l. welchen, ſtatt: welche. S. 197. Z. 2. l. Et. S. 198. 5te vorletzte Z. dele es. 4te vorletzte dele das Komma. S. 201. Z. 6te von unten, l. iſt es. S. 217. letzte Z. l. von, ſtatt: vor. S. 220. ſtatt: 120. S. 230. Z. 9. l. Einer, ſtatt: Eine. S. 243. Z. 9. l. gewiſſer. S. 256. Z. 5. l. Dämiſcher, ſtatt: Dämiſche. S. 270. Z. 4. l. beherge-niſſen. S. 281. Z. 4. von unten, l. Keep. S. 289. Z. 12. & 14. lies Fenſterſcheibe. S. 305. Z. 9. dele das Komma vor dem Worte denkt und ſetze es hinten. Z. 11. , ſtatt ; S. 312. vorletzte Z. l. Neigung. S. 330. Z. 8. l. Echo. S. 348. Z. 5. l. Jemand. S. 363. vorletzte Z. l. eine. S. 364. Z. 2. l. Deshabille.

Briefe
von
Herrn Pope
und
verſchiednen ſeiner Freunde.

Quo Deſiderio veteres revocamus Amores,
Atque olim amiſſas flemus Amicitias.

Catull.

Briefe
an und von
Herrn Wycherley,
vom Jahr 1704 bis 1710.

I. Brief
Binfield im Windſor Walde.

Den 26 Decemb. 1704.

Gewiß es war mir unendlich angenehm, perſönlich mit einem Manne mich zu unterhalten, den ich ſchon lange aus ſeinen Schriften mit ſo vielem Vergnügen gekannt habe; und Sie erhöhten mein Vergnügen nicht wenig, indem Sie Ihrem verſtorbenen Freunde, Herrn Dryden, bey unſrer erſten Zuſammenkunft, Ge-

rechtigkeit widerfahren lieſſen. Ich bin nicht ſo glücklich geweſen, ihn zu kennen: Virgilium tantum vidi. Hätte ich eher dieſe Welt betreten, ſo hätte ich ihn kennen und lieben müſſen: denn nicht nur Sie, ſondern auch Herr Congreve, und Sir William Trumbul haben mich verſichert, daß ſeine perſönlichen Eigenſchaften ſo einnehmend als ſeine poetiſchen geweſen ſind, ungeachtet der vielen pasquillantiſchen Entſtellungen derſelben; gegen welche Herr Congreve wie er mir geſagt hat, ihn einſtens rechtfertigen will. Vermuthlich hat die Ungezähmtheit des Parthepgeiſtes dieſe Beleidigungen angefangen, gewiß aber hat der Neid über ſein gutes Glück, und den Wachsthum ſeines Ruhms ſie unterhalten.

Jene Schmierhänſe aber, die ihn in ſeinen letzten Tagen angegriffen haben, waren nur gleich Schnacken an einem Sommerabend, welche nie läſtiger ſind, als in der ſchönſten, und in der allerherrlichſten Jahrszeit: denn ſein Geiſtesfeuer glänzte, wie das Feuer der Sonne, am ſtärkſten, als es anfing, ſich ſeinem Untergange zu

nähern. Sie müſſen aber deswegen nicht annehmen, daß, als Sie mir ſagten, meine eignen Schriften wären über jene Kritiken hinweg, ich ſo eitel geweſen ſey, es zu glauben; und dennoch dürfte ich vielleicht nicht ſo demüthig ſeyn zu denken — ich wäre gänzlich unter aller Kritik: Denn die Kritiker, weil ſie Raubvögel ſind, haben immer eine natürliche Begierde nach Aaß: und wiewohl ſolche arme Schriftſteller als ich, nur Bettler ſind, ſo iſt doch kein Bettler ſo dürftig, daß er nicht einen Hund, und kein Schriftſteller ſo bettelarm, daß er ſich nicht einen Kritiker halten könnte. Ich glaube gar nicht, daß die Angriffe eines ſolchen Pöbels, mir, viel minder Herrn Dryden, Ehre oder Schande bringen können. Ich bin Ihrer Meynung, daß die kleinen Geiſter, welche nach ſeinem Tode aufgetreten, Sternen gleich ſind, die nicht eher als nach Untergang der Sonne ſichtbar werden, erſt in ihrer Abweſenheit mit von ihr entlehnten Strahlen funkeln. Unſer Witz, wie Sie ſich ausdrücken, iſt nur Nachahmung, oder Zurückſtralung, ſo daß wir ihn kaum den unſrigen nennen dürfen.

Wahrer Witz, glaube ich, beſtehet im richtig denken, und in der Fertigkeit ſich auszudrücken, oder, nach Hebammenart zu reden, in einer vollkommnen Empfängniß, und einer leichten Entbindung. Doch dies iſt bey weiten noch keine vollſtändige Beſchreibung; helfen Sie mir, eine beſſere machen! welches Sie, wie ich nicht zweifle, zu thun im Stande ſind. Ich bin ꝛc.

2. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 25 Jan. 1705.

Ich bin ſeit kurzem ſo geſchäftig geweſen, einige meiner Madrigalen für ein oder zwey Groſe, die ſolche zu ſehen begehrten, auszufeilen, und umzuſchreiben, daß ich, verzeihen Sie es! Ihren ſinnreichen Brief zu beantworten, darüber verſäumt habe: ſo machen es die

Schriftſteller, wie die Wechſler, die mit ihren freywilligen Anleihen an das Publikum ſehr freygebig ſind; unterdeſſen, daß ſie vergeſſen, ihre eigne — rechtmäßigere Schulden an ihren beſten und nächſten Freund abzutragen.

Doch hoffe ich, daß, da Sie eben ſo viel Güte des Herzens als Verſtand beſitzen, welche gemeiniglich beyſammen ſind, Sie Geduld mit einem Schuldner haben werden, der Ihnen gerne ſeine Schuld entrichten möchte, wenn er nur die dazu erforderliche Mittel in Händen hätte; und, da Sie mich ſo ſehr verbunden haben, daß meine gegenwärtigen Kräfte zu ſchwach ſind, die Gunſt zu erwiedern, ſo müſſen Sie auch bedenken, daß ein Schuldner ein ehrlicher Mann ſeyn kann, wenn er nur den Vorſatz hat, dann gerecht zu handeln, wann er ſich dazu im Stande findet, wäre es auch gleich ſpäte. Ich würde aber deſto ungerechter gegen Sie verfahren, je mehr ich glaubte, daß ich im Stande wäre, ſolche Verſchwendung von Witz und Gütigkeit zu erwiedern; welche obgleich ſie ſelten, mit einander vereinigt, bey andren zu finden ſind, bey Ihnen doch in ſo gleichem Grade an=

getroffen werden, daß ich nicht weiß, welche, von dieſen beyden Eigenſchaften, Sie in größerem Maaſſe beſitzen. So weit will ich meine Gedanken von Ihnen ſagen: nemlich, daß Ihrem Witze und Ihrer Aufrichtigkeit nichts als Ihre Beurtheilungskraft, und Ihre Beſcheidenheit gleichkomme; welcher ich, wäre es auch mich ſelbſt zu befriedigen, eben ſo wenig zu nahe treten muß, als ich beyden kann Recht widerfahren laſſen. Ich will alſo hierüber nichts weiter ſagen, als daß Ihr ſeiner Witz Ihrer richtigen Beurtheilungskraft nie Eingrif gethan habe, als in Ihrer Partheylichkeit gegen mich und die Meinigen; ja, wäre es möglich, daß ein verſtockter Autor noch eitler werden könnte, als er iſt, ſo würde das, was Sie von mir geſchrieben haben, mich einbildriſcher machen, als was ich ſelbſt ſchreibe: Doch, ich muß bekennen, Ihr Lob ſollte mich mehr demüthigen, als ſtolz machen; denn Sie rühmen mein Bißchen Geiſt, mit ſo viel Geiſt auf Ihrer Seite, daß ich durch Ihre Lobeserhebungen klein und verzagt gemacht werde; in dem erſten Theil Ihres Briefes geben Sie mir ein Beyſpiel Ihres Witzes, und eine Erklä-

rung davon am Ende deſſelben, wodurch mir beſchwerlicher wird, gut, das heiſt, ſo wie Sie zu ſchreiben, als es mir je zuvor geweſen iſt.

Je vortreflicher und richtiger demnach Ihre Proben und Ihre Beſchreibung des Witzes ſind, deſto unfähiger bin ich, denſelben beyzukommen. Und nachdem ich geſehen habe, wie Sie ſchreiben, iſt dies unſtreitig das beſte Mittel meinen Verſtand zu beweiſen, daß ich meine Feder niederlege; und das beſte Mittel Ihnen meine Freundſchaft darzuthun, daß ich aufhöre Ihnen beſchwerlich zu fallen; ꝛc.

3. Brief.

Den 25 Merz 1705.

Wenn ich anfange, an Sie zu ſchreiben, ſo ſehe ich auch vorher, daß mein Brief lang werden wird, und ſollte daher billig zum voraus um Ihre Geduld bitten; ſollte nun dieſer Brief der längſte werden, ſo wird er auch natürlicher.

weiſe der ſchlechteſte ſeyn, womit ich Ihnen je beſchwerlich gefallen bin. Es iſt ſo wohl meine Pflicht als mein Nutzen Ihnen für Ihr verbindliches Schreiben weitläuftig zu danken: das werden manche Leute für eine erhaltne Gefälligkeit thun, um Sie zu veranlaſſen, ihnen eine zweyte zu erzeigen. Je gütiger Sie gegen mich ſind, je deutlicher ſehe ich meine Mängel; Fehler und Flecken ſind nicht hervorſtechender, als bey dem vollen Glanz der Sonne. So haben Ihre Lobeserhebungen, wodurch Sie mich anfeuern wollten, mich muthlos gemacht: denn das Lob iſt einem aufkeimenden Geiſte, was der Regen einer zarten Blume iſt: ein mäßiges Lob belebt und erquicket denſelben, ein zu übertriebenes hingegen beſchwert ihn allzuſehr, und drückt ihn zu Boden. Die meiſten alten Leute, die gemeiniglich der Jugend den Muth zu benehmen ſuchen, ſind alten Bäumen gleich, welche, da ihre Zeit Früchte zu tragen verfloſſen iſt, auch nicht leiden wollen, daß junge Pflanzen unter ihnen aufkommen; Ihnen aber iſt es nicht genug, alle Ihre Zeitgenoſſen an Schönheit des Geiſtes übertroffen zu haben, Sie wollen es ihnen auch an Güte

des Herzens zuvorthun. Wenn Sie an meinen unreiſen Verſuchen *) Vergnügen finden, ſo muß es bey Ihnen eben das Vergnügen ſeyn, das ein Mann natürlicherweiſe empfindet, wann er die erſten Sproſſen und Knoſpen eines Baumes, den er ſelbſt gewartet hat, wahrnimmt: wenn ſie geſchätzt werden, ſo ſind ſie wie frühzeitige Früchte geſchätzt, die doch immer die unſchmackhafteſten und die ſchlechteſten vom Jahre ſind. Mit einem Worte, ich muß Sie tadeln, daß Sie ſich ſo vieler Komplimente gegen mich bedienen, welche, aufs beſte genommen, nur der Rauch der Freundſchaft ſind. Ich ſchreibe an Sie, und unterhalte mich mit Ihnen, nicht Ihre Lobeserhebungen, ſondern Ihre Zuneigung zu gewinnen. Seyn Sie ſo ſehr mein Freund, ſich in dieſem Stücke als ein Feind gegen mich zu bezeigen, der mir meine Fehler frey ſagt; Wollen Sie ſolches nicht dem Jünglinge thun, ſo thun Sie es dem unerfahrnen Schriftſteller! Ich bin ꝛc.

---

*) Hirtenlieder, die er in ſeinem 16 Jahre geſchrieben.

4. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 29 Merz 1705.

Ihren Brief vom 25 Merz, habe ich erhalten. Er war mir willkommener, als alles vom Lande her, ſollten es auch die auf dieſen Tag verfallene Zinſen ſeyn; auch finde ich nichts daran zu tadeln, als daß er mich eines Mangels an Aufrichtigkeit oder Gerechtigkeit beſchuldigt, weil ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Ihre Beſcheidenheit iſt ſehr ungerecht gegen Ihre Verdienſte, ſie ſchlägt das aus, was Ihnen zukömmt, und nennt das Komplimente, was ſo wenig an Ihre Verdienſte hinreicht, daß es dieſelbe mehr herabſetzt, als erhebt.

Wenn auch Komplimente, wie Sie ſagen, nur der Rauch der Freundſchaft ſind, ſo müſſen Sie doch zugeben, daß kein Rauch ohne einiges Feuer ſeyn kan; und, wie das ehemals den

Göttern gebrachte Rauchopfer, ohne ſeinen lieblichen Rauch bey weitem nicht die angenehmen Eindrücke auf die dabeyſtehenden gemacht haben würde: ſo ſehr bedarf auch Liebe und Freundſchaft Rauchwerks, dem Namen desjenigen zu räuchern, den ſie erheben und verewigen will. Sie ſagen, Sie ſchreiben mir nicht, um meine Lobeserhebungen zu hören, ſondern meine Zuneigung zu gewinnen; wie iſt es aber möglich, die eine ohne die andere zu beſitzen? — Müſſen wir doch bewundern, ehe wir lieben können!

Sie verlangen, ich ſoll ſo ſehr Ihr Freund ſeyn, daß ich Ihr Feind ſcheinen, und Ihre Fehler eher, als Ihre Vollkommenheiten entdecken möchte. Aber, mein Freund! das würde ſo ſchwer ſeyn, daß ſogar ich, der ich Schwierigkeiten liebe, doch nicht zu einer ſolchen Arbeit gebracht werden könnte. Ueber dieſes, iſt die Eitelkeit eines Schriftſtellers ſo groß, daß er nie ſeine Meynung über etwas, eines andern ſeine zu begünſtigen, verläßt; beſonders wenn es ihm noch Mühe koſten ſollte: und obgleich ich ſtolz bin, Ihrer Meynung zu ſeyn, Sie

ſprechen von was Sie wollen, auſſer von ſich ſelbſt; ſo kan ich doch unmöglich zugeben, daß Sie mit eigner Hand an Ihrem Ruhm Grauſamkeiten verüben ſollten; beſonders da Sie Ihren letzten Brief, mit dem Sie mich beehrten, für den ſchlechteſten ausgeben, weil er der längſte iſt; ich halte ihn deswegen für den beſten, wie ich das längſte Leben, ſollte es nur ſonſt kein verwünſchtes Leben ſeyn, für das beſte halte, da es die mehrſte Mannigfaltigkeit und Muſter darbietet; ſo wie ein erquickender Sommertag, ob er gleich länger als ein trüber Wintertag, dennoch weniger langwierig iſt, und mehr abwechſelndes Vergnügen ſchafft.

Ihre Freundſchaft ſey wie Ihr Brief; je länger dauernder, je angenehmer wird ſie ſeyn; überdrüſſig kann ſie nie werden; ſondern immer erwünſchter und verbindender Ihrem ꝛc.

5. Brief von Herrn Wycherley.

Den 7 April 1705.

Ich habe Ihr Schreiben vom 5ten empfangen. Ihre Beſcheidenheit will das Ihnen gebührende Lob nicht von mir annehmen; allein, gleich einem Biſchoffe, der ſein Bißthum dadurch erlanget, daß er ſagt: er werde die biſchöffliche Würde nicht annehmen, machen Sie, durch Ihre Verweigerung, Anſpruch auf ein noch gröſſeres Lob. Doch ich muß bekennen, indem ich Ihnen, durch meine Lobeserhebungen, mißfalle, ſchaffe ich mir ſelbſt Vergnügen, ſo wie dem Opferer der Weihrauch lieblicher riecht, als der Gottheit, der er geopfert wird, weil ihr Weſen ſo viel höher iſt; denn wirklich auf denjenigen, der jemanden ein ſo ſehr gebührendes Lob zukommen läßt, flieſt ein Theilchen von demſelben zurück.

Was meine Nachforſchungen wegen Ihrer Liebeshändel mit den Muſen betrift, ſo können Sie mir ſelbige immerhin erlauben, da ein ſo alter Mann einem ſo jungen, ſo groſſen, und ſo fähigem Günſtlinge derſelben keine Eiferſucht verurſachen kan. Ich betrage mich, wie der alte Sir Bernard Gaſcoign, der zu ſagen pflegte, daß, als er zu alt war, und ſeine Beſuche allein bey den Damen nicht zugelaſſen wurden, er allzeit einen Jüngling mit ſich genommen, ſich einer freundlicheren Aufnahme bey denſelben zu verſichern; denn wäre er allein gekommen, würde er abgewieſen worden ſeyn, blos, weil ſeine Beſuche kein Aergerniß gegeben hätten. So bin ich auch (wie ein alter durch ſeine Kunſt zu Grunde gerichteter Spieler) gezwungen von dem guten Glücke eines Jünglings zu leben, der voller Anſprüche und von einem ſo feurigen Geiſte iſt, daß er ſich durch die Stärke ſeiner Einbildungskraft eines glücklichen Erfolgs in den Abentheuern mit den Muſen versprechen kann.

Ihre Papiere in meiner Verwahrung, ſind gewiß vor allem Diebſtahl, den ich nicht verübte,

te, ſicher. Denn Sie laufen eben ſo viel Gefahr, einem Schriftſteller Ihren Witz, als einem Spieler Ihr Geld anzuvertrauen.

Sollten Sie in die Stadt kommen, ſo wird es mir ſehr hart fallen, ſie zu verlaſſen. Ich bin ꝛc.

6. Brief.

Den 30 April 1705.

Ich kann nicht mit Ihnen ſtreiten: Sie müſſen mir erlauben, alle Ihre Komplimente zu übergehen, und nur dieſes überhaupt daraus zu nehmen, daß Sie die Abſicht haben, mich aufzumuntern. Von allem übrigen aber, ſondre ich die wenige Stellen ab, in welchen Sie mir Ihre Freundſchaft ſo warm anbieten. Beſäß ich dieſelbe wirklich, ſo würden bald alle die Ausdrücke, durch die Sie mich erröthen machen, aufhören: Sie würden mir ſtatt deſſen, vernünftigen Rath und freye Gedanken mittheilen, wie ich weiſer und glücklicher werden könnte.

Ich weiß, es iſt die allgemeine Meynung, daß Freundſchaft nie beſſer, als zwiſchen Perſonen von gleichem Alter, zu ſtiften ſey: allein es iſt ſo ſehr mein Vortheil anders zu denken, daß Sie es mir zu gute halten müſſen, wenn ich mich nicht entbrechen kann, Ihnen einige wenige meiner Gedanken, die dieſer Meynung entgegen ſind, mitzutheilen.

Zuförderſt iſt es klar, daß die Liebe, die wir gegen unſre Freunde hegen, gemeiniglich daher entſpringt, daß wir in ihnen die nemlichen Neigungen und Anlagen, die wir bey uns ſelbſt verſpüren, antreffen. Dieſe iſt im Grunde nur Selbſtliebe: da hingegen die Liebe zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Alter, weil ihre Neigungen gemeiniglich unterſchieden ſind, nicht wohl ſo beſchaffen ſeyn kann. Die Freundſchaft zweyer Jünglinge ſchließt oft Neigung zum Vergnügen und zur Wolluſt; jeder wünſcht ſeiner ſelbſt willen einen, der ihm zur Seite ſtünde, oder ihn in ſeiner Laufbahn anfeure. Da auf der andern Seite die Liebe zweyer Alten ſich mehrentheils auf gewiſſe Vortheile, auf Gewinn, oder auf Anſchläge wider andre gründet.

Da nun ein Jüngling, der minder mit dem Lauf der Welt bekannt iſt, wahrſcheinlicher Weiſe weniger auf Eigennutzen ſieht; und ein alter Mann, der ſeiner Selbſt vielleicht müde iſt, minder Selbſtliebe hat, oder wenigſtens haben ſollte; ſo kann die Freundſchaft zwiſchen Ihnen, wie es mehr zu vermuthen iſt, wahrhafter, und nicht mit zuvieler Rückſicht auf ſich ſelbſt vermengt ſeyn. Hiezu kömmt noch, daß eine ſolche Freundſchaft beyden Theilen vortheilhafter, als die erſtere iſt; denn der Alte wird dem Jünglinge zugefallen, fröhlich und angenehm werden, und dieſer wird durch Hülfe des Alten an Vorſichtigkeit und Klugheit zunehmen: es dürfte alſo dieſes ein Heilungsmittel wider das ſauertöpfiſche Weſen, und wider die Tollheit — jene anſteckende Seuchen des Alters und der Jugend, abgeben.

Ich hoffe, daß Sie nicht viele Beweiſe bedürfen, um von der Möglichkeit dieſer Sache überzeugt zu ſeyn; einer hievon iſt mir mehr als hinlänglich, und überführet mein Herz — und zwar dieſer: daß, ob ich ſchon jung bin, und

Sie alt ſind, ich Sie doch von ganzem Herzen liebe. ꝛc. *)

7. Brief.

Den 23 Junius 1705.

Ich würde mich in Ihrer guten Meynnng gegen mich glücklich ſchätzen, wenn Sie mich nicht mit ſo vielen Komplimenten behandelten. Man findet an dem Frauenzimmer, daß in ihrer Jugend die Eitelkeit mehr Gewalt über ſie als über die Mannsperſonen hat, weil man ſie gemeiniglich auf eine dahin einſchlägige Art behandelt; die ſchwächſte Frauenzimmer aber ſind nicht ſchwächer, als jene Männer, die da glauben, Urſache zu haben, auf ihrem Verſtande ſtolz zu ſeyn. Die Welt trägt immer alles dazu bey, was ſie kann, wenn einer ſich

*) Herr Wycherley war um dieſe Zeit über 70 Jahr alt, und Herr Pope noch nicht völlig 17.

zum Gecken auszubilden ſucht, den letzten Strich an ihm zu thun.

Jedermann iſt geneigt, ſeinen Nachbar für zu eitel zu halten; jedoch muß ich auch glauben, daß es eine Zeit gäbe, wo die meiſten Menſchen in geſchickter Verfaſſung ſind, belehrt zu werden; und unglaublich iſt es, wie unendlich viel Gutes die geringſte Wahrheit, in ſolchen Augenblicken gered't, hervorbringen kan. Ein geringes Almoſen iſt Leuten in der äuſerſten Armuth eine groſſe Wohlthat.

Ich könnte Ihnen einen unter Ihren Bekannten nennen, der ſich itzt Ihnen viel verbundner für die Vorſtellung ſeiner Fehler, als für die Beſtärkung in ſeinen Thorheiten halten würde. Wollten Sie die letzten zum Inhalt eines Briefes machen, ſo würde derſelbe ſo lang werden, als ich jeden Ihrer Briefe zu ſeyn wünſche.

Ich wundre mich nicht, daß Sie bisher, wie Sie zu ſagen belieben, einige Schwürigkeit gefunden haben, an mich zu ſchreiben, weil Sie ſich immer die Mühe genommen, mich zu loben: ſchlagen Sie einmal den gegenſeitigen

Weg ein! und ich verſpreche Ihnen, daß Sie im geringſten keine finden werden.

Wegen meinen Gedichten, die Sie ſo ſehr erheben, kann ich mit Wahrheit ſagen, daß ſie nie die mindeſte Eitelkeit in mir erweckt haben. Es müßten denn diejenigen ſeyn, wozu Ihre Bekanntſchaft vornemlich Gelegenheit gegeben; ſeitdem bin ich verſchiedenemal, nämlich ſo oft ich einen Brief von Ihnen erhalten, in Verſuchung gerathen, mich dieſes Fehlers ſchuldig zu machen. Gewiß ſind des Menſchen eigne Augen, wann er ſie auf ſeine eigne Perſon richtet, die ſtärkſten Vergröſſerungsgläſer in der Welt; doch ſelbſt in dieſen kann ich mich nicht ſo ſehr vergeſſen, um zu glauben, Alexander der Groſe zu ſeyn, wie Sie mich überreden wollten. Soll ich nun durchaus demſelben gleich ſeyn, ſo geſchiehts, weil Sie mich durch ihr Betragen gegen mich, dazu bringen, indem Sie mich durch die Gewalt der Komplimenten verführen, eine beſſere Meynung von mir ſelbſt zu haben, als ich würklich verdiene: Eben ſo machte man ihn glauben; er ſey der Sohn Jupiters; und Sie verſichern mich, ich ſey ein Schö-

ner Geiſt. Iſt aber dies alles, was Sie zu meinem Ruhme ſagen können? —— Sie ſagten zehnmal mehr, als Sie mich Ihren Freund hieſſen. Denn daß Sie, nachdem Sie mir einmal Anlaß gegeben haben, zu glauben, daß ich einen Platz in Ihrem Herzen habe, ſich noch ſo vieler Komplimente und ſüſſer Worte bedienen, heiſſet mit mir umgehen, wie man mit dem armen Sancho Pancha umgieng, den man überredete, er wäre Herr eines groſſen Reiches, und ihm doch nichts als Waſſeln und Marmelade zu eſſen gab. Heut zu Tage können Sie einen Schönen Geiſt ſich nie verbindlicher machen, als ihn zum Beſten zu haben: Denn wenn Thoren keiner Beſſerung mehr fähig ſind, gehen ihnen verſtändige Leute aus dem Wege, und ſuchen, ihnen ſo viel zugefallen zu leben, als ſie können; ja, wann dieſe ſich keiner Zucht unterwerfende Geſchöpfe — die Dichter — einmal aus übertriebener Liebe zu den Muſen unheilbar närriſch geworden ſind, ſo iſt der beſte Weg ſie zu beruhigen, und gegen die Ausbrüche ihrer Tollheit ſich in Sicherheit zu ſetzen, ihre Eitelkeit zu nähren, welche wirklich das einzige iſt, was

bey den meiſten Dichtern ernährt wird. Glauben Sie mir, ich wäre herzlich froh, wenn das, was Sie ſagen, alles ſo wahr auf mich, als auf Sie ſelbſt könnte angewendet werden; und dieſes aus verſchiednen erheblichen Urſachen; aber wegen keiner ſo ſehr, als daß ich Ihnen ſeyn möchte, was Sie verdienen; da ich Ihnen nun nichts mehr ſeyn kan, als was meine geringe, obgleich äuſerſt angeſtrengte Fähigkeiten zulaſſen. Ich bin ꝛc.

8. Brief.

Den 26 Oct. 1705.

Nun habe ich die Stadt mit ländlichen Gegenden verwechſelt; Wills Kaffeehaus gegen den Windſor Forſt vertauſcht. Ich finde keinen Unterſchied zwiſchen gemeinen Stadtwitzlingen und den unverſtellten Thoren auf dem Lande, als daß erſtere kühn irrige Wege wandeln; und dies mit ein wenig mehr Glanz und

Munterkeit; anſtatt daß letztere weder rechte noch unrechte Wege wandeln, ſondern eine dumme feſtgeſetzte Mittelſtraſſe zwiſchen denſelben behaupten. Ich glaube jedoch, daß die richtiger gehen, die ſich ruhig und willig der gelinden Regierung der Dummheit unterwerfen; welches die Witzlinge, obgleich nach vielem Lermen und Widerſtand, doch endlich auch thun müſſen. Unſre, auf dem Lande, ſind beſcheidne, gutartige Leute, welche weder Verſtand haben, noch Anſpruch darauf machen, ſondern mit einer Art froher Dummheit vergnügt ſind: ſie ſind in der Welt gemeiniglich unter dem Namen, gute, ehrliche Leute, bekannt; ſie leben, wie ſie reiten, unbeſonnen in den Tag hinein, führen eine Art von Jagdleben, indem ſie immer eifrig und mit Gefahr Etwas, das nicht Fangenswerth iſt, verfolgen; ſie ſind weder jemals im rechten Wege, noch von demſelben ab. Die Einſamkeit iſt mir lieber als alle ſolche Geſellſchaft. Denn obgleich eines Menſchen Selbſt vielleicht der ſchlechteſte Geſellſchafter in der Welt, mit dem man ſich unterhalten kann, ſeyn dürfte, ſo ſollte man doch glauben,

daſs die Geſellſchaft einer Perſon, gegen welche wir die gröſte Achtung und Zuneigung hegen, nicht ſo ſehr unangenehm ſeyn könnte. Wie Eine, der in ſeine Gebieterinn verliebt iſt, mit Niemanden, als nur mit ihr, ſich zu unterhalten wünſcht; ſo kann auch Einer, der, wie die meiſten Menſchen, in ſich ſelbſt verliebt iſt, das gröſſeſte Vergnügen finden, ſich mit ſeinem Selbſt zu unterhalten. Und wenn die wahrhafteſte und nützlichſte Kenntniß die Kenntniß unſrer ſelbſt iſt, ſo muß die Einſamkeit, die uns am meiſten dazu bringt, Blicke in uns ſelbſt zu werfen, der lehrreichſte Zuſtand des Lebens ſeyn. Nichts ſiehet man häufiger als Leute, die Umſtänden und bloſer Auſſenſeiten des Lebens wegen, die Hälfte ihrer Tage außerhalb ihrer Natur herumgeſchweifet haben, und die man wieder in die Einſamkeit ſchicken ſollte, um ſich ſelbſt zu ſtudiren. Die Menſchen werden gewöhnlich bey ihrem Eintritt in die Welt verdorben, anſtatt daß ſie unterrichtet werden ſollten; da, wenn ſie ſich mehr mit der Einſamkeit bekannt machten, ſie ohne einige Mühe auf eine natürliche Weiſe ihrer Beſtimmung folgen könnten. Mit

einem Worte, wenn einer ein Geck iſt, ſo iſt die Einſamkeit ſeine beſte Schule, iſt er aber ein Narr, ſo iſt ſie ſein Aſylum.

Dieſes ſind gute Gründe für meinen Aufenthalt hier; ich wünſchte aber Ihnen einige geben zu können, die Sie, außer meiner dringendſten Einladung bewegen möchten, hierher zu kommen. Und doch kann ich mich nicht entbrechen, Ihnen zu erkennen zu geben, wie viel Mißvergnügen Sie mir dadurch verurſachet haben, daß Sie noch nicht gekommen ſind, obgleich ich Ihren Beſuch ſo wenig verdiene.

Noch muß ich mich über die Kürze Ihres letzten Briefes beklagen. Die, welche die meiſten Geiſtesgaben beſitzen, ſind gleich denen, welche am meiſten Geld haben, gemeiniglich auch am ſparſamſten damit. ꝛc.

9. Brief.

von Herrn Wycherley.

Den 5 Nov. 1705.

Ihr Schreiben vom 26ten Oct. habe ich, wie die Ihrigen allezeit, mit nicht geringem Vergnügen empfangen, und ich bin froh, darinn zu entdecken, daß Sie die Kürze meines Briefes tadeln, welche ich für deſſen beſte Entſchuldigung halte: Und obgleich, wie Sie ſagen, die, welche den meiſten Witz, oder das meiſte Geld haben, auch mit beyden am ſparſamſten ſind, ſo giebt es doch einige, die ſich arm ſtellen, um für reich gehalten zu werden, da ſie doch arm ſind, welches nun mein Fall iſt. Ich freue mich recht ſehr, daß der Mangel meiner Geſellſchaft Sie ſo unzufrieden gemacht hat: ſind Sie geſonnen, mich wegen meines Auſſenbleibens, das ich nicht verhindern konnte, zu ſtrafen, ſo verzögern Sie nur Ihre Zurückkunft in die Stadt, und Sie werden mich wirklich recht ſehr ſtrafen. Ich

weiß aber, daß Ihre Gütigkeit allezeit größer als Ihre Rachſucht iſt; ſo daß ich nicht verzweiflen will, Sie zu ſehen; und in Erwiederung Ihrer Einladung nach Ihrem Forſt, lade ich Sie nach meinem Forſt (die Stadt) ein; wo die wilden und zahmen Thiere, Thiere mit langen Ohren, und die mit Hörnern ſich einander entweder aus Liebe, oder aus Haß verfolgen. Hier können Sie das Vergnügen haben, zu ſehen, wie ein Koppel Bluthunde eine andre Heerde Thiere verfolget, um ſich einander zu Grunde zu richten, und das iſt das ganze Vergnügen der Jagd; Sehen Sie aber lieber eine minder blutige Jagd, ſo werfen Sie Ihre Augen auf ein Koppel Wachtelhunde (Liebhaber genannt), die hitzig eine zweybeinigte Füchſinn verfolgen; dieſe fliehet vor dem ganzen lautbellenden Koppel, bloß um von einem gewiſſen Hunde bemerkt zu werden, der ſtumm läuft, ſie deſto eher von den übrigen, die ihr Wildpret, über ihr Gebell, verſcheucht, wegzufangen.

Kurz dies iſt die Zeit, um alle Arten von Luſtbarkeiten in der Stadt zu genieſſen, da die auf dem Lande aufhören; deswegen verlaſſen Sie

Ihren Wald voll Thieren für den unſrigen voll Beſtien, (die man Menſchen nennet) welche, durch den Hof oder das Volk zuſammen gekoppelt, in dem Unterhauſe, zum Wohlgefallen ihrer Zuſchauer, ein durchgegangenes Hornvieh des Hofes zu tode hetzen; Auſſerdieſem können Sie zu Ihrer noch gröſſeren Beluſtigung, nicht nur die zwey große Kommödienhäuſer der Nation, das Ober- und Unterhauß ſich miteinander zanken hören, ſondern auch die beyden andern Kommödienhäuſer in heftigem Streit ſehen; weil die Glieder des einen hinauf zu dem andern erhoben worden; welches oft durch den Hof aus Staatsurſachen geſchieht. So daß die Unterhäuſer, ich meyne die Schauſpielhäuſer im Begriff ſind, auf öffentlicher Straſſe einander tragiſch zu behandlen, und der Regent, wie es oft in den andern Häuſern geht, gezwungen werden wird, um Frieden zwiſchen ihnen zu halten, einem, oder beyden Theilen Stillſchweigen aufzulegen.

Nun habe ich Ihnen alle Neuigkeiten der Stadt erzählet. Ich bin ꝛc.

10. Brief von Herrn Wycherley.

Den 5 Febr. 1705:6.

Ich habe Ihre geneigte Zuſchrift mit meinem Gedichte an Herrn Dryden, ſo Sie durchgegangen, empfangen. Ich geſtehe, Sie haben deſſen Werth erhöhet, ob Sie gleich das Gedicht ſelbſt vermindert haben: wie die Holländer, von denen geſagt wird, daß ſie die Hälfte der Spetereyen, die ſie nach Hauſe bringen, verbrennen, um den Preis des Ueberreſtes zu erhöhen, damit ſie durch ihren Verluſt deſto mehr gewinnen; welches wirklich nun mein Fall iſt. Gut; Sie haben meinen welkenden Lorbeer von etlichen ſeiner überflüßigen, ſaftloſen und todten Zweige geſäubert, um den übrigen ein deſto längeres Leben zu verſchaffen. So ſind Sie wie Ihr Lehrmeiſter Appollo zugleich Dichter und Arzt. Es iſt wahr, ich habe Sie ziemlich dreiſt eingeladen, nach der Stadt zu kommen, allein Ihre

Gutheit war der erſte Grund meines zuverſichtlichen Geſuchs; Aber verzeihen Sie es! — ich darf, wie ich ſehe, nichts mehr über dieſe Materie ſagen, da ich Sie ein wenig zu empfindlich finde, als daß man Sie frey behandeln könnte; obgleich Sie mir einigen Muth gemacht, zu hoffen, daß unſre Freundſchaft ohne Schüchternheit und ſtrafbare Beſcheidenheit ſeyn möchte: ein Freund, wie eine Liebſte, ſollten ſich nun freylich nicht für ihre Treue bezahlen laſſen; ſie ſollten aber auch eines Freundes Höflichkeit nicht ausſchlagen, weil ſie gering und unbedeutend iſt. Ich habe Ihnen, glaube ich, erzählt, was eine Spaniſche Dame zu ihrem armen poetiſchen Liebhaber geſagt habe; eine Königinn würde, wenn ihr Liebhaber ein Stallknecht wäre, ein Zeichen ſeiner Liebe erwarten, wäre es auch nur ſein Striegel. Doch über dieſe Sache wollen wir zanken, wann ich ſo glücklich bin, Sie hier zu ſehen, und dieſer Streit dürfte auch vielleicht der einzige ſeyn, in welchem ich Ihnen abzugewinnen hoffen darf.

Ihnen Mein Herr, nun wegen meiner Dreiſtigkeit Sie nach der Stadt einzuladen, noch eine

Ent-

Entſchuldigung zu bringen, ſo ſey es dieſe, — daß ich vorhabe, etliche meiner Gedichten Ihren Händen zu übergeben; weil ſie ſo ſehr gebeſſert aus denſelben zurückkommen: Denn ich bin willens, wie ich Ihnen ſchon vormals geſagt habe, dieſen Sommer einen Monat oder ſechs Wochen nahe bey Ihnen auf dem Lande zuzubringen; Und Sie können verſichert ſeyn, daß ich nichts ſo eifrig wünſche, als den Wachsthum unſrer Freundſchaft. Ich bin ꝛc.

II. Brief.

Den 10 April 1705/6.

In einem Ihrer Briefe vom verfloſſenen Monate, verlangen Sie, daß ich, wenn es möglich, ein und andres aus dem erſten Bande Ihrer vermiſchten Schriften ſammlen ſollte, welches ſo eine Abändrung zulieſſe, um von neuem erſcheinen zu können. Aber hier bin ich zweifelhaft, ob es Ihre Meynung ſey, daß ich die

beſten dieſer Gedichte, als das, von der Trägheit bey Geſchäften, über die Unwiſſenheit, über die Faulheit u. d. gl. herausnehmen ſoll, den Gang und die Verſe zu berichtigen, und von den Wiederholungen zu reinigen? Denn ob ich gleich, nachdem ich ſie zu dieſem Ende durchgeleſen habe, glaube, daß ſie ſolch eine Abändrung mit Vortheil erhielten, ſo könnten ſie doch nicht ſo abgeändert werden, daß nicht jeder, beym erſten Anblick, ſie für die nemlichen erkennen würde. Oder ob Sie die Verbeſſerung der ſchlechteſten Stücke meynen? — Solche würden, um ſie ganz gut zu machen, ſtarken Zuſatz, ja beynahe eine ganze Umarbeitung erfordern. Oder endlich, ob Sie die mittlere Gattung, nemlich die Lieder und Liebesgedichte meynen? — Dieſe darf man nur von den Wiederholungen ſäubern, und ſie dadurch verkürzen: die Worte können beynahe alle bleiben, wie ſie ſind. Sagen Sie mir doch Ihre Willensmeynung hierüber; denn ich bin äuſerſt verlegen, was ich thun ſoll. Doch habe ich verſucht, was ich an einigen Liedern, und den Gedichten über die Faulheit und Unwiſſenheit thun

könnte; nach meinem eigenen partheilichen Urtheile glaube aber nicht einmal, daß meine Abänderungen recht zweckmäßig ſeyen. So daß ich Sie nothwendig bitten muß, Ihre Sorgfalt gegenwärtig ganz auf diejenigen zu wenden, die noch zur Zeit ungedruckt ſind; deren mehr als genug ſeyn werden, einen beträchtlichen Band von vollkommen ſo guten, ja ich glaube, von noch beſſeren Stücken als irgend einige des erſten Bandes ſind, aufzumachen. Auch wünſchte ich, daß Sie dieſen zurück legten, wenigſtens ſo lange, bis Sie mit den noch ungedruckten völlig fertig ſind.

Ich ſende Ihnen einige wenige davon zur Probe, nemlich die Verſe an Herrn Waller, in ſeinem hohen Alter; Ihr neues Gedicht an den Herzog von Marlborough, und zwey andere. Ich habe alles gethan, was ich denſelben vortheilhaft zu ſeyn glaubte: etliche habe ich zuſammen gezogen, wie man Sonnenſtrahlen zuſammen zieht, ihnen mehr Nachdruck und Kraft zu geben; etlichen habe ich ganze Strophen genommen, wie man Zweige von einem Baume weg ſchneidet, die Frucht dadurch zu verbeſſern; an-

dre habe ich mit ganz neuen Ausdrücken verſe-
hen, und ſie poetiſcher gemacht. Donne hatte,
wie auch einer ſeiner Nachfolger, unendlich mehr
Witz, als Gabe, Verſe zu machen: denn die, ſo
mit Witz ins große handeln, geben ſich wie
Kaufleute, die ins große handeln, die wenigſte
Mühe, ihre Waaren auszuſchmücken; da hin-
gegen ein geringer Witzkrämer keine Ausſchmü-
ckungen und Zierrathen ſparet. Sie haben mir
aufgetragen, Ihren Laden durch Farben zu er-
heben, und ich habe mein Beſtes gethan, Ihm
ein nachbargleiches Anſehen zu geben. Ich
kann aber eben ſo wenig Anſpruch auf das Ver-
dienſt des Werks machen, als eine Hebamme,
auf die Tugenden und guten Eigenſchaften eines
Kindes, das ſie zur Welt hilft.

Das wenige was ich ganz neu hinzugefügt
habe, werden Sie entſchuldigen. Sie können
ſolches rechtmäßig als Ihr Eigenthum betrach-
ten, da es nur Funken ſind, die Ihr Feuer
entzündet hat; und am Ende können Sie es
auch auslaſſen, wenn Sie es etwann nur als
Racketen in Ihrem Triumph anſehen wollen.
Ich bin ꝛc.

12. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 Nov. 1707.

Geſtern empfieng ich Ihr Schreiben vom 9ten, welches, wie Ihre übrigen Briefe, mir zugleich erfreulich und lehrreich geweſen iſt; ich verſichere Sie, Sie können eben ſo wenig Ihren abweſenden Freunden zu viel ſchreiben, als mit Ihren gegenwärtigen zu viel reden. Dies iſt eine Wahrheit, die jeder annimmt, der Ihre Schriften geleſen, oder Ihr Geſpräch angehöret hat; Man zeigt, daß man ſelbſt Beurtheilungskraft beſitzt, wann man aufhört an Sie zu ſchreiben; oder zu reden, wenn Sie gegenwärtig ſind. Deſſen ungeachtet aber unterhalte ich mich mündlich und ſchriftlich mit Ihnen, nicht aber Ihnen, ſondern mir ſelbſt Vergnügen zu verſchaffen; denn die Antworten, wozu ich Sie vermöge, demüthigen mich zwar, machen mich aber auch zugleich ſtolz; obgleich Sie mich

ſchrift des Gedichts über die Dummheit einzu, händigen, welches ich damals, als Ihr Bote bey mir war, noch nicht fertig hatte, und daſſelbe durch die Poſt Ihnen zu ſenden, ich nicht habe wagen wollen. Herr Englefield weiß den Inhalt dieſes Briefes nicht, und ſo wohl meinet: als Ihrentwegen hoffe ich, daß Ihre Klugheit ihm ſolchen nicht entdecken laſſen werde: denn ſollten Sie ihm dergleichen eröffnen, dürften wir uns nicht wundern, wenn ſich Gerüchte verbreiteten; und ich fürchte, daß es Leute giebt, die ſolche gerne zu meinem Nachtheile vergröſſern würden.

Ich bedaure, daß Sie dem vornehmen Herrn, den Sie auf der Canzeley angetroffen, geſagt haben, daß Ihre Gedichte in meinen Händen wären; kein Sterblicher ſoll je ſo etwas von mir erfahren; und ich melde es Ihnen zur Warnung, daß wenn Sie auch ſelbſt ſagen ſollten, daß ich Ihnen einigen Beyſtand geleiſtet, ich dennoch entſchloſſen bin, ſolches platterdings zu leugnen.

Die Abſchrift, die ich Ihnen ſende, weicht in der Einrichtung ſehr vom Original ab, und iſt

viel regelmäßiger: um es aber Ihrem Gedächtniſſe leichter zu machen, belieben Sie die Vergleichung nach den Zahlen am Rande, die mit denen in dieſem Briefe übereinkommen, anzuſtellen.

Das Gedicht iſt itzt in vier Theile getheilt, und mit den Ziefern 1. 2. 3. 4. bezeichnet. Der erſte Theil enthält das Lob der Dummheit, und zeiget, wie ſie nach verſchiednen vorkommenden Fällen 1) für Religion, 2) für Philoſophie, 3) für Beyſpiel, 4) für Witz, und 5) für die Urſache, und den Endzweck des Witzes gehalten wird. Der zweyte handelt von den Vortheilen der Dummheit, 1) in Geſchäften, und 2) am Hofe; — wo die Gleichniſſe von dem Schwung einer Kugel, und dem Gewicht an einer Uhr gerade auf den Inhalt zielen, da ſolche vorher an einem Orte angebracht waren, wo dieſer Vorzügen nicht gedacht wurde, welches Ihr einziger Einwurf war, warum ich ſie nicht hinzufügen ſollte. Der dritte handelt von der Glückſeeligkeit der Dummheit in allen Ständen, und zeigt aus vielen beſondren Umſtänden, daß ſie ſo glücklich ſey, bald als dieſe, bald als jene

gute Eigenſchaft an allerley Art Leute verehret zu werden; da man dann glaube, ſie ſey Ruhe, Verſtand, Behutſamkeit, Politik, Klugheit, Majeſtät, Tapferkeit, Vorſichtigkeit, Ehrlichkeit u. ſ. w. Den vierten Theil habe ich, als eine Gradation, neu hinzugefügt, der in wenig Worten das ganze Lob, den Vorzug, und die Glückſeeligkeit der Dummheit in Einem vereinigt darſtellt, und ſie durch Entgegenſtellung der Unehre, des Nachtheils und der Unglückſeeligkeit des Witzes ſtärket; und hiemit ſchließt ſich derſelbe.

Obgleich das ganze noch einmal ſo kurz geworden, als es Anfangs war, ſo iſt doch kein einziger Gedanke ausgelaſſen, der nicht eine Wiederholung von etwas im erſten Bande, oder gar in dieſem Gedichte war. Etliche Gedanken, die ich für zu wortſchweifig ausgedruckt hielt, habe ich gedrungner gemacht, andren habe ich neue Ausdrücke gegeben, oder Zuſätze gemacht, wo ich glaubte, daß die Stelle mehr in die Augen fallen ſollte; wie Sie inſonderheit bey dem Gleichniſſe vom Uhrgewichte ſehen werden; ich halte dafür, daß die Verſeart im gan-

zen Gedichte ſo ſey, daß ſich niemand daran ſtoßen werde. Ich hoffe, die Erlaubniß, die Sie mir zu wiederholten malen gegeben haben, Sie frey zu behandeln, wird das, was ich gethan habe, entſchuldigen; denn wenn ich Ihrer nicht geſchonet habe, wo ich glaubte, daß meine Strenge Ihnen ein Liebesdienſt seyn würde, ſo habe ich Ihre Arbeit auch nirgends verſtümmelt, wo ich es nicht unumgänglich nöthig geachtet, einen Zweig abzuſchneiden. Wegen den beſondrern Umſtänden kann ich Ihnen beſſere Genugthuung leiſten, wann wir zuſammen kommen; mittlerweile ſchreiben Sie mir ſo oft Sie können. Sie können es nie zu oft thun. Ich bin ꝛc.

14. Brief von Herrn Wycherley.

Den 22 Nov. 1707.

Sie können aus meinem Styl abnehmen, daß ich das Glück und das Vergnügen

gehabt, geſtern durch Herrn Englefield Ihr äuſſerſt gütiges und verbindliches Schreiben vom 20ten dieſes zu empfangen, welches, wie alle Ihre vorhergehende Briefe mich zugleich niedergebeugt und eitel gemacht hat; da es mir mit viel mehr Witz, Verſtand und Gütigkeit, als meine Briefe ausdrücken können, ſagt, daß Ihnen meine Zuſchriften jedesmal willkommen ſind; ſo, daß eben dann, wann Ihre Güte mich einladet an Sie zu ſchreiben, Ihr Witz und Ihre Beurtheilungskraft mich abſchrecken: denn ich kann Ihnen wohl einen Brief, aber keine Antwort zurückſenden.

Den Beyſtand, den Sie mir geleiſtet, indem Ihr Genie, oder Ihr Verſtand meine unharmoniſchen Verſe, und den noch unangenehmen Inhalt derſelben verbeſſert hat, werde ich, trotz Ihrer unpoetiſchen Beſcheidenheit, jederzeit öffentlich rühmen; Sie möchten es gerne mit Ihrer Freundſchaft wie mit Ihrer Mildthätigkeit machen — möchten ſelbige geheim halten, Ihres Schuldners Verbindlichkeit zu vergröſſern, und Ihrem Freunde die Schuld erlaſſen, ſo wie Sie Ihm die Wohlthat erzeigen: damit

aber werden Sie nicht auskommen. — Ich werde immer bekennen, daß mein unfehlbarer Pope mich von einer zweyten poetiſchen Verdammung errettet habe, oder doch habe erretten wollen; und daß er meine Verſe aus der Gefahr geriſſen, den Flammen der Critiker in alle Ewigkeit übergeben zu werden. Aber ihre Religion lehret es Sie, daß wenn Sie Ihre freywillige gute Werke, die Pflicht und Schuldigkeit überſteigen, auf einen demüthigen, erkenntlichen Sünder verlegen, Sie ſogar ihn ſelig machen können; denn Sie haben eigne gute Werke genug aufzuweiſen, Ihren und meinen Verſen ein ewiges Leben zu verſichern.

Für die Mühe, die Sie ſich gegeben, mein Gedicht über die Dummheit durch eine beſſere Einrichtung zu empfehlen, ſtatte ich Ihnen tauſendfältigen Dank ab; denn wahre und natürliche Dummheit zeichnet ſich mehr durch Anſpruch auf Form und Methode aus, als die Munterkeit des Witzes durch Verachtung beyder.

Auch danke ich Ihnen tauſendmal für Ihre wiederholten Einladungen nach Binfield; Sie werden es eben ſo beſchwerlich finden, ſich von

meiner gewinnſüchtigen Liebe zu befreyen, als ſchwer es mir fallen dürfte, Ihre Liebe zu verdienen, oder ſie Ihnen zu vergelten: jedennoch ſoll es die Sorge meines zukünftigen Lebens ſeyn, Ihnen zu beweiſen wie ſehr ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 29 Nov. 1707.

Es iſt ſehr ungütig von Ihnen, wegen unbedeutender Dienſte, die ich Ihnen zu leiſten im Stande ſeyn dürfte, ſolche Komplimente zu machen; Sie ſagen mir dadurch nur mit andern Worten, daß mein Freund ſchlecht genug von mir denke, um zu glauben, daß ich Dank für Kleinigkeiten erwarte. Sollten Sie nun Ihre Dankbarkeit gegen mich, mir ſelbſt, oder andern geſtehen, würde ich, bey meiner Treue! Ihnen ſolches auf beyde Fälle übel nehmen. Denken Sie ums Himmels willen doch beſſer von mir, liebſter Freund! und glauben

Sie, daß ich mir keine gröſſere Ehre wünſche, als Ihnen wichtigere Dienſte, denn die ich Ihnen noch zur Zeit habe leiſten können, zu leiſten.

Ich werde auf die nemliche Weiſe, wie zuvor, mit einigen Ihrer andern Stücken fortfahren; da Sie aber nicht gerne ſehen, daß ich Ihr Koncept verkritzele, ſondern daß ich blos die Wiederholungen bemerke, ſo muß ich, ſobald ich dieſe bezeichnet habe, den Ueberreſt auf ein anderes Blatt ſchreiben, und auf ſolchem dann ausſtreichen, abändern und hinzufügen, alles, was ich zur Verbeſſerung nur erſinnen kan. Denn wie Sie wiſſen, iſt die Weglaſſung der Wiederholungen nur ein, und zwar der leichteſte Theil unſrer Abſicht; auſſerdem muß die Materie mit einander verbunden und die Einrichtung, der Ausdruck und die Versart verbeſſert werden.

Gleich darnach will ich mich an die Gedichte über die Einſamkeit, an das Publicum und an den mittlern Stand, den Küchenzettul, das Lob des Geitzes, wie auch noch etliche andre machen.

Was Sie von meiner Bemühung, Ihr Gedicht über die Dummheit methodiſch zu machen,

ſagen, und Ihre Anmerkung, daß die Munterkeit des Witzes alle Methode verachtet, muß ich noch berühren.

Wenn Sie unter Witz nichts als Fantaſey, oder Producte der Einbildungskraft verſtehen, ſo iſt Ihr Satz richtig; nehmen wir den Witz aber in einem beſſern Verſtande, betrachten wir ihn als treffende und paſſende Gedanken, ſo finden wir ja unſtreitig, daß Methode nicht nur wegen der Deutlichkeit und Harmonie ganzer Theile nöthig ſey, ſondern daß Sie auch ſogar Schönheit den einzelnen und beſondern Gedanken mittheilt, welche von jenen, die vorher gehen, oder gehörigen Orts nachfolgen, hinzukommende Vortheile empfangen: Sie erinnern ſich doch eines Gleichniſſes vom Herrn Dryden, deſſen er ſich in Geſellſchaft zu bedienen pflegte, — nemlich das von den Federn in den Kronen der wilden Indianer, die ſolche nicht blos der Schönheit ihrer Farben wegen wählen, ſondern ſie in einer ſolchen Ordnung neben einander ſtellen, daß ſelbſt eine von der andern erhoben werde. Ich will Ihnen meine ganze Meynung entdecken; es iſt eben ſo nöthig Ihre Gedichte in

in Ordnung zu bringen, als darinnen etwas auszuſtreichen; ſonſt würden Sie beſſer thun, die ganze Einrichtung zu zerſtören, und, wie Rochefoucault, völlige Proſe daraus zu machen; welches ich Ihnen ſchon mehrmals habe zu verſtehen gegeben. Ich bin ꝛc.

16. Brief von Herrn Wycherley.

Den 28 Febr. 1707-8.

Ich empfieng Ihren Brief vom 23ten dieſes, und ſtatte Ihnen dafür vielen Dank ab, weil mir derſelbe ein Beweis iſt, daß die Abweſenheit, das gewöhnliche Gift der Liebe und der Freundſchaft, die Ihrige eben ſo wenig als die meinige ſchwächen kann. Das Gerücht von meiner Krankheit, macht mich froh, und zugleich betrübt. Froh, weil es falſch iſt, und betrübt, weil es Ihnen mehr Unruhe als Sie gewöhnlich

meinetwegen haben, verurſachte. Wofür, wie auch für die Sorge für mein Leben und künftiges Wohlſeyn, ich mich Ihnen ewig verbunden achte, und verſichere, daß dieſe Ihre Theilnehmung mich ſorgſamer für beyde machen wird. Um Ihrentwillen nun liebe ich dieſes Leben ſo ſehr, daß ich darüber ſo viel weniger an das zukünftige denken werde; doch, Sie ſind ja im Stande, durch Ihren Umgang, und durch Ihr gutes Beyſpiel mir die Glückſeligkeit des einen, wie des andern zu verſichern, ſo daß Sie nicht nur mein Heil hienieden, ſondern auch das in jenem Leben befördern.

Wegen der Entſchuldigung, die Sie Ihres ungekünſtelten Styls wegen machen, — muß ich Ihnen nothwendig ſagen, daß Freundſchaft einem wahren Freunde ungleich ſchätzbarer ſey, als Witz, der gemeiniglich nichts als falſche Klügeley iſt; zudem verrathen die Verweiſe eines Freundes oft mehr Freundſchaft, als ſeine Komplimente: Die Liebe ſogar, die doch weit mehr als Freundſchaft iſt, zeigt ſich oft, indem unſre Freunde uns über unſre Thorheiten und Laſter beſtrafen. Auf dieſe Probe werd, ich Ihre Freund-

ſchaft ſtellen, wann ich nach London zurück, und von dort zu Ihnen nach Bienfield komme, welches, wie ich hoffe, innerhalb einen Monat geſchehen wird.

Nächſt der Nachricht, daß Sie ſich bey guter Geſundheit befinden, erfreuet mich die angenehme Poſt, daß Sie im Begrif ſind, etliche Ihrer Gedichte drucken zu laſſen; und ich bin ſtolz darauf, daß ich mit denſelben öffentlich als Ihr Freund erſcheinen ſoll: der ich vorhabens bin (vielleicht auf gleiche Weiſe) Ihre Höflichkeit Ihnen dadurch zu vergelten, daß ich Ihren Namen in einigen meiner künftigen Madrigale mißbrauche; doch ſo, daß die Welt erfahre, daß meine Liebe und Hochachtung für Sie eben ſo wenig poetiſch ſey, als meine Gabe zu ſchreiben es iſt.

Schließlich bitte ich Sie aber zu glauben, daß ich von allen Künſten der Erdichtung, die Kunſt den falſchen Freund zu machen, am wenigſten kenne, und, daß ich mit aller Aufrichtigkeit ſey ꝛc.

---

17. Brief von Herrn Wycherley.

Den 13 Merz 1708.

Ich habe Ihren Brief vom erſten May empfangen. Ihre ehrbar und natürlich gekleidete Schäfer-Muſe übertrift alle Hofdamen des Apollo mit ihrer gekünſtelten, mühſamen, und koſtbaren Kleiderpracht. Ich erſehe daher mit Vergnügen aus Ihrem Briefe, daß Ihre ſchöne ländliche Muſe bey Hofe, und in der Stadt erſcheinen ſoll, um alles geſchminkte, üppige, vermeſſene, ſich zierende, unanſtändig gekleidete Stadtfrauenzimmer, das, auf eine ſich beſchimpfende Art, nach Ehre ſtrebt, zu verdunkeln; da eine ungekünſtelte Unſchuld ihr bey ihrer öffentlichen Erſcheinung, unendlich Ehre machen wird; ſie wird trotz der eingeriſſenen Gewohnheit, die Schamhaftigkeit wiederum als eine Mode einführen, oder doch zum wenigſten ihre nebenbuhleriſchen Schweſtern die-

ſes Zeitalters dahin bringen, daß ſie, wenn nicht aus Schaam, doch aus Verdruß erröthen.

Was meine heiſchere, altfränkiſche poetiſche Puſſ *) anlangt, der Sie dadurch Muth zuſprechen wollen, daß Sie ſagen, ſie ſey einſt leidlich geweſen, und brauche nur ein wenig geleckt zu werden, um die Muſterung noch wieder paſſiren zu können, ſo iſt wahr, daß ſie, gleich den meiſten eiteln, veralteten, garſtigen Nickeln, die einſtens auch leidlich waren, in ihrem Alter das jugendliche affectirt, und noch gern einige wenige Anbeter haben möchte, die aber, je mehr ſie ſolche ſucht, und ſich um ihren Beyfall bewirbt, ſie nur deſto mehr verachten. Jedoch iſt ſie entſchloſſen, künftig ſo behutſam zu ſeyn, ſehr ſelten in der Welt zu erſcheinen, ausgenommen, als eine Aufwärterinn Ihrer Muſe, oder als eine häßliche Alte, die neben ihr geht, ihre Jugend und Schönheit hervorſtechender zu machen; nicht aber als eine Nebenbuhlerinn ihres Witzes oder ihres Ruhms. Es mag alſo

*) Der Name einer Katze.

Ihre Landnymphe in der Welt erſcheinen, wann ſie will, mein alter garſtiger Nickel; deſſen guter Name dahin iſt, ſoll ihr zur Seite gehen, ihr Anbeter zu verſchaffen; wie eine alte Buhlſchweſter, welche, da ſie ſich ſelbſt keine Freunde mehr erwerben kann, für andre kuppelt, um noch den Menſchenkindern, auf eine oder andre Weiſe, Luſt und Freude zu verſchaffen.

Sie haben wohl gethan, Tonſon zum Ceremonienmeiſter zu wählen, ihre Muſe in der Welt einzuführen; er hat den Muſen ſchon lange gekuppelt, oder als Marſchall gedienet.

Ich wünſche Ihnen Glück! — denn ein Mann von groſſen Geiſtesgaben wird, wie ein Mann von groſſem Reichthum, ohne deſſelben Beyſtand nie berühmt werden; vornehmlich wünſche ich Ihnen ſehr viele Bewundrer! — welche meinem Urtheil, wie ihrem Witz, den ich bey Ihnen immer in groſsem Maſe anzutreffen geglaubt, einigen guten Ruf verſchaffen werden. Ich bin ꝛc.

18. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 17 May 1709.

Ich danke Ihnen für den Band vermiſchter Schriften, den mit Tonſon, wie ich vermuthe, auf Ihren Befehl geſandt hat. Alles, was ich Ihnen darüber zu ſagen habe, iſt, daß das Publikum ſeit kurzem nichts ſo gut aufgenommen hat, als den Beytrag, den Sie zu dieſem Buche geliefert haben. Sie mißfallen den Kritikern, blos weil ſie ihnen zu wohl gefallen — weil Sie ihnen keine Gelegenheit geben, das Maul wider Sie und Ihre Schriften aufzuthun; — itzt müſſen Sie, da Sie einmal Fuß gefaßt haben, fortſchreiten, bis meine Prophezeyhung von Ihnen erfüllt werde.

Im rechten Ernſt, alle gute Kenner geiſtreicher Schriften bewundern die Ihrigen; und es gefällt ihnen Ihre Arbeit ſo ſehr, daß der übrige Theil der Sammlung dadurch vieles ver-

liehrt. Dies iſt bey meiner Ehre kein Kompliment; da wird Ihnen nun der gute Erfolg Ihres erſten Verſuches, (troz Ihres Witzes) auf Lebenslang zum Poeten machen; allein eines Poeten Glück beym erſten Anfange, wie eines Spielers ſeines, kann ihn auf die letzte zum verliehren bringen, und durch ſein glückliches Schickſal, ſeine Verdienſte zu Grunde richten.

Aber bisher ſind Ihre vermiſchten Schriften noch in allen Kaffehäuſern glücklich durch die Spiesruthen gelaufen; in den Kaffehäuſern, wo itzt ein fantaſtiſches neues Blatt, der Schwätzer betitelt, die Gäſte unterhält, welches Sie, wie ich vermuthe, ſchon werden geſehen haben. Dies iſt das neueſte, was ich Ihnen melden kann; ich müſte Ihnen denn etwas vom Frieden erzählen, der ſich nun, wie man faſt überall ſpricht, zu einem ſolchen Schluſſe nähert, mit welchem ganz Europa zufrieden iſt, oder doch zufrieden ſeyn muß. Sie ſehen alſo, daß die Armuth, die zu Weſtminſterhall Frieden ſchließt, auch im Lager oder im Felde in der ganzen Welt Frieden ſchließt.

Friede ſey demnach mit Ihnen und mit mir, der ich nun friedfertig geworden bin, und mit keinem Menſchen Streit anfangen will, als nur mit demjenigen, der ſagen würde; er ſey mehr Ihr Freund oder gehorſamer Diener als Ihr ꝛc.

19. Brief.

Den 20 May 1709.

Es iſt mir angenehm, daß Sie Tonſons 6ten Band vermiſchter Gedichten erhalten haben, wäre es auch nur um Ihnen zu zeigen, daß es eben ſo ſchlechte Dichter als Dero Diener unter Englands Bürgern giebt. Dieſe neue Gewohnheit, in vermiſchten Sammlungen zu erſcheinen, iſt Poeten ſehr erſprießlich, die wie andre Diebe entkommen, indem ſie ſich ins Gedränge miſchen und gleich Straſſenräubern, die ihre Sicherheit nur in ihrer Menge finden, Heerdenweiſe ziehen.

Mich dünkt, Strada beſchreibt dieſe Art Sammlungen nicht übel;

Nullus hodie mortalium aut naſcitur, aut moritur, aut præliatur, aut ruſticatur, aut abit peregre, aut redit, aut nubit, aut eſt, aut non eſt (nam etiam mortuis iſti canunt) cui non illi extemplo cudant Epicædia, Genethliaca, Protreptica, Panegyrica, Epithalamia, Vaticinia, Propemptica, Soterica, Parænetica, Nænias, Nugas. Was das Glück betrift, das meine Stücke, Ihrer Meynung nach, gehabt haben, ſo iſt ſolches demienigen, was Sie der Welt von mir zu ſagen beliebet, zuzuſchreiben. Sie thun wohl, dieſes Ihre Prophezeyung zu nennen; weil alles, was zu meinem Vortheile geſagt wird, Vorherverkündigungen ſolcher Dinge ſeyn müſſen, die noch nicht ſind, und Sie, gleich einem wahren Taufzeugen, verſprechen weit mehr für mich, als ich je werde leiſten können.

Meine Schäfermuſe, wird, wie andre Bauermädchen, durch das, was Ihr Höfling ihr vorplaudert, aus aller Faſſung gebracht. Ich hoffe

aber, daß Sie mich nicht allzueitel machen werden, da Sie wohl wiſſen, daß eines jungen Schriftſtellers Eitelkeit keine fremde Nahrung bedarf. Die liebe Natur, gleich einer zu gelinden Mutter, trägt gütige Vorſorge, ihre Söhne mit ſo viel Eigenthümlichem zu begaben, als zu ihrer Befriedigung erforderlich iſt.

Wenn meine Gedichte mir einige flüchtige Lobeserhebungen zuziehen ſollten, ſo hat Virgil, mich gelehrt; daß ein junger Schriftſteller eben keine ſonderliche Urſache habe, ſich über ein erhaltenes Lob zu freuen, ſo fern er bedenkt, daß Neid und Verleumdung die natürlichen Gefährten des Lobes ſind;

— Si ultra placitum laudarit, baccare frontem
Cingite, ne vati noceat mala lingua futuro:

Iſt einer einmal als Poet aufgetretten, ſo kann er nur allen Anſpruch auf einbringende und bereichernde Künſte aufgeben: jene, die einmal um dieſe arme Mädchen, die Muſen, die keine Ausſteuer mitbringen können, gebuhlt

haben, haben weiter keine Ausſicht groſses Glück zu machen.

Meines Theils will ich zufrieden ſeyn, wenn ich meine Zeit auf eine ſo angenehme Art verlieren kann, ohne meinen guten Namen dabey zu verlieren: Ruhm zu erwerben, liegt mir eben ſo wenig am Herzen, als es Falſtaffen am Herzen lag; und was er von der Ehre ſagt, darf ich vom Ruhme ſagen; „Kömmt die Ehre, „ſo kömmt ſie unerwartet, und damit hat die „Sache ihr Bewenden.„

Ich bin zufrieden, wenn ich nur nichts verliere, und begehre nicht, daſs man mich für einen vorzüglichen Schriftſteller halte — begehre den Titel nicht, mit welchem Jacob gnädigſt geruhte, ſeine poetiſchen Abentheurer und Freiwillige zu bekleiden. Jacob machte Poeten, wie Könige oftmalen Ritter ſchlagen: nicht ihrer Ehre halben, ſondern ihres Geldes wegen.

Gewiſs, der muſs als ein Wunderthäter verehret werden, der durch die Dichtkunſt reich worden iſt.

*) What authors loſe, their bookſellers
have won,
So pimps grow rich, while gallants
are undone.

Ich bin ꝛc.

20. Brief von Herren Wycherley.

Den 26 May 1709.

Ihr letzter Brief war vom 22 May. Ihren liebreichen Rath nehme ich ſehr gut auf. Sie zeigen ſich mir als Freund und als Chriſt, und ich will mich beſtreben, Ihrem Rathe, und auch Ihrem Beyſpiele zu folgen.

*) Was die Autoren verlieren, gewinnen die Buchhändler; ſo werden Kuppler reich, unterdeß, daß Liebhaber zu Grunde gehen.

Sie wünſchen daß Ihr Freund ſich entſchlieſſen möge, in Ihrer Geſellſchaft ein Einſiedler zu werden; da ich aber in Ihrem Umgange nichts entbehren würde, was ich von der Welt zu genieſſen begehre, ſo würde es nicht von mir heiſſen können, daß ich die Welt verlaſſen hätte: denn von Ihnen allein würde ich mehr lernen, als ich aus allen den vielen Verſuchen, die ich unter dem groſſen und kleinen Pöbel in der Welt angeſtellet, gelernet habe.

Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe von dem Glücke ſage, das Ihre, in dem jüngſthin erſchienenen Bande vermiſchter Schriften, befindlichen Gedichte gehabt, war wirklich kein leeres Kompliment. Sie können verſichert ſeyn, daß ſolche den Beyfall aller Arten von Leſer haben, die nicht ſelbſt Schriftſteller ſind; dieſe ſollten aber, je mehr ſie ihnen gefallen, um deſto weniger damit zufrieden ſeyn. Sie kommen alſo nicht blos ohne Verluſt davon, ſondern erlangen gleich Anfangs ſo vielen Ruhm, daß Sie ſolchen nothwendig aufs äuſſerſte unterſtützen müſſen; da Sie mit einem ſo großen Vorrathe von Verſtand, Beurtheilung und Witz anfangen, daß

Ihre Beurtheilung Ihnen alles verſichert, was Ihr Witz unternimmt. Das Salz Ihres Witzes war hinreichend den ganzen ſchmackloſen Miſchmaſch, worunter es in dieſer Sammlung gemengt worden, wohlſchmeckend zu machen; und Sie werden auf Jacobs Leiter zur Unſterblichkeit hinaufſteigen, von welcher die poetiſchen Diebe, die durch die guten Werke andrer, ſo ſchlecht auch ihre eignen ſind, ſeelig werden wollen, ſchimpflich zu ihrer Verdammung hinabgeſtoſſen werden. Aber die Kaffehauswitzlinge, oder vielmehr die Gegenwitzlinge — die Kritiker beweiſen ihren Verſtand, indem ſie ihrem Witz Beyfall ertheilen; und die Zeitungskrämer und Poeten bekennen ſogar, daß Herr Pope mehr Erfindungskraft, als ſie ſelbſt beſitzen; ja, die Verleumder und Neider, die doch ſonſt keinem Menſchen, (nicht einmal Perſonen, von denen ſie abweſend wohl denken,) gutes nachreden, ſprechen in Ihrer Abweſenheit vortheilhaft von Ihnen; die Kritiker allein haſſen Sie, weil ſie ſich gezwungen ſehen, auch wider ihren Willen Gutes von Ihnen zu reden.

Bey meiner Ehre! alles dieſes iſt wahr, wie auch, daß ich bin ꝛc.

21. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 Aug. 1709.

Meine Briefe, die ſo weit unter die Ihrigen ſind, können das Sinnreiche, das ihnen mangelt, nicht anders als durch die Menge der Zeilen erſetzen, wie die Spanier eine Ladung Gold mittelſt einer Ladung Kupfer bezahlen. Um aber aufrichtig zu ſeyn, muß ich Ihnen ſagen, daß die Preſſe mich an Ihren ſcherzhaften Briefen rächen ſoll; — ich werde, wie Dennis es mit meinen gemacht hat, ſie einmal drucken laſſen, ohne daß Sie etwas davon erfahren; da wird ſodann die Rache, die ihr ſcherzender Witz verdiente, auf Ihre Beurtheilungskraft zurück fallen: weil mancher Dummkopf (das geſchieht gemeiniglich) thörigt genug ſeyn dürfte, zu glauben, daß Sie alles, was Sie von mir geſagt, auch ſo gemeynt hätten. Es iſt nicht das erſtemal, daß die großen, Schönen Geiſter durch ihre ver-

kehrten und ironiſchen Lobſprüche ſich ein Anſehen erworben haben. Ihrem Vorfahren Erasmus und andern iſt es gelungen. Alle, die mich kennen, werden zugeben, daß derjenige, der ohne zu ſcherzen, etwas rühmliches von mir ſagen kann, ein groſes Genie, oder ein ſchlechter Freund ſeyn müſſe; der ich meine Beurtheilungskraft nur in meiner Meynung von Ihnen als bewährt gezeiget habe, und meinen Witz nur dadurch, daß ich aufhörte für das Publikum zu ſchreiben, als Sie anfiengen der Welt zu zeigen, was Sie leiſten können — Sie, deſſen Witz ſo geiſtreich, als Ihre Beurtheilungskraft untrüglich iſt: blindlings traue ich Ihrem Urtheile, und werde ſolches allemal unterſchreiben, um meine Werke von den Flammen und der Verdammung in dieſer Welt zu erretten.

Sir William Trumbull, bitte ich meine ergebenſte Dienſte anzubieten. Ich habe eine ſo groſe Hochachtung für ſeinem Verſtande, daß ſein Beyſpiel mich beynahe verleitet hätte zu heyrathen; noch eher, als meines Neffen ſchlechte Aufführung, der mich einmal faſt dahin gebracht hatte, aus Rache gegen ihn mich zu ver-

ehelichen, dahingegen ich itzt entſchloſſen bin, eine noch ärgere Rache an ihm auszuüben — ihn ſelbſt heyrathen zu laſſen. Ich bin Ihr ꝛc.

22. Brief von Herrn Wycherley.

Den 1 April 1710.

Ich habe Ihr Schreiben vom 30 des letzten Monats empfangen, welches höflicher iſt, als ich es zu ſeyn wünſche; denn es ſagt mir, daß Sie lieber wieder in meiner Geſellſchaft in der Stadt krank, als ohne dieſelbe geſund auf dem Lande ſeyn wollen, und daß es Sie unruhiger mache, wenn Sie der Glückſeligkeit, als wenn Sie der Geſundheit beraubt werden. Aber theuerſter Freund! Scherz und Komplimente bey Seite; ich kann Ihre Abweſenheit, die Ihre Geſundheit und Ihre Ruhe befördert, beſſer als Ihre Geſellſchaft ertragen, wann Sie leiden: denn ich kann Sie nicht leiden ſehen, ohne zugleich ihren Schmerz mit zu empfinden.

Ich zweifle nicht, daß Sie Luſt am Landleben haben, und ich hoffe, daß Sie an der meinigen, oder an meiner Liebe gegen Sie eben ſo wenig zweifeln, weil ich auf dem Lande ohne Sie beunruhigt zu ſehen, zu meinem Vergnügen Ihre Geſellſchaft genieſſen kann; dort kann ich Sie ohne Nebenbuhler, ohne Störer beſitzen; — ohne die zu höflichen, oder zu groben; ohne den Lermen der Schreyer, oder den Tadel der Stillſchweigenden; und ich will es lieber erdulden, daß Sie mich dort mit Wahrheit, als in dieſer Entfernung durch Komplimente mishandeln; denn als Freund liegt es Ihnen itzt ob, und Ihre Liebe zu Ihrem Freunde heiſchet es von Ihnen, ſeine Fehler zu nennen, und durch Ihre verbindliche Strenge ſie zu verbeſſern. Ich hoffe, daß Ihre Güte meinen Gedichten, womit Sie ſich ſo gerne bemühen, keine grauſame Barmherzigkeit zeigen werde, welches ich als eine auſſerordentliche Freundſchaft von Ihnen annehmen, und Ihnen lebenslang dafür verbunden ſeyn werde.

Kein Freund kann mehr für den andern thun, als ihm ſeinen guten Namen erhalten; es iſt

mehr, als wenn er ihm ſein Leben erhielte: denn erhält er ihm auch das, ſo kann er doch nur Urſache ſeyn, daß er es höchſtens bis auf ſechzig oder achtzig Jahre bringt; erhält er ihm aber ſeinen guten Namen, ſo kann er das Mittel ſeyn, daß er ſo lange lebt, als die Welt ſteht, und von der Verdammung in dieſer Welt errettet werde, nachdem er doch ſchon zum Teufel gefahren iſt. Ich bitte Sie daher, mich in Geheim zu verurtheilen, wie die Diebe ihren Mitſchuldigen im Gefängniß zu Newgate das Urthel ſprechen, um ſie von der öffentlichen Verurtheilung zu befreyen. Seyen Sie gütigſt unbarmherzig gegen meine poetiſchen Fehler, und behandeln Sie meine Gedichte, wie Ihr Herrn Landleute Eure Bäume behandelt; ritzen Sie auf, beſchneiden Sie, und nehmen Sie die wilden Sprößlinge und die verdorrten Theile meines verwelkenden Lorbeers hinweg, damit das wenige, was übrig bleibt, deſto länger lebe, und durch ſeine Verminderung mehr Werth bekomme. Ich habe Sie mit meinen Verſen bemühet, mehr um Ihnen beſchwerlich zu fallen, als Ihnen ein Vergnügen zu ver-

ſchaffen, ungeachtet Sie mir das Kompliment machen, daß Sie dieſe Mühe mit Vergnügen übernehmen. Sie ſind ſo edel gegen Ihre Freunde geſinnt, daß Sie es gütig aufnehmen, wenn ſolche ſich eine Gütigkeit von Ihnen ausbitten; und Sie glauben es wiederfahre Ihnen eine Wohlthat, wenn Ihre Freunde Ihnen eine Gelegenheit an die Hand geben, denſelben Wohlthaten zu erzeigen. Sie dürfen alſo Staat drauf machen, daß ich Ihnen, wenn nicht aus Höflichkeit, doch aus Eigennutz mit meinen Briefen beſchwerlich fallen werde, da die meinigen, mir die Ihrigen zuwege bringen; ich ſchreibe alſo mehr um meinet- als Ihrentwillen an Sie; nicht weil ich Sie überreden will, daß ich ſchön ſchreibe, ſondern, damit ich von Ihnen beſſer ſchreiben lerne.

Sie ſehen itzt den Eigennutz, den meine Höflichkeit zum Grunde hat, — ſehen, daß ſie wie die Freundſchaft der Welt iſt, die lieber einen Freund zu machen ſucht, als ſelbſt Freund iſt; doch aber bin ich als ein aufrichtiger Mann, *) Ihr Freund ꝛc.

*) Plaindealer, eine Wochenſchrift.

23. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 11 April 1710.

Wenn ich einen Theil meiner Geſchäfte zu Shrewsbury, wie ich es vorhabe, in Zeit von vierzehn Tagen verrichten kann, werde ich bald darauf bey Ihnen ſeyn, und den Ueberreſt des Sommers Ihnen mit meiner Geſellſchaft beſchwerlich fallen; ich bitte alſo, daß Sie ſich mittlerweile die Mühe nehmen, meine Gedichte abzuändern, oder das, was Sie für überflüſſig halten, auszuſtreichen, damit ich kommenden Michaelis ſo viele davon könne drucken laſſen, als Sie und ich für gut achten werden. Erzeigen Sie mir alſo die Gefälligkeit, liebſter Freund! meine Gedichte mit aller Schärfe zu behandeln, damit die Kritiker ſo viel weniger Schärfe zu gebrauchen nöthig haben; denn ich möchte lieber, daß mein Freund mich in Geheim verurtheile, als daß man mich meinen Feinden öffentlich preis gäbe — ich meyne, den Kriti-

kern, oder vielmehr den allgemeinen Richtern, die man darum auf den Richterſtuhl geſetzt hat, weil ſie ſelbſt alte Verbrecher ſind.

Glauben Sie mir! ich habe eben ſo viel Zutrauen zu Ihrer Freundſchaft und Aufrichtigkeit, als Ehrerbietung für Ihre Beurtheilungskraft, und da ein Freund ſich dem andern dadurch am beſten zu erkennen giebt, daß er ihm unter vier Augen ſeine Fehler zeigt, ſo thut er es nachher auch dadurch, daß er ſolche dem Publikum vorenthält, bis ſie gebeſſert als Vollkommenheiten erſcheinen können. In nicht geringem Maaſe empfinde ich die Güte, die Sie mir erzeigen, indem Sie ſich die Mühe nehmen, meine Verſe harmoniſch zu machen. Gute Töne haben oft einen ſchlechten Text, welches bey den italiäniſchen Singſtücken zutrift, deren gute Melodien mit den ſchlechteſten Worten, oder mit dem ſchlechteſten Sinn, die ſchönſte Muſic ausmachen.

Stimmen Sie alſo meine walliſiſche Leyer, vielleicht dürfte alsdann mein rauher Sinn die zartgefiederten Ohren ſolcher Kritiker, die ſich mehr mit dem Schall, als mit dem Sinn der

Worte beſchäftigen, weniger beleidigen. Erbarmen Sie ſich demnach meiner und meiner Leſer, vermindern Sie meinen unfruchtbaren Ueberfluß, und vermehren dadurch die Geduld meiner Leſer, wie auch zugleich die Verbindlichkeit, die ich Ihnen ſchon ſchuldig bin. Und da kein Madrigaliſt für den Geiſt unterhaltend ſeyn kann, ohne dem Ohre zu gefallen, auch die gedrängten Opern den beſten Komödien alle Zuſchauer entriſſen haben, iſt ſolches ja ein Zeichen, daß der Schall der Worte mehr gilt, als der Sinn der Worte; drum machen Sie meine Worte ſanfttönend, und ſtärken Sie den Sinn derſelben; und

Eris mihi magnus Apollo.

24. Brief.

Den 15 April 1710.

Erſt dieſen Augenblick empfange ich Ihr äuſſerſt höfliches Schreiben. Es traf mich eben über Ihren Gedichten an, die mich ſeit

Oſtermontag beſchäftigt haben; gegen Michaelis hoffe ich mit dieſer Arbeit fertig zu werden, welche, Sie können mir glauben, mir die angenehmſte iſt, die mir hätte können auferlegt werden. Da Ihre Reiſe nach Shropſhire ſo nahe iſt, und ich, aus Furcht, daß meine Briefe fehllaufen dürften, Ihnen dorthin nicht gerne etwas von dieſer Sache ſchreiben möchte, ſo muß ich Sie um Erlaubniß bitten, Ihnen hier deutlich und aufrichtig anzuzeigen, was ich nach ernſthafterer Unterſuchung in Ihren Gedichten entdecket habe.

Ich habe mit dem erſten Bande eine Vergleichung angeſtellet, und finde mehrere Wiederholungen, als ich mir anfangs einbildete; das nemliche bemerke ich auch in dieſem Bande; ſollte ich nun, wie Sie mir letzthin befohlen haben, ſolche durchſtreichen, ſo würde dieſes Ihre ganze Handſchrift äuſerſt — ja zu einem ſolchen Grade entſtellen, daß es, wie ich fürchte, Sie ungehalten machen dürfte. Ich habe in dieſem, wie in dem andern Theile, überall die Seite und die Zeile am Rande angemerkt. Wollen Sie nun die Zeilen gar nicht durchſtri-

nig an der Gröſſe derſelben zweifeln kann, als ich befürchte, daß Sie itzt noch an der Gröſſe meiner Liebe, oder an der Aufrichtigkeit zweifeln, womit ich bin ꝛc.

---

25. Brief von Herrn Wycherley.

Den 27 April 1710.

Ihr Brief giebt mir eine Nachricht von der Mühe, die Sie gehabt haben, meine mitgenommene Gedichte, mit dem alten gedruckten Bande, und dem Inhalte des Pakets, eins mit dem andern zu vergleichen; Sie ſagen, Sie fänden darinnen eine Menge Wiederholungen der nemlichen Materie und Gedanken, und ich muß bekennen, daß Schwäche des Gedächtniſſes mich verhindert, ſie zu bemerken, und mich auch fähig gemacht haben kann, ſie zu begehen: doch vor allen Figuren möchte ich mich der Tautologie am wenigſten ſchuldig machen, und ſie

mir eben ſo wenig verzeihen. Was man ſieht, das glaubt man leicht; darum will ich mir die Mühe geben, diejenigen Gedichte, die Sie in Händen haben, mit einander, und auch mit den gedruckten Exemplarien, oder Büchern meiner verworfnen vermiſchten Schriften zu vergleichen, und ich hoffe, ungeachtet meines ſchwachen Gedächtniſſes, mit ein wenig mehr Mühe und Sorgfalt allem abzuhelfen. Daher wünſche ich, daß Sie ſich mit denſelben weiter nicht bemühen wollen, weil es dem Vergnügen Abbruch thun dürfte, das Sie für ſich haben, und der Welt geben können, wenn Sie über eigene neue Gegenſtände ſchreiben, die Ihnen ſelbſt und andern angenehmere Unterhaltungen verſchaffen werden. Alles, was ich mir ausbitte, iſt, daß Sie, ohne die Handſchrift zu entſtellen, alle Wiederholungen von Worten, Materien, oder Sinns, oder zum wenigſten von Worten und Gedanken, die zu oft wiederholet worden, am Rande anzeigen. Wenn Sie mir dieſe Gefälligkeit erzeigen, ſo werden Sie der Schwäche meines Gedächtniſſes mit der Stärke des Ihrigen zu Hülfe kommen, und die Fehlbarkeit mei-

nes Verſtandes, durch die Unfehlbarkeit des Ihrigen erſetzen; hiedurch würden Sie mich unendlich verpflichten, der ich faſt bereue, Ihnen ſchon ſo viele Mühe gemacht zu haben. Was die Freyheit anlanget, die Sie gegen mich gebraucht haben, und weshalb Sie mich um Verzeihung bitten, ſo verſichere ich Sie, daß Sie ſolche nicht von mir erlangen würden, wenn Sie aufhören wollten, mich mit der nehmlichen Freyheit zu behandeln: denn ich bin ſo weit davon entfernet, ihre Freyheit als eine Beleidigung aufzunehmen, daß ich ſolche vielmehr als einen Liebesdienſt und eine mir aufgelegte Verbindlichkeit anſehe, die ich jederzeit mit aller Dankbarkeit erkennen werde. Ich bin ꝛc.

P. S. Ich kann Ihnen nichts Neues melden, als daß Herr Betterton im Begrif iſt, die Schaubühne dieſer Welt zu verlaſſen. Das Podagra iſt ihm im Kopf geſtiegen, welches, wie die Aerzte ſagen, ihm plötzlich den Garaus machen wird.

26. Brief.

Den 2 May 1710.

Es thut mir leid, daß Sie es mir noch immerfort übel auslegen, daß ich Ihre Einladung nicht angenommen, und daß Ihre Ausrede, wenn ich mich nicht irre, mit etwas Verdacht vermiſcht iſt. Seyn Sie verſichert, ich werde Ihrem Begehren auf das ſorgfältigſte nachkommen, und Ihre Handſchrift künftig weder durchſtreichen noch entſtellen, ſondern die Wiederholungen lediglich am Rande anzeigen. Da dieſes aber zu nichts dienen kann, als die Wiederholungen aufzuheben, und ohne weiteres Ausſtreichen, Hinzuthun und Aendern, weder die Methode in Ordnung bringen, noch die Materie verbinden, noch die Poeſie, in Rückſicht des Ausdrucks und der Verſe, verbeſſern wird, ſo iſt es wirklich meine Meynung und mein Wunſch, daß Sie Ihre Gedichte zurücknehmen, und keine Abänderung gemacht werden möge, bis wir zuſammen kommen; damit Sie mit jeder Auslöſchung, und mit jeder Hinzufügung zufrieden ſeyn können, und nichts

hingeſchrieben werde, wozu Sie nicht zugleich Ihre eigene Einwilligung geben.

Seyen Sie nicht ſo ungerecht, hieraus zu ſchlieſſen, daß ich nur im mindeſten dieſe Arbeit von mir ablehnen wolle; Sie wiſſen das Gegentheil, wiſſen, daß ich ſchon die Mühe gehabt, einige Stücke abzuſchreiben; damit ich Ihrem Verlangen zufolge, Ihre Handſchrift nicht entſtellen möchte, und zugleich ohne Zeitverluſt doch mit der Korrektion fortfahren könnte.

Ich will, wenn es Ihnen gefällig iſt, auf die nemliche Art fortfahren; allein es iſt, wie ich Ihnen ſchon oft geſagt habe, meine aufrichtige Meynung, daß der gröſſere Theil ſehr dadurch gebeſſert werden würde, wenn er nach dem Rochefoucault — Ihrem Lieblinge, als einzelne Maximen und Betrachtungen in Proſe, anſtatt in Verſen erſchiene; und wenn nur die Wiederholungen am Rande bezeichnet ſind, wird dieſes eine Arbeit ſeyn, die ungeachtet des ſchwachen Gedächtniſſes, worüber Sie ſich beklagen, leicht auszuführen iſt. Ich bin mit Aufrichtigkeit. Ich bin ꝛc.

A. Pope.

Briefe

Brieſe

an und von

W. Walsh (Esq.*)

vom Jahr 1705, bis 1707.

---

*) Herr Walsh aus Abberley in Wörceſterſhire, Oberſtallmeiſter der Königinn Anna, war der Verfaſſer verſchiedner ſchönen Stücke in Verſen und in Proſe, und nach Drydens Urtheil, damals der beſte Kritiker in England.

I. Brief von Herrn Walſh an Herrn Wycherley.

Den 20 April 1705.

Ich ſende Ihnen Herrn Popens Schäfergedichte, welche Sie mir gütigſt zugeſandt, zurück; ich würde ſie Ihnen ſchon geſtern Morgen wieder zugeſtellet haben, wenn ich nicht Willens geweſen wäre, ſie Ihnen geſtern Abend ſelbſt zu bringen. Ich habe ſie mehr als einmal mit vielem Vergnügen durchgeleſen. Die Vorrede iſt ſehr ſcharfſinnig und ſehr gelehrt, und die Verſe leicht und flieſſend. Der Verfaſſer ſcheint ein beſondres Genie für dieſe Art Poeſie zu haben, und eine Beurtheilungskraft, die man ſonſt bey dem Alter, das ſie ihm geben, nicht antrift. Er hat dreiſt von den Alten entlehnet, was er aber von ſeinem eignen mit dem ihrigen ver-

mengt hat, iſt dem geborgten nicht nach zu ſetzen. Man kann ohne Schmeicheley ſagen, daß Virgil in ſeinem ſechzehnten Jahre nichts ſo ſchönes geſchrieben habe. Ich werde es mir für eine Ehre ſchätzen, wenn Sie mich mit ihm bekannt machen; und will er ſich ſelbſt bemühen, einmal des morgens bey mir anzuſprechen, will ich mir ein Vergnügen daraus machen, dieſe Gedichte mit ihm durchzuleſen, und ihm meine Meynung über beſondre Stellen weitläuftiger zu geben, als ich es füglich in dieſem Briefe thun könnte. Ich bin ꝛc.

---

2. Brief
von Herrn
Walsh an Herrn Pope.

Den 24 Jun. 1706.

Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben zu empfangen, und es ſoll mir höchſt erfreulich

ſeyn, einen Briefwechſel fortzuſetzen, der mir ſo viele Vortheile verſpricht. Ich hoffe, wann ich ſo glücklich ſeyn werde, Sie wieder in London zu ſehen, nicht nur die Verſe, die ich itzt von Ihnen habe, noch einmal durchzugehen, ſondern auch noch andre, die Sie ſeitdem geſchrieben haben, zu leſen: denn ich zweifle nicht, daß jeder, der ſo gut ſchreibt, auch mehr ſchreibe. Damit will ich eben nicht ſagen, daß die bandreichſten Dichter allemal die beſten ſind — Nein, ich glaube vielmehr das Gegentheil. Ich habe Ihnen in London etwas von einem Schäferſpiele geſagt, und es ſoll mir angenehm ſeyn, wenn Sie ſeitdem darauf bedacht geweſen ſind. In Menages Betrachtungen über Taſſos Amint finde ich, daß er achtzig Schäferſpiele in Italiäniſcher Sprache gedenkt, und da ich meine alten Italiäniſchen Bücher durchſuche, finde ich ſehr viele Schäfer- und Fiſcherſpiele, und ich vermuthe, daß Menage dieſe zuſammen rechnet. Gleichfalls finde ich beym Menage, daß Taſſo nicht der erſte geweſen, der dergleichen geſchrieben; er führet einen als ſeinen Vorgänger an, den er aber nie geſehen hat, ſo wenig als ich. Allein, ſo wie

Amint, Paſtor Fido, und Filli di Sciro von Bonarelli, die drey beſten ſind, ſo halte ich dafür, daß Amint unter dieſen dreyen, ohne Anſtand, den Vorzug verdiene; ungeachtet verſchiedne der Meynung ſind, daß der Dialog im Paſtor Fido unterhaltender und voller (obgleich nicht ſo ſchicklich für Schäferſtücke) und die Fabel in Bonarelli überraſchender ſey.

Ich beſinne mich nicht auf viele, die in andern Sprachen, mit Beyfall geſchrieben wären. Racans Schäfereyen kommen ſeinen Lyriſchen Gedichten lange nicht bey, und die Spaniſchen ſind alle zu voll Schwulſt. Rapin will, man ſoll den Plan zu einem Schäferſpiel von den Cyclopen des Euripides nehmen. Gewiß iſt in der Engliſchen Sprache nichts von dieſer Art, das genannt zu werden verdiente: alſo öfnet ſich Ihnen hier ein ganz weitläuftiges Feld. Sie ſehen, daß ich Ihnen, wie mirs in die Feder kömmt; ohne alle Zurückhaltung, oder Methode ſchreibe, daher bedienen Sie ſich der nemlichen Freyheit gegen mich, der ich bin ꝛc.

3. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Walsh.

Windſor Forſt den 2 Jul. 1706.

Ich kann nicht umhin, die erſte Gelegenheit zu benutzen, Ihnen für die Unterſuchung meiner Gedichte meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Sie haben eben ſo viel Recht meine Fehler zu verbeſſern, als der, ſo einen Baum aufgezogen, auch das Recht hat, ihn zu beſchneiden. Ich bin, wie Sie, überzeugt, daß man zuviel verbeſſern könne; denn im Dichten, wie im Malen kann man Farben auf Farben legen, bis zuletzt das Ganze ſteif und matt wird. Ueber dieſes würde etwas ungeheures entſtehen, wenn man jeder Stelle Schwung geben wollte: einige Stellen müſſen niedriger als andre ſeyn; denn nichts ſieht lächerlicher aus, als ein Werk, in welchem die Gedanken, ſo verſchiedentlich ſie auch ihrer Natur nach ſind, auf einer Richt-

ſchnur zu ſtehen ſcheinen: es lieſſe ſich füglich mit einer neugemähten Wieſe vergleichen, auf welcher Unkraut, Gras, und Blumen, alle in gleicher Höhe und ununterſchieden durch einander liegen. Ich glaube auch, daß zuweilen unſre erſten Gedanken die beſten ſind; ſo wie die erſte Auspreſſung der Trauben den ſchönſten und reichſten Wein giebt.

Ich habe noch kein Schäferſpiel zu ſchreiben unternommen, weil ich dafür halte, daß der Geſchmack unſres Zeitalters ein Gedicht dieſer Art nicht mit Beyfall beglücken würde. Gewöhnlich ſucht man in jeder Materie und an jeder Stelle nach immer etwas, das man Witz nennt, ohne zu bedenken, daß die Natur ſo ſehr viel auf Wahrheit hält, daß ſie faſt keine Züge der Kunſt zuläßt. Schwulſt iſt der Natur, was Schminke der Schönheit iſt, er iſt nicht nur unnöthig, ſondern ſchwächet auch das, was er hat verſtärken ſollen.

Die Einfalt hat eine gewiſſe Majeſtät, die alles Schöne und Artige des Witzes übertrift; ſo daß die Kritiker den Witz nicht nur von der erhabenſten, ſondern auch von der niedrigſten Poe-

ſie ausgeſchloſſen, und ihn weder in Epiſchen noch in Schäfergedichten leiden wollen.

Ich würde allerdings denen insgeſammt mißfallen, die den Guarini und Bonarelli reizend finden, und Taſſo nicht nur in dem natürlichen Gang ſeiner Gedanken, ſondern auch in der Fabel nachahmen. Wenn überraſchende Entdeckungen in der Geſchichte eines Schäferſpiels Platz finden dürfen, ſo glaube ich, daß es der Wahrſcheinlichkeit angemeſſener ſey, ſolche die Wirkung des Zufalls lieber, als die Wirkung des Plans ſeyn zu laſſen; da Intrigue mit der Unſchuld, die den Karacter eines Schäfers ausmachen ſoll, nicht beſtehen kann. Ich beſinne mich nicht, daß in Amint ſich etwas anders als bloſſe Zufälle ereignen; es müſte denn ſeyn, wo Amint und Silvia ſich am Brunnen begegnen, welches eine Veranſtaltung der Daphne iſt; und auch dieſer iſt der einfachſte von der Welt. Das Gegentheil iſt augenſcheinlich in Paſtor Fido, wo Corisca ſich ſo vollkommen gut auf Intrigue verſteht, daß die Verwicklung des Stücks ohne ſie nicht zu bewirken war. Ich bin geneigt, dafür zu halten, daß Schäferſpiele

noch andern Nachtheil, und zwar, von Seiten der Sitten haben. Es iſt die allgemeine Abſicht bey Schäferſtücken, uns die Unſchuld des Landlebens reitzend zu machen; wollte man nun Schäfer von boshaftem Karacter auftreten laſſen, ſo würde ja ſolches das Stück ſelbſt herabſetzen; und hier dürfte es ſich ereignen, daß ſogar der tugendhafte Karakter nicht ſehr hervorſtechen würde, weil ihm kein laſterhafter entgegengeſetzt wird. Dies ſind blos meine Gedanken, und darum habe ich Urſache, ſie zu bezweifeln; ich hoffe aber, daß Ihre beſſere Einſicht mich auf den rechten Weg leiten werde.

Ich möchte mir Ihre Meynung noch über einen andern Punct ausbitten, nemlich, wie weit die Freyheit, von andern zu entlehnen, ſich wohl erſtrecken mag? Ich habe oft behauptet, daß der Verſtand ſich nicht ſo ſehr dadurch zeige, daß man etwas ſage, das noch nie geſaget worden iſt, als dadurch, daß man dasjenige, was ſchon am häufigſten geſagt worden iſt, beſſer ausdrücke; und daß Schriftſteller, indem ſie von andern entlehnen, Bäumen gleich ſind, die zwar an ſich ſelbſt nur einerley Früchte tragen, wenn

ihnen aber fremde Reißlein eingeimpfet werden, ſo bringen ſie deren eine Mannichfaltigkeit hervor. Ein wechſelſeitiger Tauſch macht die Dichtkunſt blühend; nur ſollten die Dichter auch das, was ſie von andern nehmen, gleich Kaufleuten, mit etwas von ihrem eigenen bezahlen; nicht aber wie Seeräuber als gute Beute anſehen, was ihnen in den Weg kömmt. Ich bitte, daß Sie mir aufrichtig ſagen, ob ich in meinen Schäfergedichten dieſe Freyheit nicht mißbraucht habe? — Ich hoffe, daß Ihr Unterricht mich zum Kritiker, und Ihr Beyſpiel mich zum Dichter machen werde.

Nachdem ich Ihre Schäfergedichte geſehen habe, kann ich mit den meinigen nicht ſonderlich zufrieden ſeyn; doch haben Sie mir meine ganze Eitelkeit noch nicht geraubt, da Sie mir noch erlauben, mich zu nennen Ihren ꝛc.

---

4. Brief
von Herrn Walsh an Herrn Pope.

Den 20 Jul. 1706.

Ich würde Ihnen eher für die Ehre Ihrer Zuſchrift gedankt haben, wenn ich nicht gehofft hätte, Ihnen zugleich etwas von meiner Reiſe nach Windſor ſagen zu können; aber ich bin itzt gezwungen, dieſelbe gänzlich abzuſtellen; weil ich zu unſrer Provinzialverſammlung zu Richmond in Yorkſhire bin eingeladen worden. Ich glaube, daß Ihre Begriffe von Schäfergedichten vollkommen richtig ſind; doch bin ich der Meynung, daß der Ueberfluß des Witzes, wovon Sie reden, zwar den gemeinen Mann vergnügen, aber nie wahren Kennern gefallen könne. Der Paſtor Fido hat freylich mehr Bewundrer als Amint gehabt; aber ich will es wagen zu behaupten, daß ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Bewundrern des einen, und den Be-

wundrern des andern ſey. Der Karakter der Coriſca, den gemeine Kenner bewundern, iſt im Schäfergedichte unerträglich, und daß Bonarelli eine Schäferinn ſich in zween Männer zugleich verlieben läßt, iſt nicht zu vertheidigen; umſonſt iſt alle ſeine Mühe, es zu rechtfertigen.

Ihnen die Frage, in wie fern es erlaubt ſey, von andern zu entlehnen, zu beantworten; ſo iſt es beweisbar, daß die beſten Lateiniſchen Dichter ſich dieſer Freyheit gar ſehr bedienet haben, beſonders aber Virgil, der der Beſte unter ihnen iſt. Wenn wir den Griechen nicht ſo deutlich nachforſchen können, ſo rühret ſolches vielleicht daher, daß uns die Werke ihrer Vorgänger fehlen; doch iſt es klar, daß Homers Nachkömmlinge von ihm entlehnet haben; und eben dieſer wird beſchuldigt, daß er die Schriften ſeiner Vorgänger verbrannt habe, damit ſeine Diebereyen nicht an den Tag kommen möchten.

Unter den neuern Dichtern in allen Sprachen, ſind diejenigen die Beſten, welche die Alten am richtigſten copirt haben. In der That ſind die Gedanken in den gemeinen Gegenſtänden der Dichtkunſt, wenn ſie anders natürlich

ſind, ſchon ſo bekannt, daß der, ſo zuletzt auftritt, Dinge ſchreiben muß, die ſchon zuvor geſagt worden ſind: Man könnte (wollte man dieſes tadeln) eben ſo wohl die Alten wegen der Kunſt zu eſſen und zu trinken loben, und den Jetztlebenden zur Laſt legen, daß ſie ihnen dieſe Erfindung abgeſtohlen hätten; denn in allen ſolchen Fällen iſt es klar, daß der, welcher zuerſt lebte, ſie zuerſt habe erfinden müſſen.

Es iſt freylich wahr, wenn

Aſſuitur pannus, unus & alter,

ein oder zwey ſchöne Gedanken geſtohlen worden, und der ganze Ueberreſt nicht damit übereinkömmt, daß in ſolchem Falle ein Gedicht ſehr dumm ausſehen müſſe. Aber wenn alles zuſammen geſchmolzen, und das Gold der Alten ſo mit dem Golde der Neuern vermengt wird, daß Niemand das eine von dem andern unterſcheiden kann, ſo finde ich hieran nichts zu tadeln. Jedoch muß ich Ihnen frey ſagen, daß nicht Jedermann ſo denkt, und daß ich Ihre Gedichte gewiſſen Perſonen gezeiget habe, die eben dieſes daran auszuſetzen hatten. Indem ich dieſen Brief ſchreibe, habe ich ſo viele Ge-

ſellſchaft um mich, die mir die Ohren ſo voll lärmet, daß ich unmöglich etwas andres als Unſinn zu Papier bringen kann; drum breche ich plötzlich ab. Ich bin ꝛc.

5. Brief
von Herrn
Walsh an Herrn Pope.

Den 9 Sept. 1706.

Bey meiner Zurückkunft aus dem nördlichen Theil Englands, finde ich Ihren Brief, der die ganze Zeit meiner Abweſenheit da gelegen hatte. Sechs Wochen hat meine Reiſe gedauert und gleich nach meiner Ankunft las ich Ihre Schäfergedichte von neuem, mit ſehr vielem Vergnügen, und um ſie deſto beſſer zu beurtheilen, las ich zu gleicher Zeit Virgils Eklogen und Spenſers Calender, und ich verſichere

Sie, daſs ich der nemlichen Meynung bleibe, die ich allezeit von denſelben gehegt habe Da Sie ſich bey jeder Gelegenheit unterrichten laſſen, wie Sie Ihre Gedichte verſchönern können, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Sie ſie gegen Winter noch um etwas verbeſſern werden: doch ſollte man auch hierinn die Mittelſtraſſe halten; denn es kann Jemand ſeine Verſe ſolange ausbeſſern, bis er ihnen die Seele ſelbſt raubet — am allerleichteſten aber kann er dieſes thun, wenn er ſich jenen groſſen Kritikern unterwirft, die nach mechaniſchen Regeln verbeſſern, und nie in das eigentliche Abſehen und Genie eines Schriftſtellers hineindringen. Ich kenne einige von ihnen, die nicht zugeben, daß eine einzige gute Ode im Horaz ſey — die ausſchreyen, Virgilen fehle es an Einbildungskraft, und Homer ſey voller Fehler. Bey ſolchem Geſchwätz ſollte man glauben, ſie wären etwas mehr, als bloſſe Menſchen. Gemeiniglich ſind ſie große Bewundrer vom Ovid und Lucan; wann ſie aber ſelbſt ſchreiben, dann entdecken wir das ganze Gehemniß. Sie ſcandiren ihre Verſe auf den Fingern, ſuchen Schwulſt und blendende Gedanken anzubrin-

bringen, und ihre Gedichte beſtehen aus lauter Doppelreimen, wovon die erſten die letzten, und die letzten die erſten ſeyn könnten, ohne daß es dem Werke nachtheilig ſeyn würde; da daſſelbe weder Plan, noch Methode, weder Natur, noch Richtigkeit hat. Sie haben allerdings Recht, daß man nicht nur in der Dichtkunſt, ſondern auch in allen andern Schriften der Natur folgen muß; und wir ſollten über uns ſelbſt unwillig ſeyn, wann wir auf Gleichniſſe, Schwulſt, und gekünſtelte Ausdrücke verſeſſen ſind.

Als wir in dem nördlichen Theil Englands waren, zeigte Lord Wharton mir einen Brief, den er aus Spanien von einem gewiſſen großen General erhalten; ich ſagte ihm, ich würde vor allen Dingen des Generals Zurückberufung veranſtalten, und ihn hier zuhauſe einen Schriftſteller werden laſſen; weil es unmöglich ſey, daß ein Mann, der ſo viel Witz verriethe, eine Armee commandiren, oder irgend einem andern Geſchäfte vorſtehen könnte. Was Sie vom Ausdruck zu ſagen belieben, ſo geſtehe ich, er iſt in der That, dem Witze eben das, was Putz der Schönheit iſt. Ich habe manches Frauen-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

zimmer geſehen, das zu ſehr geputzt war: und manche ſieht beſſer im Schlafrock, und fliegendem Haare aus, als Mademoiſelle Spanheim, wann ſie zum Ball geputzt iſt. Vor der Verſammlung des Parlements werde ich nicht in London eintreffen: dann aber werde ich mich ſicherlich daſelbſten einfinden; und gegen dieſe Zeit hin, hoffe ich, werden Sie Ihre Schäfergedichte fertig haben — ſo, wie Sie ſolche wollen in die Welt ſchicken, beſonders das Dritte, der Herbſt, welches ich noch nicht geſehen habe.

Ihr letztes Schäfergedicht hat mit dem meinigen über den Tod der Frau Tempeſt, einelrey Materie zum Grunde; und ich würde es ſehr freundſchaftlich aufnehmen, wenn Sie demſelben eine kleine Wendung geben wollten — ungefehr, als ob es dem Andenken der nemlichen Dame gewidmet wäre; vorausgeſetzt, daß Sie es nicht für ein beſondres Frauenzimmer geſchrieben haben, das Sie verewigen wollen. Sie könnten Anlaß nehmen, den Unterſchied zwiſchen den Schönen der Dichter, und den Schönen andrer Leute zu zeigen. Dieſes merke

ich blos an, und Sie können nach eigenem Gutbefinden es thun, oder es unterlaſſen. Es ſoll mir recht angenehm ſeyn, Sie dereinſt wieder in der Stadt zu ſehen, doch beehren Sie mich unterdeſſen mit Ihren Briefen. Ich bin mit ſehr vieler Hochachtung ꝛc.

Ende dieſes Briefwechſels.

Note:

Der ſechſte Brief des Herrn Pope an Herrn Walsh, leidet keine Ueberſetzung. Der ganze Inhalt handelt bey nahe von nichts, als der engliſchen Verſification, deren Regeln auf keiner andern Sprache paſſen.

Brieſe
an und von
Herrn H. Cromwell Esq.
vom Jahr 1708, bis 1711.

---

1. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 18 Merz 1708.

Als ich die Stadt verließ, glaube ich, eben das empfunden zu haben, was mancher empfindet, wenn er dieſe Welt verläßt, er bedauert den Verluſt derſelben weniger, als den Verluſt ſeiner Freunde, die er darinn zurückläßt. Denn ich wüßte nicht, um was ich Londen

beneiden ſollte, wenn Sie nicht dort geblieben wären. Vermuthlich aber erwarten Sie, daß ich mein Wort wiederrufe, wenn ich Ihnen ſage, daß Sapho (welchen heidniſchen Namen Sie einer ſehr rechtgläubigen Dame beygelegt) mich nicht aufs Land begleitet habe. Gut, Sie haben Ihr Frauenzimmer noch in der Stadt, und ich mein Herz auf dem Lande, welches noch gänzlich frey iſt, und alſo deſto mehr Raum für meine Freunde enthält; es fehlet ihm folglich nicht an einem Winkel, den es Ihnen anbieten kann. Durch Ihre Freymüthigkeit und Güte haben Sie mich äuſerſt verpflichtet, und wenn ich beyde durch meine Dreiſtigkeit mißbraucht habe, ſo hoffe ich, daß Sie ſolches meiner natürlichen Freymüthigkeit zuſchreiben werden, da ich faſt nicht weiß, wie ich dem, den ich liebe, Reſpect zeigen muß. Ich möchte meinen Freund, wie meine Schöne, ohne Ceremonien lieben; und ich hoffe, daß zuweilen ein etwas freyes Betragen, dem einen eben ſo wenig miſsfallen werde, als es der andern miſsfällt.

Wollen Sie wiſſen wie ich lebe, oder beſſer geſagt, wie ich dahin lebe, ſo kann eine Zeile aus dem Martial Ihnen dieſes entdecken.

Prandeo, poto, cano, ludo, lego, cœno,
quieſco.

Jedes Heute iſt mir ein wahres Geſtern: Verſemachen iſt mein tägliches Geſchäfte, und müßig ſeyn mein tägliches Vergnügen. Freylich könnte man die Zeit beſſer zubringen, ob es aber bequemer geſchehen könnte; iſt die Frage.

Wenn Sie in dieſem Frühjahre, wie ich es herzlich wünſche, unſre Schatten beſuchen wollen, können Sie mir vielleicht Anleitung geben, wie ich meinen Zeitvertreib weislicher einrichten kann; jetzt aber bin ich damit zufrieden, meine Zeit lieber zu vertändeln, als ſie mir lang werden zu laſſen, ſo wie die Krämer, welche diejenigen Waaren, die ihnen doch nur würden liegen bleiben, gerne mit Verluſt verkaufen.

Wollen Sie, Mein Herr! mich zu Zeiten mit einem Brief beehren, ſo wird mir ſolches, vieler Urſachen halben, groſſe Freude machen; beſonders aber deswegen, weil Ihre Zuſchrift mir ein tröſtlicher Beweis ſeyn wird, daß auch ein

weiſer Mann oftmals müßig ſeyn könne; denn müßig müſſen Sie nothwendig ſeyn, wann Sie Weile finden können, an mich zu ſchreiben. Ich bin ꝛc.

2. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 27 April 1708.

Ich habe Ihnen nichts zu ſchreiben, als daß ich entſchloſſen bin, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihnen nichts zu ſchreiben habe. Warum ſollten die vielen groſſen Beyſpiele groſer Gottesgelehrten, einſichtsvoller Caſuiſten, und ernſthafter Weltweiſen, die nicht nur Briefe, ſondern ganze Bände und groſe Abhandlungen ohne Inhalt geſchrieben haben, mir nicht hin-

reichend ſeyn? — Warum ſollte ein Purſch, wie ich, deſſen ganzes Leben ein Nichtsthun iſt, ſich ſchämen, etwas, das nichts iſt, zu ſchreiben; und zwar an einen, der nichts zu thun hat, als es zu leſen? — Vielleicht aber ſagen Sie; die ganze Welt habe etwas zu thun — etwas zu reden — etwas zu wünſchen — etwas zu arbeiten. Allein, Mein Herr! wenn Sie nun die Rechnung aufſummiren, und alle dieſe Etwas zuſammen zählen, bringen Sie da wohl eine andre Hauptſumme heraus, als ganz und gar nichts? — Ich habe nichts mehr zu ſagen, als Sie zu bitten, allen Ihren Freunden meine Complimente (welches nichts iſt) zu machen, und zu glauben, daß ich nichts mehr bin als Ihr ꝛc.

Ex nihilo nil fit. Lucr.

3. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1708.

Sie reden von Ruhm und Ehre, und von den groſſen Männern des Alterthums: aber ich bitte, ſagen Sie mir doch, was ſind denn itzt Ihre entſeelten groſſen Männer? was ſind ſie anders, als eine Menge kleiner lebenden Buchſtaben? Hier ſehen wir nun die groſſe Belohnung für all die Dinte, die Schriftſteller haben dahinſtrömen laſſen, und für all das Blut, das Fürſten vergoſſen haben. In alten Zeiten lebte ein gewiſſer Severus, ein Römiſcher Kaiſer. Und ich glaube, Sie nennten ihn nie bey einem andern Namen; doch wurde er zu ſeiner Zeit Lucius, Septimius, Severus, Pius, Pertinax Auguſtus, Parthicus, Adiabenicus, Arabicus, Maximus, und was nicht genannt. Welche ungeheure Verwüſtung hat nicht hier

die Hand der Zeit unter den Buchſtaben angeſtellt! Wie viele haben nicht ihren Abtritt genommen, und die armen noch lebenden ſieben ohne Geſellſchaft gelaſſen! Was mich betrift, ſo habe ich nur vier in Acht zu nehmen; und Sie ſollen es beurtheilen, ob wohl jemand in einem engeren Bezirk leben könne. Gut, künftig werde ich alle hohe Gedanken in dem Lethe von Schlüſſelblumwein, erſäufen. Nachruhm, Anſehen, groſſen Namen! nehmt ſie alle hin, ihr Critiker!

Tradam protervis in Mare Criticum Ventis.

Wenn ich mich hienieden je nach Unſterblichkeit ſehne, will ich verdammt ſeyn; denn es iſt nicht viel dabey zu befürchten, wenn ein Poet verdammt wird.

Damnation follows death in other men
But your damn'd Poet lives and writes again. *)

---

*) Die Verdammung folget andern im Tode,
Aber der verdammte Poet lebt und ſchreibt wieder.

4. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 1 Nov. 1708.

Seit ich Sie verlaſſen, habe ich ſo viel Vergnügen auf dem Lande gefunden, daß ich nicht ein einzigesmal an die Stadt gedacht, und mich nach Niemanden als nur nach Sie und Herrn Wycherley erkundigt habe. Er ſchreibt mir, daß Sie im Sommer nach Leiceſterſhire gereiſet ſeyen, von wannen Sie um dieſe Zeit vermuthlich zurück, und in Ihrer alten Wohnung im Wittwenwinkel angekommen ſind; wo Sie wieder zum alten Geſchäfte werden geſchritten ſeyn, ich meyne, die Kritiker zu vergleichen, und die Commentatoren gegen einander zuſammen zu halten, und, zu Ihrem alten Vergnügen, ein Spielchen Picquet an das Frauenzimmer zu verlieren, und ein halbes, oder ein viertel Schauſpiel zu ſehen, wo Sie keiner von

den heimtückſchen — ſondern der erſte unter den verliebten Zuſchauern ſind. Und dafür, daß Ihnen Ihr einer Sinn *) mangelt, der Ihnen doch nur den größten Theil des Schauſpiels eckelhaft darſtellen würde, genieſſen Sie einen andern in voller Kraft, der Sie ungemein beluſtigt.

**) You know, when one ſenſe is ſup-
preſt,
It but retires into the reſt.

Dies ſind die Worte, nicht des gelehrten, ſondern des poetiſchen Dodwell, der ewiges Andenken verdienet, weil er zwo Zeilen geſchrieben, die kein Unſinn ſind. Sie haben alſo den Vortheil, daß alle Schönheiten der Logen Sie unterhalten, ohne daß das dumme der Bühne Sie ſtöhrt. Sie ſind ein ſo guter Kritiker, daß es das größte Glück für die neuern Dichter iſt, daß Sie ihre Worte nicht hören, und nicht ſo ſehr ein Erzkritiker, wie jene, die Leute ver-

---

*) Das Gehör.

**) Sie wiſſen, daß wenn ein Sinn ſich verliehrt, er nur den andern übergehet.

dammen, ohne ſie anzuhören. Da ich nun ohnehin von dieſen Kritikern rede, will ich Ihnen doch etwas neues erzählen, das mich ſelbſt betrift; und ich hoffe, daß Sie mir Glück wünſchen werden. Wider alle meine Erwartung, und, ohne daß ich es im mindeſten verdiene, habe ich, vermittelſt Jacob Tonſons unumſchränkter Gewalt, eine Galgenfriſt bekommen; und es wird von Tag zu Tag aufgeſchoben, daß jene grauſame Scharfrichter der Muſen, von denen ich ſo eben geſprochen habe, mich öffentlich hinrichten.

Es ereignet ſich oft, daß ſchuldig befundene Poeten, gleich andern ſchuldig befundenen Verbrechern, wenn ſie einmal als ſolche bekannt und verſchrieen worden, ſich ſelbſt der Obrigkeit in die Hände liefern; blos um andern zuvor zu kommen, die es zu ihrem Nachtheile thun dürften, nicht aber aus Ehrgeitz, ſich dadurch, daß ſie in dem Angeſichte der Welt hingerichtet werden, einen Nachruhm zu erwerben, da ſolches nur ein Ruf von kurzer Dauer iſt. Derjenige Poet würde ein glücklicher Mann ſeyn, der eine Verwilligung erlangen könnte, ſeinen

Ruhm neun und neunzig Jahre erhalten zu dürfen; da der Ruf in Jacob Tonſons, oder in den vermiſchten Schriften des Geiſtlichen für die zum Tode verurtheilte Miſſethäter nur ſelten ſo viele Tage dauret. Ich habe Ihnen hundert Dinge zu ſagen, will aber alles verſpahren, bis ich ſo glücklich bin, Ihnen in der Stadt meine Aufwartung zu machen, da die Jahreszeit itzt herannahet, die Jedermann nach der Stadt einladet. Ein und andres würde ich Ihnen doch ſchon geſchrieben haben, wenn ich gewußt hätte, wo Sie den Sommer zugebracht haben. Ohne Zweifel hat das lange anhaltende ſchöne Wetter Ihnen alles Vergnügen gebracht, das Sie nur vom Lande fordern konnten, und Ihre eigene Gedanken ſind Ihnen die beſte Geſellſchaft geweſen. Nichts aber iſt vermögend geweſen, Herrn Wycherley zu uns in den Wald zu locken; er bleibt, wie Sie ſchon längſt prophezeyhet haben, trotz der Freundſchaft und des ſchönen Wetters, ein hartnäckigter Verehrer der Stadt. Darum will ich nächſt den vielen vortreflichen Eigenſchaften, die ich an Ihnen erkenne, Ihnen von heute an, noch die Gabe zu

weiſſagen beymeſſen. Unterdeſſen glaube ich doch immer, daß Herrn Wycherleys Abſicht gut war, und bin gewiß, daß, wenn er etwas verſpricht, er auch allemal wirklich willens iſt, es zu erfüllen. So wenig ich nun auch im Stande ſeyn mag, ſeinen andern treflichen Eigenſchaften nachzuahmen, ſo hoffe ich doch, ſeiner Aufrichtigkeit beyzukommen, der ich mit der äuſſerſten bin, Ihr ꝛc.

5. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 22 Jan. 1708/9.

Beygehende Papiere *) hätte ich Ihnen ſchon eher geſandt, wäre ich nicht Vorhabens geweſen, ſie Ihnen ſelbſt zu bringen, und wenn

*) Dies war eine Ueberſetzung des erſten B. des Statius, die der Autor in ſeinem vierzehnten Jahre gemacht hatte.

es mir nachher nicht an einer Gelegenheit gefehlet, durch die ich ſie hätte ſenden können, ohne eine unrichtige Beſtellung befürchten zu dürfen. Ich bin nicht ſo ſorgſam, weil ich glaube, daß ſie den mindeſten Werth habe; ſondern, weil der eine oder der andre thöricht genug ſeyn dürfte, ſich ſolches einzubilden, und neugierig genug, diejenigen Fehler darinn auszuſpähen, die ich mit Ihrer Hülfe verbeſſern möchte. Daher bitte ich, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, ſie nicht aus Ihrem Zimmer kommen zu laſſen, und nicht nur in Anſehung der Richtigkeit, ſondern auch, wo Sie die Ueberſetzung nicht getreu finden, Ihre Anmerkungen ganz dreiſt am Rande hinzuſchreiben; denn mir hat es an Zeit gemangelt, ſie mit dem Original zuſammen zu halten. Ich erſuche Sie, um ſo ſtrenger zu ſeyn, weil ich es mir zu einem viel gröſſeren Verbrechen anrechnen müßte, wenn ich einen andern Unſinn reden lieſſe, als wenn ich es in eigner Perſon thäte. Um Ihnen die Vergleichung leichter zu machen, muß ich Ihnen eröffnen, daß dieſes keine vollſtändige Ueberſetzung des erſten Buches ſey.

Sie finden eine Lücke von der 168ſten Zeile — Jam murmura ſerpunt Plebis Agenoreae — bis zu der 312ten Zeile — Interea patriis olim vagus exul ab oris — in dieſem Zwiſchenraume beſchreibt Statius den Rath der Götter und eine Rede des Jupiters; dieſe Stelle hat eine beſondre Schönheit und Majeſtät, und iſt aus keiner andern Urſache ausgelaſſen worden, als weil die Folgen davon ſich erſt im zweyten Buche ereignen. Hier fährt die Ueberſetzung wieder fort, bis dieſe Worte kommen: — Hic vero ambobus rabiem fortuna cruentam, wo eine ſeltſame Nachricht, von einem Fauſtgefechte ſteht, das zwiſchen den zween Prinzen über eine unbedeutende Urſache vorgefallen ſey, und das zu einer Zeit, wo man denken ſollte, daß die Mühſeligkeit der Reiſe, in einer ſo ſtürmiſchen Nacht, ſie ſehr unfähig für ein ſolches Handgemenge gemacht haben müſſe. Dies hatte ich wirklich überſetzt, war aber ſehr übel ſelbſt mit meinen eignen Ausdrücken zufrieden, gegen welche ich als Autor, nach meinem Gewiſſen, doch nicht anders als partheyiſch ſeyn kann. Sie ward alſo in dieſer Handſchrift ausgelaſſen,

welche ungefähr achtzig Zeilen weiterhin bey dieſen Worten fortfährt: — Hic primum luſtrare oculis &c. — bis zu Ende des Buchs.

Sie werden, wie ich nicht zweifle, finden, daß Statius keiner von den klügſten Poeten geweſen ſey, ob er gleich nach Virgil der beſte Verſemacher war. Gleich im Anfange verräth er unglücklicher Weiſe ſeine Unwiſſenheit in den Regeln der Dichtkunſt, (welche doch Horaz die Römer ſchon gelehret hatte) da er ſeine Muſe fragt, wo er ſeine Thebaide anfangen ſoll, und ſcheinet zu zweifeln, ob es nicht ab ovo Ledaeo geſchehen müſſe?

In der Scene, wo die zween Brüder wegen der Beute im Streite ſind, giebt er uns einen ſehr niedrigen Begrif vom Ganzen — Pugna eſt de paupere regno — Dies iſt ſehr von dem Verfahren ſeines Lehrmeiſters Virgil unterſchieden, der bey Eröffnung ſeines Gedichtes den Leſer gleich von der Gröſſe ſeiner Materie unterrichtet — Tantae molis erat, Romanam condere gentem.

Er hat unzählige kleine Fehler, und ich kann nicht unterlaſſen, einen davon in dieſem Bu-

che anzuführen; nemlich, wo er von dem unverſönlichen Haße der beyden Brüder redet — er ſagt: die ganze Welt würde nicht zureichen, ſo viel Gottloſigkeit wieder gut zu machen.

Quid ſi peteretur crimine tanto
Limes uterque poli, quem Sol emiſſus Eoo
Cardine, quem porta vergens proſpectat
Ibero?

Man ſollte denken, dies wäre übertrieben genug, doch er fährt fort —

Quaſque procul terras obliquo ſidere tangit
Avius, aut Borea gelidas, madidive te-
pentes
Igne Noti?

Was konnte, nach all dieſem ein Poet wohl ſonſt weiter ſich einfallen laſſen, als den Himmel ſelbſt? — Was aber itzt folget, iſt zum Erſtaunen.

— Quid ſi Tyriae Phrygiaeve ſub unum
Convectentur opes?

Ich beſinne mich nicht in irgend einem alten Schriftſteller einen ſo groſſen Abfall angetroffen zu haben. Ich würde nicht ſo ſehr auf die Fehler dieſes Dichters losgegangen ſeyn, wenn ich

nicht gehoft, daß Sie die nemliche Freyheit gegen mich nehmen, und den Autor an ſeinem Ueberſetzer rächen werden. Sollte die Durchleſung dieſer Ueberſetzung Ihnen einiges Vergnügen machen, ſo würde ich mich ſehr darüber freuen, und dieſes um ſo mehr, weil ich mißfällig vernommen, daß eine Unpäßlichkeit Sie in Ihrem Zimmer hat gefangen gehalten, die, wie ich fürchte, Ihnen ein eben ſo beſchwerlicher Geſellſchafter geweſen iſt, als ich Ihnen zuweilen am nämlichen Orte geweſen bin; und, wenn Sie je ein Vergnügen an meiner Geſellſchaft gehabt, ſo muß es ſicherlich dasjenige geweſen ſeyn, welches die meiſten Menſchen darinn finden, die Fehler und die Thorheiten andrer zu bemerken — ein Vergnügen, welches ich mich beſtrebe, Ihnen, wie Sie ſehen, ſo gar in meiner Abweſenheit zu geben.

Wollten Sie mich, nach Ihrer Bequemlichkeit, eigenhändig Ihrer Geneſung verſichern, ſo würden Sie mir eine groſſe Gefälligkeit erzeigen; denn nächſt dem Vergnügen, meine Freunde zu ſehen, iſt jenes, von Ihnen zu hören, mir das angenehmſte; und wegen dieſem

bin ich beſonders unſerm Freunde Herrn Wycherley über alle Gränzen der Erkenntlichkeit verbunden. Ich weiß, ich bedarf keiner Entſchuldigung, wenn ich Ihnen Herrn Wycherley nenne. Ich bin ſtolz darauf, ſeinem Beyſpiele in allem zu folgen, beſonders darinn, daß ich gleich ihm bekenne, ich ſey ꝛc.

6. Brief
von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 7 May 1709.

Ich würde Ihnen ſchon vor geraumer Zeit mit einem Schreiben beſchwerlich gefallen ſeyn, wenn ich es nicht aufgeſchoben hätte, um Ihnen zugleich, entweder die vermiſchten Schriften, oder die Fortſetzung meiner Ueberſetzung des Statius ſenden zu können.

Die vermiſchten Schriften habe ich ſchon längſt in Ihren Händen zu ſeyn vermuthet; da ſich aber das Gegentheil zugetragen hat, mag es Ihnen zur Lehre dienen, daß Schriftſteller überhaupt geſchwinder bey der Hand ſind, Unſinn zu ſchreiben, als Buchhändler denſelben in die Welt zu ſchicken. Ich bin drey Tage nach einander ganz auſſerordentlich zum Reimen aufgelegt geweſen; während dieſer Zeit ſind alle Verſe, die Sie hinzugefügt finden, geſchrieben worden; ich bemerke dieſes bloß in der Abſicht, damit Sie deſto ſtrenger damit verfahren mögen.

Erkennen Sie es als eine Gnade von Gott, daß ich Sie nicht mit einer Menge original Sonnetten und Epigrammen beſtürme, dergleichen unſre neuern Barden zur Frühlingszeit in eben ſo groſſer Menge, als Bäume Blüthe, hervorbringen, wovon ſehr wenige zur Frucht gedeyhen, und wovon alſo die meiſten nicht länger gefallen als eben zur Zeit, da ſie geboren werden. Dieſerwegen eilen ſie eben ſo ſehr, ihre Blumen des Witzes unter die Preſſe zu bringen, als die Gärtner eilen, ihre Blumen zu Markt zu tragen, weil ſelbe, wenn ſie des Morgens

nicht abgeſetzt werden, noch eh' es Abend wird, gewiß verwelken. Die nemliche Urſache nun, die Covent-Garden mit jenen Blumenſträuſſen anfüllet, die Ihnen ſo ergötzlich ſind, füllet auch den Muſen-Mercur, und den brittiſchen Apollo, (Jacobs vermiſchte Schriften nicht zu erwehnen) mit Verſen an. Ein Glück iſt es für unſer Zeitalter, daß die neuere Erfindung, Gedichte, zu vier Pfenning das Stück zu drucken, die parnaſſiſchen Blumenſträuſſe auf den nemlichen Preis geſetzt hat, durch welche Gelegenheit der patriotiſche Herr Henry Hills zu Black-Friars allen Gelehrten groſſe Bequemlichkeit, und beſondren Troſt zuwege gebracht hat, welche, da ſie nie einen ungeheuern Ueberfluß an vergänglicher Münze haben, meines Bedünkens, nicht unzufrieden ſeyn ſollten, wenn auch Gedichte unentgeltlich auf den Gaſſen ausgetheilet würden, wie Bunyan's Predigten und andre dergleichen geiſtliche Abhandlungen, die gewöhnlich in eben demſelben Format und Druck erſcheinen. Hier ſind fünf Zeilen durch ein Wortſpiel ganz unüberſetzlich, und würden im Deutſchen nur den Wohlſtand beleidigen.

Ich wünſche Ihnen alles Vergnügen, das die Jahreszeit, und Ihre Nymphe Sapho ſchenken können; die beſte Geſellſchaft, den beſten Kaffe, und die beſten Neuigkeiten, die Sie ſich nur wünſchen können: mehr als alles dieſes wüſte ich Ihnen nicht zu wünſchen; es müſte denn viele Geduld zur Prüfung meiner Verſe ſeyn, die ich Ihnen ſende, und dafür verſpreche ich Ihnen, ſehr viele Hochachtung für Ihr Urtheil, und Ihrem Gutachten künftig ganz unterwürfig zu ſeyn, dem ich, wie Sie wiſſen, zuweilen ein wenig widerſtrebt habe. Wenn es Ihnen beliebt, dort anzufangen, wo Sie zuletzt aufgehört haben, und Ihre Anmerkungen, wie auf den unmittelbar vorhergehenden Seiten geſchehen, (die ich ſeit Ihrem Durchſehen, nach Ihrem Sinne korrigiret habe) am Rande nieder zu ſchreiben, werden Sie mich äuſſerſt verbinden, und meine Ueberſetzung dadurch verbeſſern. Wenn Sie diejenigen Stellen, die von dem Sinn des Autors etwa abweichen, bemerket haben, würde es ſehr gütig von Ihnen ſeyn, ebenfalls das Fehlerhafte des Ausdrucks und der Verſe zu bemerken. Den Hiatus

möchte ich ganz beſonders, ſo viel nur möglich iſt, vermeiden, und Sie haben gewiß Recht, ein abgeſagter Feind davon zu ſeyn; ich bekenne aber, daß ich an der Möglichkeit, dergleichen jederzeit zu vermeiden, gezweifelt habe, bis ich Malherbe letzthin geleſen, und in ſeinem ganzen Gedichte faſt nichts von der Art gefunden habe.

Ich glaubte, daß Ihre Beobachtung richtig genug ſey, ſie zu einer Regel zu machen, aber nicht zu einer Regel ohne Ausnahme, noch daß ſie je in Ausübung gebracht worden; aber dieſes Beyſpiel eines ihrer korrekteſten und beſten Poeten hat mir aus dem Traum geholfen, und Ihre Meynung ſehr kräftig unterſtützt — weit mehr als Herrn Drydens Machtſpruch, der es zwar zur Regel gemacht, aber ſie ſelten beobachtet hat. Ich bin ꝛc.

7. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 Jun. 1709.

Ich habe einen Theil meiner Ueberſetzung des Statius empfangen, und ſtatte Ihnen Dank ab für Ihre Anmerkungen, die ich alle für richtig halte, ausgenommen diejenigen, bey welchen Sie (wie jener in Horazens Ars poetica) ausrufen, pulchre, bene, recte! welche ich größten Theils, wo nicht alle, unrichtig zu ſeyn befürchten muß.

Eine Ihrer Einwendungen bey dieſer Stelle — *) The reſt revolving years ſhall ripen into fate dürfte wohl richtig ſeyn, indem es der genaue Sinn dieſer Worte nicht iſt: Certo reliqua ordine ducam.

---

*) Das Uebrige wird der Lauf der Zeit zum Schickſale reifen.

Man kann aber gegen die Dauer der Handlung ſeines Gedichts, und gegen manche andere Stücke deſſelben, Einwendungen machen: (und ich wundre mich, daß Boſſü dergleichen nicht bemerkt hat) denn anſtatt, daß er ſeine Erzählung auf ein einziges Jahr hätte einſchränken ſollen, überſchreitet er ſchon in den zwey erſten Büchern dieſe Friſt. Die Erzählung nimmt ihren Anfang mit dem Gebete des Oedypus, an die Furie, Zwietracht unter ſeinen Söhnen zu ſtiften; nachher ſagt der Dichter ausdrücklich, daß ſie ſich verglichen, ein Jahr lang wechſelsweiſe zu regieren; und Polynices, weil ſein Bruder ſich weigert, den Thron abzutreten, entfliehet von Theben. Alles dieſes iſt im erſten Buche, und im folgenden wird Tydeus, als Geſandter an Etheocles geſchickt, um die Abtretung des Thrones in dieſen Worten zu begehren

— Aſtriferum velox jam circulus orbem,
Torſit, & amiſſæ redierunt montibus umbræ,
Ex quo frater inops, ignota per oppida triſtes
Exul agit caſus —

Boſſü ſelbſt irret ſich im Anfang der Handlung, in einem Stücke — er ſagt beym 2 B. 8 Cap. Statius öffne es mit dem Raub der Europa — da doch der Dichter aufs höchſte nur noch erſt überlegt, ob ers thun ſoll oder nicht.

— Unde jubetis
Ire Deæ? gentisne canam primordia diræ,
Sidonios raptus? &c.

Aber alsdann übergeht er alles dieſes unter einer longa retro ſeries — und ſagt;

— limes mihi carminis eſto
Oedipodæ confuſa domus —

Er hat wirklich vieles, das Tadel verdient; ich habe mich deswegen bemühet, das, was bey ihm fehlerhaft iſt, in der Ueberſetzung zu vermeiden:

— Dubiamque jugo fragor impulit Oetem
In latus, & geminis vix fluctibus obſtitit
Iſthmus,

iſt äuſſerſt hyperboliſch: und habe ich nie gröſſere Tautologie geleſen als

— Vacua cum ſolis in aula

Reſpiceres jus omne tuum cunctoſque minores,
Et nusquam par ſtare caput.

In der Beſchreibung der Reiſe des Polynices iſt ein geographiſcher Fehler;

— In mediis audit duo litora campis

kann ſchwerlich ſeyn; denn der Iſthmus von Corinth iſt vollkommen fünf Meilen breit: Und caligantes abrupto ſole Mycænas ſtimmet mit dem nicht überein, was er uns im 4ten Buche, Zeile 305. ſagt — daß die Mycäner damals nicht zu Felde gekommen, weil ſie wegen der Uneinigkeit der Brüder Atreus und Thyeſtes, in Verwirrung geweſen. Nun ſind es nach Statius eigner Nachricht, von Errichtung des griechiſchen Heeres wider Theben, bis zur Zeit der Reiſe des Polynices drey Jahre. Ich bin ꝛc.

können. Mein Vater, müſſen Sie wiſſen, hat mir oftmals angerathen, die Medicin zu ſtudiren; allein ich habe mir nie die Ehre gewünſcht, ein Doctor zu ſeyn, als nur in dieſem Augenblicke. Ich wagte es, ihr etwas Obſt zu verordnen, das ich zufälliger Weiſe bey mir im Wagen hatte, und weil es ihr vom Doctor verboten worden, verſtärkte ſich ihr Appetit dazu. Kurz von der Sache zu reden, ich führte ſie in Verſuchung; ſie war nicht weniger eine Eva, als ich ein Satan. Da ich nun den glücklichen Erfolg des erſten Verſuchers vor Augen hatte, nahm ich das feine Betragen der alten Schlange an, und trotz meiner garſtigen Geſtalt, unterhielt ich ſie mit aller mir möglichen Heiterkeit; welches ſo auf ſie wirkte, daß ſie in weniger, als einer Stunde ſcherzhaft wurde, ihre Farbe wieder bekam, und höflich genug war zu ſagen, daß meine Arzeney ihr augenblickliche Hülfe verſchaft hätte: mit einem Worte, ich hatte die angenehmſte Reiſe, die ſich nur denken läßt.

So weit, dünkt mich, iſt mein Brief ziemlich romanhaft: und dennoch iſt der Inhalt wahr. Doch werden Sie das, was folgt, wie ich hoffe,

für die reinſte Wahrheit halten. Ich achte mich Ihnen in allen Stücken auf das äuſſerſte verbunden, beſonders aber für Ihren gütigen und ſchätzbaren Rath und Unterricht, in einer Sache, die mich auſſerordentlich bekümmert; denn Sie geben mir hier den ſtärkſten Beweis Ihrer Freundſchaft, Gerechtigkeit, und Aufrichtigkeit, wofür ich Ihnen unendliche Erkenntlichkeit ſchuldig bin. Seyn Sie verſichert, daß der Herr, *) von dem die Rede war, durch keine Abänderung meines Betragens je erfahren ſoll, daß ich ſeinen Irrthum entdeckt habe; ihm von Herzen zu verzeihen, iſt die einzige Vergeltung, die ich im Stande bin, ihm für die viele Gütigkeiten, die er mir erzeigt hat, zu erwiedern. Und da ich ſonſt über meine Unvermögenheit, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, unruhig ſeyn müſſen, ſo kann es mir itzt zum Vergnügen gereichen, ſeiner Schwachheit nachzuſehen; wodurch ich mehr Dankbarkeit und Freundſchaft verrathen werde, als er ſelbſt einſiehet, oder vielleicht je einſehen wird.

---

*) Herr Wycherley.

Ille meos, primus qui me ſibi junxit, amores
Abſtulit: ille habeat ſecum, ſervetque ſepulchro!

Sie aber, ich muß es bekennen, haben mir meine Fehler gezeiget, und mich mehr dadurch verbunden, als irgend ein andrer je gethan hat; Sie ſind ein unverſöhnlicher Feind derſelben, und eben dadurch ein deſto gütigerer Freund gegen mich. Es würde mich ſtolz machen, wenn ich in Erwiederung einige wenige Fehler in Ihren Gedichten, die ich in London geleſen habe, und nachher auf dem Lande mit mehrerem Fleiſſe und Vergnügen durchgegangen bin, entdecken könnte: die Gedanken ſind vollkommen richtig, und ich weiß, daß Sie nicht gerne zugeben, daß dieſe Gedanken durch die Verſification leiden.

Sollten Sie mir etwas von Ihren Arbeiten anvertrauen, würde ich alle Ihre Aufträge, mit dem größten Vergnügen beſorgen. Ich habe hier ſo vollkommne Muſſe, daß mir nichts eine angenehmere Unterhaltung ſeyn würde, als eben dieſe; wollen Sie mir aber dies Vergnügen

nicht ſchenken, ſo hören Sie doch wenigſtens nicht auf, mich mit Ihren Zuſchriften zu erfreuen, ſo lange wir von einander getrennet ſind, wenn Sie denjenigen nicht ſehr unglücklich machen wollen, der mit der gröſſeſten Aufrichtigkeit iſt ꝛc.

Da ich hier noch einen leeren Raum habe, will ich ihn mit einer kurzen Ode *) über die Einſamkeit anfüllen. Ich fand ſie geſtern ganz zufälliger Weiſe, und das Datum zeigt, daß ich ſie noch vor meinem zwölften Jahre geſchrieben habe; Sie können daraus abnehmen, ſeit wie lange ich ſchon meine Liebe zum Landleben, und zu den ländlichen Beſchäftigungen unterhalten habe.

---

*) Man findet dieſe Ode im erſten Bande von Pope's Werken, Seite 157.

---

9. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Aug. 1709.

Sollte ich ſo oft an Sie ſchreiben, als ich an Sie denke, ſo würden meine Briefe eben ſo ſchlimm, als ein Zinſezettel ausſehen: denn obſchon ich für Ihre Güte, nie zuviel an Sie denken kann, ſo würde doch das zu öftere Schreiben nur Ihre Ruhe ſtören; Gutes Andenken iſt ein Dank, den man der Güte des Herzens ſchuldig iſt. Es iſt mir neulich geſagt worden, wie viel ich der Ihrigen ſchuldig bin, daß Sie in meiner Abweſenheit gut von mir geſprochen haben; dies iſt der einzige Fall, wo Sie zeigen, daß Sie weder ein Witzling, noch ein Kritiker ſind: wiewohl ich oft gedacht habe, daß ein Freund meinen Fehlern eben ſo viel, aber nicht mehr Nachſicht, in meiner Abweſenheit zeigen werde, als er denſelben Strenge in meinem

Beyſeyn wiederfahren läßt. Um aber frey mit Ihnen zu reden; ſo muß ich eingeſtehen, daß ich faſt nicht vermuthet habe, dort mit Aufrichtigkeit behandelt zu werden, wo mir zu Anfang ſo viele Höflichkeit gezeiget worden. Itzt aber habe ich keinen andern Wunſch, als daß Ihre Aufrichtigkeit, Ihrer Höflichkeit gleichkommen möge, und daß, da Sie nie ermangelt haben, mich zu verpflichten, Sie auch nicht unterlaſſen wollen, mich zu beſſern.

Es hat einer meiner Bekannten zweymal den Auftrag von mir gehabt, ſich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, und von ihm erfuhr ich, daß Sie Ihren ſpekulativiſchen Winkel, in der Witwe Kaffehaus verlaſſen, den Schauſpielproben, Monatſchriften, und Zeitungen auf eine Zeitlang entſagt, und nach Lincolnſhire abgerutſcht wären. Ich finde alſo, daß Sie Ihr Leben, wenn nicht in der Handlung, doch im Auftritt verändert haben; denn obſchon das Leben größtentheils, gleich einem alten Schauſpiele, immer das nemliche iſt, ſo kann doch ein neuer Auftritt es dann und wann unterhaltender machen.

Was mich betrift, ſo möchte ich nicht gern, daß mein Leben ein regelmäſſiges Schauſpiel wäre, es ſey immerhin eine gute luſtige Farze, und zum Henker mit allen kritiſchen Einheiten. Für die meiſten Menſchen, iſt das eigentliche neumodiſche Leben ein wahres neumodiſches Schauſpiel, weder Trauerſpiel, noch Luſtſpiel, noch Farze, weder das eine noch das andere: Es macht ſich ein Schauſpieler vielmehr dadurch kennbar, daß ſein Geſicht das nemliche bleibt, als daß er ſich immer im Karakter hält, und wir verändren unſre Geſinnungen eben ſo oft, als jene ihre Rollen verändern können; derjenige der geſtern Cäſar war, iſt heute Sir John Daw. Man dürfte wegen dem neumodiſchen Leben alſo, eben dieſelbe Frage aufwerfen, die Rich, wegen einem neumodiſchen Schauſpiele aufwarf; — „ſeyn ſie doch ſo gütig, Mein „Herr, und ſagen mir, iſt dieſes Ihr Trauer„ſpiel, oder Ihr Luſtſpiel? — —

Ich habe mich etwas lange bey dieſer Materie aufgehalten, weil ich überzeugt bin, daß uns die groſe Weltbühne beluſtigen könne, wenn wir die andre entbehren: da bey derſelben eine herrliche,

beſtändige Schauſpielergeſellſchaft, die aus lauter Narren beſteht, angeſtellet iſt, über welche ſich jedermann herzlich beluſtigt, und ſich ſelbſt für einen unbetroffenen Zuſchauer hält. Und es gereicht uns zum beſondren Troſt, daß weder der Oberſt Kämmerer, noch ſelbſt die Königinn dieſe große Bühne je verſchlieſſen, oder ihren Schauſpielern Stillſchweigen auferlegen kann.

Drury Theater ſteht leider, ganz öde und ruhig da; und der traurige Anblick der Nymphen, die noch vor den geliebten Zugängen zögern, iſt eben ſo rührend, als der von den trojaniſchen Damen, die ihr zerſtörtes Ilium bejammerten. Ihres alten Sitzes beraubt, was können ſie itzt weiter hoffen, als in die Sclaverey der hohnſprechenden Sieger von Haymarket, zu fallen. Die bedrängten Unterthanen Frankreichs weinen, nach unſerer Zeitung, nicht ſo ſchmerzlich über die Halsſtarrigkeit ihres willkührlich regierenden Monarchen, als dieſe ins Verderben verſinkende Leute, über das verſtockte Herz dieſes Pharao, — Rich, der wie jener Pharao alle Friedensvorſchläge und Ausſöhnung verwirft. Manche Schmähſchrift iſt

ſchon an dem großen Thore ſeines Kaiſerlichen Pallaſtes in Bridgesſtraſſe heimlich angeheftet worden; und wie uns ein glaubhafter Mann von Stande verſichert, ſo hat ſein erſter Miniſter, der Oberlogenhüter, bey einer neulichen Konferenz, die mit gedachtem Mann von Stande und andern, in Betreff der Konföderirten und Sr. Theatraliſchen Majeſtät gehalten worden, ein Memorial aus der Taſche fallen laſſen, welches das Elend dieſer Leute vorſtellet. Hievon können Sie eine Abſchrift erwarten, ſobald es uns übermacht wird. In Anſehung des letzten Kongreſſes, hat man hier das Gerücht verbreitet, daß derſelbe nicht gänzlich umſonſt gehalten ſey; doch bedarf dieſes noch Beſtätigung; wir müſſen indeſſen der Hoffnung leben, daß die vereinigten Gebeter und Thränen ſo vieler unglücklichen Damen, dieſen hochmüthigen Prinzen endlich zur Vernunft bringen werden. Ich bin ꝛc.

10. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Oct. 1709.

Ich kann mit Grunde der Wahrheit ſagen, daß mich dieſen Sommer über, niemand ſo ſehr verbunden hat, als eben Sie: denn wenn ich nicht die zwey gütigen Briefe von Ihnen erhalten hätte, wäre ich völlig, oblitusque meorum, obliviſcendus et illis. Die einzige Geſellſchaft, die ich gehabt habe, waren jene Muſen, von denen Tullius ſagt; Adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis perfugium ac ſolatium præbent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur; welches in der That alles iſt, was ich je von denſelben erwartet habe: denn als Geſellſchafter betrachtet, ſind die Muſen ſehr aufmunternd und angenehm, aber wer von ihnen

gänger, denn Montaigne, gegen dem ich nur ein Hündchen bin, hat ſchon ſeine Katze beſchrieben. Dic mihi quid melius deſiduoſus agam? Ich muß Ihnen alſo ſagen, daß mein Lieblingshund, weil Aehnlichkeit Liebe erweckt, klein, mager und keiner von den wohlgeſtalteſten iſt. Er hat nicht viel von dem ſchmeichleriſchen Weſen der kleinen Pudelhunde an ſich, ſondern, was mancher Menſch nachahmen ſollte, eine ſtumme, mürriſche Art von Liebe, die ſich nicht ſo ſehr bey ihm äuſert, wenn wir beyde in unſrer Einſamkeit ruhig und friedlich herumſpatzieren, als wenn er glaubt, daß andre mich mishandeln.

Wenn die Freundſchaft hauptſächlich darinn beſteht, daß man ſich nach dem Thun und Laſſen, und den Neigungen eines Freundes bequemet, ſo beſitzet mein Hund die Freundſchaft in einem ſehr hohen Grade; er legt ſich nieder, wenn ich mich hinſetze, und gehet, wann ich gehe, welches eine Gefälligkeit iſt, deren ſich mancher guter Freund nicht rühmen darf, und die unſer Spatziergang, den wir vor einem Jahre in St. James Park machten, beſtättigen kan.

In der Geſchichte treffen wir weit mehr Beyſpiele von der Treue der Hunde, als der Menſchen an, doch will ich viele dieſer Beyſpiele nicht beſtreiten, weil es möglich iſt, daß ſolche beynahe eben ſo fabelhaft ſeyn können, als jenes vom Pylades und Areſtes ꝛc. iſt. Ich will alſo zur Ehre der Hunde nur anmerken, daß die zwey älteſten und ſchätzbarſten Bücher, die man unter den geiſtlichen und weltlichen kennet — die heilige Schrift und der Homer, dieſen Thieren eine beſondere Achtung erwieſen. Beym Tobias iſt es um ſo merkwürdiger, weil auſſer der groſſen Menſchenliebe des Autors, faſt keine Urſache da war, des Hundes zu erwähnen. Homers Beſchreibung vom Argus, dem Hunde des Ulyſſes, iſt, wenn man alle Umſtände betrachtet, ſo herzrührend, als man ſich nur etwas denken kann, und bleibt ein vortreflicher Beweis von dem guten Herzen des alten Barden. Als Ulyſſes nach Troja ſchiffte, ließ er den Hund in Ithaka zurück, und fand ihn, als er nach zwanzig Jahren nach Hauſe kam, wieder vor; welches, im Vorbeygehen anzumerken, eben nichts unnatürliches iſt,

obſchon etliche Kritiker es behaupten: denn ich beſinne mich, daß die Mutter meines Hundes zwey und zwanzig Jahr alt war, als ſie ſtarb; — möge doch dieſe Vorbedeutung eines langen Lebens ihrer Abkunft günſtig ſeyn. Hier haben Sie es in Verſen: *)

Argus.

„Ulyſſes, der nunmehr, in zwanzig ſauren Jahren,
„Durch Krieg, Verluſt und Sturm des Schickſals Grimm erfahren,
„Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
„Doch wie? verarmt, gekrümmt, allein und unerkannt,
„Den Seinen, und ſo gar Penelopen, verborgen,
„Entſtellt und ausgezehrt von tauſendfachen Sorgen.

*) Statt einer proſaiſchen Ueberſetzung dieſes Gedichts, geben wir dem Leſer des Herrn von Hagedorns freye Nachahmung deſſelben, die ſo vortrefflich gerathen iſt, daß faſt kein einziger Zug und keine Schönheit des Originals fehlt.

„Des Helden Angeſicht und ſonſt umkränztes
Haupt
„Sind ſeinem Glücke gleich, ſind alles Schmucks
beraubt.
„Vor ſeinem eignen Schloß muß er um Bro-
cken flehen,
„Wo auch die Sclaven ſelbſt kaum ſeitwärts
nach ihm ſehen;
„Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß
gemacht,
„In herriſcher Geſtalt des nackten Redners lacht;
„Wo Niemand ſeiner Noth das kleinſte Troſt-
wort gönnet,
„Und nur den alten Herrn ſein alter Hund
erkennet,

— — — — — — —

— — — — — — —

„Der liegt nun ohne Dach für vieler Jahre Treu
„Im Alter abgedankt, verſcheucht vom Stall
und Streu,
„Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel
ſchwächte,
„Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein Spott
der Knechte.

„Der Argus, dem es längſt an Kraft zum
Gehn gebrach,
„Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
„Naht ſich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, ſchmeichelt;
„Und, da der Fremdling ihn, mit naſſen Augen ſtreichelt,
„Da ſeine Neigung ihm noch dieſen Dank erwirbt,
„Aechzt, heult er, ſiehet auf, erkennt Ulyß, und ſtirbt.

Indem Plutarch erzählet, daß die Athenienſer zu den Zeiten des Themiſtocles gezwungen worden, Athen zu verlaſſen, unterbricht er den Lauf der Geſchichte, lediglich, um das erbärmliche Geſchrey und das Heulen der armen zurückgelaſſenen Hunde zu beſchreiben. Er redet von einem gewiſſen Hunde, der, um ſeinem Herrn zu folgen, durchs Meer nach Salamis geſchwommen, wo er geſtorben, und von den Atheniensern mit einem Grabe beehret worden, die den Theil der Inſel, wo ſie ihn hin begraben, das Hundegrab genennet haben. Daß

das

das geſittetſte Volk der Welt einem Hunde dieſe Ehre bewieſen, iſt ſehr merkwürdig. Der erſte Orden von Dännemark iſt ein neueres Beyſpiel der Dankbarkeit gegen einen Hund, deren wir aber nur wenige haben; dieſer Orden, der itzt ehrenrühriger Weiſe der Elephantenorden genannt wird, wurde zum Andenken der Treue eines Hundes, Namens Wildbrat, der einem ihrer Könige, den ſeine Unterthanen verlaſſen hatten, zugehörte, geſtiftet: Er gab ſeinem Orden dieſes Motto: (welches noch das nemliche iſt) Wildbrat war getreu.

Sir William Trumbull hat mir ein Hiſtörchen erzählet, das er von einem gehöret, der gegenwärtig geweſen, als ſich die Begebenheit ereignet hat. „König Karl der erſte habe in „ſeiner unglücklichen Zeit einmal einige ſeiner „Höflinge um ſich gehabt, da denn von Hun„den geſprochen, und gefragt worden wäre, „welche Gattung doch wohl den Vorzug ver„diente? worauf alle dahin eingeſtimmet, daß „derſelbe entweder den Pudelhunden, oder den „Windhunden gebühre; der König aber habe „ſeine Geſinnung zum Vortheil der Windhun-

„de geäuſert, und geſagt, er gäbe ihnen den „Vorzug, weil ſie eben ſo viel gutes Herz als „die andern hätten, und keine Schmeichler „wären.„ Eine ſchöne Satyr auf ſeine Höflinge! womit ich mein Geſpräch von Hunden ſchlieſſe. Für alle dieſe Unverſchämtheit mögen Sie mich aus Rache einen Cyniker, oder was Sie ſonſt wollen, nennen, ich will es leiden; vorausgeſetzt, daß Sie mir nur Glauben beymeſſen, wenn ich als Chriſt ein dreiſtes Wort rede — wenn ich Ihnen ſage, daß Sie unter allen Hunden keinen einzigen finden werden, der ſo getreu iſt, als Ihr ꝛc.

II. Brief
von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 April 1710.

Ich würde Ihnen ſchon eher geſchrieben haben, wenn ich mir nicht ein Gewiſſen dar-

aus gemacht hätte, Ihnen etwas profanes in der heiligen Woche zuzuſenden. Ueber dieſes würde es unſrer Familie auch Aergerniß gegeben haben, mich ſchreiben zu ſehen, die es als feſtgeſetzt annimmt, daß ich nichts als gottloſe Verſe ſchreibe. Ich verſichere Sie, daß die Nachbarn mich für einen gutgeſinnten Menſchen halten, zwar freylich für keinen ſtarken Jäger, doch aber für einen groſſen Verehrer der edlen Jagd, der blos darinn unglücklich iſt, daß er hiezu, und zum Saufen nicht die erforderliche Leibesbeſchaffenheit habe. Jeder ſagt, es ſey Schade, daß ich ſo kränklich bin, und ich ſage, es ſey Schade, daß ſie ſo geſund ſind. Unterdeſſen rede ich nichts, das mir Ihre gute Meynung rauben könnte. Seit ich hier bin, habe ich noch keinen einzigen lateiniſchen Schriftſteller angeführt, ſtatt deſſen aber eins von Thomas Dürfey ſeinen Liedern auswendig gelernet, welcher der einzige Dichter iſt, der in dieſer Gegend geachtet wird. Er iſt der alleinige Luſtigmacher bey unſern Gaſtmählern, und wenn dieſer uns fehlte, würden wir einen ſolchen Mangel an kleinen witzigen Liedern haben, daß

man, wie ich befürchte, entweder den Pfarrer oder mich anſprechen dürfte, ihnen etliche zu machen. Jeder, er ſey wer er wolle, iſt in den vornehmſten Saufgelagen unſrer Land Junker herzlich willkommen, wenn er nur einige von den Liedern, die Dürfey zuſammengeſtoppelt hat, herausbrüllen kann. Was man nun den Verläumdern des Homer vorgeworfen hat; — Was? — darf jemand wider den Mann reden, der ſo vielen zu eſſen gab? — (oder deutlicher, dürfen die Zuſammenſtoppler, die ſich durch Herſagen ſeiner Verſe ernähret haben, ſolches thun?) mag man auch den Verläumdern des Dürfey einwenden; — darf jemand den Mann verachten, der ſo manchem ſeinen Durſt löſcht? — Aber ach, mein Herr! dies iſt eine Ehre, worauf weder Sie noch ich je Anſpruch machen dürfen. Sie werden eben ſo wenig mit Ihrem Ovid, als ich mit meinem Statius je eine Geſellſchaft Friedensrichter und auſſerordentliche Ritter beluſtigen können; wir werden es nie gewinnen, daß ſie uns ihren Beyfall durch einen hm, oder ihre Bewundrung durch ein Lachen zu verſtehen geben. Dieſe Dinge, würden Sie

ſagen, ſind uns zu gelehrt; denen, die gerne leſen, mögen ſie wohl recht ſeyn, aber gebt uns unſern alten Poeten Dürſey! — Freylich iſt uns dieſes keine geringe Kränkung, unterdeſſen wollen wir doch fortfahren, den Vorſchriften der Natur zu folgen — Multi multa ſciunt, ſed nemo omnia, wie im Kalender ſteht. Zu unſerm gemeinſchaftlichen Troſte wollen wir einer dem andern unſre Arbeiten mittheilen; Sie ſenden mir Ihre Elegien, und an meinen Heldengedichten ſoll es Ihnen nicht fehlen. Itzt habe ich nichts als dieſe Argumente in Proſe über die Thebaide, worauf Sie meinem Verſprechen nach einen Anſpruch haben, ſo wie ich auf Ihre Ueberſetzung des Pars me Sulmo tenet — und den Ring; die übrigen erwarte ich, wann es Ihnen bequem ſeyn wird, ſie abzuſchreiben; und allen Ihren Befehlen will ich pünktlich gehorchen. Ich bin ꝛc.

---

12. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1710.

Ich würde es nicht ſo lange verabſäumet haben, Ihnen für die viele Güte und Freundſchaft, die ich neulich genoſſen, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, wenn ich nicht erſt ſo eben in meiner Einſiedeley wieder eingetroffen wäre. Ich bin bey Herrn C—* geweſen, der mir ſo viele Ehre erzeigt hat, daß es mich ſchier auf die Gedanken bringt, daß meine Freunde ſich einander anſtecken, und daß Ihr Umgang ihn eben ſo verbindlich gegen mich gemacht habe, als Sie ſelbſt ſind.

Ich kann Sie verſichern, daß er wahre Hochachtung für Sie hat, und ſolche, glaube ich, hat er zum Theile von mir eingeſogen, denn ich bin ſo voll von Ihnen, daß ich nicht umhin kann, es alle, die mit mir umgehen, fühlen zu

laſſen. Jtzt muß ich zufrieden ſeyn, nur mit den Todten dieſer Welt umzugehen, nemlich den Dummen und den Niedern, auf alle Art, ſowol an ihrem Verſtand als ihrer Perſon Niedern: und wenn ich dieſes nicht will, muß ich meine Zuflucht zu den lebenden Todten, den alten Schriftſtellern nehmen, mit denen Sie ſo gut bekannt ſind, vom Virgil bis zum Aulus Gellius, den ich keinesweges für einen Kritiker halte, der mit Dennis zu vergleichen wäre; und ich verſichere Sie, daß ich von dieſer Meynung nicht abweichen werde, bis Sie M. H. etwas höflicher gegen Atticus geworden ſind. Wer hätte denken ſollen, daß, nachdem er allen Gefahren ſeiner Zeit entgangen, und nicht einmal durch die Achterklärung des Antonius und Auguſtus benachtheiliget worden, er noch in dieſen Tagen einen härteren und grauſamern Feind bekommen würde, als ſelbſt dieſe Tyrannen waren? — den Herrn Cromwell? — der doch an ſich der ſanftmüthigſte, der gütigſte unter den Sterblichen iſt, und den ich in dieſem Stücke noch einmal mit Auguſtus vergleichen muß, welcher darinn, daß der eine Theil ſeines Lebens

Strengheit, und der andre Sanftmuth war, ſich eben ſo wenig gleich ſchien, als Sie ſich gleich ſcheinen. Ich gebe Ihnen dieſes zu überlegen, und hoffe, daß die Zeit, welche Felſen erweichet, auch einen hartnäckigten Kritiker in einen gelinden Leſer verwandeln; und ſtatt des eigenſinnigen, fürchterlichen, neumodiſchen Herrn Cromwells, uns unſern alten Bekannten, den milden, gutthätigen und ſanftmüthigen Herrn Cromwell wieder zurückgeben werde. Wenn Sie mir die Ehre erzeigen werden, unſren Forſt zu beſuchen, will ich es mir verſprechen, daß deſſen Stille, und unſre geſunde Luft vieles beytragen werden, Sie zu einem geſitteten Kritiker zu machen. Mittlerweile könnte es zum Vorbereitungsmittel dienen, wenn Sie ordentlich und beſtändig alle Morgen eins von Theokrits oder Virgils Schäfergedichten leſen wollten, und Lady Iſabella etwa einen Monat lang, Ihren Macrobius und Aulus Gellius Ihnen aus dem Geſichte ſchaffen würde. Wer weiß, ob nicht das Reiſen und die friſche Luft im freyen Felde eine geraume Zeit zu genieſſen, mit mehrerem guten Erfolge etwas zur Beſänf-

tigung der Strenge eines Kritikers beytragen werde, als er vor Alters gethan hat, des Hrn. Cheeks Zorn zu mildern? — — Jn dieſen Feldern ſollen Sie gewiß keine Feinde finden, wohl aber den getreueſten und Jhren Freund. Jch bin ꝛc.

13. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 May 1710.

Ungefehr vierzehn Tage nach meiner Zuhauſekunft, nachdem ich mich von einer gefährlichen Krankheit, die ich in der Stadt geſammelt, erholet hatte, beſchwerte ich Sie mit einem Briefe, der ein Gedicht *) einſchloß,

*) Ueber das Schweigen. Siehe 2 B. Seite 316. von Popens Werken.

welches Sie zu ſehen, gütigſt begehrten, als ich letzt bey Ihnen war, und wogegen Sie mir etwas von Ihrer Ueberſetzung des Ovids verſprachen. Seit dieſer Zeit habe ich keine Sylbe von Ihrer Hand empfangen; daher muß ich befürchten, daß ich nicht der Vergeſſenheit, wie dem Tode entgangen bin. Zum wenigſten hätte ich doch erwarten können, das Trauergedicht fertig zu ſehen, das Sie im Begriff waren, auf mich zu machen, als ich in London krank war. Wenn Sie nur dieſes für mich thun wollen, will ich es Ihnen freyſtellen, mich nachgehends zu vergeſſen, und ſodann nach Klugheit und Muſſe ſterben. Doch ich befürchte, wenn ich ein Denkmal haben will, ich wie mancher gelehrte Schriftſteller meine eigene Grabſchrift werde machen müſſen. Monſieur de la Fontain ſeine wäre mir eben recht — aber was denken Sie, ſollte es wohl nicht ein Sacrilegium ſeyn, Grabſchriften zu ſtehlen? — In meinem jetzigen lebendigtodten Zuſtande würde ſich nichts ſchicklicher auf mich wenden laſſen, als dieſe Worte: — Oblitusque meorum, obliviſcendus & illis; allein unglücklicherweiſe

kann ich meine Freunde, und die viele Höflichkeit, die ich von Ihnen und andern empfangen, nicht vergeſſen. Man ſagt, daß es die Eigenſchaft groſſer Seelen ſey, andren erzeigter Wohlthaten ſich nicht zu erinnern, und vielleicht gehört es dazu, auch die Perſonen zu vergeſſen, denen ſie erzeiget worden: wenn nun dem alſo iſt, muß ich gänzlich vergeſſen werden. Ich bin alſo todt; erſtlich, nach meinem natürlichen Zuſtande, wie Bickerſtaff ſich ausdrückt; zweytens, nach meinem poetiſchen Zuſtande, als ein verdammter Autor; und drittens, nach meinem bürgerlichen Zuſtande, als ein unnützes Mitglied der Geſellſchaft. Aber bedenken Sie doch einmal die traurigen Folgen, die daraus entſtehen dürften, wenn todte Leute ſich nicht höflich gegen einander betrügen! wenn einer, der ſelbſt nichts zu thun hat, dem andern Müſſiggänger nicht tröſtlich und hülfreich würde, und wenn Leute, die ſelbſt ſterben müſſen, nicht aus chriſtlicher Liebe ein Grab oder einen todten Freund beſuchten, und eine Hand voll Blumen auf ihn ſtreuen ſollten. In den Schatten, wo ich itzt bin, haben die Bewohner derſelben

wechſelſeitiges Mitleiden mit einander, und da wir alle gleiche Nichtigkeiten ſind, ſchlendern wir aus des einen Wohnung in des andern ſeine, und helfen einander alltäglich ganz und gar nichts thun. Dies melde ich Ihnen zur Erbauung und zum Beyſpiele, damit Sie, der Sie ganz lebendig ſind, zu Zeiten nicht verachten mögen, deſipere in loco. Sie ſind zwar kein Papiſt, und haben nicht ſo viel Achtung für die Todten, um ſich an ſie zu wenden, welches ich deutlich aus Ihrem Stillſchweigen abnehmen kann, doch hoffe ich, daß Sie auch keiner von jenen Heterodoxen ſind, die dafür halten, daß die Verſtorbenen von allen den guten Dienſten und liebreichen Wünſchen ihrer lebenden Freunde nichts wiſſen, ſondern in einem betäubten ſchlafenden Zuſtande ſind, und nicht einmal von jenen, die ſie zurückgelaſſen, träumen. Sollten Sie aber ein ſolcher Heterodox ſeyn, ſo bekehre Sie dieſer Brief, der Sie verſichert, daß ich, obgleich ich in einem abgeſchiedenen Zuſtande bin, noch immer ſey Ihr rc.

P. S. Dieſer Todtenbrief erinnert mich an das Ableben des guten Bettertons; ich ſähe ger-

ne, daß er dieſen Sinnſpruch des Tullius zur Grabſchrift bekäme, der ſeinen Sitten ſowohl, als ſeinen theatraliſchen Fähigkeiten anpaßt; Vitæ bene actæ jucundiſſima eſt recordatio.

14. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Jun. 1710.

Jungen Freunden und jungen Liebenden iſt es ſehr eigen, ſich einzubilden, daß die Perſonen, die ſie lieben, nichts zu thun haben, als ihnen nach Willen zu leben; da dieſelbe doch vielleicht ſchon zwanzig andre Verpflichtungen vorher hatten. Dies war mein Fall, als ich mich darüber wunderte, daß ich ſo lange ohne Nachricht von Ihnen war: kaum aber hatte ich Ihren kurzen Brief empfangen, ſo vergaß ich Ihr lan-

ſchen der ſicherſte Vorbote einer Peſt unter den Menſchen ſey. Vor einigen Tagen bin ich mit einer gewiſſen Dame in Geſellſchaft geweſen, die mich ſo ſehr mit meiner Perſon aufzog, daß es mich aus aller Faſſung brachte, und, um mich an ihr zu rächen, überreichte ich ihr einige Tage hernach in einer andern Geſellſchaft den folgenden Rondeau, die ich über dieſen Zufall entworfen; welche Sie unſerer Sapho beliebigſt zeigen wollen! „Sie wiſſen, wo Sie letztlich mei„ne kleinen Augen, meine kleinen Beine, meine „kleinen Lenden verachteten, und noch etwas „von geringer Gröſſe, — Sie wiſſen wo. — „Sie, es iſt wahr, haben ſchöne ſchwarze Au„gen, ſchlanke Beine, und Lenden, die in Ver„ſuchung führen, und was wir über alles „ſchätzen, iſt etwas von geringer Gröſſe,
„Sie wiſſen wo.„

Dieſe Art zu dichten, die man Rondeau nennet, hat, ſo viel ich weiß, unſre Nation nie im Gebrauch gehabt, und ich glaube wirklich, daß auch die Griechen und Römer ſie nicht hatten, da weder Macrobius, noch Hyginus, das mindeſte davon erwehnen. Es iſt anzumerken, daß die

die gemeine Art, dieſes Wort Rundes O zu buchſtabieren und auszuſprechen, augenſcheinlich falſch ſey, und keines weges die Kritik aushalten könne. Es könnten zwar einige ſich fälſchlich einbilden, daß es eine Art von Rondeau ſey, ſo die Galliſchen Krieger in Cäſars Triumph über Gallien geſungen — Gallias Cæſar ſubegit &c. wie wir es beym Suetonius im Julius finden, und daß es alſo ſeinen Urſprung bey den alten Galliern gehabt, und ſich bis auf die heutigen Franzoſen fortgepflanzet habe; aber dies iſt ein Irrthum, denn dort ſind die Worte nicht in der Ordnung geſtellet, wie die Regeln, die Clemens Marot uns für dieſe Art Gedichte giebt, es fordern. Würde man aber ſagen, daß das Lied dieſer Soldaten vielleicht nur der grobe Anfang dieſer Art Poeſie geweſen, und daher noch unvollkommen ſey, ſo antworte ich, daß weder Heinſius noch ich der Meynung ſeyn können; und kurz, ich ſchlieſſe, daß wir nichts von der Sache wiſſen.

Verzeihen Sie dieſe Poſſen! ich wußte, daß Sie vor allen andern der Mann wären, dem ich ſie vorſpielen konnte, weil ich aus Erfahrung

weiß, daß Sie mir meine Unartigkeit am leichteſten vergeben. Ich habe Ihnen blos zeigen wollen, daß ich zu allen Zeiten an Sie denke, daß ich zu allen Zeiten ſchreibe, und daß, da ich nichts ſagen kann, das für Sie der Mühe werth wäre, es zu leſen, ich eben ſo gut thue, das erſte, was mir einfällt, aufs Papier zu werfen, als lange zu ſtudieren, um dummes Zeug zu ſchreiben. Ich bin ꝛc.

15. Brief
von Herrn Cromwell an Herrn Pope.

Den 15 Jul. 1710.

Endlich habe ich meine Trägheit überwunden, und dieſe Elegie abgeſchrieben: ich habe die Lage einiger der Lateiniſchen Verſe verändert, und hier und dort etwas untergeſchoben, doch

hoffe ich, daß das Hinzugefügte weder abgeſchmackt ſey, noch von dem Sinn meines Autors abweiche; ich ſtelle es Ihrer Cenſur anheim, als eine Schuld; da ich Sie nicht nur als Poet, ſondern eben ſo ſehr als Kritiker verehre. Ich erwarte, daß Sie mich mit eben ſo viel Strenge behandeln werden, als ich gegen Herr Dryden und Sie ausgeübt habe.

— Hanc veniam petimuſque damuſque viciſſim.

Sagen Sie mir doch, warum Priam im zweyten Buche der Aeneide, dem Pyrrhus ſagt,

At non ille, ſatum, quo te mentiris, Achilles.

Aus der Antwort des Pyrrhus ſchlieſſe ich, daß er nur hat wollen zu verſtehen geben, er ſey aus der Art geſchlagen: dieſe folgende Zeilen der Ueberſetzung aber (nemlich nach Homers Beſchreibungen) ſcheinen ungereimt in dem Munde Priams, nemlich

„Er ſtillte meinen Gram, und verkaufte für
„eine Summe Goldes den entſeelten Leichnam
„meines Hectors:„

Ich bin ꝛc.

16. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 20 Jul. 1710.

Ich danke Ihnen für die Ueberſetzung von Ovidens Elegie. Es iſt eine ſehr gute Nachahmung dieſes Dichters, deſſen Schriften eine gewiſſe Annehmlichkeit haben, die auch ohne Regelmäßigkeit gefällt, wie eine Liebſte, deren Fehler wir ſehen, und ſie doch, trotz allen ihren Fehlern, lieben. Sie ſind ſehr weislich an etlichen Stellen von ſeiner Methode abgegangen, und ich kann nichts finden, welches ich mich unterſtehen dürfte, mit Gewißheit für einen Fehler zu halten: was ich am Rande hingeſchrieben habe, ſind mehr vermeyntliche kleine Verbeſſerungen, als Kritiken. Ich verſichere Sie, ich verlange nicht, daß Sie meine beſondren Meynungen ſollen gelten laſſen, als nur dann, wann Sie ſolche der Vernunft, und dem geſunden

Menſchenverſtande angemeſſen finden. Was ich gethan habe, habe ich nicht als Kritiker, ſondern als Freund gethan; denn ich weiß gar gut, welche Eigenſchaften zu einem Kritiker erfordert werden, und daß mir faſt alle fehlen; ich bin aber gewiß, daß ich Neigung, und ich hoffe auch, die Fähigkeit habe, ein Freund zu ſeyn. Ich will es gar nicht übel nehmen, wenn andre von meiner Meynung abweichen: denn ſie würden nichts weiter thun, als was ich oft ſelbſt gethan habe, der ich ſchon vielmals von meiner eignen Meynung abgewichen bin. So wie man am Verſtande zunimmt, wird man auch täglich mehr und mehr ſein eigner Kritiker, und entdeckt in ſeinen ehemaligen Begriffen und Meynungen von Zeit zu Zeit etwas, das man tadelnswürdig findet. Ich möchte gerne wiſſen, ob Sie die 11te Elegie des 2ten Buches: Ad amicam navigantem, und die 8te oder 11te des 3ten Buchs überſetzet haben; weil ich dieſe, beſonders aber die letzte, allen andern vorziehe.

Die Stelle in der Aeneide, worüber Sie meine Meynung begehren, iſt entweder ſo deutlich, daß ſie keiner Erklärung bedarf, oder Sie, wel-

ches ſehr wahrſcheinlich iſt, ſehen die Sache beſſer ein, als ich zu thun vermögend bin. Priam hat ſagen wollen — „Achilles (den du doch „gewiß nur erdichteter Weiſe für deinen Vater „ausgiebſt, weil deine Handlungen ſo ſehr von „den ſeinigen unterſchieden ſind) hat mich „nicht ſo unmenſchlich behandelt. Als er mei„nen Gram ſah', erröthete er darüber, daß er „den Hector ermordet hatte; und gab mir sei„nen todten Leichnam zurück, ihn zu begraben.„ Dieſem ſcheint die Antwort des Pyrrhus angemeſſen zu ſeyn. — „So geh' dann hin zu den „Schatten, und erzähle Achilles, wie ſehr ich „von ihm abarte„ — wo er das, was Priam von dem Unterſchiede zwiſchen ihm und Achilles ſagt, als ausgemacht annimmt. Daß Achilles den Leichnam des Hectors für Gold verkauft habe, übergeht Virgil ſehr weislich mit Stillſchweigen und Dryden berühret dieſen Umſtand, ungeachtet derſelbe hier nicht füglich anzubringen war; weil er gewiſſermaſſen den Karakter der Großmuth, und der Frömmigkeit des Achilles vermindert, der eben dasjenige iſt, wovon Priam ſich an dieſer Stelle bemühet, ſeinen Sohn zu

überzeugen, und ihm vorzuwerfen, daß er denſelben nicht beſitze. Unterdeſſen aber iſt die Richtigkeit dieſes Umſtandes nicht in Zweifel zu ziehen, er iſt ausdrücklich vom Homer genommen, der den Achilles ſchildert, daß er um den Priam weinet, und doch das Gold annimmt. II. 24. Denn indem er den Leichnam hingiebt, bedient er ſich dieſer Worte — „O mein Freund Patroclus! vergieb mir, daß ich die Leiche desjenigen weggebe, der dich erſchlug: ich habe ein „groſſes Löſegeld dafür empfangen, welches ich „auf dein Begräbniß verwenden will. Ich bin ꝛc.

---

17. Brief

von Herrn Cromwell an Herrn Pope.

Den 3 Aug. 1710.

Indem ich einige franzöſiſche Gedichte durchblättre, werde ich auf eine angenehme Art

überraſcht, ich finde unter den Rondeaus von Voiture, Pour le moins — Ihren Apoticaire und Lavement, welches ich für Ihr eigenes hielte, ſo ſehr iſt Ihre Muſe im Einverſtändniſſe mit den ſchönen Geiſtern andrer Völker. Sie haben Voiture übertroffen; ſein Où vous ſcavez kömmt Ihrem — You know where — lange nicht bey — Sie zahlen bey Ihrem Autor (wie unſer Freund ſagt) nicht nur Ihren Theil der Rechnung, ſondern die ganze Zeche, indem Sie nach einem ſo geringen Fingerzeig, ſolche ſchöne Verſe ſchreiben.

Was meine Elegie angeht, ſo muß man geſtehen, daß die Lateiniſche Beſchreibung von Sulmo, in der Ueberſetzung nur eine tölpiſche Figur macht. Ihre Strophe vom Hundsſtern iſt ſehr ſchön, aber dürfte für dieſe Stelle zu erhaben ſeyn. Ich habe herzlich lachen müſſen, als ich Ihre Anmerkung übers Paradies las; denn, daß ich Ovid vom Garten Eden reden laſſe, iſt gewiß höchſt ungereimt; Doch redet Xenophon in ſeinen Oekonomiks von einem ſchöngepflanzten und gewäſſerten Garten, (wie hier beſchrieben iſt) und nennet ihn Paradiſos; das iſt wirklich unterge-

ſchoben, und dienet als ein Climax dem Himmelskreiſe; welches einigermaſſen das Sidus Caſtoris in parte cœli — ausdrückt. Wie, und auf welche Art Bäume empfinden können, mögen die Naturforſcher entſcheiden: unterdeſſen legen die Poeten ihnen Empfindung bey, und machen ſie zu Liebenden, Jünglingen und Verheyratheten. Virgil vom Ackerbau B. 2. Horaz Ode 15. B. 2. Platanus cœlebs evincet ulmos. Epod. 2. Ergo aut adulta vitium propagine Altas maritat populos. Ihre Kritik iſt ein wahres dolce piccante; denn, nachdem Sie ſo viele Fehler ausfündig machen, mildern Sie Ihre Strenge. Aber Sie denken, daß man demjenigen eine Höflichkeit ſchuldig iſt, der Sie ſo ſehr hochachtet, und bewundert, und unaufhörlich ſeyn wird Ihr ꝛc.

18. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 21 Aug. 1710.

Ihre Briefe ſind einem Menſchen, der in der Einſamkeit lebt, und den alle ſeine Freunde, Sie ausgenommen, vergeſſen haben, eine wahre Wohlthat. Seit Herr Wycherley London verlaſſen, habe ich, ungeachtet, daß ich kurz vor ſeiner Abreiſe, und einmal nachher an ihn geſchrieben, kein Wort von ihm gehöret; da ich mich doch keines Vergehens ſchuldig achten kann, als, daß ich ganz aufrichtig dasjenige gethan, was er von mir begehret hatte. — Hoc mihi libertas, hoc pia lingua dedit! Er kränket mich am meiſten, daß er mir keine Nachricht von ſeiner Wohlfahrt giebt, da ich ſolche doch ſo innigſt wünſche, und ſo ſehr befürchte, daß ihm eine Unpäßlichkeit zuſtoſſen möge. In dem Gedichte, welches ich Ihnen letzthin geſandt, fin-

den Sie nicht Verſe genug, um Ihre Rache für meine letzte Kritik daran auszüben zu können. Was Ihr Paradies angeht, ſo habe durchaus keinen Gefallen daran; ich weiß gar wohl daß Xenophon dieſes Wort braucht, aber auch, daß es im Griechiſchen die gemeine Benennung eines Gartens iſt; im Engliſchen hingegen nimmt es eine beſtimmtere Bedeutung an, und drückt den Begriff von Eden aus, welches meines Bedünkens ſchon allein eine Urſache iſt, es beym Ovid nicht zu gebrauchen; weil er ſonſt in Ihrer Ueberſetzung zu ſehr als Chriſt reden würde, obſchon im Lateiniſchen oder Griechiſchen dem nicht alſo ſeyn mag. Da Sie über meine andern Anmerkungen nicht lachen, will ich auch ſo höflich ſeyn, denſelben keinen weitern Nachdruck zu geben. Ueber den Punct, daß Bäume empfinden können, muß ich bekennen, haben Sie mich völlig zufrieden geſtellt, und mich überzeugt, daß Ihr Ausdruck nicht nur richtig, ſondern ſchön ſey. Es ſoll mir angenehm ſeyn, Ihre Ueberſetzung der Elegie; Ad Amicam navigantem zu ſehen, ſo bald Sie mir dieſelbe mittheilen können: denn, alles, was Sie ſchreiben, es ſey Poeſie oder Proſe, iſt mir,

ohne Ihnen ein Kompliment zu machen, willkommen; und ſeyn Sie verſichert, daß ich, wenn meine Meynung über irgend einer Sache von einigem Belang ſeyn ſollte, nie fehlen werde, aufrichtig zu ſeyn, wiewohl ich nicht dafür ſtehen will, daß ich mich nicht oft irren dürfte.

Gegen Sie aufrichtig ſeyn, heißt — Sie mit gleicher Münze bezahlen; denn Sie ſind immer aufrichtig gegen mich geweſen; und es iſt überflüſſig, Ihnen zu ſagen, wie hoch ich Sie ſchätze, wenn ich eingeſtehe, daß ich nichts in der Welt mehr verehre als eben dieſe Eigenſchaft. Zu Zeiten ſagen Sie mir in Ihren Briefen zwar ſchöne Sachen vor, beſonders, wo Sie vom Bewunderen reden, aber das nehme ich nicht ſo genau: Bewundern iſt ein Wort, das Sie ſich im Umgange mit dem Frauenzimmer ſo ſtark angewöhnet haben, daß es ſich oft wider Ihren Willen in Ihre Reden einſchleicht, auch ſogar dann, wann Sie ſich mit Ihren Freunden unterhalten. Aber gleich den Schönen, die, ſo bald ſie ſich einbilden, daß alles ſie unfehlbar bewundern müſſe, ſich tauſendmal vergeſſen, ſo wenig auf ihrer Hut ſind, und ſich ſo ſehr zu

ihrem Nachtheile zeigen, daß ſie dadurch die wenige Liebe, die wir noch für ſie hatten, verlieren; eben alſo zeigen auch oft die Mannsperſonen, ſobald ſie ſich einbilden, daß andre ihre Fähigkeiten verehren, alle ihre Schwachheiten und thörigte Werke, wodurch ſie das bißchen Verſtand, das man Ihnen noch zutraute, in Geringſchätzung bringen.

Dieſes will ich Ihnen hier durch ein Beyſpiel beweiſen, indem ich Ihnen einige Verſe, die ich in meiner Jugend, oder vielmehr in meiner Kindheit verfertigt habe, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, einhändige; es ſollte eine Nachahmung von Waller ſeyn, deſſen groſſer Verehrer ich war; und ſind vielleicht ſolche Nachahmungen, als wir bey den ungeſchliffenen Bauerweibern finden, die den ſchönen und wohlerzogenen Hofdamen nachäffen. Wollen Sie dieſe Verſe mit nach Lincolnſhire nehmen, ſo können ſolche Sie vielleicht eine Stunde von der Geſellſchaft der dortigen Landjunker und ihren Pächtern (die ſich nur der Kleidung und dem Namen nach unterſcheiden) befreyen; denn, wenn der Umgang dieſer Art Leute dort ſo ſchlecht iſt, als hier, ſo

iſt er gewiß noch ärger als meine Poeſie. Ich hoffe, daß Sie ſich dort nicht länger aufhalten werden, als nur (wie Herr Wycherley ſagt) bis Sie das Land geplündert haben, und ſodann gleich mit Ihrer Beute nach London fliehen werden. Mittlerweile bitte ich um Ihre Zuſchrift und bin ohne Aufhören ꝛc.

---

19. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 12 Oct. 1710.

Ich habe die Beantwortung Ihres letzten Briefes aufgeſchoben, weil ich die Nachricht erhielt, daß Sie auf eine Zeitlang verreiſen würden, und da ich Willens war, meine Freunde in der Stadt zu beſuchen, unter denen Sie der erſte ſind, habe ich Ihre Zuhauſekunft mit Ungedult erwartet. Aber meine faſt

immer anhaltende Unpäßlichkeit raubet mir nicht nur dieſes, ſondern auch beynahe alles andre Vergnügen des Lebens. Unterdeſſen kann ich doch ſo viel zum Vortheil der Krankheit ſagen, daß ſie in der ganzen Natur das beſte Mittel wider den Ehrgeitz, und wider die Liebe zur Welt oder den Durſt nach Reichthum iſt, ſie macht, daß ein Menſch mit ziemlich vieler Gleichgültigkeit in die Zukunft blickt, vorausgeſetzt, daß er nur zur gegenwärtigen Zeit Augenblicke hat, da ihn kein Ungemach plaget. Er wird mit der Ruhe allein vorlieb nehmen, und gerne alles rauſchende Vergnügen und den Pracht dieſes Lebens denen überlaſſen, die Geſundheit und Kräfte genug haben, alle ihre Begierden zu erfüllen. Ich danke Gott, daß ich nichts auſſer mir finde, was ich der Mühe werth achte zu ſuchen, es müſte denn ein Freund ſeyn; — eine Glückſeligkeit, die ich einſt in Hrn. Wycherley zu beſitzen glaubte; doch — Quantum mutatus ab illo! — Ich bin ſeit etlichen Jahren gleich jenen Kindern beſchäftigt geweſen, die ſich Häuſer von Karten bauen — immer bemüht, und ſehr emſig und begierig, eine Freundſchaft zu

errichten, die der erſte Hauch eines übelgeſinnten dazwiſchenkommenden wegblaſen konnte. Doch ich will weder Sie noch mich ſelbſt ferner mit dieſer Materie beunruhigen.

Es hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht, durch Ihre Anführung des Voitüre zu entdecken, daß Sie mir bis Frankreich nachgeſpühret haben. Sie ſehen hieraus, daß es den ſchwachen Köpfen, wie den ſchwachen Mägen geht; das, was ſie zuletzt empfangen, geben ſie den Augenblick wieder von ſich, und was ſie leſen, ſchwimmt auf der Oberfläche des Verſtandes, wie Oehl auf dem Waſſer, ohne ſich damit zu vereinigen. Dies aber, denke ich, kann von den Liebesliedern, womit ich Sie letzt bemühet habe, nicht geſaget werden, in denen, wie ich fürchte, alles ſo kindiſch, und dem Autor ſo ähnlich iſt, daß Niemand den Verdacht hegen wird, daß irgend etwas entlehnet ſey. Sie aber, als ein Freund, hatten eine beſſere Meynung davon, und ſuchten, wie es ſcheint, im Waller, aber ſuchten umſonſt. Ihr Urtheil über dieſelbige halte ich für ſehr richtig, — denn ich war ſchon zuvor der nemlichen Meynung. Wenn

Sie

Sie ſie keiner Ausbeſſerung werth achten, ſo ſeyen Sie ſo gütig, mir ſolches frey heraus zu ſagen, wodurch Sie mir eine Arbeit erſpahren werden; denken Sie aber das Gegentheil, ſo werden Sie mir eine auſſerordentliche Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir Ihre Anmerkungen über die verſchiedenen Gedanken, ſo wie ſie auf einander folgen, mittheilen. Es verlangt mich ſehr, Ihre Verſe zu unterſuchen, und es iſt mir noch unvergeſſen, wer mir Ovids Elegie Ad Amicam navigantem verſprochen hat. Hätte Ovid ſo viel Zeit gebraucht, ſelbe zu verfertigen, als Sie ſich nehmen, ſie mir zu ſenden, ſo hätte das Frauenzimmer unterdeſſen nach Gades ſchiffen, und Sie bey Ihrer Rückkunft empfangen können. Ich ſpühre einen auſſerordentlichen Trieb zur Kritik, es fehlt mir aber hier auf dem Lande an Materie, daher wünſche ich, daß Sie mir damit an die Hand gehen mögen, ſo wie ich Sie in der Stadt damit verſehe.

Sic ſervat ſtudii fœdera quiſque ſui.

Ich bin Herrn Caryl, den Sie, wie Sie ſagen, zu Epſom angetroffen haben, verbun-

den, daß er die Wahrheit geredet hat, eben ſo ſehr, als andre Leute heutiges Tages denen verbunden ſind, die von Jeden die Wahrheit zu ihrem eignen Vortheile ſagen, und ich glaube, keine Auſſage der Wahrheit gereicht mehr zu meinem Vortheile, als die, welche er Ihnen gethan hat — ich möchte es gern der ganzen Welt ſagen, daß ich Sie äuſſerſt liebe und hochachte.

Tecum etenim longos memini conſumere
ſoles,
Et tecum primas epulis decerpere noctes,
Unum opus & requiem pariter diſponimus ambo;
Atque verecunda laxamus ſeria menſa.

Durch dieſe Epulæ verſtand Perſius, meiner Meynung nach, den portugieſiſchen Schnupftoback, und den warmen rothen Weine, den er bey ſeinem Herrn, dem Cornutus genoſſen, und die Verecunda menſa war, ohne Zweifel eine Kaffeehaustafel der Alten. — Ich will blos anmerken, das dieſe vier Zeilen die zierlichſten, und muſikaliſchten des Perſius ſind, die ſechs oder ſieben, welche Dryden für die einzigen

hält, nicht einmal ausgenommen. Ich wollte herzlich froh ſeyn, das Vergnügen zu wiederholen, das in denſelben beſchrieben iſt, weil ich mit Aufrichtigkeit bin ꝛc.

---

20. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 28 Oct. 1710.

Ihr letzter Brief iſt mir ein angenehmer Beweis, daß Sie mit der Freyheit eines Freundes an mich ſchreiben — daß Sie Ihre Gedanken zu Papier bringen, wie ſie Ihnen aufſtoſſen, — und daß Sie in Anſehung meiner eigenen Kleinigkeiten aufrichtig mit mir umgehen, welche, wie ich Sie verſichern kann, mir nicht von halb ſo vielem Werthe ſind, als Ihre Aufrichtigkeit, die ſolche mir entdeckt haben; und ſo lange dieſe mich beglückt, darf

auch das gefährlichſte Gewehr — die Poeſie — mir anvertrauet werden: denn ich werde nichts damit vornehmen, bis ich zuförderſt Ihren Rath, dem ich folgen will, mir ausgebeten habe.

Ich ſchätze die Aufrichtigkeit um ſo höher, weil ich aus betrübter Erfahrung gelernt habe, daß die Ausübung derſelben ſehr gefährlich iſt; man wird ſelten ſehen, daß Schriftſteller den Scharfrichtern, die ihre Verſe hinrichten, verzeihen, obſchon ſie ſelbſt ihnen das Urtheil geſprochen haben.

Unter Hrn. Philipps Schäfergedichten halte ich das erſte für das allerbeſte, und das zweyte für das ſchlechteſte, das dritte iſt größtentheils eine Ueberſetzung von Virgils Daphnis. In Anſehung der übrigen will ich Ihrem Urtheile nicht zuvorkommen, nur will ich in dem Stücke von der Nachtigall dieſe Zeilen anmerken, wo er von den Harfenſchlägern redet:

„Wie Winde, die ſanft über das ſich bie„gende Gras fortrauſchen, fahren ſie leicht flie„gend über die Saiten hin; herzrührende Tö„ne entſtehen auf ihren Befehl; itzt arbeiten

„ ſie, und fallen mit ſchwerer Hand, und fey-
„ erlich langſamen Schritt tiefer in die Saiten,
„ und geben den ſchwellenden Tönen männliche
„ Anmuth.

Hier finde ich nichts auszuſetzen, als daß dieſe Zeilen, beſonders da der Verfaſſer ſie einem Schäfer in den Mund legt, zu viel Schwung haben; in dem Munde des Dichters hätten ſie ſich beſſer geſchickt. Sie ſind mehr nach Virgils als nach Theocritens Art, dem er doch, wie es ſcheint, in dem Schäferſtyle mehr nachahmen will. Ueberhaupt genommen, bin ich des Tatlers Meynung, daß wir keine beſſere Schäfergedichte in unſrer Sprache haben. Es iſt ein kleines Stück des nemlichen Verfaſſers, über den däniſchen Winter Nr. 12. — im Tatler erſchienen; dies iſt ein poetiſches Gemälde, und ich empfehle es Ihnen zum Durchleſen.

Doctor Garths Gedicht habe ich noch nicht geſehen, aber ich werde wohl mit jenem Kritiker einerley Meynung ſeyn, der, wie Sie in Wills Kaffeehaus erwehneten, geſchworen hat, daß es gut iſt; und obſchon ich mich ſehr dafür hüte, den Kritikern nachzuſchwören, ſo glaube

ich doch, daß man ſolches mit weniger Gefahr thun könne, wenn ſie loben, als wenn ſie tadlen.

Ueber den Gebrauch der Redensarten der Seeleute in Drydens Virgil, pflichte ich Ihrer Cenſur bey; nicht blos weil Helenus in dieſem Stücke kein groſſer Weiſſager war, ſondern weil Kunſtwörter und unverſtändliche Reden der Würde und Majeſtät des Styls, den das Epiſche Gedicht erfordert, nicht anpaſſen. — Cui mens divinior atque os magna ſonaturum. — Die Matroſenſprache kann Niemanden gefallen, als qui aurem habent Batavam; Bey Ihnen müſſen ſie nicht auribus Atticis probari erwarten. Hier, denke ich, habe ich zwey Phraſes aus dem Martial ſehr geſchickt angebracht.

Sie ſagen, Sie verſtünden mich nicht recht wegen dem Vers des Juvenals, den ich anführte, — ich will mich aber nicht darüber erklären; denn wenn Sie auch, wie es ſcheinet, glauben, daß ich ein Kritiker ſey, ſo möchte ich doch keinesweges für einen Commentator gehalten werden; und zweytens habe ich auch ſchon

den Vers und die Anwendung deſſelben gänzlich vergeſſen.

Ich hoffe, daß es Herrn Wycherley nicht beleidigen wird, wenn ich mich ihm beſtens empfehle, ungeachtet ſein letztes Schreiben mir zu verſtehen giebt, daß ich ihm mit meinen Briefen nicht beſchwerlich fallen ſolle, da er mir ſagt, daß er den Augenblick verreiſen würde, und bis zu ſeiner Zurückkunft mein gehorſamer Diener ſey. u. ſ. w. Nach Ihrem Briefe vermuthe ich, daß er noch bey Ihnen iſt, daher bitte ich, daß Sie das thun mögen, was Sie nach der Wahrheit, und mit Ehren thun können, ich meyne, ihn zu verſichern, daß ich immer alle Hochachtung und Liebe für ihn gehabt habe. Ich weis zu dieſer Stunde noch nicht, was mir eigentlich ſeine Vertraulichkeit entzogen hat; dieſes aber weiß ich, daß er künftig mit mehrerer Sicherheit mein Freund ſeyn kann, da er durch keine Einladung mich je wieder ſo dreiſt gegen ihn machen wird. Nie hätte ich gedacht, daß irgend Jemand ſo übertrieben behutſam, und ſo voller Verdacht ſeyn könnte, als daß er in Rückſicht eines Freundes ſeiner eigenen Erfah-

rung nicht trauen ſollte. Keinem Menſchen zu trauen, mag wohl eine Regel der Sicherheit ſeyn, aber nicht der Redlichkeit. Ich kenne nur eine Art, mit allen Leuten auf einem ſichern Fuß umzugehen, welche nicht darinn beſteht, das, was wir thun und ſagen, zu verhehlen, ſondern darinn, daß wir nichts thun, oder ſagen, was verhehlt zu werden verdient; und zu meinem Troſte kann ich es von mir rühmen, daß ich auf dieſe Weiſe mit Hrn. Wycherley umgegangen bin. Unterdeſſen verzeihe ich ihm ſeine Eiferſucht, die ihm zur zweyten Natur wird; er mag von mir ſagen, was er will, ſo will ich doch nie ſein Feind werden. ꝛc.

21. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 5 Nov. 1710.

Ich habe es der Durchleſung ihrer Liebesgedichte zu verdanken, daß Sie eine gute

Meynung von meiner Aufrichtigkeit hegen, die nie würde in Zweifel gezogen ſeyn, wenn Sie mich nicht bey ſo mancher Gelegenheit genöthigt hätten, meine Hochachtung für Sie zu bekennen.

So eben habe ich mit vielem Vergnügen Herrn Rowens Ueberſetzung des 9ten Buchs vom Lucan mit dem Original verglichen, wo ich keine von denen Ungereimtheiten antreffe, die ſich in des Virgils ſeinen, ſo häufig befinden, ausgenommen in zween Stellen, wo er die Prieſter ſtriegelt; die erſte, wo Cato ſagt — Sortilegis egeant dubii — und die zweyte in dem Gleichniſſe des Hämorhois — fatidici Sabæi. — Er iſt ein ſolcher Erzvertheidiger der Freyheit, daß er ſeine heftige Liebe dazu, und ſeinen Haß wider die Tyranney noch weiter, als ſein Autor treibt, und irret ſich blos in der Ausdehnung. Lucan IX. in initio, da er die Wohnung der Semidei manes beſchreibt, ſagt:

Quodque patet terras inter Lunæque meatus
Semidei manes habitant.

Rowe hat dieſe Zeile:

„Dann herabſchauend auf den ſchwachen
„Strahlen der Sonne —

Ich bitte mir Ihre Meynung aus, ob hier ein Error Sphæricus iſt, oder nicht? ꝛc.

---

22. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 11 Nov. 1710.

Wenn Sie glauben, daß die Freyheit, die Sie gütigſt gegen meine Liebesgedichte gebraucht haben, mir die erſte Meynung von Ihrer Aufrichtigkeit eingeflößt, irren Sie ſich gar ſehr; ich verſichere Sie, daß Ihr freyes Verfahren mich blos in dieſer Meynung beſtärket habe, wie jede Ihrer nachherigen gütigen Handlungen auch gethan hat. Die Fabel von der Nachtigal in Philipps Schäfergedichten, iſt aus Famian Stradas lateiniſchen Gedichten über

den nemlichen Inhalt, die in ſeinen akademiſchen Verſuchen befindlich ſind, genommen worden; nur das Grabmal, das er am Ende errichtet, iſt aus dem Schluſſe von Virgils Culex. Ich muß Ihnen hier eine Stelle aus dem lateiniſchen Gedichte, wovon ich rede, anführen; es wird Sie überzeugen, daß der Engliſche Dichter von dem lateiniſchen geborgt habe.

Alternat mira arte fides: dum torquet acutas,
Inciditque, graves operoſo verbere pulſat,
Jamque manu per fila volat; ſimul hos, ſimul illos
Explorat numeros, chordaque laborat in omni. —
Mox ſilet. Illa modis totidem reſpondet, & artem
Arte refert. Nunc ceu rudis, aut incerta canendi,
Præbet iter liquide labenti e pectore voci,
Nunc cæſim variat, modulisque canora minutis
Delibrat vocem, tremuloque reciprocat ore.

Schon vor vielen Jahren hat Cräſhaw dieſes Gedicht nachgeahmet, unter deſſen Verſe dieſe ſehr merkwürdig ſind:

„Von dieſem fliegt er zu jenem, von jenem „zu dieſen, und fühlet den Puls der Muſik in „allen ſeinen Adern; erhaſcht in einem Netze, „welches Apollo ihm aufgeſtellet, ſtreiten ſeine „Finger mit den lautſtimmigen Fäden.

Mich dünkt, ich habe Ihnen ſchon vormals geſagt, daß ich von Herrn Rowens 9. Buch Lucans eine ſehr gute Meynung habe; in der That aber wird er oft zu weitläuftig, eben ſo wie Brebäuf, der berühmte Nachahmer Lucans. Wenn ich mich recht beſinne, bringt er zuweilen alle Commentarien über das Buch in dem Text der Ueberſetzung hinein; beſonders in Zeile 808. Utque ſolet pariter totis ſe effundere ſignis Corycii preſſura croci, — und in der Stelle, die Sie anführen, macht er aus dieſen zwey lateiniſchen Zeilen

Vidit quanta ſub nocte jaceret
Noſtra dies, riſitque ſui ludibria trunci,

nicht weniger als acht engliſche

Ihre Anmerkung vom Lucan, kann, im engen Verſtande, ſicherlich kein Error Sphæricus ſeyn, weder nach dem Ptolomäiſchen, noch nach unſrem Copernicaniſchen Syſtem; ſelbſt Tycho Brahe hält des Ueberſetzers Parthey. Denn Rowe ſagt hier nichts mehr, als daß er auf die Strahlen der Sonne herabgeſchauet habe, welches Pompeys thun konnte, obſchon der Sonnenkörper über ihm war.

Sie müſſen beobachtet haben, wie Lucan hier ſeiner ſchönen Beſchreibung halben den Cato herum reiſen läßt. Von Cyrene reiſet er über Land, ohne eine beſſere Urſache, als dieſe zu haben:

Hæc eadem ſuadebat hyems, quæ clauſerat æquor.

Die Uebel des Winters auf der See waren, wie es ſcheint, furchtbarer, als alle Schlangen, Wirbelwinde, aller Sand u. ſ. w. auf dem Lande, die er gleich drauf in ſeiner Rede an die Soldaten beſchreibet; dann macht er einen unendlich weiten Umweg nach den Naſomoniern und Jupiter Amons Tempel, lediglich um dies Orakel lächerlich zu machen; Labienus muß es

mir verzeihen, daß ich ihm nicht glaube, wann er ſagt: — ſors obtulit, & fortuna viæ — entweder Labienus oder die Landkarte irren ſich erſtaunend. Von dort kehrt er zurück zu den Syrten, (die er auf ſeinem Weg nach Utica fand) und ſo nach dem kleineren Leptis, wo ihn der Autor verläßt, der dem Anſchein nach, Cato ſeine eigene Geſinnung äuſern läßt, da er ſeinem Heere ſagt — Ire ſat eſt — gleichviel wohin. Ich bin ꝛc.

23. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 20 Nov. 1710

Wenn auch Tycho Brahens Syſtem ſo wahr wäre, als es neu iſt, könnte es doch hier nicht Platz finden; gleich den übrigen la-

teiniſchen Dichtern ſcheinet Lucan dem Plato zu folgen, deſſen Ordnung der Sphären wir deutlich beym Cicero finden, De natura Deorum, De ſomnio Scipionis; und gleichfalls beym Macrobius. Der Sitz der Semidei manes iſt auch Platoniſch, denn Apulejus de Deo Socratis beſtimmt ſolchen den Geniis, das iſt, das Reich der Luft für ihren Umgang mit den Göttern und Menſchen, woher ich vermuthe, daß Rowe ſich in der Lage geirrt, denn ich bin nicht einig mit ſeinem: Er ſchaute auf die Strahlen der Sonne herab. Es iſt mir lieb, daß Sie wegen der weiten Reiſe, die er nimmt, mit mir übereinſtimmen, und wünſchte, daß Sie mir geſagt hätten, ob die Sortilegii und fatidici ihm wohl gerechte Urſache geben konnten, die Prieſter zu ſchmähen; aber ich vermuthe, daß Sie ſie (wie Helena) ihrer Vertheidigung unwerth achten. Wegen Lucans Irrthümern und deren Veranlaſſung, ſeine poetiſchen Beſchreibungen, pflichte ich Ihrer Meynung bey; denn die damaligen Römer kannten die africaniſche Küſte von Cyrena nach Leptis und Utica, und wuſten, daß Ammon Süd Oſt von

Cyrene gegen Egypten zu lag; aber ich bitte, erinnern Sie ſich doch, wie Homer ſchlummerte, unterdeſſen, daß Ulyſſes ſchlief, der, als er erwachte, ungeachtet des kurzen Weges von Corcyra nach Itaca, nicht wuſte, wo er war.

Trapp's Ueberſetzung gefällt mir ihrer Richtigkeit halben; ſein Pſalm iſt vortreflich, die Wunderzeichen in dem erſten Buche von Virgilens Georgika ſind geſchickt angebracht, woher ich ſchlieſſe, daß es leichter ſey, Virgiln in reimloſe als gereimte Verſe zu überſetzen. Das Schäfergedicht vom Gallus, und die Fabel vom Phaeton ſind ziemlich gut, nur hat er ſehr viel Fehler in dem Gang der Verſen. Ich bin ꝛc.

---

24. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Nov. 1710.

Die Freyheit, und die Vertraulichkeit zu benutzen, die wir bey unſrem Briefwechſel eingeführet haben, der mehr ein Geſpräch, als ſchriftliche Unterhaltung iſt, ſage ich Ihnen ohne Vorbereitung, daß ich Tycho Brahe nie unter die Alten gezählet, noch ihn jemal für einen Bekannten des Lucans gehalten habe; ſehen Sie es als Mitleiden an, wenn ich nach der Veranlaſſung, die Sie mir dazu geben, Ihnen nicht ſeine ganze Lebensbeſchreibung hier mittheile? — wie er Jahre lang als ein verwünſchter Ritter auf einer gewiſſen Inſel gelebt habe, — und daß ich Ihnen das Hiſtörchen von der Gebieterinn eines Däniſchen Königs, deren Namen

nicht genennt wird, nicht erzähle. — Aber Sie dauern mich, und ich wollte nicht um alles in der Welt, daß Sie ſich länger unter den Geniis und Semidei Manes aufhalten ſollten — Sie wiſſen wo; denn wenn Sie ſich einmal dem Monde ſo weit genähert hätten, ſo würde ja Sapho Ihre Gegenwart in den Wolken und niederen Gegenden entbehren müſſen; den Verluſt nicht einmal zu erwehnen, den Drury-Lane daran haben würde, wenn Herr C— ſich in der Milchſtraſſe befände. Dieſe himmliſchen Gedanken bringen mich wieder auf Ihre Prieſter, die in einem Verſtande eine Art Sortilegi ſind, weil ihre Lotterie mehr Nieten als Gewinnſte hat; und wenn wir die Sache auch von der beſten Seite betrachten, ſo bleiben doch die, welche einſetzen, in Ungewißheit, mittlerweile die Unternehmer ihres Vortheils gewiß ſind. Als Boten Gottes ſind die Prieſter, ihrem Stande nach, allerdings heilig, wie die Häſcher, die in des Königs Namen kommen, es auch ſind; Sie werden aber zugeben, daß ſehr viele von ihnen ſeltſame Kerl ſeyn, und ſehr wenige das Bild ihres Herrn tragen. — Gleichwohl verſi-

chere ich Sie, daß ich die guten Prieſter eben ſo ſehr verehre, als ich die böſen verabſcheue; und ich halte dafür, daß wir jene erheben, indem wir dieſe verwerfen. Ihrer guten Meynung, die Sie über die Ueberſetzung des Ovid hegen, kann ich nicht beyſtimmen; ich denke, daß ſie wenig von den Hauptzügen des Autors hat — ich meyne die anmuthige Leichtigkeit. Denn wäre der Sinn in der Ueberſetzung auch noch ſo vollkommen, und der Autor ſähe ſich nicht in Miene, Tracht, und Sitten ähnlich, wäre es eine Entſtellung — keine Ueberſetzung. Was aber den Pſalm angeht, glaube ich, daß David dem Ueberſetzer mehr Dank ſchuldig ſey, als Ovid ihm ſchuldig iſt; denn ich finde, daß er den Römer als einen Juden behandelt, und den Juden als einen Römer reden läßt. Ich bin Ihr ꝛc.

Ihren Wald voll Thieren für den unſrigen voll Beſtien, (die man Menſchen nennet) welche, durch den Hof oder das Volk zuſammen gekoppelt, in dem Unterhauſe, zum Wohlgefallen ihrer Zuſchauer, ein durchgegangenes Hornvieh des Hofes zu tode hetzen; Ausserdieſem können Sie zu Ihrer noch gröſſeren Beluſtigung, nicht nur die zwey große Kommödienhäuſer der Nation, das Ober- und Unterhauß ſich miteinander zanken hören, ſondern auch die beyden andern Kommödienhäuſer in heftigem Streit ſehen; weil die Glieder des einen hinauf zu dem andern erhoben worden; welches oft durch den Hof aus Staatsurſachen geſchieht. So daß die Unterhäuſer, ich meyne die Schauſpielhäuſer im Begriff ſind, auf öffentlicher Straſſe einander tragiſch zu behandlen, und der Regent, wie es oft in den andern Häuſern geht, gezwungen werden wird, um Frieden zwiſchen ihnen zu halten, einem, oder beyden Theilen Stillſchweigen aufzulegen.

Nun habe ich Ihnen alle Neuigkeiten der Stadt erzählet. Ich bin ꝛc.

10. Brief von Herrn Wycherley.

Den 5 Febr. 1705 : 6.

Ich habe Ihre geneigte Zuſchrift mit meinem Gedichte an Herrn Dryden, ſo Sie durchgegangen, empfangen. Ich geſtehe, Sie haben deſſen Werth erhöhet, ob Sie gleich das Gedicht ſelbſt vermindert haben: wie die Holländer, von denen geſagt wird, daß ſie die Hälfte der Spezereyen, die ſie nach Hauſe bringen, verbrennen, um den Preis des Ueberreſtes zu erhöhen, damit ſie durch ihren Verluſt deſto mehr gewinnen; welches wirklich nun mein Fall iſt. Gut; Sie haben meinen welkenden Lorbeer von etlichen ſeiner überflüßigen, ſaftloſen und todten Zweige geſäubert, um den übrigen ein deſto längeres Leben zu verſchaffen. So ſind Sie wie Ihr Lehrmeiſter Appollo zugleich Dichter und Arzt. Es iſt wahr, ich habe Sie ziemlich dreiſt eingeladen, nach der Stadt zu kommen, allein Ihre

Gutheit war der erſte Grund meines zuverſichtlichen Geſuchs; Aber verzeihen Sie es! — ich darf, wie ich ſehe, nichts mehr über dieſe Materie ſagen, da ich Sie ein wenig zu empfindlich finde, als daß man Sie frey behandeln könnte; obgleich Sie mir einigen Muth gemacht, zu hoffen, daß unſre Freundſchaft ohne Schüchternheit und ſtrafbare Beſcheidenheit ſeyn möchte: ein Freund, wie eine Liebſte, ſollten ſich nun freylich nicht für ihre Treue bezahlen laſſen; ſie ſollten aber auch eines Freundes Höflichkeit nicht ausſchlagen, weil ſie gering und unbedeutend iſt. Ich habe Ihnen, glaube ich, erzählt, was eine Spaniſche Dame zu ihrem armen poetiſchen Liebhaber geſagt habe; eine Königinn würde, wenn ihr Liebhaber ein Stallknecht wäre, ein Zeichen ſeiner Liebe erwarten, wäre es auch nur ſein Striegel. Doch über dieſe Sache wollen wir zanken, wann ich ſo glücklich bin, Sie hier zu ſehen, und dieſer Streit dürfte auch vielleicht der einzige ſeyn, in welchem ich Ihnen abzugewinnen hoffen darf.

Ihnen Mein Herr, nun wegen meiner Dreiſtigkeit Sie nach der Stadt einzuladen, noch eine

Ent-

Entſchuldigung zu bringen, ſo ſey es dieſe, — daß ich vorhabe, etliche meiner Gedichten Ihren Händen zu übergeben; weil ſie ſo ſehr gebeſſert aus denſelben zurückkommen: Denn ich bin willens, wie ich Ihnen ſchon vormals geſagt habe, dieſen Sommer einen Monat oder ſechs Wochen nahe bey Ihnen auf dem Lande zuzubringen; Und Sie können verſichert ſeyn, daß ich nichts ſo eifrig wünſche, als den Wachsthum unſrer Freundſchaft. Ich bin ꝛc.

II. Brief.

Den 10 April 1705=6.

In einem Ihrer Briefe vom verfloſſenen Monate, verlangen Sie, daß ich, wenn es möglich, ein und andres aus dem erſten Bande Ihrer vermiſchten Schriften ſammlen ſollte, welches ſo eine Abändrung zulieſſe, um von neuem erſcheinen zu können. Aber hier bin ich zweifelhaft, ob es Ihre Meynung ſey, daß ich die

beſten dieſer Gedichte, als das, von der Trägheit bey Geſchäften, über die Unwiſſenheit, über die Faulheit u. d. gl. herausnehmen ſoll, den Gang und die Verſe zu berichtigen, und von den Wiederholungen zu reinigen? Denn ob ich gleich, nachdem ich ſie zu dieſem Ende durchgeleſen habe, glaube, daß ſie ſolch eine Abändrung mit Vortheil erhielten, ſo könnten ſie doch nicht ſo abgeändert werden, daß nicht jeder, beym erſten Anblick, ſie für die nemlichen erkennen würde. Oder ob Sie die Verbeſſerung der ſchlechteſten Stücke meynen? — Solche würden, um ſie ganz gut zu machen, ſtarken Zuſatz, ja beynahe eine ganze Umarbeitung erfordern. Oder endlich, ob Sie die mittlere Gattung, nemlich die Lieder und Liebesgedichte meynen? — Dieſe darf man nur von den Wiederholungen ſäubern, und ſie dadurch verkürzen: die Worte können beynahe alle bleiben, wie ſie ſind. Sagen Sie mir doch Ihre Willensmeynung hierüber; denn ich bin äuſerſt verlegen, was ich thun ſoll. Doch habe ich verſucht, was ich an einigen Liedern, und den Gedichten über die Faulheit und Unwiſſenheit thun

könnte; nach meinem eigenen partheilichen Urtheile glaube aber nicht einmal, daß meine Abänderungen recht zweckmäßig ſeyen. So daß ich Sie nothwendig bitten muß, Ihre Sorgfalt gegenwärtig ganz auf diejenigen zu wenden, die noch zur Zeit ungedruckt ſind; deren mehr als genug ſeyn werden, einen beträchtlichen Band von vollkommen ſo guten, ja ich glaube, von noch beſſeren Stücken als irgend einige des erſten Bandes ſind, auszumachen. Auch wünſchte ich, daß Sie dieſen zurück legten, wenigſtens ſo lange, bis Sie mit den noch ungedruckten völlig fertig ſind.

Ich ſende Ihnen einige wenige davon zur Probe, nemlich die Verſe an Herrn Waller, in ſeinem hohen Alter; Ihr neues Gedicht an den Herzog von Marlborough, und zwey andere. Ich habe alles gethan, was ich denſelben vortheilhaft zu ſeyn glaubte: etliche habe ich zuſammen gezogen, wie man Sonnenſtrahlen zuſammen zieht, ihnen mehr Nachdruck und Kraft zu geben; etlichen habe ich ganze Strophen genommen, wie man Zweige von einem Baume weg ſchneidet, die Frucht dadurch zu verbeſſern; an-

dre habe ich mit ganz neuen Ausdrücken verſehen, und ſie poetiſcher gemacht. Donne hatte, wie auch einer ſeiner Nachfolger, unendlich mehr Witz, als Gabe, Verſe zu machen: denn die, ſo mit Witz ins große handeln, geben ſich wie Kaufleute, die ins große handeln, die wenigſte Mühe, ihre Waaren auszuſchmücken; da hingegen ein geringer Witzkrämer keine Ausſchmückungen und Zierrathen ſparet. Sie haben mir aufgetragen, Ihren Laden durch Farben zu erheben, und ich habe mein Beſtes gethan, Ihm ein nachbargleiches Anſehen zu geben. Ich kann aber eben ſo wenig Anſpruch auf das Verdienſt des Werks machen, als eine Hebamme, auf die Tugenden und guten Eigenſchaften eines Kindes, das ſie zur Welt hilft.

Das wenige was ich ganz neu hinzugefügt habe, werden Sie entſchuldigen. Sie können ſolches rechtmäßig als Ihr Eigenthum betrachten, da es nur Funken ſind, die Ihr Feuer entzündet hat; und am Ende können Sie es auch auslaſſen, wenn Sie es etwann nur als Racketen in Ihrem Triumph anſehen wollen. Ich bin ꝛc.

12. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 Nov. 1707.

Geſtern empfieng ich Ihr Schreiben vom 9ten, welches, wie Ihre übrigen Briefe, mir zugleich erfreulich und lehrreich geweſen iſt; ich verſichere Sie, Sie können eben ſo wenig Ihren abweſenden Freunden zu viel ſchreiben, als mit Ihren gegenwärtigen zu viel reden. Dies iſt eine Wahrheit, die jeder annimmt, der Ihre Schriften geleſen, oder Ihr Geſpräch angehöret hat; Man zeigt, daß man ſelbſt Beurtheilungskraft beſitzt, wann man aufhört an Sie zu ſchreiben; oder zu reden, wenn Sie gegenwärtig ſind. Deſſen ungeachtet aber unterhalte ich mich mündlich und ſchriftlich mit Ihnen, nicht aber Ihnen, ſondern mir ſelbſt Vergnügen zu verſchaffen; denn die Antworten, wozu ich Sie vermöge, demüthigen mich zwar, machen mich aber auch zugleich ſtolz; obgleich Sie mich

ſchrift des Gedichts über die Dummheit einzu, händigen, welches ich damals, als Ihr Bote bey mir war, noch nicht fertig hatte, und daſſelbe durch die Poſt Ihnen zu ſenden, ich nicht habe wagen wollen. Herr Englefield weiß den Inhalt dieſes Briefes nicht, und ſo wohl meinet- als Ihrentwegen hoffe ich, daß Ihre Klugheit ihm ſolchen nicht entdecken laſſen werde: denn ſollten Sie ihm dergleichen eröffnen, dürften wir uns nicht wundern, wenn ſich Gerüchte verbreiteten; und ich fürchte, daß es Leute giebt, die ſolche gerne zu meinem Nachtheile vergrößſern würden.

Ich bedaure, daß Sie dem vornehmen Herrn, den Sie auf der Canzeley angetroffen, geſagt haben, daß Ihre Gedichte in meinen Händen wären; kein Sterblicher ſoll je ſo etwas von mir erfahren; und ich melde es Ihnen zur Warnung, daß wenn Sie auch ſelbſt ſagen ſollten, daß ich Ihnen einigen Beyſtand geleiſtet, ich dennoch entſchloſſen bin, ſolches platterdings zu leugnen.

Die Abſchrift, die ich Ihnen ſende, weicht in der Einrichtung ſehr vom Original ab, und iſt

viel regelmäßiger: um es aber Ihrem Gedächtniſſe leichter zu machen, belieben Sie die Vergleichung nach den Zahlen am Rande, die mit denen in dieſem Briefe übereinkommen, anzuſtellen.

Das Gedicht iſt itzt in vier Theile getheilt, und mit den Ziefern 1. 2. 3. 4. bezeichnet. Der erſte Theil enthält das Lob der Dummheit, und zeiget, wie ſie nach verſchiednen vorkommenden Fällen 1) für Religion, 2) für Philoſophie, 3) für Beyſpiel, 4) für Witz, und 5) für die Urſache, und den Endzweck des Witzes gehalten wird. Der zweyte handelt von den Vortheilen der Dummheit, 1) in Geſchäften, und 2) am Hofe; — wo die Gleichniſſe von dem Schwung einer Kugel, und dem Gewicht an einer Uhr gerade auf den Inhalt zielen, da ſolche vorher an einem Orte angebracht waren, wo dieſer Vorzügen nicht gedacht wurde, welches Ihr einziger Einwurf war, warum ich ſie nicht hinzufügen ſollte. Der dritte handelt von der Glückſeeligkeit der Dummheit in allen Ständen, und zeigt aus vielen beſondren Umſtänden, daß ſie ſo glücklich ſey, bald als dieſe, bald als jene

gehabt, geſtern durch Herrn Englefield Ihr äuſ-ſerſt gütiges und verbindliches Schreiben vom 20ten dieſes zu empfangen, welches, wie alle Ihre vorhergehende Briefe mich zugleich niedergebeugt und eitel gemacht hat; da es mir mit viel mehr Witz, Verſtand und Gütigkeit, als meine Briefe ausdrücken können, ſagt, daß Ihnen meine Zuſchriften jedesmal willkommen ſind; ſo, daß eben dann, wann Ihre Güte mich einladet an Sie zu ſchreiben, Ihr Witz und Ihre Beurtheilungskraft mich abſchrecken: denn ich kann Ihnen wohl einen Brief, aber keine Antwort zurückſenden.

Den Beyſtand, den Sie mir geleiſtet, indem Ihr Genie, oder Ihr Verſtand meine unharmoniſchen Verſe, und den noch unangenehmen Inhalt derſelben verbeſſert hat, werde ich, trotz Ihrer unpoetiſchen Beſcheidenheit, jederzeit öffentlich rühmen; Sie möchten es gerne mit Ihrer Freundſchaft wie mit Ihrer Mildthätigkeit machen — möchten ſelbige geheim halten, Ihres Schuldners Verbindlichkeit zu vergröſſern, und Ihrem Freunde die Schuld erlaſſen, ſo wie Sie Ihm die Wohlthat erzeigen: damit

aber werden Sie nicht auskommen. — Ich werde immer bekennen, daß mein unfehlbarer Pope mich von einer zweyten poetiſchen Verdammung errettet habe, oder doch habe erretten wollen; und daß er meine Verſe aus der Gefahr geriſſen, den Flammen der Critiker in alle Ewigkeit übergeben zu werden. Aber ihre Religion lehret es Sie, daß wenn Sie Ihre freywillige gute Werke, die Pflicht und Schuldigkeit überſteigen, auf einen demüthigen, erkenntlichen Sünder verlegen, Sie ſogar ihn ſelig machen können; denn Sie haben eigne gute Werke genug aufzuweiſen, Ihren und meinen Verſen ein ewiges Leben zu verſichern.

Für die Mühe, die Sie ſich gegeben, mein Gedicht über die Dummheit durch eine beſſere Einrichtung zu empfehlen, ſtatte ich Ihnen tauſendfältigen Dank ab; denn wahre und natürliche Dummheit zeichnet ſich mehr durch Anſpruch auf Form und Methode aus, als die Munterkeit des Witzes durch Verachtung beyder.

Auch danke ich Ihnen tauſendmal für Ihre wiederholten Einladungen nach Binfield; Sie werden es eben ſo beſchwerlich finden, ſich von

meiner gewinnſüchtigen Liebe zu befreyen, als ſchwer es mir fallen dürfte, Ihre Liebe zu verdienen, oder ſie Ihnen zu vergelten: jedennoch ſoll es die Sorge meines zukünftigen Lebens ſeyn, Ihnen zu beweiſen wie ſehr ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 29 Nov. 1707.

Es iſt ſehr ungütig von Ihnen, wegen unbedeutender Dienſte, die ich Ihnen zu leiſten im Stande ſeyn dürfte, ſolche Komplimente zu machen; Sie ſagen mir dadurch nur mit andern Worten, daß mein Freund ſchlecht genug von mir denke, um zu glauben, daß ich Dank für Kleinigkeiten erwarte. Sollten Sie nun Ihre Dankbarkeit gegen mich, mir ſelbſt, oder andern geſtehen, würde ich, bey meiner Treue! Ihnen ſolches auf beyde Fälle übel nehmen. Denken Sie ums Himmels willen doch beſſer von mir, liebſter Freund! und glauben

Sie, daß ich mir keine gröſſere Ehre wünſche, als Ihnen wichtigere Dienſte, denn die ich Ihnen noch zur Zeit habe leiſten können, zu leiſten.

Ich werde auf die nemliche Weiſe, wie zuvor, mit einigen Ihrer andern Stücken fortfahren; da Sie aber nicht gerne ſehen, daß ich Ihr Koncept verkritzele, ſondern daß ich blos die Wiederholungen bemerke, ſo muß ich, ſobald ich dieſe bezeichnet habe, den Ueberreſt auf ein anderes Blatt ſchreiben, und auf ſolchem dann ausſtreichen, abändern und hinzufügen, alles, was ich zur Verbeſſerung nur erſinnen kan. Denn wie Sie wiſſen, iſt die Weglaſſung der Wiederholungen nur ein, und zwar der leichteſte Theil unſrer Abſicht; auſſerdem muß die Materie mit einander verbunden und die Einrichtung, der Ausdruck und die Versart verbeßert werden.

Gleich darnach will ich mich an die Gedichte über die Einſamkeit, an das Publicum und an den mittlern Stand, den Küchenzettul, das Lob des Geitzes, wie auch noch etliche andre machen.

Was Sie von meiner Bemühung, Ihr Gedicht über die Dummheit methodiſch zu machen,

ſagen, und Ihre Anmerkung, daß die Munterkeit des Witzes alle Methode verachtet, muß ich noch berühren.

Wenn Sie unter Witz nichts als Fantaſey, oder Producte der Einbildungskraft verſtehen, ſo iſt Ihr Satz richtig; nehmen wir den Witz aber in einem beſſern Verſtande, betrachten wir ihn als treffende und paſſende Gedanken, ſo finden wir ja unſtreitig, daß Methode nicht nur wegen der Deutlichkeit und Harmonie ganzer Theile nöthig ſey, ſondern daß Sie auch ſogar Schönheit den einzelnen und beſondern Gedanken mittheilt, welche von jenen, die vorher gehen, oder gehörigen Orts nachfolgen, hinzukommende Vortheile empfangen: Sie erinnern ſich doch eines Gleichniſſes vom Herrn Dryden, deſſen er ſich in Geſellſchaft zu bedienen pflegte, — nemlich das von den Federn in den Kronen der wilden Indianer, die ſolche nicht blos der Schönheit ihrer Farben wegen wählen, ſondern ſie in einer ſolchen Ordnung neben einander ſtellen, daß ſelbſt eine von der andern erhoben werde. Ich will Ihnen meine ganze Meynung entdecken; es iſt eben ſo nöthig Ihre Gedichte in

in Ordnung zu bringen, als darinnen etwas auszuſtreichen; ſonſt würden Sie beſſer thun, die ganze Einrichtung zu zerſtören, und, wie Rochefoucault, völlige Proſe daraus zu machen; welches ich Ihnen ſchon mehrmals habe zu verſtehen gegeben. Ich bin ꝛc.

16. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 28 Febr. 1707-8.

Ich empfieng Ihren Brief vom 23ten dieſes, und ſtatte Ihnen dafür vielen Dank ab, weil mir derſelbe ein Beweis iſt, daß die Abweſenheit, das gewöhnliche Gift der Liebe und der Freundſchaft, die Ihrige eben ſo wenig als die meinige ſchwächen kann. Das Gerücht von meiner Krankheit, macht mich froh, und zugleich betrübt. Froh, weil es falſch iſt, und betrübt, weil es Ihnen mehr Unruhe als Sie gewöhnlich

meinetwegen haben, verurſachte. Wofür, wie auch für die Sorge für mein Leben und künftiges Wohlſeyn, ich mich Ihnen ewig verbunden achte, und verſichere, daß dieſe Ihre Theilnehmung mich ſorgſamer für beyde machen wird. Um Ihrentwillen nun liebe ich dieſes Leben ſo ſehr, daß ich darüber ſo viel weniger an das zukünftige denken werde; doch, Sie ſind ja im Stande, durch Ihren Umgang, und durch Ihr gutes Beyſpiel mir die Glückſeligkeit des einen, wie des andern zu verſichern, ſo daß Sie nicht nur mein Heil hienieden, ſondern auch das in jenem Leben befördern.

Wegen der Entſchuldigung, die Sie Ihres ungekünſtelten Styls wegen machen, — muß ich Ihnen nothwendig ſagen, daß Freundſchaft einem wahren Freunde ungleich ſchätzbarer ſey, als Witz, der gemeiniglich nichts als falſche Klügeley iſt; zudem verrathen die Verweiſe eines Freundes oft mehr Freundſchaft, als ſeine Komplimente: Die Liebe ſogar, die doch weit mehr als Freundſchaft iſt, zeigt ſich oft, indem unſre Freunde uns über unſre Thorheiten und Laſter beſtrafen. Auf dieſe Probe werd, ich Ihre Freund-

ſchaft ſtellen, wann ich nach London zurück, und von dort zu Ihnen nach Bienfield komme, welches, wie ich hoffe, innerhalb einen Monat geſchehen wird.

Nächſt der Nachricht, daß Sie ſich bey guter Geſundheit befinden, erfreuet mich die angenehme Poſt, daß Sie im Begrif ſind, etliche Ihrer Gedichte drucken zu laſſen; und ich bin ſtolz darauf, daß ich mit denſelben öffentlich als Ihr Freund erſcheinen ſoll: der ich vorhabens bin (vielleicht auf gleiche Weiſe) Ihre Höflichkeit Ihnen dadurch zu vergelten, daß ich Ihren Namen in einigen meiner künftigen Madrigale mißbrauche; doch ſo, daß die Welt erfahre, daß meine Liebe und Hochachtung für Sie eben ſo wenig poetiſch ſey, als meine Gabe zu ſchreiben es iſt.

Schließlich bitte ich Sie aber zu glauben, daß ich von allen Künſten der Erdichtung, die Kunſt den falſchen Freund zu machen, am wenigſten kenne, und, daß ich mit aller Aufrichtigkeit ſey ꝛc.

---

liehrt. Dies iſt bey meiner Ehre kein Kompliment; da wird Ihnen nun der gute Erfolg Ihres erſten Verſuches, (trotz Ihres Witzes) auf Lebenslang zum Poeten machen; allein eines Poeten Glück beym erſten Anfange, wie eines Spielers ſeines, kann ihn auf die letzte zum verliehren bringen, und durch ſein glückliches Schickſal, ſeine Verdienſte zu Grunde richten.

Aber bisher ſind Ihre vermiſchten Schriften noch in allen Kaffehäuſern glücklich durch die Spiesruthen gelaufen; in den Kaffehäuſern, wo itzt ein fantaſtiſches neues Blatt, der Schwätzer betitelt, die Gäſte unterhält, welches Sie, wie ich vermuthe, ſchon werden geſehen haben. Dies iſt das neueſte, was ich Ihnen melden kann; ich müſte Ihnen denn etwas vom Frieden erzählen, der ſich nun, wie man faſt überall ſpricht, zu einem ſolchen Schluſſe nähert, mit welchem ganz Europa zufrieden iſt, oder doch zufrieden ſeyn muß. Sie ſehen alſo, daß die Armuth, die zu Weſtminſterhall Frieden ſchließt, auch im Lager oder im Felde in der ganzen Welt Frieden ſchließt.

Friede ſey demnach mit Ihnen und mit mir, der ich nun friedfertig geworden bin, und mit keinem Menſchen Streit anfangen will, als nur mit demjenigen, der ſagen würde; er ſey mehr Ihr Freund oder gehorſamer Diener als Ihr ꝛc.

19. Brief.

Den 20 May 1709.

Es iſt mir angenehm, daß Sie Tonſons 6ten Band vermiſchter Gedichten erhalten haben, wäre es auch nur um Ihnen zu zeigen, daß es eben ſo ſchlechte Dichter als Dero Diener unter Englands Bürgern giebt. Dieſe neue Gewohnheit, in vermiſchten Sammlungen zu erſcheinen, iſt Poeten ſehr erſprießlich, die wie andre Diebe entkommen, indem ſie ſich ins Gedränge miſchen und gleich Straſſenräubern, die ihre Sicherheit nur in ihrer Menge finden, Heerdenweiſe ziehen.

Mich dünkt, Strada beſchreibt dieſe Art Sammlungen nicht übel;

Nullus hodie mortalium aut naſcitur, aut moritur, aut præliatur, aut ruſticatur, aut abit peregre, aut redit, aut nubit, aut eſt, aut non eſt (nam etiam mortuis iſti canunt) cui non illi extemplo cudant Epicædia, Genethliaca, Protreptica, Panegyrica, Epithalamia, Vaticinia, Propemptica, Soterica, Parænetica, Nænias, Nugas. Was das Glück betrift, das meine Stücke, Ihrer Meynung nach, gehabt haben, ſo iſt ſolches demienigen, was Sie der Welt von mir zu ſagen beliebet, zuzuſchreiben. Sie thun wohl, dieſes Ihre Prophezeyung zu nennen; weil alles, was zu meinem Vortheile geſagt wird, Vorherverkündigungen ſolcher Dinge ſeyn müſſen, die noch nicht ſind, und Sie, gleich einem wahren Taufzeugen, verſprechen weit mehr für mich, als ich je werde leiſten können.

Meine Schäfermuſe, wird, wie andre Bauermädchen, durch das, was Ihr Höfling ihr vorplaudert, aus aller Faſſung gebracht. Ich hoffe

aber, daß Sie mich nicht allzueitel machen werden, da Sie wohl wiſſen, daß eines jungen Schriftſtellers Eitelkeit keine fremde Nahrung bedarf. Die liebe Natur, gleich einer zu gelinden Mutter, trägt gütige Vorſorge, ihre Söhne mit ſo viel Eigenthümlichem zu begaben, als zu ihrer Befriedigung erforderlich iſt.

Wenn meine Gedichte mir einige flüchtige Lobeserhebungen zuziehen ſollten, ſo hat Virgil, mich gelehrt; daß ein junger Schriftſteller eben keine ſonderliche Urſache habe, ſich über ein erhaltenes Lob zu freuen, ſo fern er bedenkt, daß Neid und Verleumdung die natürlichen Gefährten des Lobes ſind;

— Si ultra placitum laudarit, baccare frontem
Cingite, ne vati noceat mala lingua futuro:

Iſt einer einmal als Poet aufgetretten, ſo kann er nur allen Anſpruch auf einbringende und bereichernde Künſte aufgeben: jene, die einmal um dieſe arme Mädchen, die Muſen, die keine Ausſteuer mitbringen können, gebuhlt

haben, haben weiter keine Ausſicht groſſes Glück zu machen.

Meines Theils will ich zufrieden ſeyn, wenn ich meine Zeit auf eine ſo angenehme Art verlieren kann, ohne meinen guten Namen dabey zu verlieren: Ruhm zu erwerben, liegt mir eben ſo wenig am Herzen, als es Falſtaffen am Herzen lag; und was er von der Ehre ſagt, darf ich vom Ruhme ſagen; „Kömmt die Ehre, „ſo kömmt ſie unerwartet, und damit hat die „Sache ihr Bewenden.„

Ich bin zufrieden, wenn ich nur nichts verliere, und begehre nicht, daß man mich für einen vorzüglichen Schriftſteller halte — begehre den Titel nicht, mit welchem Jacob gnädigſt geruhte, ſeine poetiſchen Abentheurer und Freiwillige zu bekleiden. Jacob machte Poeten, wie Könige oftmalen Ritter ſchlagen: nicht ihrer Ehre halben, ſondern ihres Geldes wegen.

Gewiß, der muß als ein Wunderthäter verehret werden, der durch die Dichtkunſt reich worden iſt.

*) What authors loſe, their bookſellers have won,
So pimps grow rich, while gallants are undone.

Ich bin ꝛc.

20. Brief von Herrn Wycherley.

Den 26 May 1709.

Ihr letzter Brief war vom 22 May. Ihren liebreichen Rath nehme ich ſehr gut auf. Sie zeigen ſich mir als Freund und als Chriſt, und ich will mich beſtreben, Ihrem Rathe, und auch Ihrem Beyſpiele zu folgen.

*) Was die Autoren verlieren, gewinnen die Buchhändler; ſo werden Kuppler reich, unterdeß, daß Liebhaber zu Grunde gehen.

Sie wünſchen daß Ihr Freund ſich entſchlieſſen möge, in Ihrer Geſellſchaft ein Einſiedler zu werden; da ich aber in Ihrem Umgange nichts entbehren würde, was ich von der Welt zu genieſſen begehre, ſo würde es nicht von mir heiſſen können, daß ich die Welt verlaſſen hätte: denn von Ihnen allein würde ich mehr lernen, als ich aus allen den vielen Verſuchen, die ich unter dem groſſen und kleinen Pöbel in der Welt angeſtellet, gelernet habe.

Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe von dem Glücke ſage, das Ihre, in dem jüngſthin erſchienenen Bande vermiſchter Schriften, befindlichen Gedichte gehabt, war wirklich kein leeres Kompliment. Sie können verſichert ſeyn, daß ſolche den Beyfall aller Arten von Leſer haben, die nicht ſelbſt Schriftſteller ſind; dieſe ſollten aber, je mehr ſie ihnen gefallen, um deſto weniger damit zufrieden ſeyn. Sie kommen alſo nicht blos ohne Verluſt davon, ſondern erlangen gleich Anfangs ſo vielen Ruhm, daß Sie ſolchen nothwendig aufs äuſſerſte unterſtützen müſſen; da Sie mit einem ſo großen Vorrathe von Verſtand, Beurtheilung und Witz anfangen, daß

Ihre Beurtheilung Ihnen alles verſichert, was Ihr Witz unternimmt. Das Salz Ihres Witzes war hinreichend den ganzen ſchmackloſen Miſchmaſch, worunter es in dieſer Sammlung gemengt worden, wohlſchmeckend zu machen; und Sie werden auf Jacobs Leiter zur Unſterblichkeit hinaufſteigen, von welcher die poetiſchen Diebe, die durch die guten Werke andrer, ſo ſchlecht auch ihre eignen ſind, ſeelig werden wollen, ſchimpflich zu ihrer Verdammung hinabgeſtoſſen werden. Aber die Kaffehauswitzlinge, oder vielmehr die Gegenwitzlinge — die Kritiker beweiſen ihren Verſtand, indem ſie ihrem Witz Beyfall ertheilen; und die Zeitungskrämer und Poeten bekennen ſogar, daß Herr Pope mehr Erfindungskraft, als ſie ſelbſt beſitzen; ja, die Verleumder und Neider, die doch ſonſt keinem Menſchen, (nicht einmal Perſonen, von denen ſie abweſend wohl denken,) gutes nachreden, ſprechen in Ihrer Abweſenheit vortheilhaft von Ihnen; die Kritiker allein haſſen Sie, weil ſie ſich gezwungen ſehen, auch wider ihren Willen Gutes von Ihnen zu reden.

Bey meiner Ehre! alles dieſes iſt wahr, wie auch, daß ich bin ꝛc.

21. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 Aug. 1709.

Meine Briefe, die ſo weit unter die Ihrigen ſind, können das Sinnreiche, das ihnen mangelt, nicht anders als durch die Menge der Zeilen erſetzen, wie die Spanier eine Ladung Gold mittelſt einer Ladung Kupfer bezahlen. Um aber aufrichtig zu ſeyn, muß ich Ihnen ſagen, daß die Preſſe mich an Ihren ſcherzhaften Briefen rächen ſoll; — ich werde, wie Dennis es mit meinen gemacht hat, ſie einmal drucken laſſen, ohne daß Sie etwas davon erfahren; da wird ſodann die Rache, die ihr ſcherzender Witz verdiente, auf Ihre Beurtheilungskraft zurück fallen: weil mancher Dummkopf (das geſchieht gemeiniglich) thörigt genug ſeyn dürfte, zu glauben, daß Sie alles, was Sie von mir geſagt, auch ſo gemeynt hätten. Es iſt nicht das erſtemal, daß die großen, Schönen Geiſter durch ihre verkehr-

kehrten und ironiſchen Lobſprüche ſich ein Anſehen erworben haben. Ihrem Vorfahren Erasmus und andern iſt es gelungen. Alle, die mich kennen, werden zugeben, daß derjenige, der ohne zu ſcherzen, etwas rühmliches von mir ſagen kann, ein groſzes Genie, oder ein ſchlechter Freund ſeyn müſſe; der ich meine Beurtheilungskraft nur in meiner Meynung von Ihnen als bewährt gezeiget habe, und meinen Witz nur dadurch, daß ich aufhörte für das Publikum zu ſchreiben, als Sie anfiengen der Welt zu zeigen, was Sie leiſten können — Sie, deſſen Witz ſo geiſtreich, als Ihre Beurtheilungskraft untrüglich iſt: blindlings traue ich Ihrem Urtheile, und werde ſolches allemal unterſchreiben, um meine Werke von den Flammen und der Verdammung in dieſer Welt zu erretten.

Sir William Trumbull, bitte ich meine ergebenſte Dienſte anzubieten. Ich habe eine ſo groſze Hochachtung für ſeinem Verſtande, daß ſein Beyſpiel mich beynahe verleitet hätte zu heyrathen; noch eher, als meines Neffen ſchlechte Aufführung, der mich einmal faſt dahin gebracht hatte, aus Rache gegen ihn mich zu ver-

ehelichen, dahingegen ich itzt entſchloſſen bin, eine noch ärgere Rache an ihm auszuüben — ihn ſelbſt heyrathen zu laſſen. Ich bin Ihr ꝛc.

22. Brief von Herrn Wycherley.

Den 1 April 1710.

Ich habe Ihr Schreiben vom 30 des letzten Monats empfangen, welches höflicher iſt, als ich es zu ſeyn wünſche; denn es ſagt mir, daß Sie lieber wieder in meiner Geſellſchaft in der Stadt krank, als ohne dieſelbe geſund auf dem Lande ſeyn wollen, und daß es Sie unruhiger mache, wenn Sie der Glückſeligkeit, als wenn Sie der Geſundheit beraubt werden. Aber theuerſter Freund! Scherz und Komplimente bey Seite; ich kann Ihre Abweſenheit, die Ihre Geſundheit und Ihre Ruhe befördert, beſſer als Ihre Geſellſchaft ertragen, wann Sie leiden: denn ich kann Sie nicht leiden ſehen, ohne zugleich ihren Schmerz mit zu empfinden.

Ich zweifle nicht, daß Sie Luſt am Landleben haben, und ich hoffe, daß Sie an der meinigen, oder an meiner Liebe gegen Sie eben ſo wenig zweifeln, weil ich auf dem Lande ohne Sie beunruhigt zu ſehen, zu meinem Vergnügen Ihre Geſellſchaft genieſſen kann; dort kann ich Sie ohne Nebenbuhler, ohne Störer beſitzen; — ohne die zu höflichen, oder zu groben; ohne den Lermen der Schreyer, oder den Tadel der Stillſchweigenden; und ich will es lieber erdulden, daß Sie mich dort mit Wahrheit, als in dieſer Entfernung durch Komplimente mißhandeln; denn als Freund liegt es Ihnen itzt ob, und Ihre Liebe zu Ihrem Freunde heiſchet es von Ihnen, ſeine Fehler zu nennen, und durch Ihre verbindliche Strenge ſie zu verbeſſern. Ich hoffe, daß Ihre Güte meinen Gedichten, womit Sie ſich ſo gerne bemühen, keine grauſame Barmherzigkeit zeigen werde, welches ich als eine auſſerordentliche Freundſchaft von Ihnen annehmen, und Ihnen lebenslang dafür verbunden ſeyn werde.

Kein Freund kann mehr für den andern thun, als ihm ſeinen guten Namen erhalten; es iſt

mehr, als wenn er ihm ſein Leben erhielte: denn erhält er ihm auch das, ſo kann er doch nur Urſache ſeyn, daß er es höchſtens bis auf ſechzig oder achtzig Jahre bringt; erhält er ihm aber ſeinen guten Namen, ſo kann er das Mittel ſeyn, daß er ſo lange lebt, als die Welt ſteht, und von der Verdammung in dieſer Welt errettet werde, nachdem er doch ſchon zum Teufel gefahren iſt. Ich bitte Sie daher, mich in Geheim zu verurtheilen, wie die Diebe ihren Mitſchuldigen im Gefängniß zu Newgate das Urthel ſprechen, um ſie von der öffentlichen Verurtheilung zu befreyen. Seyen Sie gütigſt unbarmherzig gegen meine poetiſchen Fehler, und behandeln Sie meine Gedichte, wie Ihr Herrn Landleute Eure Bäume behandelt; ritzen Sie auf, beſchneiden Sie, und nehmen Sie die wilden Sprößlinge und die verdorrten Theile meines verwelkenden Lorbeers hinweg, damit das wenige, was übrig bleibt, deſto länger lebe, und durch ſeine Verminderung mehr Werth bekomme. Ich habe Sie mit meinen Verſen bemühet, mehr um Ihnen beſchwerlich zu fallen, als Ihnen ein Vergnügen zu ver-

ſchaffen, ungeachtet Sie mir das Kompliment machen, daß Sie dieſe Mühe mit Vergnügen übernehmen. Sie ſind ſo edel gegen Ihre Freunde geſinnt, daß Sie es gütig aufnehmen, wenn ſolche ſich eine Gütigkeit von Ihnen ausbitten; und Sie glauben es wiederfahre Ihnen eine Wohlthat, wenn Ihre Freunde Ihnen eine Gelegenheit an die Hand geben, denſelben Wohlthaten zu erzeigen. Sie dürfen alſo Staat drauf machen, daß ich Ihnen, wenn nicht aus Höflichkeit, doch aus Eigennutz mit meinen Briefen beſchwerlich fallen werde, da die meinigen, mir die Ihrigen zuwege bringen; ich ſchreibe alſo mehr um meinet- als Ihrentwillen an Sie; nicht weil ich Sie überreden will, daß ich ſchön ſchreibe, ſondern, damit ich von Ihnen beſſer ſchreiben lerne.

Sie ſehen itzt den Eigennutz, den meine Höflichkeit zum Grunde hat, — ſehen, daß ſie wie die Freundſchaft der Welt iſt, die lieber einen Freund zu machen ſucht, als ſelbſt Freund iſt; doch aber bin ich als ein aufrichtiger Mann, *) Ihr Freund ꝛc.

*) Plaindealer, eine Wochenſchrift.

23. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 April 1710.

Wenn ich einen Theil meiner Geſchäfte zu Shrewsbury, wie ich es vorhabe, in Zeit von vierzehn Tagen verrichten kann, werde ich bald darauf bey Ihnen ſeyn, und den Ueberreſt des Sommers Ihnen mit meiner Geſellſchaft beſchwerlich fallen; ich bitte alſo, daß Sie ſich mittlerweile die Mühe nehmen, meine Gedichte abzuändern, oder das, was Sie für überflüſſig halten, auszuſtreichen, damit ich kommenden Michaelis ſo viele davon könne drucken laſſen, als Sie und ich für gut achten werden. Erzeigen Sie mir alſo die Gefälligkeit, liebſter Freund! meine Gedichte mit aller Schärfe zu behandeln, damit die Kritiker ſo viel weniger Schärfe zu gebrauchen nöthig haben; denn ich möchte lieber, daß mein Freund mich in Geheim verurtheile, als daß man mich meinen Feinden öffentlich preis gäbe — ich meyne, den Kriti-

kern, oder vielmehr den allgemeinen Richtern, die man darum auf den Richterſtuhl geſetzt hat, weil ſie ſelbſt alte Verbrecher ſind.

Glauben Sie mir! ich habe eben ſo viel Zutrauen zu Ihrer Freundſchaft und Aufrichtigkeit, als Ehrerbietung für Ihre Beurtheilungskraft, und da ein Freund ſich dem andern dadurch am beſten zu erkennen giebt, daß er ihm unter vier Augen ſeine Fehler zeigt, ſo thut er es nachher auch dadurch, daß er ſolche dem Publikum vorenthält, bis ſie gebeſſert als Vollkommenheiten erſcheinen können. In nicht geringem Maaſe empfinde ich die Güte, die Sie mir erzeigen, indem Sie ſich die Mühe nehmen, meine Verſe harmoniſch zu machen. Gute Töne haben oft einen ſchlechten Text, welches bey den italiäniſchen Singſtücken zutrift, deren gute Melodien mit den ſchlechteſten Worten, oder mit dem ſchlechteſten Sinn, die ſchönſte Muſic ausmachen.

Stimmen Sie alſo meine walliſiſche Leyer, vielleicht dürfte alsdann mein rauher Sinn die zartgefieberten Ohren ſolcher Kritiker, die ſich mehr mit dem Schall, als mit dem Sinn der

Worte beſchäftigen, weniger beleidigen. Erbarmen Sie ſich demnach meiner und meiner Leſer, vermindern Sie meinen unfruchtbaren Ueberfluß, und vermehren dadurch die Geduld meiner Leſer, wie auch zugleich die Verbindlichkeit, die ich Ihnen ſchon ſchuldig bin. Und da kein Madrigaliſt für den Geiſt unterhaltend ſeyn kann, ohne dem Ohre zu gefallen, auch die gedrängten Opern den beſten Komödien alle Zuſchauer entriſſen haben, iſt ſolches ja ein Zeichen, daß der Schall der Worte mehr gilt, als der Sinn der Worte; drum machen Sie meine Worte ſanfttönend, und ſtärken Sie den Sinn derſelben; und

Eris mihi magnus Apollo.

24. Brief.

Den 15 April 1710.

Erſt dieſen Augenblick empfange ich Ihr äuſſerſt höfliches Schreiben. Es traf mich eben über Ihren Gedichten an, die mich ſeit

Oſtermontag beſchäftigt haben; gegen Michaelis hoffe ich mit dieſer Arbeit fertig zu werden, welche, Sie können mir glauben, mir die angenehmſte iſt, die mir hätte können auferlegt werden. Da Ihre Reiſe nach Shropſhire ſo nahe iſt, und ich, aus Furcht, daß meine Briefe fehllaufen dürften, Ihnen dorthin nicht gerne etwas von dieſer Sache ſchreiben möchte, ſo muß ich Sie um Erlaubniß bitten, Ihnen hier deutlich und aufrichtig anzuzeigen, was ich nach ernſthafterer Unterſuchung in Ihren Gedichten entdecket habe.

Ich habe mit dem erſten Bande eine Vergleichung angeſtellet, und finde mehrere Wiederholungen, als ich mir anfangs einbildete; das nemliche bemerke ich auch in dieſem Bande; ſollte ich nun, wie Sie mir letzthin befohlen haben, ſolche durchſtreichen, ſo würde dieſes Ihre ganze Handſchrift äuſerſt — ja zu einem ſolchen Grade entſtellen, daß es, wie ich fürchte, Sie ungehalten machen dürfte. Ich habe in dieſem, wie in dem andern Theile, überall die Seite und die Zeile am Rande angemerkt. Wollen Sie nun die Zeilen gar nicht durchſtri-

chen haben, oder wollen Sie mir ſonſt Gränzen vorſchreiben, ſo werden Sie mich verpflichten, wenn Sie es in Ihrem nächſten Briefe thun; denn ich fürchte eben ſo ſehr, Sie zu verſchonen, als Sie durch die dreiſte Abänderungen zu beleidigen. Bisher habe ich, weil Sie es befohlen haben, die Zeilen zwar durchſtrichen, aber doch ſo, daß ſie noch leſerlich ſind. Wann ich zu Zeiten glaube, daß in der Kopie alle Wiederholungen ausgeſtrichen ſind, ſo finde ich doch oft noch mehrere, wenn ich den erſten Band wieder zur Hand nehme, und ſie häufen ſich ſo, daß, wie ich glaube, mehr Abkürzen nöthig ſeyn wird, als Sie vielleicht verſtatten wollen, wenn Sie nicht im wahren Ernſt entſchloſſen ſind, keine einzige Wiederholung zuzulaſſen.

Verzeihen Sie meine Freyheit, ich habe ſie genommen, weil ich hierinn aufrichtig ſeyn mußte; melden Sie mir, ob ich ſo fortfahren ſoll, oder ob Sie mir eine andre Methode vorſchreiben wollen.

Es iſt mir höchſt erfreulich, daß Sie bey Ihrem Entſchluſſe bleiben, mich noch dieſen Sommer in meiner Einſiedeley zu beſuchen; je eher

Sie nun zurückkommen, je eher machen Sie mich glücklich, welches ich in Ihrer Abweſenheit nicht ſeyn kann, da mir alle unterhaltende und ſchätzbare Geſellſchaft fehlet, und ich viele körperliche Schwachheiten und Schmerzen leide. Es iſt reine Wahrheit, daß Krankheit mich nicht ganz niederdrücken kann, wann Sie bey mir ſind; und wann ich Sie einmal bey mir habe, werde ich mir keine andere Geſellſchaft wünſchen.

Sie ſehen, daß ich dreiſt, und ohne Zurückhaltung vielmehr mit Ihnen zu reden, als an Sie zu ſchreiben ſcheine. Dies iſt ein Vorzug, den die Freundſchaft hat, daß man ſeinem Freunde Dinge ſagen darf, die Verzeihung bedürfen, und auch zu gleicher Zeit, gewiß ſeyn kann, ſie zu erhalten. Ich wüſte nicht, ob Briefe, die Freunde einander ſchreiben, darum weniger gut wären, weil kein andrer an ihnen Geſchmack finden will. Es iſt ein Beweis von dem Zutrauen, ſo man in den Gutſinn eines Freundes ſezt, wenn man ihm Dinge ſchreibt, die mit vielem Gutſinn geleſen werden müſſen. Von Ihrer Güte des Herzens habe ich ſo oft wiederholte Proben, daß ich nun eben ſo we-

nig an der Gröſſe derſelben zweifeln kann, als ich befürchte, daß Sie itzt noch an der Gröſſe meiner Liebe, oder an der Aufrichtigkeit zweifeln, womit ich bin ꝛc.

---

25. Brief von Herrn Wycherley.

Den 27 April 1710.

Ihr Brief giebt mir eine Nachricht von der Mühe, die Sie gehabt haben, meine mitgenommene Gedichte, mit dem alten gedruckten Bande, und dem Inhalte des Pakets, eins mit dem andern zu vergleichen; Sie ſagen, Sie fänden darinnen eine Menge Wiederholungen der nemlichen Materie und Gedanken, und ich muß bekennen, daß Schwäche des Gedächtniſſes mich verhindert, ſie zu bemerken, und mich auch fähig gemacht haben kann, ſie zu begehen: doch vor allen Figuren möchte ich mich der Tautologie am wenigſten ſchuldig machen, und ſie

mir eben ſo wenig verzeihen. Was man ſieht, das glaubt man leicht; darum will ich mir die Mühe geben, diejenigen Gedichte, die Sie in Händen haben, mit einander, und auch mit den gedruckten Exemplarien, oder Büchern meiner verworfnen vermiſchten Schriften zu vergleichen, und ich hoffe, ungeachtet meines ſchwachen Gedächtniſſes, mit ein wenig mehr Mühe und Sorgfalt allem abzuhelfen. Daher wünſche ich, daß Sie ſich mit denſelben weiter nicht bemühen wollen, weil es dem Vergnügen Abbruch thun dürfte, das Sie für ſich haben, und der Welt geben können, wenn Sie über eigene neue Gegenſtände ſchreiben, die Ihnen ſelbſt und andern angenehmere Unterhaltungen verſchaffen werden. Alles, was ich mir ausbitte, iſt, daß Sie, ohne die Handſchrift zu entſtellen, alle Wiederholungen von Worten, Materien, oder Sinns, oder zum wenigſten von Worten und Gedanken, die zu oft wiederholet worden, am Rande anzeigen. Wenn Sie mir dieſe Gefälligkeit erzeigen, ſo werden Sie der Schwäche meines Gedächtniſſes mit der Stärke des Ihrigen zu Hülfe kommen, und die Fehlbarkeit mei-

hingeſchrieben werde, wozu Sie nicht zugleich Ihre eigene Einwilligung geben.

Seyen Sie nicht ſo ungerecht, hieraus zu ſchlieſſen, daß ich nur im mindeſten dieſe Arbeit von mir ablehnen wolle; Sie wiſſen das Gegentheil, wiſſen, daß ich ſchon die Mühe gehabt, einige Stücke abzuſchreiben; damit ich Ihrem Verlangen zufolge, Ihre Handſchrift nicht entſtellen möchte, und zugleich ohne Zeitverluſt doch mit der Korrektion fortfahren könnte.

Ich will, wenn es Ihnen gefällig iſt, auf die nemliche Art fortfahren; allein es iſt, wie ich Ihnen ſchon oft geſagt habe, meine aufrichtige Meynung, daß der gröſſere Theil ſehr dadurch gebeſſert werden würde, wenn er nach dem Rochefoucault — Ihrem Lieblinge, als einzelne Maximen und Betrachtungen in Proſe, anſtatt in Verſen erſchiene; und wenn nur die Wiederholungen am Rande bezeichnet ſind, wird dieſes eine Arbeit ſeyn, die ungeachtet des ſchwachen Gedächtniſſes, worüber Sie ſich beklagen, leicht auszuführen iſt. Ich bin mit Aufrichtigkeit. Ich bin ꝛc.

A. Pope.

Briefe

Briefe

an und von

W. Walsh (Esq.*)

vom Jahr 1705, bis 1707.

---

*) Herr Walsh aus Abberley in Worceſterſhire, Oberſtallmeiſter der Königinn Anna, war der Verfaſſer verſchiedner ſchönen Stücke in Verſen und in Proſe, und nach Drydens Urtheil, damals der beſte Kritiker in England.

I. Brief
von Herrn
Walſh an Herrn Wycherley.

Den 20 April 1705.

Ich ſende Ihnen Herrn Popens Schäfergedichte, welche Sie mir gütigſt zugeſandt, zurück; ich würde ſie Ihnen ſchon geſtern Morgen wieder zugeſtellet haben, wenn ich nicht Willens geweſen wäre, ſie Ihnen geſtern Abend ſelbſt zu bringen. Ich habe ſie mehr als einmal mit vielem Vergnügen durchgeleſen. Die Vorrede iſt ſehr ſcharfſinnig und ſehr gelehrt, und die Verſe leicht und flieſſend. Der Verfaſſer ſcheint ein beſondres Genie für dieſe Art Poeſie zu haben, und eine Beurtheilungskraft, die man ſonſt bey dem Alter, das ſie ihm geben, nicht antrift. Er hat dreiſt von den Alten entlehnet, was er aber von ſeinem eignen mit dem ihrigen ver-

mengt hat, iſt dem geborgten nicht nach zu ſetzen. Man kann ohne Schmeicheley ſagen, daß Virgil in ſeinem ſechzehnten Jahre nichts ſo ſchönes geſchrieben habe. Ich werde es mir für eine Ehre ſchätzen, wenn Sie mich mit ihm bekannt machen; und will er ſich ſelbſt bemühen, einmal des morgens bey mir anzuſprechen, will ich mir ein Vergnügen daraus machen, dieſe Gedichte mit ihm durchzuleſen, und ihm meine Meynung über beſondre Stellen weitläuftiger zu geben, als ich es füglich in dieſem Briefe thun könnte. Ich bin ꝛc.

---

2. Brief

von Herrn
Walsh an Herrn Pope.

Den 24 Jun. 1706.

Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben zu empfangen, und es ſoll mir höchſt erfreulich

ſeyn, einen Briefwechſel fortzuſetzen, der mir ſo viele Vortheile verſpricht. Ich hoffe, wann ich ſo glücklich ſeyn werde, Sie wieder in London zu ſehen, nicht nur die Verſe, die ich itzt von Ihnen habe, noch einmal durchzugehen, ſondern auch noch andre, die Sie ſeitdem geſchrieben haben, zu leſen: denn ich zweifle nicht, daß jeder, der ſo gut ſchreibt, auch mehr ſchreibe. Damit will ich eben nicht ſagen, daß die bandreichſten Dichter allemal die beſten ſind — Nein, ich glaube vielmehr das Gegentheil. Ich habe Ihnen in London etwas von einem Schäferſpiele geſagt, und es ſoll mir angenehm ſeyn, wenn Sie ſeitdem darauf bedacht geweſen ſind. In Menages Betrachtungen über Taſſos Amint finde ich, daß er achtzig Schäferſpiele in Italiäniſcher Sprache gedenkt, und da ich meine alten Italiäniſchen Bücher durchſuche, finde ich ſehr viele Schäfer- und Fiſcherſpiele, und ich vermuthe, daß Menage dieſe zuſammen rechnet. Gleichfalls finde ich beym Menage, daß Taſſo nicht der erſte geweſen, der dergleichen geſchrieben; er führet einen als ſeinen Vorgänger an, den er aber nie geſehen hat, ſo wenig als ich. Allein, ſo wie

Amint, Paſtor Fido, und Filli di Sciro von Bonarelli, die drey beſten ſind, ſo halte ich dafür, daß Amint unter dieſen dreyen, ohne Anſtand, den Vorzug verdiene; ungeachtet verſchiedne der Meynung ſind, daß der Dialog im Paſtor Fido unterhaltender und voller (obgleich nicht ſo ſchicklich für Schäferſtücke) und die Fabel in Bonarelli überraſchender ſey.

Ich beſinne mich nicht auf viele, die in andern Sprachen, mit Beyfall geſchrieben wären. Racans Schäfereyen kommen ſeinen Lyriſchen Gedichten lange nicht bey, und die Spaniſchen ſind alle zu voll Schwulſt. Rapin will, man ſoll den Plan zu einem Schäferſpiel von den Cyclopen des Euripides nehmen. Gewiß iſt in der Engliſchen Sprache nichts von dieſer Art, das genannt zu werden verdiente: alſo öfnet ſich Ihnen hier ein ganz weitläuftiges Feld. Sie ſehen, daß ich Ihnen, wie mirs in die Feder kömmt; ohne alle Zurückhaltung, oder Methode ſchreibe, daher bedienen Sie ſich der nemlichen Freyheit gegen mich, der ich bin ꝛc.

3. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Walsh.

Windſor Forſt den 2 Jul. 1706.

Ich kann nicht umhin, die erſte Gelegenheit zu benutzen, Ihnen für die Unterſuchung meiner Gedichte meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Sie haben eben ſo viel Recht meine Fehler zu verbeſſern, als der, ſo einen Baum aufgezogen, auch das Recht hat, ihn zu beſchneiden. Ich bin, wie Sie, überzeugt, daß man zuviel verbeſſern könne; denn im Dichten, wie im Malen kann man Farben auf Farben legen, bis zuletzt das Ganze ſteif und matt wird. Ueber dieſes würde etwas ungeheures entſtehen, wenn man jeder Stelle Schwung geben wollte: einige Stellen müſſen niedriger als andre ſeyn; denn nichts ſieht lächerlicher aus, als ein Werk, in welchem die Gedanken, ſo verſchiedentlich ſie auch ihrer Natur nach ſind, auf einer Richt-

ſchnur zu ſtehen ſcheinen: es lieſſe ſich füglich mit einer neugemähten Wieſe vergleichen, auf welcher Unkraut, Gras, und Blumen, alle in gleicher Höhe und ununterſchieden durch einander liegen. Ich glaube auch, daß zuweilen unſre erſten Gedanken die beſten ſind; ſo wie die erſte Auspreſſung der Trauben den ſchönſten und reichſten Wein giebt.

Ich habe noch kein Schäferſpiel zu ſchreiben unternommen, weil ich dafür halte, daß der Geſchmack unſres Zeitalters ein Gedicht dieſer Art nicht mit Beyfall beglücken würde. Gewöhnlich ſucht man in jeder Materie und an jeder Stelle nach immer etwas, das man Witz nennt, ohne zu bedenken, daß die Natur ſo ſehr viel auf Wahrheit hält, daß ſie faſt keine Züge der Kunſt zuläßt. Schwulſt iſt der Natur, was Schminke der Schönheit iſt, er iſt nicht nur unnöthig, ſondern ſchwächet auch das, was er hat verſtärken ſollen.

Die Einfalt hat eine gewiſſe Majeſtät, die alles Schöne und Artige des Witzes übertrift; ſo daß die Kritiker den Witz nicht nur von der erhabenſten, ſondern auch von der niedrigſten Poe-

ſie ausgeſchloſſen, und ihn weder in Epiſchen noch in Schäfergedichten leiden wollen.

Ich würde allerdings denen insgeſammt mißfallen, die den Guarini und Bonarelli reizend finden, und Taſſo nicht nur in dem natürlichen Gang ſeiner Gedanken, ſondern auch in der Fabel nachahmen. Wenn überraſchende Entdeckungen in der Geſchichte eines Schäferſpiels Platz finden dürfen, ſo glaube ich, daß es der Wahrſcheinlichkeit angemeſſener ſey, ſolche die Wirkung des Zufalls lieber, als die Wirkung des Plans ſeyn zu laſſen; da Intrigue mit der Unſchuld, die den Karacter eines Schäfers ausmachen ſoll, nicht beſtehen kann. Ich beſinne mich nicht, daß in Amint ſich etwas anders als bloſſe Zufälle ereignen; es müſte denn ſeyn, wo Amint und Silvia ſich am Brunnen begegnen, welches eine Veranſtaltung der Daphne iſt; und auch dieſer iſt der einfachſte von der Welt. Das Gegentheil iſt augenſcheinlich in Paſtor Fido, wo Coriſca ſich ſo vollkommen gut auf Intrigue verſteht, daß die Verwicklung des Stücks ohne ſie nicht zu bewirken war. Ich bin geneigt, dafür zu halten, daß Schäferſpiele

noch andern Nachtheil, und zwar, von Seiten der Sitten haben. Es iſt die allgemeine Abſicht bey Schäferſtücken, uns die Unſchuld des Landlebens reitzend zu machen; wollte man nun Schäfer von boshaftem Karacter auftreten laſſen, ſo würde ja ſolches das Stück ſelbſt herabſetzen; und hier dürfte es ſich ereignen, daß ſogar der tugendhafte Karakter nicht ſehr hervorſtechen würde, weil ihm kein laſterhafter entgegengeſetzt wird. Dies ſind blos meine Gedanken, und darum habe ich Urſache, ſie zu bezweifeln; ich hoffe aber, daß Ihre beſſere Einſicht mich auf den rechten Weg leiten werde.

Ich möchte mir Ihre Meynung noch über einen andern Punct ausbitten, nemlich, wie weit die Freyheit, von andern zu entlehnen, ſich wohl erſtrecken mag? Ich habe oft behauptet, daß der Verſtand ſich nicht ſo ſehr dadurch zeige, daß man etwas ſage, das noch nie geſaget worden iſt, als dadurch, daß man dasjenige, was ſchon am häufigſten geſagt worden iſt, beſſer ausdrücke; und daß Schriftſteller, indem ſie von andern entlehnen, Bäumen gleich ſind, die zwar an ſich ſelbſt nur einerley Früchte tragen, wenn

ihnen aber fremde Reißlein eingeimpfet werden, ſo bringen ſie deren eine Mannichfaltigkeit hervor. Ein wechſelſeitiger Tauſch macht die Dichtkunſt blühend; nur ſollten die Dichter auch das, was ſie von andern nehmen, gleich Kaufleuten, mit etwas von ihrem eigenen bezahlen; nicht aber wie Seeräuber als gute Beute anſehen, was ihnen in den Weg kömmt. Ich bitte, daß Sie mir aufrichtig ſagen, ob ich in meinen Schäfergedichten dieſe Freyheit nicht mißbraucht habe? — Ich hoffe, daß Ihr Unterricht mich zum Kritiker, und Ihr Beyſpiel mich zum Dichter machen werde.

Nachdem ich Ihre Schäfergedichte geſehen habe, kann ich mit den meinigen nicht ſonderlich zufrieden ſeyn; doch haben Sie mir meine ganze Eitelkeit noch nicht geraubt, da Sie mir noch erlauben, mich zu nennen Ihren ꝛc.

---

4. Brief
von Herrn
Walsh an Herrn Pope.

Den 20 Jul. 1706.

Ich würde Ihnen eher für die Ehre Ihrer Zuſchrift gedankt haben, wenn ich nicht gehofft hätte, Ihnen zugleich etwas von meiner Reiſe nach Windſor ſagen zu können; aber ich bin itzt gezwungen, dieſelbe gänzlich abzuſtellen; weil ich zu unſrer Provinzialverſammlung zu Richmond in Yorkſhire bin eingeladen worden. Ich glaube, daß Ihre Begriffe von Schäfergedichten vollkommen richtig ſind; doch bin ich der Meynung, daß der Ueberfluß des Witzes, wovon Sie reden, zwar den gemeinen Mann vergnügen, aber nie wahren Kennern gefallen könne. Der Paſtor Fido hat freylich mehr Bewundrer als Amint gehabt; aber ich will es wagen zu behaupten, daß ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Bewundrern des einen, und den Be-

wundrern des andern ſey. Der Karakter der Coriſca, den gemeine Kenner bewundern, iſt im Schäfergedichte unerträglich, und daß Bonarelli eine Schäferinn ſich in zween Männer zugleich verlieben läßt, iſt nicht zu vertheidigen; umſonſt iſt alle ſeine Mühe, es zu rechtfertigen.

Ihnen die Frage, in wie fern es erlaubt ſey, von andern zu entlehnen, zu beantworten; ſo iſt es beweisbar, daß die beſten Lateiniſchen Dichter ſich dieſer Freyheit gar ſehr bedienet haben, beſonders aber Virgil, der der Beſte unter ihnen iſt. Wenn wir den Griechen nicht ſo deutlich nachforſchen können, ſo rühret ſolches vielleicht daher, daß uns die Werke ihrer Vorgänger fehlen; doch iſt es klar, daß Homers Nachkömmlinge von ihm entlehnet haben; und eben dieſer wird beſchuldigt, daß er die Schriften ſeiner Vorgänger verbrannt habe, damit ſeine Diebereyen nicht an den Tag kommen möchten.

Unter den neuern Dichtern in allen Sprachen, ſind diejenigen die Beſten, welche die Alten am richtigſten copirt haben. In der That ſind die Gedanken in den gemeinen Gegenſtänden der Dichtkunſt, wenn ſie anders natürlich

ſind, ſchon ſo bekannt, daß der, ſo zuletzt auftritt, Dinge ſchreiben muß, die ſchon zuvor geſagt worden ſind: Man könnte (wollte man dieſes tadeln) eben ſo wohl die Alten wegen der Kunſt zu eſſen und zu trinken loben, und den Jetztlebenden zur Laſt legen, daß ſie ihnen dieſe Erfindung abgeſtohlen hätten; denn in allen ſolchen Fällen iſt es klar, daß der, welcher zuerſt lebte, ſie zuerſt habe erfinden müſſen.

Es iſt freylich wahr, wenn

Aſſuitur pannus, unus & alter,

ein oder zwey ſchöne Gedanken geſtohlen worden, und der ganze Ueberreſt nicht damit übereinkömmt, daß in ſolchem Falle ein Gedicht ſehr dumm ausſehen müſſe. Aber wenn alles zuſammen geſchmolzen, und das Gold der Alten ſo mit dem Golde der Neuern vermengt wird, daß Niemand das eine von dem andern unterſcheiden kann, ſo finde ich hieran nichts zu tadeln. Jedoch muß ich Ihnen frey ſagen, daß nicht Jedermann ſo denkt, und daß ich Ihre Gedichte gewiſſen Perſonen gezeiget habe, die eben dieſes daran auszuſetzen hatten. Indem ich dieſen Brief ſchreibe, habe ich ſo viele Ge-

ſellſchaft um mich, die mir die Ohren ſo voll lärmet, daß ich unmöglich etwas andres als Unſinn zu Papier bringen kann; drum breche ich plötzlich ab. Ich bin ꝛc.

5. Brief
von Herrn
Walsh an Herrn Pope.

Den 9 Sept. 1706.

Bey meiner Zurückkunft aus dem nördlichen Theil Englands, finde ich Ihren Brief, der die ganze Zeit meiner Abweſenheit da gelegen hatte. Sechs Wochen hat meine Reiſe gedauert und gleich nach meiner Ankunft las ich Ihre Schäfergedichte von neuem, mit ſehr vielem Vergnügen, und um ſie deſto beſſer zu beurtheilen, las ich zu gleicher Zeit Virgils Eklogen und Spenſers Calender, und ich verſichere

Sie, daſs ich der nemlichen Meynung bleibe, die ich allezeit von denſelben gehegt habe Da Sie ſich bey jeder Gelegenheit unterrichten laſſen, wie Sie Ihre Gedichte verſchönern können, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Sie ſie gegen Winter noch um etwas verbeſſern werden: doch ſollte man auch hierinn die Mittelſtraſſe halten; denn es kann Jemand ſeine Verſe ſolange ausbeſſern, bis er ihnen die Seele ſelbſt raubet — am allerleichteſten aber kann er dieſes thun, wenn er ſich jenen groſſen Kritikern unterwirft, die nach mechaniſchen Regeln verbeſſern, und nie in das eigentliche Abſehen und Genie eines Schriftſtellers hineindringen. Ich kenne einige von ihnen, die nicht zugeben, daß eine einzige gute Ode im Horaz ſey — die ausſchreyen, Virgilen fehle es an Einbildungskraft, und Homer ſey voller Fehler. Bey ſolchem Geſchwätz ſollte man glauben, ſie wären etwas mehr, als bloſſe Menſchen. Gemeiniglich ſind ſie groſſe Bewundrer vom Ovid und Lucan; wann ſie aber ſelbſt ſchreiben, dann entdecken wir das ganze Gehemniß. Sie ſcandiren ihre Verſe auf den Fingern, ſuchen Schwulſt und blendende Gedanken anzubrin-

bringen, und ihre Gedichte beſtehen aus lauter Doppelreimen, wovon die erſten die letzten, und die letzten die erſten ſeyn könnten, ohne daß es dem Werke nachtheilig ſeyn würde; da daſſelbe weder Plan, noch Methode, weder Natur, noch Richtigkeit hat. Sie haben allerdings Recht, daß man nicht nur in der Dichtkunſt, ſondern auch in allen andern Schriften der Natur folgen muß; und wir ſollten über uns ſelbſt unwillig ſeyn, wann wir auf Gleichniſſe, Schwulſt, und gekünſtelte Ausdrücke verſeſſen ſind.

Als wir in dem nördlichen Theil Englands waren, zeigte Lord Wharton mir einen Brief, den er aus Spanien von einem gewiſſen großen General erhalten; ich ſagte ihm, ich würde vor allen Dingen des Generals Zurückberufung veranſtalten, und ihn hier zuhauſe einen Schriftſteller werden laſſen; weil es unmöglich ſey, daß ein Mann, der ſo viel Witz verriethe, eine Armee commandiren, oder irgend einem andern Geſchäfte vorſtehen könnte. Was Sie vom Ausdruck zu ſagen belieben, ſo geſtehe ich, er iſt in der That, dem Witze eben das, was Putz der Schönheit iſt. Ich habe manches Frauen-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

zimmer geſehen, das zu ſehr geputzt war: und manche ſieht beſſer im Schlafrock, und fliegendem Haare aus, als Mademoiſelle Spanheim, wann ſie zum Ball geputzt iſt. Vor der Verſammlung des Parlements werde ich nicht in London eintreffen: dann aber werde ich mich ſicherlich daſelbſten einfinden; und gegen dieſe Zeit hin, hoffe ich, werden Sie Ihre Schäfergedichte fertig haben — ſo, wie Sie ſolche wollen in die Welt ſchicken, beſonders das Dritte, der Herbſt, welches ich noch nicht geſehen habe.

Ihr letztes Schäfergedicht hat mit dem meinigen über den Tod der Frau Tempeſt, einerley Materie zum Grunde; und ich würde es ſehr freundſchaftlich aufnehmen, wenn Sie demſelben eine kleine Wendung geben wollten — ungefehr, als ob es dem Andenken der nemlichen Dame gewidmet wäre; vorausgeſetzt, daß Sie es nicht für ein beſondres Frauenzimmer geſchrieben haben, das Sie verewigen wollen. Sie könnten Anlaß nehmen, den Unterſchied zwiſchen den Schönen der Dichter, und den Schönen andrer Leute zu zeigen. Dieſes merke

ich blos an, und Sie können nach eigenem Gutbefinden es thun, oder es unterlaſſen. Es ſoll mir recht angenehm ſeyn, Sie dereinſt wieder in der Stadt zu ſehen, doch beehren Sie mich unterdeſſen mit Ihren Briefen. Ich bin mit ſehr vieler Hochachtung ꝛc.

Ende

dieſes Briefwechſels.

Note:

Der ſechſte Brief des Herrn Pope an Herrn Walsh, leidet keine Ueberſetzung. Der ganze Inhalt handelt bey nahe von nichts, als der engliſchen Verſification, deren Regeln auf keiner andern Sprache paſſen.

Briefe
an und von
Herrn H. Cromwell Esq.
vom Jahr 1708, bis 1711.

1. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 18 Merz 1708.

Als ich die Stadt verließ, glaube ich, eben das empfunden zu haben, was mancher empfindet, wenn er dieſe Welt verläßt, er bedauert den Verluſt derſelben weniger, als den Verluſt ſeiner Freunde, die er darinn zurückläßt. Denn ich wüßte nicht, um was ich Londen

beneiden ſollte, wenn Sie nicht dort geblieben wären. Vermuthlich aber erwarten Sie, daß ich mein Wort wiederrufe, wenn ich Ihnen ſage, daß Sapho (welchen heidniſchen Namen Sie einer ſehr rechtgläubigen Dame beygelegt) mich nicht aufs Land begleitet habe. Gut, Sie haben Ihr Frauenzimmer noch in der Stadt, und ich mein Herz auf dem Lande, welches noch gänzlich frey iſt, und alſo deſto mehr Raum für meine Freunde enthält; es fehlet ihm folglich nicht an einem Winkel, den es Ihnen anbieten kann. Durch Ihre Freymüthigkeit und Güte haben Sie mich äuſerſt verpflichtet, und wenn ich beyde durch meine Dreiſtigkeit mißbraucht habe, ſo hoffe ich, daß Sie ſolches meiner natürlichen Freymüthigkeit zuſchreiben werden, da ich faſt nicht weiß, wie ich dem, den ich liebe, Reſpect zeigen muß. Ich möchte meinen Freund, wie meine Schöne, ohne Ceremonien lieben; und ich hoffe, daß zuweilen ein etwas freyes Betragen, dem einen eben ſo wenig mißfallen werde, als es der andern mißfällt.

reichend ſeyn? — Warum ſollte ein Purſch, wie ich, deſſen ganzes Leben ein Nichtsthun iſt, ſich ſchämen, etwas, das nichts iſt, zu ſchreiben; und zwar an einen, der nichts zu thun hat, als es zu leſen? — Vielleicht aber ſagen Sie; die ganze Welt habe etwas zu thun — etwas zu reden — etwas zu wünſchen — etwas zu arbeiten. Allein, Mein Herr! wenn Sie nun die Rechnung aufſummiren, und alle dieſe Etwas zuſammen zählen, bringen Sie da wohl eine andre Hauptſumme heraus, als ganz und gar nichts? — Ich habe nichts mehr zu ſagen, als Sie zu bitten, allen Ihren Freunden meine Complimente (welches nichts iſt) zu machen, und zu glauben, daß ich nichts mehr bin als Ihr ꝛc.

Ex nihilo nil fit. Lucr.

3. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1708.

Sie reden von Ruhm und Ehre, und von den groſſen Männern des Alterthums: aber ich bitte, ſagen Sie mir doch, was ſind denn itzt Ihre entſeelten groſſen Männer? was ſind ſie anders, als eine Menge kleiner lebenden Buchſtaben? Hier ſehen wir nun die groſſe Belohnung für all die Dinte, die Schriftſteller haben dahinſtrömen laſſen, und für all das Blut, das Fürſten vergoſſen haben. In alten Zeiten lebte ein gewiſſer Severus, ein Römiſcher Kaiſer. Und ich glaube, Sie nennten ihn nie bey einem andern Namen; doch wurde er zu ſeiner Zeit Lucius, Septimius, Severus, Pius, Pertinax Auguſtus, Parthicus, Adiabenicus, Arabicus, Maximus, und was nicht genannt. Welche ungeheure Verwüſtung hat nicht hier

die Hand der Zeit unter den Buchſtaben angeſtellt! Wie viele haben nicht ihren Abtritt genommen, und die armen noch lebenden ſieben ohne Geſellſchaft gelaſſen! Was mich betrift, ſo habe ich nur vier in Acht zu nehmen; und Sie ſollen es beurtheilen, ob wohl jemand in einem engeren Bezirk leben könne. Gut, künftig werde ich alle hohe Gedanken in dem Lethe von Schlüſſelblumwein, erſäufen. Nachruhm, Anſehen, groſſen Namen! nehmt ſie alle hin, ihr Critiker!

Tradam protervis in Mare Criticum Ventis.

Wenn ich mich hienieden je nach Unſterblichkeit ſehne, will ich verdammt ſeyn; denn es iſt nicht viel dabey zu befürchten, wenn ein Poet verdammt wird.

Damnation follows death in other men
But your damn'd Poet lives and writes again. *)

---

*) Die Verdammung folget andern im Tode,
Aber der verdammte Poet lebt und ſchreibt wieder.

4. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 1 Nov. 1708.

Seit ich Sie verlaſſen, habe ich ſo viel Vergnügen auf dem Lande gefunden, daß ich nicht ein einzigesmal an die Stadt gedacht, und mich nach Niemanden als nur nach Sie und Herrn Wycherley erkundigt habe. Er ſchreibt mir, daß Sie im Sommer nach Leiceſterſhire gereiſet ſeyen, von wannen Sie um dieſe Zeit vermuthlich zurück, und in Ihrer alten Wohnung im Wittwenwinkel angekommen ſind; wo Sie wieder zum alten Geſchäfte werden geſchritten ſeyn, ich meyne, die Kritiker zu vergleichen, und die Commentatoren gegen einander zuſammen zu halten, und, zu Ihrem alten Vergnügen, ein Spielchen Picquet an das Frauenzimmer zu verlieren, und ein halbes, oder ein viertel Schauſpiel zu ſehen, wo Sie keiner von

den heimtückſchen — ſondern der erſte unter den verliebten Zuſchauern ſind. Und dafür, daß Ihnen Ihr einer Sinn *) mangelt, der Ihnen doch nur den größten Theil des Schauſpiels eckelhaft darſtellen würde, genieſſen Sie einen andern in voller Kraft, der Sie ungemein beluſtigt.

**) You know, when one ſenſe is ſup-
preſt,
It but retires into the reſt.

Dies ſind die Worte, nicht des gelehrten, ſondern des poetiſchen Dodwell, der ewiges Andenken verdienet, weil er zwo Zeilen geſchrieben, die kein Unſinn ſind. Sie haben alſo den Vortheil, daß alle Schönheiten der Logen Sie unterhalten, ohne daß das dumme der Bühne Sie ſtöhrt. Sie ſind ein ſo guter Kritiker, daß es das größte Glück für die neuern Dichter iſt, daß Sie ihre Worte nicht hören, und nicht ſo ſehr ein Erzkritiker, wie jene, die Leute ver-

*) Das Gehör.

**) Sie wiſſen, daß wenn ein Sinn ſich verliehrt, er nur den andern übergehet.

dammen, ohne ſie anzuhören. Da ich nun ohnehin von dieſen Kritikern rede, will ich Ihnen doch etwas neues erzählen, das mich ſelbſt betrift; und ich hoffe, daß Sie mir Glück wünſchen werden. Wider alle meine Erwartung, und, ohne daß ich es im mindeſten verdiene, habe ich, vermittelſt Jacob Tonſons unumſchränkter Gewalt, eine Galgenfriſt bekommen; und es wird von Tag zu Tag aufgeſchoben, daß jene grauſame Scharfrichter der Muſen, von denen ich ſo eben geſprochen habe, mich öffentlich hinrichten.

Es ereignet ſich oft, daß ſchuldig befundene Poeten, gleich andern ſchuldig befundenen Verbrechern, wenn ſie einmal als ſolche bekannt und verſchrieen worden, ſich ſelbſt der Obrigkeit in die Hände liefern; blos um andern zuvor zu kommen, die es zu ihrem Nachtheile thun dürften, nicht aber aus Ehrgeitz, ſich dadurch, daß ſie in dem Angeſichte der Welt hingerichtet werden, einen Nachruhm zu erwerben, da ſolches nur ein Ruf von kurzer Dauer iſt. Derjenige Poet würde ein glücklicher Mann ſeyn, der eine Verwilligung erlangen könnte, ſeinen

Ruhm neun und neunzig Jahre erhalten zu dürfen; da der Ruf in Jacob Tonſons, oder in den vermiſchten Schriften des Geiſtlichen für die zum Tode verurtheilte Miſſethäter nur ſelten ſo viele Tage dauret. Ich habe Ihnen hundert Dinge zu ſagen, will aber alles verſpahren, bis ich ſo glücklich bin, Ihnen in der Stadt meine Aufwartung zu machen, da die Jahreszeit itzt herannahet, die Jedermann nach der Stadt einladet. Ein und andres würde ich Ihnen doch ſchon geſchrieben haben, wenn ich gewußt hätte, wo Sie den Sommer zugebracht haben. Ohne Zweifel hat das lange anhaltende ſchöne Wetter Ihnen alles Vergnügen gebracht, das Sie nur vom Lande fordern konnten, und Ihre eigene Gedanken ſind Ihnen die beſte Geſellſchaft geweſen. Nichts aber iſt vermögend geweſen, Herrn Wycherley zu uns in den Wald zu locken; er bleibt, wie Sie ſchon längſt prophezeyhet haben, trotz der Freundſchaft und des ſchönen Wetters, ein hartnäckigter Verehrer der Stadt. Darum will ich nächſt den vielen vortreflichen Eigenſchaften, die ich an Ihnen erkenne, Ihnen von heute an, noch die Gabe zu

weiſſagen beymeſſen. Unterdeſſen glaube ich doch immer, daß Herrn Wycherleys Abſicht gut war, und bin gewiß, daß, wenn er etwas verſpricht, er auch allemal wirklich willens iſt, es zu erfüllen. So wenig ich nun auch im Stande ſeyn mag, ſeinen andern treflichen Eigenſchaften nachzuahmen, ſo hoffe ich doch, ſeiner Aufrichtigkeit beyzukommen, der ich mit der äuſſerſten bin, Ihr ꝛc.

5. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 22 Jan. 1708/9.

Beygehende Papiere *) hätte ich Ihnen ſchon eher geſandt, wäre ich nicht Vorhabens geweſen, ſie Ihnen ſelbſt zu bringen, und wenn

*) Dies war eine Ueberſetzung des erſten B. des Statius, die der Autor in ſeinem vierzehnten Jahre gemacht hatte.

es mir nachher nicht an einer Gelegenheit gefehlet, durch die ich ſie hätte ſenden können, ohne eine unrichtige Beſtellung befürchten zu dürfen. Ich bin nicht ſo ſorgſam, weil ich glaube, daß ſie den mindeſten Werth habe; ſondern, weil der eine oder der andre thöricht genug seyn dürfte, ſich ſolches einzubilden, und neugierig genug, diejenigen Fehler darinn auszuſpähen, die ich mit Ihrer Hülfe verbeſſern möchte. Daher bitte ich, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, ſie nicht aus Ihrem Zimmer kommen zu laſſen, und nicht nur in Anſehung der Richtigkeit, ſondern auch, wo Sie die Ueberſetzung nicht getreu finden, Ihre Anmerkungen ganz dreiſt am Rande hinzuſchreiben; denn mir hat es an Zeit gemangelt, ſie mit dem Original zuſammen zu halten. Ich erſuche Sie, um ſo ſtrenger zu ſeyn, weil ich es mir zu einem viel gröſſeren Verbrechen anrechnen müßte, wenn ich einen andern Unſinn reden lieſſe, als wenn ich es in eigner Perſon thäte. Um Ihnen die Vergleichung leichter zu machen, muß ich Ihnen eröffnen, daß dieſes keine vollſtändige Ueberſetzung des erſten Buches ſey.

Sie

Sie finden eine Lücke von der 168ſten Zeile — Jam murmura ſerpunt Plebis Agenoreae — bis zu der 312ten Zeile — Interea patriis olim vagus exul ab oris — in dieſem Zwiſchenraume beſchreibt Statius den Rath der Götter und eine Rede des Jupiters; dieſe Stelle hat eine beſondre Schönheit und Majeſtät, und iſt aus keiner andern Urſache ausgelaſſen worden, als weil die Folgen davon ſich erſt im zweyten Buche ereignen. Hier fährt die Ueberſetzung wieder fort, bis dieſe Worte kommen: — Hic vero ambobus rabiem fortuna cruentam, wo eine ſeltſame Nachricht, von einem Fauſtgefechte ſteht, das zwiſchen den zween Prinzen über eine unbedeutende Urſache vorgefallen ſey, und das zu einer Zeit, wo man denken ſollte, daß die Mühſeligkeit der Reiſe, in einer ſo ſtürmiſchen Nacht, ſie ſehr unfähig für ein ſolches Handgemenge gemacht haben müſſe. Dies hatte ich wirklich überſetzt, war aber ſehr übel ſelbſt mit meinen eignen Ausdrücken zufrieden, gegen welche ich als Autor, nach meinem Gewiſſen, doch nicht anders als partheyiſch ſeyn kann. Sie ward alſo in dieſer Handſchrift ausgelaſſen,

nicht gehoft, daß Sie die nemliche Freyheit gegen mich nehmen, und den Autor an ſeinem Ueberſetzer rächen werden. Sollte die Durchleſung dieſer Ueberſetzung Ihnen einiges Vergnügen machen, ſo würde ich mich ſehr darüber freuen, und dieſes um ſo mehr, weil ich mißfällig vernommen, daß eine Unpäßlichkeit Sie in Ihrem Zimmer hat gefangen gehalten, die, wie ich fürchte, Ihnen ein eben ſo beſchwerlicher Geſellſchafter geweſen iſt, als ich Ihnen zuweilen am nämlichen Orte geweſen bin; und, wenn Sie je ein Vergnügen an meiner Geſellſchaft gehabt, ſo muß es ſicherlich dasjenige geweſen ſeyn, welches die meiſten Menſchen darinn finden, die Fehler und die Thorheiten andrer zu bemerken — ein Vergnügen, welches ich mich beſtrebe, Ihnen, wie Sie ſehen, ſogar in meiner Abweſenheit zu geben.

Wollten Sie mich, nach Ihrer Bequemlichkeit, eigenhändig Ihrer Geneſung verſichern, ſo würden Sie mir eine groſſe Gefälligkeit erzeigen; denn nächſt dem Vergnügen, meine Freunde zu ſehen, iſt jenes, von Ihnen zu hören, mir das angenehmſte; und wegen dieſem

bin ich beſonders unſerm Freunde Herrn Wycherley über alle Gränzen der Erkenntlichkeit verbunden. Ich weiß, ich bedarf keiner Entſchuldigung, wenn ich Ihnen Herrn Wycherley nenne. Ich bin ſtolz darauf, ſeinem Beyſpiele in allem zu folgen, beſonders darinn, daß ich gleich ihm bekenne, ich ſey ꝛc.

6. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 7 May 1709.

Ich würde Ihnen ſchon vor geraumer Zeit mit einem Schreiben beſchwerlich gefallen ſeyn, wenn ich es nicht aufgeſchoben hätte, um Ihnen zugleich, entweder die vermiſchten Schriften, oder die Fortſetzung meiner Ueberſetzung des Statius ſenden zu können.

Die vermiſchten Schriften habe ich ſchon längſt in Ihren Händen zu ſeyn vermuthet; da ſich aber das Gegentheil zugetragen hat, mag es Ihnen zur Lehre dienen, daß Schriftſteller überhaupt geſchwinder bey der Hand ſind, Unſinn zu ſchreiben, als Buchhändler denſelben in die Welt zu ſchicken. Ich bin drey Tage nach einander ganz auſſerordentlich zum Reimen aufgelegt geweſen; während dieſer Zeit ſind alle Verſe, die Sie hinzugefügt finden, geſchrieben worden; ich bemerke dieſes bloß in der Abſicht, damit Sie deſto ſtrenger damit verfahren mögen.

Erkennen Sie es als eine Gnade von Gott, daß ich Sie nicht mit einer Menge original Sonnetten und Epigrammen beſtürme, dergleichen unſre neuern Barden zur Frühlingszeit in eben ſo groſſer Menge, als Bäume Blüthe, hervorbringen, wovon ſehr wenige zur Frucht gedeyhen, und wovon alſo die meiſten nicht länger gefallen als eben zur Zeit, da ſie geboren werden. Dieſerwegen eilen ſie eben ſo ſehr, ihre Blumen des Witzes unter die Preſſe zu bringen, als die Gärtner eilen, ihre Blumen zu Markt zu tragen, weil ſelbe, wenn ſie des Morgens

nicht abgeſetzt werden, noch eh' es Abend wird, gewiß verwelken. Die nemliche Urſache nun, die Covent-Garden mit jenen Blumenſträuſſen anfüllet, die Ihnen ſo ergötzlich ſind, füllet auch den Muſen-Mercur, und den brittiſchen Apollo, (Jacobs vermiſchte Schriften nicht zu erwehnen) mit Verſen an. Ein Glück iſt es für unſer Zeitalter, daß die neuere Erfindung, Gedichte, zu vier Pfenning das Stück zu drucken, die parnaſſiſchen Blumenſträuſſe auf den nemlichen Preis geſetzt hat, durch welche Gelegenheit der patriotiſche Herr Henry Hills zu Black-Friars allen Gelehrten groſſe Bequemlichkeit, und beſondren Troſt zuwege gebracht hat, welche, da ſie nie einen ungeheuern Ueberfluß an vergänglicher Münze haben, meines Bedünkens, nicht unzufrieden ſeyn ſollten, wenn auch Gedichte unentgeltlich auf den Gaſſen ausgetheilet würden, wie Bunyan's Predigten und andre dergleichen geiſtliche Abhandlungen, die gewöhnlich in eben demſelben Format und Druck erſcheinen. Hier ſind fünf Zeilen durch ein Wortſpiel ganz unüberſetzlich, und würden im Deutſchen nur den Wohlſtand beleidigen.

Ich wünſche Ihnen alles Vergnügen, das die Jahreszeit, und Ihre Nymphe Sapho ſchenken können; die beſte Geſellſchaft, den beſten Kaffe, und die beſten Neuigkeiten, die Sie ſich nur wünſchen können: mehr als alles dieſes müſte ich Ihnen nicht zu wünſchen; es müſte denn viele Geduld zur Prüfung meiner Verſe ſeyn, die ich Ihnen ſende, und dafür verſpreche ich Ihnen, ſehr viele Hochachtung für Ihr Urtheil, und Ihrem Gutachten künftig ganz unterwürfig zu ſeyn, dem ich, wie Sie wiſſen, zuweilen ein wenig widerſtrebt habe. Wenn es Ihnen beliebt, dort anzufangen, wo Sie zuletzt aufgehört haben, und Ihre Anmerkungen, wie auf den unmittelbar vorhergehenden Seiten geſchehen, (die ich ſeit Ihrem Durchſehen, nach Ihrem Sinne korrigiret habe) am Rande nieder zu ſchreiben, werden Sie mich äuſſerſt verbinden, und meine Ueberſetzung dadurch verbeſſern. Wenn Sie diejenigen Stellen, die von dem Sinn des Autors etwa abweichen, bemerket haben, würde es ſehr gütig von Ihnen ſeyn, ebenfalls das Fehlerhafte des Ausdrucks und der Verſe zu bemerken. Den Hiatus

möchte ich ganz beſonders, ſo viel nur möglich iſt, vermeiden, und Sie haben gewiß Recht, ein abgeſagter Feind davon zu ſeyn; ich bekenne aber, daß ich an der Möglichkeit, dergleichen jederzeit zu vermeiden, gezweifelt habe, bis ich Malherbe letzthin geleſen, und in ſeinem ganzen Gedichte faſt nichts von der Art gefunden habe.

Ich glaubte, daß Ihre Beobachtung richtig genug ſey, ſie zu einer Regel zu machen, aber nicht zu einer Regel ohne Ausnahme, noch daß ſie je in Ausübung gebracht worden; aber dieſes Beyſpiel eines ihrer korrekteſten und beſten Poeten hat mir aus dem Traum geholfen, und Ihre Meynung ſehr kräftig unterſtützt — weit mehr als Herrn Drydens Machtſpruch, der es zwar zur Regel gemacht, aber ſie ſelten beobachtet hat. Ich bin ꝛc.

7. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 Jun. 1709.

Ich habe einen Theil meiner Ueberſetzung des Statius empfangen, und ſtatte Ihnen Dank ab für Ihre Anmerkungen, die ich alle für richtig halte, ausgenommen diejenigen, bey welchen Sie (wie jener in Horatens Ars poetica) ausrufen, pulchre, bene, recte! welche ich größten Theils, wo nicht alle, unrichtig zu seyn befürchten muß.

Eine Ihrer Einwendungen bey dieſer Stelle — *) The reſt revolving years ſhall ripen into fate dürfte wohl richtig ſeyn, indem es der genaue Sinn dieſer Worte nicht iſt: Certo reliqua ordine ducam.

---

*) Das Uebrige wird der Lauf der Zeit zum Schickſale reifen.

Man kann aber gegen die Dauer der Handlung ſeines Gedichts, und gegen manche andere Stücke deſſelben, Einwendungen machen: (und ich wundre mich, daß Boſſü dergleichen nicht bemerkt hat) denn anſtatt, daß er ſeine Erzählung auf ein einziges Jahr hätte einſchränken ſollen, überſchreitet er ſchon in den zwey erſten Büchern dieſe Friſt. Die Erzählung nimmt ihren Anfang mit dem Gebete des Oedypus, an die Furie, Zwietracht unter ſeinen Söhnen zu ſtiften; nachher ſagt der Dichter ausdrücklich, daß ſie ſich verglichen, ein Jahr lang wechſelsweiſe zu regieren; und Polynices, weil ſein Bruder ſich weigert, den Thron abzutreten, entfliehet von Theben. Alles dieſes iſt im erſten Buche, und im folgenden wird Tydeus, als Geſandter an Etheocles geſchickt, um die Abtretung des Thrones in dieſen Worten zu begehren

— Aſtriferum velox jam circulus orbem,
Torſit, & amiſſæ redierunt montibus umbræ,
Ex quo frater inops, ignota per oppida triſtes
Exul agit caſus —

Boſſü ſelbſt irret ſich im Anfang der Handlung, in einem Stücke — er ſagt beym 2 B. 8 Cap. Statius öffne es mit dem Raub der Europa — da doch der Dichter aufs höchſte nur noch erſt überlegt, ob ers thun ſoll oder nicht.

— Unde jubetis
Ire Deæ? gentisne canam primordia diræ,
Sidonios raptus? &c.

Aber alsdann übergeht er alles dieſes unter einer longa retro ſeries — und ſagt;

— limes mihi carminis eſto
Oedipodæ confuſa domus —

Er hat wirklich vieles, das Tadel verdient; ich habe mich deswegen bemühet, das, was bey ihm fehlerhaft iſt, in der Ueberſetzung zu vermeiden:

— Dubiamque jugo fragor impulit Oetem
In latus, & geminis vix fluctibus obſtitit
Iſthmus,

iſt äuſſerſt hyperboliſch: und habe ich nie gröſſere Tautologie geleſen als

— Vacua cum ſolis in aula

Reſpiceres jus omne tuum cunctoſque
minores,
Et nusquam par ſtare caput.

In der Beſchreibung der Reiſe des Polynices iſt ein geographiſcher Fehler;

— In mediis audit duo litora campis

kann ſchwerlich ſeyn; denn der Iſthmus von Corinth iſt vollkommen fünf Meilen breit: Und caligantes abrupto ſole Mycænas ſtimmet mit dem nicht überein, was er uns im 4ten Buche, Zeile 305. ſagt — daß die Mycäner damals nicht zu Felde gekommen, weil ſie wegen der Uneinigkeit der Brüder Atreus und Thyeſtes, in Verwirrung geweſen. Nun ſind es nach Statius eigner Nachricht, von Errichtung des griechiſchen Heeres wider Theben, bis zur Zeit der Reiſe des Polynices drey Jahre. Ich bin ꝛc.

8. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 Jul. 1709.

Es gieng mir, wie ichs prophezeyet hatte: am Morgen nach meiner Abreiſe von Ihnen, befand ich mich ganz allein in einer unbequemen Landkutſche; trauriger Wechſel, gegen die angenehme Geſellſchaft des Abends zuvor! ohne die mindeſte Hoffnung einiger Unterhaltung, als von meiner letzten Zuflucht in ſolchen Fällen; einem Buche. Ich fieng alſo mit den Sittenlehrern an, und dieſe hatten mir eben etwas lauen Troſt, wegen der Mühſeeligkeit dieſes Lebens, und der Ungewißheit menſchlicher Angelegenheiten gegeben; als ich wahrnahm, daß mein Wagen ſtill hielt, und ich mit Schrecken erfuhr, daß eine kranke Weibsperſon im Begriff ſey einzuſteigen. Es iſt faſt nicht zu denken, wie niedergeſchlagen mich dieſes machte: doch bewafnet mit

der Philoſophie, war ich entſchloſſen, ganz gelaſſen, und mit der Standhaftigkeit eines Stoikers das ärgſte aller Uebel — eine kranke Weibsperſon zu ertragen. Ihre Sprache und Anzug verrieth, daß ſie jung und keine von der niedern Klaſſe ſey; dies beruhigte mich natürlicher Weiſe in etwas: als ſie aber das Capuchon zurückwarf, erblickte ich das ſchönſte Geſicht, das ich je geſehen hatte, und was mich noch mehr in Erſtaunen ſetzte, war, daß ſie mich bey Namen nannte. Nie fand ich mich ſo ſehr gedrungen, die Natur, meines kurzen Geſichts wegen, anzuklagen, als eben itzt; weil ich mich nicht beſinnen konnte, dieſe ſchönen Augen, die mich ſo gut kannten, jemals geſehen zu haben. Ich war in der äuſſerſten Verlegenheit ſie anzureden, als ſie mir aushalf, und mit empfehlender Einfalt und Unſchuld, noch ehe ich ihr meine Unwiſſenheit entdeckte, mir ſagte; daß ſie die Tochter eines meiner Nachbaren wäre, daß ſie kürzlich verheyrathet, und in der Stadt geweſen ſey, ihren Arzt zu berathſchlagen, itzt aber aufs Land zurückkehrte, zu ſehen, was friſche Luft, und ein Ehemann zu ihrer Geneſung würden beytragen

können. Mein Vater, müſſen Sie wiſſen, hat mir oftmals angerathen, die Medicin zu ſtudiren; allein ich habe mir nie die Ehre gewünſcht, ein Doctor zu ſeyn, als nur in dieſem Augenblicke. Ich wagte es, ihr etwas Obſt zu verordnen, das ich zufälliger Weiſe bey mir im Wagen hatte, und weil es ihr vom Doctor verboten worden, verſtärkte ſich ihr Appetit dazu. Kurz von der Sache zu reden, ich führte ſie in Verſuchung; ſie war nicht weniger eine Eva, als ich ein Satan. Da ich nun den glücklichen Erfolg des erſten Verſuchers vor Augen hatte, nahm ich das feine Betragen der alten Schlange an, und trotz meiner garſtigen Geſtalt, unterhielt ich ſie mit aller mir möglichen Heiterkeit; welches ſo auf ſie wirkte, daß ſie in weniger, als einer Stunde ſcherzhaft wurde, ihre Farbe wieder bekam, und höflich genug war zu ſagen, daß meine Arzeney ihr augenblickliche Hülfe verſchaft hätte: mit einem Worte, ich hatte die angenehmſte Reiſe, die ſich nur denken läßt.

So weit, dünkt mich, iſt mein Brief ziemlich romanhaft: und dennoch iſt der Inhalt wahr. Doch werden Sie das, was folgt, wie ich hoffe,

für

für die reinſte Wahrheit halten. Ich achte mich Ihnen in allen Stücken auf das äuſſerſte verbunden, beſonders aber für Ihren gütigen und ſchätzbaren Rath und Unterricht, in einer Sache, die mich auſſerordentlich bekümmert; denn Sie geben mir hier den ſtärkſten Beweis Ihrer Freundſchaft, Gerechtigkeit, und Aufrichtigkeit, wofür ich Ihnen unendliche Erkenntlichkeit ſchuldig bin. Seyn Sie verſichert, daß der Herr, *) von dem die Rede war, durch keine Abänderung meines Betragens je erfahren ſoll, daß ich ſeinen Irrthum entdeckt habe; ihm von Herzen zu verzeihen, iſt die einzige Vergeltung, die ich im Stande bin, ihm für die viele Gütigkeiten, die er mir erzeigt hat, zu erwiedern. Und da ich ſonſt über meine Unvermögenheit, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, unruhig ſeyn müſſen, ſo kann es mir itzt zum Vergnügen gereichen, ſeiner Schwachheit nachzuſehen; wodurch ich mehr Dankbarkeit und Freundſchaft verrathen werde, als er ſelbſt einſiehet, oder vielleicht je einſehen wird.

---

*) Herr Wycherley.

Ille meos, primus qui me ſibi junxit, amores
Abſtulit: ille habeat ſecum, ſervetque ſepulchro!

Sie aber, ich muß es bekennen, haben mir meine Fehler gezeiget, und mich mehr dadurch verbunden, als irgend ein andrer je gethan hat; Sie ſind ein unverſöhnlicher Feind derſelben, und eben dadurch ein deſto gütigerer Freund gegen mich. Es würde mich ſtolz machen, wenn ich in Erwiederung einige wenige Fehler in Ihren Gedichten, die ich in London geleſen habe, und nachher auf dem Lande mit mehrerem Fleiſſe und Vergnügen durchgegangen bin, entdecken könnte: die Gedanken ſind vollkommen richtig, und ich weiß, daß Sie nicht gerne zugeben, daß dieſe Gedanken durch die Verſification leiden.

Sollten Sie mir etwas von Ihren Arbeiten anvertrauen, würde ich alle Ihre Aufträge, mit dem größten Vergnügen beſorgen. Ich habe hier ſo vollkommne Muſſe, daß mir nichts eine angenehmere Unterhaltung ſeyn würde, als eben dieſe; wollen Sie mir aber dies Vergnügen

nicht ſchenken, ſo hören Sie doch wenigſtens nicht auf, mich mit Ihren Zuſchriften zu erfreuen, ſo lange wir von einander getrennet ſind, wenn Sie denjenigen nicht ſehr unglücklich machen wollen, der mit der gröſſeſten Aufrichtigkeit iſt ꝛc.

Da ich hier noch einen leeren Raum habe, will ich ihn mit einer kurzen Ode *) über die Einſamkeit anfüllen. Ich fand ſie geſtern ganz zufälliger Weiſe, und das Datum zeigt, daß ich ſie noch vor meinem zwölften Jahre geſchrieben habe; Sie können daraus abnehmen, ſeit wie lange ich ſchon meine Liebe zum Landleben, und zu den ländlichen Beſchäftigungen unterhalten habe.

---

*) Man findet dieſe Ode im erſten Bande von Pope's Werken, Seite 157.

9. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Aug. 1709.

Sollte ich ſo oft an Sie ſchreiben, als ich an Sie denke, ſo würden meine Briefe eben ſo ſchlimm, als ein Zinſezettel ausſehen: denn obſchon ich für Ihre Güte, nie zuviel an Sie denken kann, ſo würde doch das zu öftere Schreiben nur Ihre Ruhe ſtören; Gutes Andenken iſt ein Dank, den man der Güte des Herzens ſchuldig iſt. Es iſt mir neulich geſagt worden, wie viel ich der Ihrigen ſchuldig bin, daß Sie in meiner Abweſenheit gut von mir geſprochen haben; dies iſt der einzige Fall, wo Sie zeigen, daß Sie weder ein Witzling, noch ein Kritiker ſind: wiewohl ich oft gedacht habe, daß ein Freund meinen Fehlern eben ſo viel, aber nicht mehr Nachſicht, in meiner Abweſenheit zeigen werde, als er denſelben Strenge in meinem

Beyſeyn wiederfahren läßt. Um aber frey mit Ihnen zu reden; ſo muß ich eingeſtehen, daß ich faſt nicht vermuthet habe, dort mit Aufrichtigkeit behandelt zu werden, wo mir zu Anfang ſo viele Höflichkeit gezeiget worden. Itzt aber habe ich keinen andern Wunſch, als daß Ihre Aufrichtigkeit, Ihrer Höflichkeit gleichkommen möge, und daß, da Sie nie ermangelt haben, mich zu verpflichten, Sie auch nicht unterlaſſen wollen, mich zu beſſern.

Es hat einer meiner Bekannten zweymal den Auftrag von mir gehabt, ſich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, und von ihm erfuhr ich, daß Sie Ihren ſpekulativiſchen Winkel, in der Witwe Kaffehaus verlaſſen, den Schauſpielproben, Monatſchriften, und Zeitungen auf eine Zeitlang entſagt, und nach Lincolnſhire abgerutſcht wären. Ich finde alſo, daß Sie Ihr Leben, wenn nicht in der Handlung, doch im Auftritt verändert haben; denn obſchon das Leben größtentheils, gleich einem alten Schauſpiele, immer das nemliche iſt, ſo kann doch ein neuer Auftritt es dann und wann unterhaltender machen.

Was mich betrift, ſo möchte ich nicht gern, daß mein Leben ein regelmäſſiges Schauſpiel wäre, es ſey immerhin eine gute luſtige Farze, und zum Henker mit allen kritiſchen Einheiten. Für die meiſten Menſchen, iſt das eigentliche neumodiſche Leben ein wahres neumodiſches Schauſpiel, weder Trauerſpiel, noch Luſtſpiel, noch Farze, weder das eine noch das andere: Es macht ſich ein Schauſpieler vielmehr dadurch kennbar, daß ſein Geſicht das nemliche bleibt, als daß er ſich immer im Karakter hält, und wir veråndren unſre Geſinnungen eben ſo oft, als jene ihre Rollen verändern können; derjenige der geſtern Cäſar war, iſt heute Sir John Daw. Man dürfte wegen dem neumodiſchen Leben alſo, eben dieſelbe Frage aufwerfen, die Rich, wegen einem neumodiſchen Schauſpiele aufwarf; — „ſeyn ſie doch ſo gütig, Mein „Herr, und ſagen mir, iſt dieſes Ihr Trauer„ſpiel, oder Ihr Luſtſpiel? — —

Ich habe mich etwas lange bey dieſer Materie aufgehalten, weil ich überzeugt bin, daß uns die groſe Weltbühne beluſtigen könne, wenn wir die andre entbehren: da bey derſelben eine herrliche,

beſtändige Schauſpielergeſellſchaft, die aus lauter Narren beſteht, angeſtellet iſt, über welche ſich jedermann herzlich beluſtigt, und ſich ſelbſt für einen unbetroffenen Zuſchauer hält. Und es gereicht uns zum beſondren Troſt, daß weder der Oberſt Kämmerer, noch ſelbſt die Königinn dieſe große Bühne je verſchlieſſen, oder ihren Schauſpielern Stillſchweigen auferlegen kann.

Drury Theater ſteht leider, ganz öde und ruhig da; und der traurige Anblick der Nymphen, die noch vor den geliebten Zugängen zögern, iſt eben ſo rührend, als der von den trojaniſchen Damen, die ihr zerſtörtes Ilium bejammerten. Ihres alten Sitzes beraubt, was können ſie itzt weiter hoffen, als in die Sclaverey der hohnſprechenden Sieger von Haymarket, zu fallen. Die bedrängten Unterthanen Frankreichs weinen, nach unſerer Zeitung, nicht ſo ſchmerzlich über die Halsſtarrigkeit ihres willkührlich regierenden Monarchen, als dieſe ins Verderben verſinkende Leute, über das verſtockte Herz dieſes Pharao, — Rich, der wie jener Pharao alle Friedensvorſchläge und Ausſöhnung verwirft. Manche Schmähſchrift iſt

ſchon an dem großen Thore ſeines Kaiſerlichen Pallaſtes in Bridgesſtraſſe heimlich angeheftet worden; und wie uns ein glaubhafter Mann von Stande verſichert, ſo hat ſein erſter Miniſter, der Oberlogenhüter, bey einer neulichen Konferenz, die mit gedachtem Mann von Stande und andern, in Betreff der Konföderirten und Sr. Theatraliſchen Majeſtät gehalten worden, ein Memorial aus der Taſche fallen laſſen, welches das Elend dieſer Leute vorſtellet. Hievon können Sie eine Abſchrift erwarten, ſobald es uns übermacht wird. In Anſehung des letzten Kongreſſes, hat man hier das Gerücht verbreitet, daß derſelbe nicht gänzlich umſonſt gehalten ſey; doch bedarf dieſes noch Beſtätigung; wir müſſen indeſſen der Hoffnung leben, daß die vereinigten Gebeter und Thränen ſo vieler unglücklichen Damen, dieſen hochmüthigen Prinzen endlich zur Vernunft bringen werden. Ich bin ꝛc.

10. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Oct. 1709.

Ich kann mit Grunde der Wahrheit ſagen, daß mich dieſen Sommer über, niemand ſo ſehr verbunden hat, als eben Sie: denn wenn ich nicht die zwey gütigen Briefe von Ihnen erhalten hätte, wäre ich völlig, oblitusque meorum, obliviſcendus et illis. Die einzige Geſellſchaft, die ich gehabt habe, waren jene Muſen, von denen Tullius ſagt; Adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis perfugium ac ſolatium præbent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur; welches in der That alles iſt, was ich je von denſelben erwartet habe: denn als Geſellſchafter betrachtet, ſind die Muſen ſehr aufmunternd und angenehm, aber wer von ihnen

gänger, denn Montaigne, gegen dem ich nur ein Hündchen bin, hat ſchon ſeine Katze beſchrieben. Dic mihi quid melius deſiduoſus agam? Ich muß Ihnen alſo ſagen, daß mein Lieblingshund, weil Aehnlichkeit Liebe erweckt, klein, mager und keiner von den wohlgeſtalteſten iſt. Er hat nicht viel von dem ſchmeichleriſchen Weſen der kleinen Pudelhunde an ſich, ſondern, was mancher Menſch nachahmen ſollte, eine ſtumme, mürriſche Art von Liebe, die ſich nicht ſo ſehr bey ihm äuſert, wenn wir beyde in unſrer Einſamkeit ruhig und friedlich herumſpatzieren, als wenn er glaubt, daß andre mich mishandeln.

Wenn die Freundſchaft hauptſächlich darinn beſteht, daß man ſich nach dem Thun und Laſſen, und den Neigungen eines Freundes bequemet, ſo beſitzet mein Hund die Freundſchaft in einem ſehr hohen Grade; er legt ſich nieder, wenn ich mich hinſetze, und gehet, wann ich gehe, welches eine Gefälligkeit iſt, deren ſich mancher guter Freund nicht rühmen darf, und die unſer Spatziergang, den wir vor einem Jahre in St. James Park machten, beſtättigen kan.

In der Geſchichte treffen wir weit mehr Beyſpiele von der Treue der Hunde, als der Menſchen an, doch will ich viele dieſer Beyſpiele nicht beſtreiten, weil es möglich iſt, daß ſolche beynahe eben ſo fabelhaft ſeyn können, als jenes vom Pylades und Areſtes ꝛc. iſt. Ich will alſo zur Ehre der Hunde nur anmerken, daß die zwey älteſten und ſchätzbarſten Bücher, die man unter den geiſtlichen und weltlichen kennet — die heilige Schrift und der Homer, dieſen Thieren eine beſondere Achtung erwieſen. Beym Tobias iſt es um ſo merkwürdiger, weil auſſer der groſſen Menſchenliebe des Autors, faſt keine Urſache da war, des Hundes zu erwähnen. Homers Beſchreibung vom Argus, dem Hunde des Ulyſſes, iſt, wenn man alle Umſtände betrachtet, ſo herzrührend, als man ſich nur etwas denken kann, und bleibt ein vortreflicher Beweis von dem guten Herzen des alten Barden. Als Ulyſſes nach Troja ſchiffte, ließ er den Hund in Ithaka zurück, und fand ihn, als er nach zwanzig Jahren nach Hauſe kam, wieder vor; welches, im Vorbeygehen anzumerken, eben nichts unnatürliches iſt,

obſchon etliche Kritiker es behaupten: denn ich beſinne mich, daß die Mutter meines Hundes zwey und zwanzig Jahr alt war, als ſie ſtarb; — möge doch dieſe Vorbedeutung eines langen Lebens ihrer Abkunft günſtig ſeyn. Hier haben Sie es in Verſen: *)

Argus.

„Ulyſſes, der nunmehr, in zwanzig ſauren Jahren,
„Durch Krieg, Verluſt und Sturm des Schickſals Grimm erfahren,
„Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
„Doch wie? verarmt, gekrümmt, allein und unerkannt,
„Den Seinen, und ſo gar Penelopen, verborgen,
„Entſtellt und ausgezehrt von tauſendfachen Sorgen.

---

*) Statt einer proſaiſchen Ueberſetzung dieſes Gedichts, geben wir dem Leſer des Herrn von Hagedorns freye Nachahmung deſſelben, die ſo vortrefflich gerathen iſt, daß faſt kein einziger Zug und keine Schönheit des Originals fehlt.

„Des Helden Angeſicht und ſonſt umkränztes
Haupt
„Sind ſeinem Glücke gleich, ſind alles Schmucks
beraubt.
„Vor ſeinem eignen Schloß muß er um Bro-
cken flehen,
„Wo auch die Sclaven ſelbſt kaum ſeitwärts
nach ihm ſehen;
„Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß
gemacht,
„In herriſcher Geſtalt des nackten Redners lacht;
„Wo Niemand ſeiner Noth das kleinſte Troſt-
wort gönnet,
„Und nur den alten Herrn ſein alter Hund
erkennet,
— — — — — — —
— — — — — — —
„Der liegt nun ohne Dach für vieler Jahre Treu
„Im Alter abgedankt, verſcheucht vom Stall
und Streu,
„Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel
ſchwächte,
„Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein Spott
der Knechte.

„Der Argus, dem es längſt an Kraft zum Gehn gebrach,
„Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
„Naht ſich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, ſchmeichelt,
„Und, da der Fremdling ihn, mit naſſen Augen ſtreichelt,
„Da ſeine Neigung ihm noch dieſen Dank erwirbt,
„Aechzt, heult er, ſiehet auf, erkennt Ulyß, und ſtirbt.

Indem Plutarch erzählet, daß die Athenienſer zu den Zeiten des Themiſtocles gezwungen worden, Athen zu verlaſſen, unterbricht er den Lauf der Geſchichte, lediglich, um das erbärmliche Geſchrey und das Heulen der armen zurückgelaſſenen Hunde zu beſchreiben. Er redet von einem gewiſſen Hunde, der, um ſeinem Herrn zu folgen, durchs Meer nach Salamis geſchwommen, wo er geſtorben, und von den Athenienſern mit einem Grabe beehret worden, die den Theil der Inſel, wo ſie ihn hin begraben, das Hundegrab genennet haben. Daß

das

das geſittetſte Volk der Welt einem Hunde dieſe Ehre bewieſen, iſt ſehr merkwürdig. Der erſte Orden von Dännemark iſt ein neueres Beyſpiel der Dankbarkeit gegen einen Hund, deren wir aber nur wenige haben; dieſer Orden, der itzt ehrenrühriger Weiſe der Elephantenorden genannt wird, wurde zum Andenken der Treue eines Hundes, Namens Wildbrat, der einem ihrer Könige, den ſeine Unterthanen verlaſſen hatten, zugehörte, geſtiftet: Er gab ſeinem Orden dieſes Motto: (welches noch das nemliche iſt) Wildbrat war getreu.

Sir William Trumbull hat mir ein Hiſtörchen erzählet, das er von einem gehöret, der gegenwärtig geweſen, als ſich die Begebenheit ereignet hat. „König Karl der erſte habe in „ſeiner unglücklichen Zeit einmal einige ſeiner „Höflinge um ſich gehabt, da denn von Hun„den geſprochen, und gefragt worden wäre, „welche Gattung doch wohl den Vorzug ver„diente? worauf alle dahin eingeſtimmet, daß „derſelbe entweder den Pudelhunden, oder den „Windhunden gebühre; der König aber habe „ſeine Geſinnung zum Vortheil der Windhun„

12. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1710.

Ich würde es nicht ſo lange verabſäumet haben, Ihnen für die viele Güte und Freundſchaft, die ich neulich genoſſen, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, wenn ich nicht erſt ſo eben in meiner Einſiedeley wieder eingetroffen wäre. Ich bin bey Herrn C—* geweſen, der mir ſo viele Ehre erzeigt hat, daß es mich ſchier auf die Gedanken bringt, daß meine Freunde ſich einander anſtecken, und daß Ihr Umgang ihn eben ſo verbindlich gegen mich gemacht habe, als Sie ſelbſt ſind.

Ich kann Sie verſichern, daß er wahre Hochachtung für Sie hat, und ſolche, glaube ich, hat er zum Theile von mir eingeſogen, denn ich bin ſo voll von Ihnen, daß ich nicht umhin kann, es alle, die mit mir umgehen, fühlen zu

laſſen. Itzt muß ich zufrieden ſeyn, nur mit den Todten dieſer Welt umzugehen, nemlich den Dummen und den Niedern, auf alle Art, ſowol an ihrem Verſtand als ihrer Perſon Niedern: und wenn ich dieſes nicht will, muß ich meine Zuflucht zu den lebenden Todten, den alten Schrifſtellern nehmen, mit denen Sie ſo gut bekannt ſind, vom Virgil bis zum Aulus Gellius, den ich keinesweges für einen Kritiker halte, der mit Dennis zu vergleichen wäre; und ich verſichere Sie, daß ich von dieſer Meynung nicht abweichen werde, bis Sie M. H. etwas höflicher gegen Atticus geworden ſind. Wer hätte denken ſollen, daß, nachdem er allen Gefahren ſeiner Zeit entgangen, und nicht einmal durch die Achterklärung des Antonius und Auguſtus benachtheiliget worden, er noch in dieſen Tagen einen härteren und grauſamern Feind bekommen würde, als ſelbſt dieſe Tyrannen waren? — den Herrn Cromwell? — der doch an ſich der ſanftmüthigſte, der gütigſte unter den Sterblichen iſt, und den ich in dieſem Stücke noch einmal mit Auguſtus vergleichen muß, welcher darinn, daß der eine Theil ſeines Lebens

Strenheit, und der andre Sanftmuth war, ſich eben ſo wenig gleich ſchien, als Sie ſich gleich ſcheinen. Ich gebe Ihnen dieſes zu überlegen, und hoffe, daß die Zeit, welche Felſen erweichet, auch einen hartnäckigten Kritiker in einen gelinden Leſer verwandeln, und ſtatt des eigenſinnigen, fürchterlichen, neumodiſchen Herrn Cromwells, uns unſern alten Bekannten, den milden, gutthätigen und ſanftmüthigen Herrn Cromwell wieder zurückgeben werde. Wenn Sie mir die Ehre erzeigen werden, unſren Forſt zu beſuchen, will ich es mir verſprechen, daß deſſen Stille, und unſre geſunde Luft vieles beytragen werden, Sie zu einem geſitteten Kritiker zu machen. Mittlerweile könnte es zum Vorbereitungsmittel dienen, wenn Sie ordentlich und beſtändig alle Morgen eins von Theokrits oder Virgils Schäfergedichten leſen wollten, und Lady Iſabella etwa einen Monat lang, Ihren Macrobius und Aulus Gellius Ihnen aus dem Geſichte ſchaffen würde. Wer weiß, ob nicht das Reiſen und die friſche Luft im freyen Felde eine geraume Zeit zu genieſſen, mit mehrerem guten Erfolge etwas zur Beſänf-

tigung der Strenge eines Kritikers beytragen werde, als er vor Alters gethan hat, des Hrn. Cheeks Zorn zu mildern? — — In dieſen Feldern ſollen Sie gewiß keine Feinde finden, wohl aber den getreueſten und Ihren Freund. Ich bin ꝛc.

---

13. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 May 1710.

Ungefehr vierzehn Tage nach meiner Zuhauſekunft, nachdem ich mich von einer gefährlichen Krankheit, die ich in der Stadt geſammelt, erholet hatte, beſchwerte ich Sie mit einem Briefe, der ein Gedicht *) einſchloß,

*) Ueber das Schweigen. Siehe 2 B. Seite 316. von Popens Werken.

welches Sie zu ſehen, gütigſt begehrten, als ich letzt bey Ihnen war, und wogegen Sie mir etwas von Ihrer Ueberſetzung des Ovids verſprachen. Seit dieſer Zeit habe ich keine Sylbe von Ihrer Hand empfangen; daher muß ich befürchten, daß ich nicht der Vergeſſenheit, wie dem Tode entgangen bin. Zum wenigſten hätte ich doch erwarten können, das Trauergedicht fertig zu ſehen, das Sie im Begriff waren, auf mich zu machen, als ich in Londen krank war. Wenn Sie nur dieſes für mich thun wollen, will ich es Ihnen freyſtellen, mich nachgehends zu vergeſſen, und ſodann nach Klugheit und Muſſe ſterben. Doch ich befürchte, wenn ich ein Denkmal haben will, ich wie mancher gelehrte Schriftſteller meine eigene Grabſchrift werde machen müſſen. Monſieur de la Fontain ſeine wäre mir eben recht — aber was denken Sie, ſollte es wohl nicht ein Sacrilegium ſeyn, Grabſchriften zu ſtehlen? — In meinem jetzigen lebendigtodten Zuſtande würde ſich nichts ſchicklicher auf mich wenden laſſen, als dieſe Worte: — Oblitusque meorum, obliviſcendus & illis; allein unglücklicherweiſe

kann ich meine Freunde, und die viele Höf- lichkeit, die ich von Ihnen und andern empfan- gen, nicht vergeſſen. Man ſagt, daß es die Eigenſchaft groſſer Seelen ſey, andren erzeigter Wohlthaten ſich nicht zu erinnern, und vielleicht gehört es dazu, auch die Perſonen zu vergeſſen, denen ſie erzeiget worden: wenn nun dem alſo iſt, muß ich gänzlich vergeſſen werden. Ich bin alſo todt; erſtlich, nach meinem natürlichen Zu- ſtande, wie Bickerſtaff ſich ausdrückt; zweytens, nach meinem poetiſchen Zuſtande, als ein ver- dammter Autor; und drittens, nach meinem bürgerlichen Zuſtande, als ein unnützes Mit- glied der Geſellſchaft. Aber bedenken Sie doch einmal die traurigen Folgen, die daraus ent- ſtehen dürften, wenn todte Leute ſich nicht höf- lich gegen einander betrügen! wenn einer, der ſelbſt nichts zu thun hat, dem andern Müſſig- gänger nicht tröſtlich und hülfreich würde, und wenn Leute, die ſelbſt ſterben müſſen, nicht aus chriſtlicher Liebe ein Grab oder einen todten Freund beſuchten, und eine Hand voll Blumen auf ihn ſtreuen ſollten. In den Schatten, wo ich itzt bin, haben die Bewohner derſelben

wechſelſeitiges Mitleiden mit einander, und da wir alle gleiche Nichtigkeiten ſind, ſchlendern wir aus des einen Wohnung in des andern ſeine, und helfen einander alltäglich ganz und gar nichts thun. Dies melde ich Ihnen zur Erbauung und zum Beyſpiele, damit Sie, der Sie ganz lebendig ſind, zu Zeiten nicht verachten mögen, deſipere in loco. Sie ſind zwar kein Papiſt, und haben nicht ſo viel Achtung für die Todten, um ſich an ſie zu wenden, welches ich deutlich aus Ihrem Stillſchweigen abnehmen kann, doch hoffe ich, daß Sie auch keiner von jenen Heterodoxen ſind, die dafür halten, daß die Verſtorbenen von allen den guten Dienſten und liebreichen Wünſchen ihrer lebenden Freunde nichts wiſſen, ſondern in einem betäubten ſchlafenden Zuſtande ſind, und nicht einmal von jenen, die ſie zurückgelaſſen, träumen. Sollten Sie aber ein ſolcher Heterodox ſeyn, ſo bekehre Sie dieſer Brief, der Sie verſichert, daß ich, obgleich ich in einem abgeſchiedenen Zuſtande bin, noch immer ſey Ihr ꝛc.

P. S. Dieſer Todtenbrief erinnert mich an das Ableben des guten Bettertons; ich ſähe ger-

ne, daß er dieſen Sinnſpruch des Tullius zur Grabſchrift bekäme, der ſeinen Sitten ſowohl, als ſeinen theatraliſchen Fähigkeiten anpaßt; Vitæ bene actæ jucundiſſima eſt recordatio.

14. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Jun. 1710.

Jungen Freunden und jungen Liebenden iſt es ſehr eigen, ſich einzubilden, daß die Perſonen, die ſie lieben, nichts zu thun haben, als ihnen nach Willen zu leben; da dieſelbe doch vielleicht ſchon zwanzig andre Verpflichtungen vorher hatten. Dies war mein Fall, als ich mich darüber wunderte, daß ich ſo lange ohne Nachricht von Ihnen war: kaum aber hatte ich Ihren kurzen Brief empfangen, ſo vergaß ich Ihr lan-

ſchen der ſicherſte Vorbote einer Peſt unter den Menſchen ſey. Vor einigen Tagen bin ich mit einer gewiſſen Dame in Geſellſchaft geweſen, die mich ſo ſehr mit meiner Perſon aufzog, daß es mich aus aller Faſſung brachte, und, um mich an ihr zu rächen, überreichte ich ihr einige Tage hernach in einer andern Geſellſchaft den folgenden Rondeau, die ich über dieſen Zufall entworfen; welche Sie unſerer Sapho beliebigſt zeigen wollen! „Sie wiſſen, wo Sie letztlich mei„ne kleinen Augen, meine kleinen Beine, meine „kleinen Lenden verachteten, und noch etwas „von geringer Gröſſe, — Sie wiſſen wo. — „Sie, es iſt wahr, haben ſchöne ſchwarze Au„gen, ſchlanke Beine, und Lenden, die in Ver„ſuchung führen, und was wir über alles „ſchätzen, iſt etwas von geringer Gröſſe,

„Sie wiſſen wo.„

Dieſe Art zu dichten, die man Rondeau nennet, hat, ſo viel ich weiß, unſre Nation nie im Gebrauch gehabt, und ich glaube wirklich daß auch die Griechen und Römer ſie nicht hatten, da weder Macrobius, noch Hyginus, das mindeſte davon erwehnen. Es iſt anzumerken, daß die

die gemeine Art, dieſes Wort Rundes O zu buchſtabieren und auszuſprechen, augenſcheinlich falſch ſey, und keines weges die Kritik aushalten könne. Es könnten zwar einige ſich fälſchlich einbilden, daß es eine Art von Rondeau ſey, ſo die Galliſchen Krieger in Cäſars Triumph über Gallien geſungen — Gallias Cæſar ſubegit &c. wie wir es beym Suetonius im Julius finden, und daß es alſo ſeinen Urſprung bey den alten Galliern gehabt, und ſich bis auf die heutigen Franzoſen fortgepflanzet habe; aber dies iſt ein Irrthum, denn dort ſind die Worte nicht in der Ordnung geſtellet, wie die Regeln, die Clemens Marot uns für dieſe Art Gedichte giebt, es fordern. Würde man aber ſagen, daß das Lied dieſer Soldaten vielleicht nur der grobe Anfang dieſer Art Poeſie geweſen, und daher noch unvollkommen ſey, ſo antworte ich, daß weder Heinſius noch ich der Meynung ſeyn können; und kurz, ich ſchlieſſe, daß wir nichts von der Sache wiſſen.

Verzeihen Sie dieſe Poſſen! ich wußte, daß Sie vor allen andern der Mann wären, dem ich ſie vorſpielen konnte, weil ich aus Erfahrung

weiß, daß Sie mir meine Unartigkeit am leichteſten vergeben. Ich habe Ihnen blos zeigen wollen, daß ich zu allen Zeiten an Sie denke, daß ich zu allen Zeiten ſchreibe, und daß, da ich nichts ſagen kann, das für Sie der Mühe werth wäre, es zu leſen, ich eben ſo gut thue, das erſte, was mir einfällt, aufs Papier zu werfen, als lange zu ſtudieren, um dummes Zeug zu ſchreiben. Ich bin ꝛc.

---

15. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 15 Jul. 1710.

Endlich habe ich meine Trägheit überwunden, und dieſe Elegie abgeſchrieben: ich habe die Lage einiger der Lateiniſchen Verſe verändert, und hier und dort etwas untergeſchoben, doch

hoffe ich, daß das Hinzugefügte weder abgeſchmackt ſey, noch von dem Sinn meines Autors abweiche; ich ſtelle es Ihrer Cenſur anheim, als eine Schuld; da ich Sie nicht nur als Poet, ſondern eben ſo ſehr als Kritiker verehre. Ich erwarte, daß Sie mich mit eben ſo viel Strenge behandeln werden, als ich gegen Herr Dryden und Sie ausgeübt habe.

— Hanc veniam petimuſque damuſque viciſſim.

Sagen Sie mir doch, warum Priam im zweyten Buche der Aeneide, dem Pyrrhus ſagt,

At non ille, ſatum, quo te mentiris, Achilles.

Aus der Antwort des Pyrrhus ſchlieſſe ich, daß er nur hat wollen zu verſtehen geben, er ſey aus der Art geſchlagen: dieſe folgende Zeilen der Ueberſetzung aber (nemlich nach Homers Beſchreibungen) ſcheinen ungereimt in dem Munde Priams, nemlich

„Er ſtillte meinen Gram, und verkaufte für
„eine Summe Goldes den entſeelten Leichnam
„meines Hectors;„

Ich bin ꝛc.

16. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 20 Jul. 1710.

Ich danke Ihnen für die Ueberſetzung von Ovidens Elegie. Es iſt eine ſehr gute Nachahmung dieſes Dichters, deſſen Schriften eine gewiſſe Annehmlichkeit haben, die auch ohne Regelmäßigkeit gefällt, wie eine Liebſte, deren Fehler wir ſehen, und ſie doch, trotz allen ihren Fehlern, lieben. Sie ſind ſehr weislich an etlichen Stellen von ſeiner Methode abgegangen, und ich kann nichts finden, welches ich mich unterſtehen dürfte, mit Gewißheit für einen Fehler zu halten: was ich am Rande hingeſchrieben habe, ſind mehr vermeyntliche kleine Verbeſſerungen, als Kritiken. Ich verſichere Sie, ich verlange nicht, daß Sie meine beſondren Meynungen ſollen gelten laſſen, als nur dann, wann Sie ſolche der Vernunft, und dem geſunden

Menſchenverſtande angemeſſen finden. Was ich gethan habe, habe ich nicht als Kritiker, ſondern als Freund gethan; denn ich weiß gar gut, welche Eigenſchaften zu einem Kritiker erfordert werden, und daß mir faſt alle fehlen; ich bin aber gewiß, daß ich Neigung, und ich hoffe auch, die Fähigkeit habe, ein Freund zu ſeyn. Ich will es gar nicht übel nehmen, wenn andre von meiner Meynung abweichen: denn ſie würden nichts weiter thun, als was ich oft ſelbſt gethan habe, der ich ſchon vielmals von meiner eignen Meynung abgewichen bin. So wie man am Verſtande zunimmt, wird man auch täglich mehr und mehr ſein eigner Kritiker, und entdeckt in ſeinen ehemaligen Begriffen und Meynungen von Zeit zu Zeit etwas, das man tadelnswürdig findet. Ich möchte gerne wiſſen, ob Sie die 11te Elegie des 2ten Buches: Ad amicam navigantem, und die 8te oder 11te des 3ten Buchs überſetzet haben; weil ich dieſe, beſonders aber die letzte, allen andern vorziehe.

Die Stelle in der Aeneide, worüber Sie meine Meynung begehren, iſt entweder ſo deutlich, daß ſie keiner Erklärung bedarf, oder Sie, wel-

ches ſehr wahrſcheinlich iſt, ſehen die Sache beſſer ein, als ich zu thun vermögend bin. Priam hat ſagen wollen — „Achilles (den du doch „gewiß nur erdichteter Weiſe für deinen Vater „ausgiebſt, weil deine Handlungen ſo ſehr von „den ſeinigen unterſchieden ſind) hat mich „nicht ſo unmenſchlich behandelt. Als er mei„nen Gram ſah', erröthete er darüber, daß er „den Hector ermordet hatte; und gab mir ſei„nen todten Leichnam zurück, ihn zu begraben.„ Dieſem ſcheint die Antwort des Pyrrhus angemeſſen zu ſeyn. — „So geh' dann hin zu den „Schatten, und erzähle Achilles, wie ſehr ich „von ihm abarte„ — wo er das, was Priam von dem Unterſchiede zwiſchen ihm und Achilles ſagt, als ausgemacht annimmt. Daß Achilles den Leichnam des Hectors für Gold verkauft habe, übergeht Virgil ſehr weislich mit Stillſchweigen und Dryden berühret dieſen Umſtand, ungeachtet derſelbe hier nicht füglich anzubringen war, weil er gewiſſermaſſen den Karakter der Großmuth, und der Frömmigkeit des Achilles vermindert, der eben dasjenige iſt, wovon Priam ſich an dieſer Stelle bemühet, ſeinen Sohn zu

überzeugen, und ihm vorzuwerfen, daß er denſelben nicht beſitze. Unterdeſſen aber iſt die Richtigkeit dieſes Umſtandes nicht in Zweifel zu ziehen, er iſt ausdrücklich vom Homer genommen, der den Achilles ſchildert, daß er um den Priam weinet, und doch das Gold annimmt. II. 24. Denn indem er den Leichnam hingiebt, bedient er ſich dieſer Worte — „O mein Freund Patroclus! vergieb mir, daß ich die Leiche desjenigen weggebe, der dich erſchlug: ich habe ein „groſſes Löſegeld dafür empfangen, welches ich „auf dein Begräbniß verwenden will. Ich bin ꝛc.

---

17. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 3 Aug. 1710.

Indem ich einige franzöſiſche Gedichte durchblättre, werde ich auf eine angenehme Art

überraſcht, ich finde unter den Rondeaus von Voiture, Pour le moins — Ihren Apoticaire und Lavement, welches ich für Ihr eigenes hielte, ſo ſehr iſt Ihre Muſe im Einverſtändniſſe mit den ſchönen Geiſtern andrer Völker. Sie haben Voiture übertroffen; ſein Où vous ſcavez kömmt Ihrem — You know where — lange nicht bey — Sie zahlen bey Ihrem Autor (wie unſer Freund ſagt) nicht nur Ihren Theil der Rechnung, ſondern die ganze Zeche, indem Sie nach einem ſo geringen Fingerzeig, ſolche ſchöne Verſe ſchreiben.

Was meine Elegie angeht, ſo muß man geſtehen, daß die Lateiniſche Beſchreibung von Sulmo, in der Ueberſetzung nur eine tölpiſche Figur macht. Ihre Strophe vom Hundsſtern iſt ſehr ſchön, aber dürfte für dieſe Stelle zu erhaben ſeyn. Ich habe herzlich lachen müſſen, als ich Ihre Anmerkung übers Paradies las; denn, daß ich Ovid vom Garten Eden reden laſſe, iſt gewiß höchſt ungereimt; Doch redet Xenophon in ſeinen Oekonomiks von einem ſchöngepflanzten und gewäſſerten Garten, (wie hier beſchrieben iſt) und nennet ihn Paradiſos; das iſt wirklich unterge-

ſchoben, und dienet als ein Climax dem Himmelskreiſe; welches einigermaſſen das Sidus Caſtoris in parte cœli — ausdrückt. Wie, und auf welche Art Bäume empfinden können, mögen die Naturforſcher entſcheiden: unterdeſſen legen die Poeten ihnen Empfindung bey, und machen ſie zu Liebenden, Jünglingen und Verheyratheten. Virgil vom Ackerbau B. 2. Horaz Ode 15. B. 2. Platanus cœlebs evincet ulmos. Epod. 2. Ergo aut adulta vitium propagine Altas maritat populos. Ihre Kritik iſt ein wahres dolce piccante; denn, nachdem Sie ſo viele Fehler ausfündig machen, mildern Sie Ihre Strenge. Aber Sie denken, daß man demjenigen eine Höflichkeit ſchuldig iſt, der Sie ſo ſehr hochachtet, und bewundert, und unaufhörlich ſeyn wird Ihr ꝛc.

---

18. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 21 Aug. 1710.

Ihre Briefe ſind einem Menſchen, der in der Einſamkeit lebt, und den alle ſeine Freunde, Sie ausgenommen, vergeſſen haben, eine wahre Wohlthat. Seit Herr Wycherley Londen verlaſſen, habe ich, ungeachtet, daß ich kurz vor ſeiner Abreiſe, und einmal nachher an ihn geſchrieben, kein Wort von ihm gehöret; da ich mich doch keines Vergehens ſchuldig achten kann, als, daß ich ganz aufrichtig dasjenige gethan, was er von mir begehret hatte. — Hoc mihi libertas, hoc pia lingua dedit! Er kränket mich am meiſten, daß er mir keine Nachricht von ſeiner Wohlfahrt giebt, da ich ſolche doch ſo innigſt wünſche, und ſo ſehr befürchte, daß ihm eine Unpäßlichkeit zugeſtoſſen möge. In dem Gedichte, welches ich Ihnen letzthin geſandt, fin-

den Sie nicht Verſe genug, um Ihre Rache für meine letzte Kritik daran auszüben zu können. Was Ihr Paradies angeht, ſo habe durchaus keinen Gefallen daran; ich weiß gar wohl daß Xenophon dieſes Wort braucht, aber auch, daß es im Griechiſchen die gemeine Benennung eines Gartens iſt; im Engliſchen hingegen nimmt es eine beſtimmtere Bedeutung an, und drückt den Begriff von Eden aus, welches meines Bedünkens ſchon allein eine Urſache iſt, es beym Ovid nicht zu gebrauchen; weil er ſonſt in Ihrer Ueberſetzung zu ſehr als Chriſt reden würde, obſchon im Lateiniſchen oder Griechiſchen dem nicht alſo ſeyn mag. Da Sie über meine andern Anmerkungen nicht lachen, will ich auch ſo höflich ſeyn, denſelben keinen weitern Nachdruck zu geben. Ueber den Punct, daß Bäume empfinden können, muß ich bekennen, haben Sie mich völlig zufrieden geſtellt, und mich überzeugt, daß Ihr Ausdruck nicht nur richtig, ſondern ſchön ſey. Es ſoll mir angenehm ſeyn, Ihre Ueberſetzung der Elegie; Ad Amicam navigantem zu ſehen, ſo bald Sie mir dieſelbe mittheilen können: denn, alles, was Sie ſchreiben, es ſey Poeſie oder Proſe, iſt mir,

ohne Ihnen ein Kompliment zu machen, willkommen; und ſeyn Sie verſichert, daß ich, wenn meine Meynung über irgend einer Sache von einigem Belang ſeyn ſollte, nie fehlen werde, aufrichtig zu ſeyn, wiewohl ich nicht dafür ſtehen will, daß ich mich nicht oft irren dürfte.

Gegen Sie aufrichtig ſeyn, heißt — Sie mit gleicher Münze bezahlen; denn Sie ſind immer aufrichtig gegen mich geweſen; und es iſt überflüſſig, Ihnen zu ſagen, wie hoch ich Sie ſchätze, wenn ich eingeſtehe, daß ich nichts in der Welt mehr verehre als eben dieſe Eigenſchaft. Zu Zeiten ſagen Sie mir in Ihren Briefen zwar ſchöne Sachen vor, beſonders, wo Sie vom Bewunderen reden, aber das nehme ich nicht ſo genau: Bewundern iſt ein Wort, das Sie ſich im Umgange mit dem Frauenzimmer ſo ſtark angewöhnet haben, daß es ſich oft wider Ihren Willen in Ihre Reden einſchleicht, auch ſogar dann, wann Sie ſich mit Ihren Freunden unterhalten. Aber gleich den Schönen, die, ſo bald ſie ſich einbilden, daß alles ſie unfehlbar bewundern müſſe, ſich tauſendmal vergeſſen, ſo wenig auf ihrer Hut ſind, und ſich ſo ſehr zu

ihrem Nachtheile zeigen, daß ſie dadurch die wenige Liebe, die wir noch für ſie hatten, verlieren; eben alſo zeigen auch oft die Mannsperſonen, ſobald ſie ſich einbilden, daß andre ihre Fähigkeiten verehren, alle ihre Schwachheiten und thörigte Werke, wodurch ſie das bißchen Verſtand, das man Ihnen noch zutraute, in Geringſchätzung bringen.

Dieſes will ich Ihnen hier durch ein Beyſpiel beweiſen, indem ich Ihnen einige Verſe, die ich in meiner Jugend, oder vielmehr in meiner Kindheit verfertigt habe, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, einhändige; es ſollte eine Nachahmung von Waller ſeyn, deſſen groſſer Verehrer ich war; und ſind vielleicht ſolche Nachahmungen, als wir bey den ungeſchliffenen Bauerweibern finden, die den ſchönen und wohlerzogenen Hofdamen nachäffen. Wollen Sie dieſe Verſe mit nach Lincolnſhire nehmen, ſo können ſolche Sie vielleicht eine Stunde von der Geſellſchaft der dortigen Landjunker und ihren Pächtern (die ſich nur der Kleidung und dem Namen nach unterſcheiden) befreyen; denn, wenn der Umgang dieſer Art Leute dort ſo ſchlecht iſt, als hier, ſo

iſt er gewiß noch ärger als meine Poeſie. Ich hoffe, daß Sie ſich dort nicht länger aufhalten werden, als nur (wie Herr Wycherley ſagt) bis Sie das Land geplündert haben, und ſodann gleich mit Ihrer Beute nach London fliehen werden. Mittlerweile bitte ich um Ihre Zuſchrift und bin ohne Aufhören ꝛc.

---

19. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 12 Oct. 1710.

Ich habe die Beantwortung Ihres letzten Briefes aufgeſchoben, weil ich die Nachricht erhielt, daß Sie auf eine Zeitlang verreiſen würden, und da ich Willens war, meine Freunde in der Stadt zu beſuchen, unter denen Sie der erſte ſind, habe ich Ihre Zuhauſekunft mit Ungedult erwartet. Aber meine faſt

immer anhaltende Unpäßlichkeit raubet mir nicht nur dieſes, ſondern auch beynahe alles andre Vergnügen des Lebens. Unterdeſſen kann ich doch ſo viel zum Vortheil der Krankheit ſagen, daß ſie in der ganzen Natur das beſte Mittel wider den Ehrgeitz, und wider die Liebe zur Welt oder den Durſt nach Reichthum iſt, ſie macht, daß ein Menſch mit ziemlich vieler Gleichgültigkeit in die Zukunft blickt, vorausgeſetzt, daß er nur zur gegenwärtigen Zeit Augenblicke hat, da ihn kein Ungemach plaget. Er wird mit der Ruhe allein vorlieb nehmen, und gerne alles rauſchende Vergnügen und den Pracht dieſes Lebens denen überlaſſen, die Geſundheit und Kräfte genug haben, alle ihre Begierden zu erfüllen. Ich danke Gott, daß ich nichts auſſer mir finde, was ich der Mühe werth achte zu ſuchen, es müſte denn ein Freund ſeyn; — eine Glückſeligkeit, die ich einſt in Hrn. Wycherley zu beſitzen glaubte; doch — Quantum mutatus ab illo! — Ich bin ſeit etlichen Jahren gleich jenen Kindern beſchäftigt geweſen, die ſich Häuſer von Karten bauen — immer bemüht, und ſehr emſig und begierig, eine Freundſchaft zu

errichten, die der erſte Hauch eines übelgeſinnten dazwiſchenkommenden wegblaſen konnte. Doch ich will weder Sie noch mich ſelbſt ferner mit dieſer Materie beunruhigen.

Es hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht, durch Ihre Anführung des Voitüre zu entdecken, daß Sie mir bis Frankreich nachgeſpühret haben. Sie ſehen hieraus, daß es den ſchwachen Köpfen, wie den ſchwachen Mägen geht; das, was ſie zuletzt empfangen, geben ſie den Augenblick wieder von ſich, und was ſie leſen, ſchwimmt auf der Oberfläche des Verſtandes, wie Oehl auf dem Waſſer, ohne ſich damit zu vereinigen. Dies aber, denke ich, kann von den Liebesliedern, womit ich Sie letzt bemühet habe, nicht geſaget werden, in denen, wie ich fürchte, alles ſo kindiſch, und dem Autor ſo ähnlich iſt, daß Niemand den Verdacht hegen wird, daß irgend etwas entlehnet ſey. Sie aber, als ein Freund, hatten eine beſſere Meynung davon, und ſuchten, wie es ſcheint, im Waller, aber ſuchten umſonſt. Ihr Urtheil über dieſelbige halte ich für ſehr richtig, — denn ich war ſchon zuvor der nemlichen Meynung. Wenn

Sie

Sie ſie keiner Ausbeſſerung werth achten, ſo ſeyen Sie ſo gütig, mir ſolches frey heraus zu ſagen, wodurch Sie mir eine Arbeit erſpahren werden; denken Sie aber das Gegentheil, ſo werden Sie mir eine auſſerordentliche Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir Ihre Anmerkungen über die verſchiedenen Gedanken, ſo wie ſie auf einander folgen, mittheilen. Es verlangt mich ſehr, Ihre Verſe zu unterſuchen, und es iſt mir noch unvergeſſen, wer mir Ovids Elegie Ad Amicam navigantem verſprochen hat. Hätte Ovid ſo viel Zeit gebraucht, ſelbe zu verfertigen, als Sie ſich nehmen, ſie mir zu ſenden, ſo hätte das Frauenzimmer unterdeſſen nach Gades ſchiffen, und Sie bey Ihrer Rückkunft empfangen können. Ich ſpühre einen auſſerordentlichen Trieb zur Kritik, es fehlt mir aber hier auf dem Lande an Materie, daher wünſche ich, daß Sie mir damit an die Hand gehen mögen, ſo wie ich Sie in der Stadt damit verſehe.

Sic ſervat ſtudii fœdera quiſque ſui.

Ich bin Herrn Caryl, den Sie, wie Sie ſagen, zu Epſom angetroffen haben, verbun-

ich doch, daß man ſolches mit weniger Gefahr thun könne, wenn ſie loben, als wenn ſie tadlen.

Ueber den Gebrauch der Redensarten der Seeleute in Drydens Virgil, pflichte ich Ihrer Cenſur bey; nicht blos weil Helenus in dieſem Stücke kein groſſer Weiſſager war, ſondern weil Kunſtwörter und unverſtändliche Reden der Würde und Majeſtät des Styls, den das Epiſche Gedicht erfordert, nicht anpaſſen. — Cui mens divinior atque os magna ſonaturum. — Die Matroſenſprache kann Niemanden gefallen, als qui aurem habent Batavam; Bey Ihnen müſſen ſie nicht auribus Atticis probari erwarten. Hier, denke ich, habe ich zwey Phraſes aus dem Martial ſehr geſchickt angebracht.

Sie ſagen, Sie verſtünden mich nicht recht wegen dem Vers des Juvenals, den ich anführte, — ich will mich aber nicht darüber erklären; denn wenn Sie auch, wie es ſcheinet, glauben, daß ich ein Kritiker ſey, ſo möchte ich doch keinesweges für einen Commentator gehalten werden; und zweytens habe ich auch ſchon

den Vers und die Anwendung deſſelben gänzlich vergeſſen.

Ich hoffe, daß es Herrn Wycherley nicht beleidigen wird, wenn ich mich ihm beſtens empfehle, ungeachtet ſein letztes Schreiben mir zu verſtehen giebt, daß ich ihm mit meinen Briefen nicht beſchwerlich fallen ſolle, da er mir ſagt, daß er den Augenblick verreiſen würde, und bis zu ſeiner Zurückkunft mein gehorſamer Diener ſey. u. ſ. w. Nach Ihrem Briefe vermuthe ich, daß er noch bey Ihnen iſt, daher bitte ich, daß Sie das thun mögen, was Sie nach der Wahrheit, und mit Ehren thun können, ich meyne, ihn zu verſichern, daß ich immer alle Hochachtung und Liebe für ihn gehabt habe. Ich weis zu dieſer Stunde noch nicht, was mir eigentlich ſeine Vertraulichkeit entzogen hat; dieſes aber weiß ich, daß er künftig mit mehrerer Sicherheit mein Freund ſeyn kann, da er durch keine Einladung mich je wieder ſo dreiſt gegen ihn machen wird. Nie hätte ich gedacht, daß irgend Jemand ſo übertrieben behutſam, und ſo voller Verdacht ſeyn könnte, als daß er in Rückſicht eines Freundes ſeiner eigenen Erfah-

rung nicht trauen ſollte. Keinem Menſchen zu trauen, mag wohl eine Regel der Sicherheit ſeyn, aber nicht der Redlichkeit. Ich kenne nur eine Art, mit allen Leuten auf einem ſichern Fuß umzugehen, welche nicht darinn beſteht, das, was wir thun und ſagen, zu verhehlen, ſondern darinn, daß wir nichts thun, oder ſagen, was verhehlt zu werden verdient; und zu meinem Troſte kann ich es von mir rühmen, daß ich auf dieſe Weiſe mit Hrn. Wycherley umgegangen bin. Unterdeſſen verzeihe ich ihm ſeine Eiferſucht, die ihm zur zweyten Natur wird; er mag von mir ſagen, was er will, ſo will ich doch nie ſein Feind werden. ꝛc.

21. Brief
von Herrn Cromwell an Herrn Pope.

Den 5 Nov. 1710.

Ich habe es der Durchleſung ihrer Liebesgedichte zu verdanken, daß Sie eine gute

Meynung von meiner Aufrichtigkeit hegen, die nie würde in Zweifel gezogen ſeyn, wenn Sie mich nicht bey ſo mancher Gelegenheit genöthigt hätten, meine Hochachtung für Sie zu bekennen.

So eben habe ich mit vielem Vergnügen Herrn Rowens Ueberſetzung des 9ten Buchs vom Lucan mit dem Original verglichen, wo ich keine von denen Ungereimtheiten antreffe, die ſich in des Virgils ſeinen, ſo häufig befinden, ausgenommen in zween Stellen, wo er die Prieſter ſtriegelt; die erſte, wo Cato ſagt — Sortilegis egeant dubii — und die zweyte in dem Gleichniſſe des Hämorhois — fatidici Sabæi. — Er iſt ein ſolcher Erzvertheidiger der Freyheit, daß er ſeine heftige Liebe dazu, und ſeinen Haß wider die Tyranney noch weiter, als ſein Autor treibt, und irret ſich blos in der Ausdehnung. Lucan IX. in initio, da er die Wohnung der Semidei manes beſchreibt, ſagt:

Quodque patet terras inter Lunæque meatus
Semidei manes habitant.

Rowe hat dieſe Zeile:

„Dann herabſchauend auf den ſchwachen
„Strahlen der Sonne —

Ich bitte mir Ihre Meynung aus, ob hier ein Error Sphæricus iſt, oder nicht? ꝛc.

---

22. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 11 Nov. 1710.

Wenn Sie glauben, daß die Freyheit, die Sie gütigſt gegen meine Liebesgedichte gebraucht haben, mir die erſte Meynung von Ihrer Aufrichtigkeit eingeflößt, irren Sie ſich gar ſehr; ich verſichere Sie, daß Ihr freyes Verfahren mich blos in dieſer Meynung beſtärket habe, wie jede Ihrer nachherigen gütigen Handlungen auch gethan hat. Die Fabel von der Nachtigal in Philipps Schäfergedichten, iſt aus Famian Stradas lateiniſchen Gedichten über

den nemlichen Inhalt, die in ſeinen akademiſchen Verſuchen befindlich ſind, genommen worden; nur das Grabmal, das er am Ende errichtet, iſt aus dem Schluſſe von Virgils Culex. Ich muß Ihnen hier eine Stelle aus dem lateiniſchen Gedichte, wovon ich rede, anführen; es wird Sie überzeugen, daß der Engliſche Dichter von dem lateiniſchen geborgt habe.

Alternat mira arte fides: dum torquet acutas,
Inciditque, graves operoſo verbere pulſat,
Jamque manu per fila volat; ſimul hos, ſimul illos
Explorat numeros, chordaque laborat in omni. —
Mox ſilet. Illa modis totidem reſpondet, & artem
Arte refert. Nunc ceu rudis, aut incerta canendi,
Præbet iter liquide labenti e pectore voci,
Nunc cæſim variat, modulisque canora minutis
Delibrat vocem, tremuloque reciprocat ore.

Schon vor vielen Jahren hat Cráſhaw dieſes Gedicht nachgeahmet, unter deſſen Verſe dieſe ſehr merkwürdig ſind:

„Von dieſem fliegt er zu jenem, von jenem
„zu dieſen, und fühlet den Puls der Muſik in
„allen ſeinen Adern; erhaſcht in einem Netze,
„welches Apollo ihm aufgeſtellet, ſtreiten ſeine
„Finger mit den lautſtimmigen Fäden.

Mich dünkt, ich habe Ihnen ſchon vormals geſagt, daß ich von Herrn Rowens 9. Buch Lucans eine ſehr gute Meynung habe; in der That aber wird er oft zu weitläuftig, eben ſo wie Brebäuf, der berühmte Nachahmer Lucans. Wenn ich mich recht beſinne, bringt er zuweilen alle Commentarien über das Buch in dem Text der Ueberſetzung hinein; beſonders in Zeile 808. Utque ſolet pariter totis ſe effundere ſignis Corycii preſſura croci, — und in der Stelle, die Sie anführen, macht er aus dieſen zwey lateiniſchen Zeilen

Vidit quanta ſub nocte jaceret
Noſtra dies, riſitque ſui ludibria trunci,

nicht weniger als acht engliſche

Ihre Anmerkung vom Lucan, kann, im engen Verſtande, ſicherlich kein Error Sphæricus ſeyn, weder nach dem Ptolomäiſchen, noch nach unſrem Copernicaniſchen Syſtem; ſelbſt Tycho Brahe hält des Uebersetzers Parthey. Denn Rowe ſagt hier nichts mehr, als daß er auf die Strahlen der Sonne herabgeſchauet habe, welches Pompeys thun konnte, obſchon der Sonnenkörper über ihm war.

Sie müſſen beobachtet haben, wie Lucan hier ſeiner ſchönen Beſchreibung halben den Cato herum reiſen läßt. Von Cyrene reiſet er über Land, ohne eine beſſere Urſache, als dieſe zu haben:

> Hæc eadem ſuadebat hyems, quæ clauſerat æquor.

Die Uebel des Winters auf der See waren, wie es ſcheint, furchtbarer, als alle Schlangen, Wirbelwinde, aller Sand u. ſ. w. auf dem Lande, die er gleich drauf in ſeiner Rede an die Soldaten beſchreibet; dann macht er einen unendlich weiten Umweg nach den Naſomoniern und Jupiter Amons Tempel, lediglich um dies Orakel lächerlich zu machen; Labienus muß es

mir verzeihen, daß ich ihm nicht glaube, wann er ſagt: — ſors obtulit, & fortuna viæ — entweder Labienus oder die Landkarte irren ſich erſtaunend. Von dort kehrt er zurück zu den Syrten, (die er auf ſeinem Weg nach Utica fand) und ſo nach dem kleineren Leptis, wo ihn der Autor verläßt, der dem Anſchein nach, Cato ſeine eigene Geſinnung äuſern läßt, da er ſeinem Heere ſagt — Ire ſat eſt — gleichviel wohin. Ich bin ꝛc.

---

23. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 10 Nov. 1710

Wenn auch Tycho Brahens Syſtem ſo wahr wäre, als es neu iſt, könnte es doch hier nicht Platz finden; gleich den übrigen la-

teiniſchen Dichtern ſcheinet Lucan dem Plato zu folgen, deſſen Ordnung der Sphären wir deutlich beym Cicero finden, De natura Deorum, De ſomnio Scipionis; und gleichfalls beym Macrobius. Der Sitz der Semidei manes iſt auch Platoniſch, denn Apulejus de Deo Socratis beſtimmt ſolchen den Geniis, das iſt, das Reich der Luft für ihren Umgang mit den Göttern und Menſchen, woher ich vermuthe, daß Rowe ſich in der Lage geirrt, denn ich bin nicht einig mit ſeinem: Er ſchaute auf die Strahlen der Sonne herab. Es iſt mir lieb, daß Sie wegen der weiten Reiſe, die er nimmt, mit mir übereinſtimmen, und wünſchte, daß Sie mir geſagt hätten, ob die Sortilegii und fatidici ihm wohl gerechte Urſache geben konnten, die Prieſter zu ſchmähen; aber ich vermuthe, daß Sie ſie (wie Helena) ihrer Vertheidigung unwerth achten. Wegen Lucans Irrthümern und deren Veranlaſſung, ſeine poetiſchen Beſchreibungen, pflichte ich Ihrer Meynung bey; denn die damaligen Römer kannten die africaniſche Küſte von Cyrena nach Leptis und Utica, und wuſten, daß Ammon Süd Oſt von

Cyrene gegen Egypten zu lag; aber ich bitte, erinnern Sie ſich doch, wie Homer ſchlummerte, unterdeſſen, daß Ulyſſes ſchlief, der, als er erwachte, ungeachtet des kurzen Weges von Corcyra nach Itaca, nicht wuſte, wo er war.

Trapp's Ueberſetzung gefällt mir ihrer Richtigkeit halben; ſein Pſalm iſt vortreflich, die Wunderzeichen in dem erſten Buche von Virgilens Georgika ſind geſchickt angebracht, woher ich ſchlieſſe, daß es leichter ſey, Virgiln in reimloſe als gereimte Verſe zu überſetzen. Das Schäfergedicht vom Gallus, und die Fabel vom Phaeton ſind ziemlich gut, nur hat er ſehr viel Fehler in dem Gang der Verſen. Ich bin ꝛc.

---

24. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Nov. 1710.

Die Freyheit, und die Vertraulichkeit zu benutzen, die wir bey unſrem Briefwechſel eingeführet haben, der mehr ein Geſpräch, als ſchriftliche Unterhaltung iſt, ſage ich Ihnen ohne Vorbereitung, daß ich Tycho Brahe nie unter die Alten gezählet, noch ihn jemal für einen Bekannten des Lucans gehalten habe; ſehen Sie es als Mitleiden an, wenn ich nach der Veranlaſſung, die Sie mir dazu geben, Ihnen nicht ſeine ganze Lebensbeſchreibung hier mittheile? — wie er Jahre lang als ein verwünſchter Ritter auf einer gewiſſen Inſel gelebt habe, — und daß ich Ihnen das Hiſtörchen von der Gebieterinn eines Däniſchen Königs, deren Namen

nicht genennt wird, nicht erzähle. — Aber Sie dauern mich, und ich wollte nicht um alles in der Welt, daß Sie ſich länger unter den Geniis und Semidei Manes aufhalten ſollten — Sie wiſſen wo; denn wenn Sie ſich einmal dem Monde ſo weit genähert hätten, ſo würde ja Sapho Ihre Gegenwart in den Wolken und niederen Gegenden entbehren müſſen; den Verluſt nicht einmal zu erwehnen, den Drury-Lane daran haben würde, wenn Herr C— ſich in der Milchſtraſſe befände. Dieſe himmliſchen Gedanken bringen mich wieder auf Ihre Prieſter, die in einem Verſtande eine Art Sortilegi ſind, weil ihre Lotterie mehr Nieten als Gewinnſte hat; und wenn wir die Sache auch von der beſten Seite betrachten, ſo bleiben doch die, welche einſetzen, in Ungewißheit, mittlerweile die Unternehmer ihres Vortheils gewiß ſind. Als Boten Gottes ſind die Prieſter, ihrem Stande nach, allerdings heilig, wie die Häſcher, die in des Königs Namen kommen, es auch ſind; Sie werden aber zugeben, daß ſehr viele von ihnen ſeltſame Kerl ſeyn, und ſehr wenige das Bild ihres Herrn tragen. — Gleichwohl verſi-

chere ich Sie, daß ich die guten Prieſter eben ſo ſehr verehre, als ich die böſen verabſcheue; und ich halte dafür, daß wir jene erheben, indem wir dieſe verwerfen. Ihrer guten Meynung, die Sie über die Ueberſetzung des Ovid hegen, kann ich nicht beyſtimmen; ich denke, daß ſie wenig von den Hauptzügen des Autors hat — ich meyne die anmuthige Leichtigkeit. Denn wäre der Sinn in der Ueberſetzung auch noch ſo vollkommen, und der Autor ſähe ſich nicht in Miene, Tracht, und Sitten ähnlich, wäre es eine Entſtellung — keine Ueberſetzung. Was aber den Pſalm angeht, glaube ich, daß David dem Ueberſetzer mehr Dank ſchuldig ſey, als Ovid ihm ſchuldig iſt; denn ich finde, daß er den Römer als einen Juden behandelt, und den Juden als einen Römer reden läßt. Ich bin Ihr ꝛc.

---

25. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 5 Dec. 1710.

Das nemliche Urtheil, das wir über Rowens 9ten Buch des Lucans gefället haben, wird auch in Anſehung des 6ten gelten; wo ich dieſe merkwürdige Zeile finde;

Parque novum Fortuna videt concurrere, bellum
Atque virum.

woraus er ſechs Zeilen macht, unter welchen dieſe iſt, „Als ob ſie unter ritterlichen Bedingungen in „die Rennbahn liefen.„ War die Ritterwürde ſchon vor Pharamonds Zeiten? — Iſt dies nicht ein Anachroniſmus? — Tickel, in der Ueberſetzung von Claudians Phönix ſagt;

„Wann die Natur aufhört, ſollſt du bleiben,
„und das zweyte Chaos ſoll deine endloſe Herr„ſchaft nicht begrenzen.„

Claudian alſo:

Ft clades te nulla rapit, ſolusque ſuperſtes,
Edomita tellure manes. —

welches deutlich auf Deucalions Ueberſchwemmung, und Phaetons Brand zielet, nicht aber auf die endliche Auflöſung aller Dinge. Was Sie von der Lotterie der Prieſter ſagen, iſt ſehr ſchön: Sie machen den Witzling — nicht den Kritiker; ich meyne, Sie laſſen Ihren Witz, nicht Ihre Kritik über Ihres Bruders Fehler ergehen.

Ihre Anmerkungen ſind alle mit einander ſehr richtig: Virgil iſt darinn berühmt, daß er ſeine Ausdrücke mit ſeinen Empfindungen genau übereinſtimmen läßt, und bey den Neuern finde ich, daß Sie Ihre Regeln der Proſodie in Anwendung bringen Ihr Gedicht zeigt, daß Sie das ſeyn, was Sie von Voiture ſagen — ob-ſchon gelehrt, doch von feiner Lebensart: Sie haben den Zuſtand der Schönen zwar ſatyriſch, aber mit ſo vieler Niedlichkeit, und ſo fein geſchildert, daß nicht einmal der Hof des Augu-

ſtus; nicht — aber halt! ich würde wieder verlieren, was ich neulich erſt erlangt habe, wenn ich ſo fortführe — Ihre gute Meynung von meiner Aufrichtigkeit: dieſem ungeachtet aber muß ich Ihnen doch ſagen; daß Ihr Gedicht eben ſo frey von Fehlern ſey, als die Schöne es iſt, der Sie daſſelbe gewiedmet haben, ſollte dieſe auch noch ſo vollkommen ſeyn. M.* S.* der, wie mirs ſchien, Sie nicht recht kennt, wie Sie ihn auch nicht, hat ſich noch Abends bey Licht bemühet, es abzuſchreiben: aus Ihrem Geſpräche hatte er geſchloſſen, daß Sie eine Anlage zur Pedanterey, ſo wie es die Vornehmen, die Gelehrſamkeit nennen, hätten; itzt aber ſagt er, daß er große Hochachtung für Sie habe, ſo viel kann ich Sie verſichern. Ich bin ꝛc.

26. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 Dec. 1710.

Daß ich des Crashaw letzthin gedacht, und etwas von ihm angeführet habe, hat, wie es ſcheint, Ihre Neugierigkeit rege gemacht. Um dieſe zu ſättigen, ſchicke ich Ihnen hier den ganzen Autor, der ſeit etlichen Jahren einen Platz unter meinen Büchern von dieſer Gattung behauptet hat; ſeit der Zeit, daß ich denſelben beſitze, bin ich ihn zwey oder dreymal durchgegangen, und finde, daß er einer von denen iſt, die ſich noch zur Noth leſen laſſen. Ich glaube, daß er aus langer Weile geſchrieben habe; mehr, um nicht ganz müſſig zu ſeyn, als ſich einen Namen zu machen; wir müſſen alſo nichts regelmäſſiges und richtiges bey ihm erwarten. Es wird ihm wahrſcheinlicher Weiſe alles mangeln, was Bezug auf Plan, Form, und Fabel, (die Seele der Poeſie) und auf Uebereinſtimmung

der Theile (den Körper der Poeſie) hat; und man wird vielleicht weiter nichts bey ihm antreffen, alt artige Einfälle, ſchöne Figuren, glänzende Ausdrücke, und eine Art netter rollender Verſe, welche Stücke eigentlich nur der Putz und das Geſchmeide, oder das flatternde Gewand der Dichtkunſt ſind. Wir finden auch in der That, daß faſt alle andre Miſcellaniendichter ſich in der nemlichen Lage befinden; welches nicht zu ändern iſt, da kein Menſch ein wirklicher Poet ſeyn kann, der blos zur Beluſtigung ſchreibt. Dergleichen Schriftſteller ſollte man als Verſenmacher und Witzlinge, nicht aber als Dichter betrachten; und die Gedanken, die Ausdrücke, und die Verſe fallen blos unter dieſe Rubrick. Dies ſind nur die annehmlichen Theile der Dichtkunſt, die man beym erſten Anblick beurtheilen, und alle auf einmal faſſen kann. Ihr Colorit, wenn ich als ein Maler reden darf, beluſtigt das Auge, aber die Zeichnung und das Leben des Gemäldes, muß man nicht zu genau unterſuchen.

Dieſer Autor hat ſich nach Petrarch, oder vielmehr nach Marino gebildet. Man wird

finden, daß ſeine Gedanken im ganzen genommen artig, zuweilen aber zuweit hergeholet ſind, und daß er ſie oft dehnet und verdunkelt, um ihnen den Anſchein des Erhabenen zu geben. Denn Leute ſind nie geneigter, etwas für erhaben zu halten, als wenn es ſeltſam und wunderlich iſt, und unbedachtſame Schriftſteller wollen lieber bewundert, als verſtanden werden. Das Beſtreben, den Leſer zu überraſchen, iſt die wahre natürliche Quelle alles Schwulſtes, und aller hochtrabenden Ausdrücke, die wir in Gedichten antreffen. Um meine Worte wahr zu machen, berufe ich mich auf ſein erſtes Gedicht — Der Weinende — in welchem die 2te 4te 6te 14te 21te Strophe eben ſo erhaben dumm, als die 7te 8te 9te 16te 17te 20te und 23te des nemlichen Stücks ſanft und angenehm ſind; und wenn dieſen letzten noch etwas fehlet, ſo iſt ein mehr flieſſender und ungezwungener Ausdruck. Die übrigen Gedanken in dieſem Gedichte hätte man ſparen können, da ſolche Theils Wiederholungen, Theils ganz unbedeutend, und niedrig ſind. Nach dem Beyſpiele dieſes erſten Gedichtes nun, läßt ſich ſchlieſſen,

zes Herz auszuſchütten, und wähle den zuerſt aufkeimenden Gedanken zum Inhalt eines Briefes. In dieſem Augenblicke denke ich an das Lachen, welches vielleicht oftmals die Urſache geweſen iſt, daß Sie mich für einen zu unachtſamen Freund gehalten haben, und das gar zu einer Zeit, da ich es am aller wenigſten war: denn ich finde mich nie mehr zur Fröhligkeit aufgelegt, als wann ich äuſſerſt vergnügt und ruhig bin, welches ich nothwendig in der Geſellſchaft eines ſolchen Freundes, als Sie ſind, ſeyn muß. Da nun das Spaßen und Tändeln mit einer Gebieterinn ihr ein Beweis der Liebe, nicht aber der Verachtung iſt: ſo iſt auch das Scherzen mit einem Freunde das nemliche. Ich weiß gar wohl, daß es auch ſpröde Freunde giebt, die Zurückhaltung, Furcht, und Verehrung erwarten, weiß aber auch, daß Sie keiner von denen ſind; und ich, meines Theils, bin kein abgöttiſcher Verehrer, obſchon ich ein Papiſt bin. Geſetzt auch, daß ich nach heidniſcher Weiſe an Jupiters eigne Perſon mich wenden möchte, dürfte ich vielleicht das Herz haben, auf eine vertrauliche Art ſein Knie zu umfaſſen,

wenn ich nicht gar, wie Dionyſius ihn beym Bart kriegen würde — ich hätte bald geſagt, bey ſeinen Knöpfen — aber wenn mir recht iſt, trug er keine; doch will ich gegen einen ſo feinen Kritiker, als Sie ſind, dergleichen nicht mit Gewißheit behaupten; indeſſen kann doch ſein Rock mit einer Fibula ſubnectirt geweſen ſeyn.

Einige Philoſophen, ich weiß es, definiren das Lachen, als — eine Selbſtempfehlung, wodurch wir uns, bey Beleuchtung der Schwäche eines andern, in unſrer eigenen Gunſt befeſtigen: Ich bin aber bey mir ſelbſt überzeugt, daß ich nie in der Abſicht lache, kann auch nicht annehmen, daß Kinder an ſo etwas denken, wann ſie auf dieſe Art ihre Freude ausdrücken; und mein Lachen iſt größtentheils ſo unſchuldig als das ihrige, auch eben ſo einfältig. Ein andres aber iſt, über etwas lachen, ein andres iſt, etwas belachen: Man wird finden, daß der mechaniſche Menſch (ich mache hier eine Caſuiſtiſche Diſtinction) ſich durch den Anblick, oder bey Erwegung eines Umſtandes, oder Dinges zum thörigſeyn werde verleiten laſſen, da gegen-

theils dem erhabenen Menſchen, ich meyne, unſrer Beurtheilungskraft und Vernunft, die nemliche Sache feyerlich und herrlich vorkömmt. Wir wollen einmal den Fall ſetzen, daß ein Geſandter zwar eine ſehr ſinnreiche Anrede halte, und ſich auf die aller anſtändigſte Art vor dem Thron betrage, zufälliger Weiſe aber (wie es meines Wiſſens einem ſehr geſcheiden Manne widerfahren iſt) den einen Zipfel des Hemdes, hinten aus der Hoſe hangen habe; ſo bin ich gut dafür, daß die meiſten über dieſen Zufall lachen, und die wenigſten auf ſeine Rede achten werden, biß ſie endlich ſich beſinnen; da ſie ſodann nicht ein Haar weniger Ehrfurcht für den Miniſter haben werden.

Ich muß Ihnen die Sünden meines Antlitzes beichten; — verſchiedene Muskeln meines Geſichts bedienen ſich oft einer naſeweiſen Freiheit gegen meinen Verſtand; aber es erhebt ſich derſelbe bald darauf, und legt alles um meinen Mund herum wieder in ſeine gehörige Ordnung — und ich finde, daß ich keinen Menſchen höher ſchätzen kann, als denjenigen, in deſſen Gegenwart ich Narrenspoſſen getrieben

habe. — Ich kann nicht unter einer Larve vor dem Manne ſtehen, den ich liebe; — und nicht herzlich zu lachen, wann die Natur dazu antreibt, oder die Thorheit, (die, ſo viel ich weiß, mehr als irgend etwas anderes, eine zweyte Natur iſt,) wäre eine ſpitzbübiſche, heuchleriſche Art, unſer eigenes Geſicht zur Larve zu machen. — Schließlich; ich lache mit denen, die meine Freunde ſind, und die, ſo es nicht ſind, über die lache ich; ich bin alſo luſtig in Geſellſchaft, und bin ich je einmal weiſe, ſo geſchieht es, wann ich ganz alleine bin. Sie aber ſchlagen einen ganz andern Weg ein; gegen die, welche Ihre Freunde nicht ſind, ſind Sie ſehr höflich, und gegen die, welche es ſind, ſind Sie ſehr einnehmend und gefällig: Riſus & Blanditiæ werden alſo, wann wir zuſammen kommen, mit einander in Unterhaltung gerathen, ſo wie ſie gemeiniglich in einem Verſe vereinigt ſind. Ohne Lachen aber auf der einen Seite, und ohne Komplimente auf der andern, verſichere Sie, daß ich mit wahrer Hochachtung bin ꝛc.

28. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 26 Oct. 1711.

Als ich in Bath krank war, empfieng ich einen Beſuch von Herrn Wycherley, der mich ſeiner beſondren Zuneigung verſicherte; und als ich ihm zu verſtehen gab, wie angenehm ſeine Briefe Ihnen ſeyn würden, ſchrieb er flugs an Sie, und ich kritzelte etwas dazu; nachher hat er noch ein zweytesmal geſchrieben. Er gieng über Glouceſter nach Salop, weil er aber kein Boot antraf, kam er wieder nach Bath zurück; da er mir dann Ihre Antwort auf ſeine Briefe zeigte, in der Sie von meinem guten Herzen reden. Ich fürchte, Sie halten mich für ſehr vorwitzig, weil ich es geleſen habe; halten Sie mir ſolches aber meiner Krankheit halben zu gute! Ungeachtet aller meiner Bemühung, konnte ich es doch nicht möglich machen, mit Herrn Wycher-

Wycherley in einem Hauſe zu wohnen, konnte auch nicht mit ihm nach der Stadt fahren, weil er ſchon andre Geſellſchaft hatte; ſo oft wir aber beyſammen geweſen ſind, haben wir auch von Ihnen geſprochen. Er erhebet Ihr Gedicht, und erkläret ſich ſo gütig für Sie, daß er es ſogar mir zuvorthut. Recht als ob er die zwey Briefe noch nicht an Sie geſchrieben hätte, wollte er mit jeder Poſt ſchreiben; da ich dann anmerkte, daß es ſchon geſchehen ſey. Verzeihen Sie mir dieſes Vergehen! ich weis nicht, ob mein vieles Reden von Ihrer groſſen Güte und Zärtlichkeit gegen mich, und von Ihrer Liebe zu ihm, oder ob die Zurückkehr ſeiner natürlichen Neigung zu Ihnen die Urſache iſt; ſo viel aber iſt gewiß, daß Sie itzt hoch bey ihm angeſchrieben ſtehen. Er will Sie auch dieſen Winter beſuchen, und ich ſoll ihn begleiten; zuförderſt aber will er Sie aufs baldigſte nach der Stadt einladen. — Ich kam vorigen Samſtag matt und müde zu Hauſe, dem ungeachtet aber hätte ich ſchon eher an Sie geſchrieben, wenn Herr Gay, der ein artiges Gedicht an Lintot verfertiget hat, und ſich

Ihnen empfiehlet, mir nicht geſagt hätte, daß Sie verreiſet wären. Lewis zeigte mir Ihren Brief, der mir aus dem Traum half, und mit Ungeduld erwarte ich itzt Ihr nächſtes Schreiben. Herr Wycherley kam vorigen Sonntag zur Stadt, und am Montag hatte er die Gutheit, mich mit ſeinem Beſuch zu überraſchen. Wir haben zuſammen zu Mittag geſpeiſet, und zuſammen getrunken; ich brachte ihm zu — Was wir lieben — und er verſetzte, — es iſt Herrn Popens Geſundheit. — Er ſagte, er wollte zu Herrn Thorold gehen, und ihm einen Brief an Sie geben. Obſchon ich in Anſehung ſeiner nicht dafür ſtehen kann, was alles dieſes für einen Ausgang nehmen wird; ſo kann ich Sie doch verſichern, daß wann Sie kommen, Sie mir höchſt erwünſcht kommen werden; der ich immer aus Neigung war, und itzt aus Pflicht bin und ewig ſeyn werde Ihr ꝛc.

29. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 12 Nov. 1711.

Tages drauf, als ich an Sie geſchrieben hatte, genoß ich das Vergnügen, einen Brief von Ihnen zu empfangen. Erſt heute früh bin ich wieder zu Hauſe gekommen. Die Nachricht, die Sie mir von den vielen Beſchwerlichkeiten geben, ſo Sie auf Ihrer Rückreiſe von Bath gehabt, erregt das nemliche Vergnügen in mir, welches wir empfinden, indem wir unſre Freunde auf Abentheuer begleiten. Mich dünkt, ich ſehe, wie Sie alles anwenden, die Unbequemlichkeit einer holprichten Landſtraſſe, eines harten Sattels, eines trabenden Pferdes, und was ſonſt noch zu überſtehen. Welche angenehme Ueberraſchung würde es mir geweſen ſeyn, wenn ich (wie um ein Haar geſchehen wäre) Ihnen unterweges ganz zufälliger Weiſe begegnet wä-

re? — Da würde ich Sie auf ein bequeme- res Pferd geſetzet, Sie triumphirend abgeführ- ret, und den irrenden Ritter mit einem Nacht- lager und einer ländlichen Mahlzeit, auf un- ſrem Schloſſe im Forſte, bewirthet haben. Al- lein dies ſind nur die angenehmen Vorſtellungen eines betrogenen Liebhabers, der noch zween ganze Monate in einer traurigen Abweſenheit, ſein Elend ertragen muß. In Ermanglung Ih- rer beſſern Geſellſchaft nun, nehme ich mittler- weile meine Zuflucht zu den Muſen — quæ nobiſcum pernoctant, peregrinantur, ruſti- cantur. Dieſe ätheriſche Nymphen zeigen mir nur gerade ſo viel von ihrer Schönheit, als mich anfeuern kann, ihnen nachzujagen; ſie führen meine Gedanken herum in der Irre, und ge- ben mir immerfort Hoffnung (aber bloſſe Hoff- nung nur) jene Gunſtbezeigungen von ihnen zu erhalten, die ſie ihren glücklichern Anbetern ge- währen. In unſrem eignen Gehirn erhaſchen wir Begriffe, die ſo ſehr ſchön ſind, daß wir uns umſonſt beſtreben, ſie andern deutlich zu machen, und wir bemühen uns nur, um von unſrem Urbilde eine ſchlechte Kopie zu liefern.

Das ſtarke Colorit unſres Bildes, welches die Einbildung uns beym erſten flüchtigen Anblick deſſelben zeiget, verblaſſet, indem wir unſre Gedanken in Wirklichkeit bringen, gleich denen vielen Figuren in den vergoldeten Wolken, die, wenn wir ſie lange anſchauen, um die Theile jedes uns vorkommenden Bildes zu beſtimmen, zuſehends verbleichen, und in einer Verwirrung verſchwinden.

Die Beſchreibung, welche Sie mir von Herrn Wycherleys itzigen Gemüthsverfaſſung, die mir günſtig zu ſeyn ſcheinet, machen, hat mir große Freude verurſacht. Ich werde immer ſo viel Liebe für ihn hegen, gefällig gegen ihn zu ſeyn, damit ich mir ſelbſt gefallen möge; denn ich kann nicht umhin, fröhlich zu ſeyn, wann er in guter Laune iſt; wie die Oberfläche der Erde — wenn Sie ein poetiſches Gleichniß erlauben wollen — klarer oder finſterer iſt, nachdem die Sonne heller oder mehr umwölkt iſt.

Die Verſe an Lintot möchte ich gerne ſehen, denn mich dünkt, daß dieſe Materie etwas ſeltſam angenehmes hervorbringen kann. Uebrigens, befinde ich mich ſo wohl, daß nichts als

die Verſicherung Ihres Wohlſeyns, das meinige vergröſſern kann, und wenn Sie wünſchen, daß ich in dieſen finſtern Tägen, an welchen ich Sie nicht ſehen kann, vergnüglich leben ſoll, ſo können Sie ſolches durch Ihr öfters Schreiben verurſachen. Ich bin ꝛc.

30. Brief
von Herrn Cromwell an Herrn Pope.

Den 7 Dec. 1711.

Herr Wycherley hat Ihnen, glaube ich, zwey oder drey Einladungsbriefe geſchrieben; Sie aber wollen Sich, wie die Schönen, erſt recht lange bitten laſſen, ehe Sie einwilligen, um dem Liebhaber die Gunſt deſto annehmlicher zu machen. Nach ſeinen Worten zu urtheilen, iſt er ſehr Ihr Freund, und es ſcheinet auch, daß dieſer unbegrenzte Geiſt, der als ein

Schwärmer überall herum vagirt hat, nun wirklich Ihre Feſſeln trage. Ihr Gleichniß von der Sonne und der Erde ſollte mich bald auf die Gedanken bringen, daß er Ihre Liebſte ſeye. Das Gleichnis iſt ſchön, iſt aber umgekehrt, ſo bald wir die Anwendung machen; denn das feurige Ihrer Einbildungskraft, und die Abnahme und der Verfall der ſeinigen, wann Sie derſelben Ihren Glanz entziehen, überzeugt mich, daß es richtiger ſeyn würde, wenn es umgekehrt ſtünde. Beglückter Günſtling der Muſen! — Wie, die ganze Nacht bey Ihnen pernoctare? aber leider! Sie ſpielen nur, ſcharmützeln nur mit ihnen, und vermeiden ein Haupttreffen. Elegien und Ueberſetzungen ſollten Sie den Dichtern der niederen Claſſe überlaſſen, denen die Muſen nur dann und wann Licht geben, wie unſre Winterſonne uns giebt, und ſie dann bald wieder im finſtern laſſen. Richten Sie Ihre Gedanken auf die Würde des Trauerſpiels, welches zur höheren Poeſie gehört, wie Dennis ſagt, und werfen Sie ihn auch hier, wie Sie bereits durch die Kritik gethan haben, zu Boden! Jedermann wundert

ſich, daß ein Genie wie das Ihrige, dem fallenden Drama nicht die Hand bieten will; und Herr Wilks, der doch meines Bedünkens nur Gabe zum komiſchen hat, zeigt eine raſende Ehrbegierde in Ihren Cothurnen zu prangen. Wir haben ein neues Luſtſpiel von Johnſon (nicht von Ben Johnſon) gehabt, welches ſiebenmal aufgeführet worden, und ihm drey hundert Pfund eingebracht hat: denn die Stadt iſt heftig auf neue Schauſpiele verſeſſen. Umſonſt würde ich mich bemühen, Sie durch Vorſchützung des Gewinnes oder der Ehre zu reitzen, weil weder das eine noch das andre Eindruck auf Sie machen kann; obſchon Ihr Anſehen, welches wie des Pompeus, aus der allgemeinen Hochachtung für Sie entſpringt, Sie unfehlbar eines guten Erfolgs verſichern muß. Alle Ihre Wünſche begleite ich mit den meinigen. Ich bin ꝛc.

31. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 21 Decbr. 1711.

Wenn ich Ihnen nicht ſo bald, als ich geſollt hätte, geſchrieben habe, ſo laſſen Sie mein gegenwärtiges Schreiben meine Saumſeligkeit wieder gut machen, wie dieſes unfehlbar geſchehen wird, wenn Sie nur wiſſen, was ich Ihnen gegenwärtig aufopfere, und daß jeden Augenblick, da meine Augen auf dieſes Papier gerichtet ſind, ſie von den zwey ſchönſten Geſichtern auf der ganzen Welt weggewendet werden. Es iſt aber in der That ein Troſt für mich, wenn ich erwäge, daß ich, indem ich dieſe Zeilen ſchreibe, etlichen hundert gefährlichen Pfeilen vor dieſen unfehlbaren Augen, und bey nahe

einem tauſendfachen Tode entgehe. Sie aber, der Sie ein Vergnügen am Sterben haben, würden ſich dergleichen Umſtände von einem abweſenden Freunde nicht einmal haben träumen laſſen. Sie, der Sie ein genauer Bewunderer der Schönheit, oder (wie ein Kunſtrichter ſagen würde) ein ſo zierlicher Betrachter der Geſtalten ſind; Sie, müſſen eine mäßige Taſſe Kaffee und ein einſames Licht neben ſich ſtehen haben, um einen Brief in der Nacht an Ihren Freund zu ſchreiben; da ich es eben ſowohl unter zwey Paar ſtrahlenden Lichtern thun kann, die den goldnen Gott des Tages, und die ſilberne Göttinn der Nacht, mit allen den funkelnden Augen des Firmaments an Glanz übertreffen. Sie bilden ſich wohl ein, daß die Augen der Sapho ein Paar von dieſen meinen Fackeln ausmachen. Aber mein Herr, die Sache verhält ſich ganz anders, denn dieſes ſind Augen, die mit einem einzigen Blick mehr überzeugen, als die ganze Redekunſt und Geberden der Sapho zuſammen genommen, ſie mag auch ihrem Körper eine Stellung geben, welche

ſie nur will. Gewiß, gewiß mein Freund, Sie hätten niemals eine ſo ungelegene Zeit erwählen können, mich zum Eigennutz, oder zum Ehrgeitz zu verführen; laſſen Sie mir nur den Ruhm, daß ich mir dieſe erhalte, und was ſonſt meinen Ruhm betrift, ſo mag der Teufel, oder Dennis ihn auf immer holen. Wie gern wollte ich alles, was ich habe, das iſt, alle meine Schäfergedichte für die eine, und meinen Verſuch einer Kritik für die andre Jungferſchaft hingeben! ich wollte alle meine Gedichte auf die Liebe verwenden, ein Original für ein Fräulein, und eine Ueberſetzung für ein Kammermädgen! Himmel! was habe ich mit der Johanna Gray zu thun, ſo lange als Miß Molly, Miß Eliſabeth, oder Miß Pathy in dieſer Welt ſind? Soll ich denn etwa von Schönheiten, die ſchon längſt ermordet ſind, ſchreiben, da gegenwärtig ſolche vor mir ſind, die mich tödten? Ich will lieber meine eigene Tragoedie verfertigen, und der Poet ſoll in ſeiner eigenen Perſon erſcheinen, um Mitleiden zu erwecken. Das wird gewiß wirkſamer ſeyn, als wenn Bays mit einem

Stricke um den Hals aufs Theater tritt, und die Welt wird geſtehen müſſen, daß niemals ein unglückſeligerer Gegenſtand auf das Theater gebracht worden.

Sie aber, der Sie ein Kunſtrichter ſind, ſagen Sie mir doch, auf was für Art ich das vorhergehende Stück des Briefs, mit dem, was noch folgen ſoll, den Regeln gemäß verbinden könne. Ich wollte gerne Herrn Gay für die Gewogenheit, daß er mir ſein Gedicht ſchickt, und beſonders, das er meiner ſo gütigſt gedacht hat, meinen Dank abſtatten: Ich hoffte, wenn ich hörte, daß eine neue Comödie mit gutem Erfolg auf das Theater gebracht worden, daß es ſeine geweſen wäre, welcher ich in der That nichts geringeres wünſche; und hätte es nur einigermaſſen in meiner Gewalt geſtanden, ſo würde es mir ſehr lieb geweſen ſeyn, wenn ich etwas zu ihrer Einführung in die Welt hätte beytragen können. Seine Verſe an Lintot haben mir eine Grille in den Kopf geſetzt, die auch Sie vermuthlich auf der andern Seite finden

werden. Nehmen Sie es an, wie Sie es finden, als das Geſchöpf einer halben Stunde am vergangenen Morgen. Ich bin entſchloſſen, Ihnen nächſtens eine ernſthaftere Arbeit aufzutragen, da Sie ein Stück von mir durchſehen ſollen, das eher eine Beurtheilung verdient; und ehe Sie damit fertig ſeyn, ſo hoffe ich Ihnen in Perſon zu ſagen, mit wie groſſem Eifer und Treue ich bin ꝛc.

Briefe*)
an
Frauenzimmer.

I. Brief.

Den 1 Merz, 1708.

Madame!

Dero Befehl zu gehorchen, ſende ich Ihnen die Anfangsgründe der Zeichnungskunſt, und halte es für meine Schuldigkeit, Ihnen zu gleicher Zeit eine von den vielen Vortreflichkeiten nahmhaft zu machen, die Sie, ohne daß

*) Die meiſten dieſer Briefe, wurden ohne des Autors Einwilligung gedruckt: und von verſchiedenen getadelt; doch er war ſehr jung, da er ſie ſchrieb, und die Thorheit hatte bald ein Ende.

Sie es wiſſen, beſitzen. Sie ſind eine faſt zu große Mahlerinn, und keines von Raphaels Gemählden iſt ſo ſchön, als das, welches Sie in dem Herzen eines meiner Bekannten gemahlt haben. Es war in der That nicht mehr als billig, daß die ſchönſte Zeichnung, die die Natur hat, den allerdauerhafteſten Grund bekam, und es war keiner zu finden, der dieſelbe ſo willig annehmen, und ſo getreu behalten wollte, als eben dieſes Herz. Ich darf dreiſt behaupten, daß Sie in dieſem ganzen Buche ſeines Gleichen nicht finden werden. Aber, ich muß es Ihnen klagen, daß meine Hand eine Hauptverrätherinn meines Herzens iſt: denn da ich dieſe drey Tage lang beſchäftigt geweſen bin, von dieſem, und vom Kneller Ihr Gemählde zu kopiren, hat ſie dem ſchönſten Geſichte, das je geſchaffen, und der lebhafteſten Gleichheit, die je gezeichnet worden, alle nur mögliche Beleidigung zugefügt. In Ihrer Abweſenheit habe ich Einbildungskraft genug, Sie einigermaſſen zu treffen, aber ich bin es ſchon ſo lange gewohnt, meinen Verſtand zu verlieren, ſo bald ich Sie nur anſchaue, daß es über meine Kräfte iſt, mein Stück nach

dem Original zu verbeſſern. Ihr Gemählde ſcheint am wenigſten Gleichheit mit dem Original zu haben, wann es vor Ihnen hingeſtellet wird; und allen andern Gemählden zuwider, zeigt es ſich, wenn es in dem helleſten Lichte geſtellt wird, augenſcheinlich zum Nachtheil. Die Mahler ſind ein ſehr hochmüthiges Volk; und haben es ſich ſchon ſeit langer Zeit gerühmt, die Wetteiferer der Natur zu ſeyn; aber Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, die Natur hat vor drey und zwanzig — verzeihen Sie Madame! ich betheure es! ich wollte ſagen, vor zwey und zwanzig Jahren, ein ſolches vollendetes Stück gemacht, daß die Mahler itzt vergebens mit ihr wetteifern. Ich weiß zwar, daß Sie, vor ungefehr fünf oder ſechs Jahren, etwas ähnliches gemacht haben — ein kleines Mädgen, das mit erſtaunend viel Geiſt und Leben verfertigt iſt, und mit der Zeit ein bewundernswürdiges Stück geben wird; allein Ihrer Arbeit nicht zu ſchmeicheln — kann ich nicht glauben, daß es dem Stücke, welches Ihr Herr Vater gemacht hat, je gleich kommen werde. Doch will ich Sie auch nicht abſchrecken; denn es hat ſeine Richtigkeit,

tigkeit, daß Sie mit unglaublicher Leichtigkeit, und Luſt, ganz geſchwinde, und mit einem bloſſen Strich ſchöne Arbeit machen. Ich bin ꝛc.

2. Brief.

In dieſer Stadt behauptet man zu ſehr das Recht, einem Frauenzimmer, das uns einmal eine Gunſt erzeigt hat, nachher immer grob zu begegnen. Es ſteht unſerem Geſchlecht wohl an, ſich zweymal ſo viel herauszunehmen, als das Ihrige verſtattet: darum darf ich ganz unverſchämt an Sie ſchreiben, weil Sie mir einmal ſittſam geantwortet haben, und ſollten Sie mir auch künftighin dieſe Ehre nicht wieder erzeigen, muß ich, wie ein wahrer Geck, dafür halten, daß Ihr Stillſchweigen mir Ihre Einwilligung giebt. Sie wunderen ſich vielleicht, warum ich dieſes lieber Ihnen als der Madame M— vortrage, bey der mir eine lange Bekanntſchaft das Recht dazu giebt — da Sie hin-

gegen ein ſo ſchönes Frauenzimmer ſind, blitzende Augen haben u. ſ. w. Erſtens, Madame! ſchreibe ich lieber an Sie, als an Ihre Mutter, weil Sie jünger ſind. Zweitens, weil ich vermuthe, daß Sie beſſer buchſtabieren, da Sie ſpäter in der Schule geweſen ſind. Drittens, weil Sie nichts anders zu thun haben, als zu ſchreiben, wenn es Ihnen beliebt, und weil es möglich ſeyn kann, daß das Schreiben Sie abhält, ſich mit etwas ſchlechterem zu beſchäftigen, auch einen ehrlichen Nachbar von drey oder vier Ihrer anſteckenden Blicke befreyen dürfte. Richten Sie Ihre Augen auf Papier, Madame! — das können Sie voller Unſchuld anſchauen: Männer ſind verführeriſch, Bücher ſind gefährlich — die, ſo von der Liebe handeln, machen Sie weichherzig, und die von der Gottesfurcht handeln, machen Sie milzſüchtig: Bäume umarmen ſich; Vögel und Thiere treiben Buhlerey; die Sonne iſt Ihrem Geblüte zu heiß; der Mond macht, daß Sie in ſanfter Willfährigkeit und Schwermuth zerflieſſen. Darum ſage ich noch einmal, richten Sie Ihre Augen auf Papier, und leſen Sie blos ſolche Briefe, als ich

ſchreibe, die Ihnen keine Pfeile, keine Flammen überbringen, ſondern aus Unſchuld der Seele, und Einfalt des Herzens flieſſen. Ich danke Gott, daß ich hundert Meilen von Ihren Augen entfernet bin! denn lieber wollte ich mich Ihren Händen, als Ihren Augen anvertrauen — mir Unheil zuzufügen; zwar zweifle ich nicht, daß etwas heimlicher Groll und Bosheit Ihres Herzens, Ihnen in die Feder komme, Sie können mich aber nicht plötzlich, und ohne daß ich mich vorbereitet habe, damit überfallen, weil ich, mittlerweile ich das Siegel abreiſſe, und Ihren Brief aufmache, Zeit gewinne, mich zu kreutzen, und ein Paternoſter zu beten. Ich hoffe, daß der Himmel mich wider alles beſchirmen werde, was Sie mir in dieſer Entfernung anhaben können. Man ſagt mir, daß Sie itzt ſo ſchön, als ein Engel ſind; ich habe ſeit zwey Winter mir nicht mehr vorſtellen können, wie Sie ausſehen. Sie mögen, was weiß ich, wohl eine Rieſinn geworden ſeyn. Ich kann auf keinerley Weiſe beſchreiben, was Sie für ein Geſchöpf ſind — nur ſo viel weiß ich, daß Sie lauter Uebels ſtiften, und ich werde

immer beten; dafür behüte uns lieber Herre Gott! So bald Ihr Pfarrer mir meldet, daß Sie die Blattern, oder viele Sommerflecken bekommen haben, oder ſehr blaß geworden ſind, will ich ihn bitten, in der Kirche dafür öffentlich zu danken; und wann ich höre, daß er es gethan hat, will ich Ihnen gleich ohne Rüſtung einen Beſuch abſtatten: will alles eſſen, was Sie mir geben, ohne mich für Gift zu fürchten; will ohne Handſchuh Ihre Hand anfaſſen; und es ſo gar wagen, Ihnen in die Sommerlaube zu folgen, ohne die Geſellſchaft herbey zu rufen. Dieſes, Madame! ſind meine äuſſerſten Wünſche, aber wie weichen ſolche von den Ihrigen ab! — Sie ſeufzen aus Innbrunſt des Herzens — O Schauſpielhäuſer — Parken — Opern — Aſſembleen — London! Ich hingegen rufe mit Entzückung — O Wälder — Gärten — Fiſchteiche — Sommerlauben —

3. Brief.

Dieſes ſchrieb Pope auf einen Bogen Papier, der in zween Columnen getheilt war, die eine Columne war für Popen; die andre für Lady M. an ihren Gemahl.

Die Witzlinge ſagen vielleicht, daß dies nothwendig ein trauriger Brief ſeyn müſſe, weil er verheyrathet iſt. Nun muß ich freylich befürchten, daß ſein bißchen Munterkeit ſich Ihnen von Seiten des Weibes zeigen werde, und daß Sie des Mannes Theil traurig finden. Welch ein ungleiches Paar liegt nicht hier auf dieſem Bogen (Sheet *) beyſammen? — und obſchon wir ſündigen, müſſen Sie es doch büſſen. Wann Sie beyde Columnen dieſes Blatts anſchauen, mögen Sie ſich einbilden, daß unſre Worte, bibliſch zu reden, gleich einem zweyſchnei-

---

*) Sheet, heiſſet ein Bogen Papier, aber auch ein Bettuch; und iſt folglich hier ein Doppelſinn.

digen Schwerdte ſind, an welchem Lady M—, die blitzende Klinge iſt, und ich blos das Gefäß bin. Aber ich kann nicht weiter ſchreiben, bis ich erſt, Sir Robert zu ärgern, geſagt habe; daß ſie lediglich aus Gehorſam gegen mich dieſes ſchreibet, und daß es nur eine derjenigen Ehrenbezeigungen iſt, die der Mann um des Weibes Willen genießt.

Eine ſchöne Dame die Hochachtung bemerken laſſen, die wir gegen eine andere hegen, hieſſe ihr ſehr ſchlecht den Hof machen; dieſem ungeachtet muß ich geſtehen, daß kein einziger Sinn in dieſem Briefe iſt, der nicht den gegenüberſtehenden anſchielet: Es wird umſonſt ſeyn, mich zu verſtellen: Ihre durchdringende Blicke werden nur zu hurtig entdecken, wie alle Buchſtaben, aus welchen dieſe Worte beſtehen, ſich vorwärts beugen, und nach Lady M— ihren hinlehnen; die recht, als ob ſie mit möglichſter Eile entwichen, ſich eben ſo ſtark von den meinigen weg zu biegen ſcheinen. Undankbare Buchſtaben ſind's! — Sie geben ſich einem andern Manne hin, eben da derjenige gegenwärtig iſt,

der keinen Sterblichen darinnen nachgiebt, zu wiſſen, wie ſchätzbar ſie ſind.

Itzt denken Sie gewiß, ich habe mich vergeſſen, und ſchreibe dieſes nicht an Sie; aber laſſen Sie ſich ſagen; Sie irren ſich, wenn Sie ſo denken; denn Sie ſind faſt die einzige Dame, der man, ohne Gefahr dabey zu laufen, das Lob einer andern vorſagen kann. Zudem können Sie ja nicht einmal vermuthen, daß ein Mann von meiner Wichtigkeit, ſo dumm ſeyn werde, Ihnen artige Sachen in Gegenwart Ihres Gemahls zu ſagen. Wir wollen einmal ſehen, ob ſelbſt Lady M—, mit allem Ihrem Witz und Anſtand, das Herz habe, dergleichen zu thun. Sollte aber Sir Robert, da er nun auf dem Lande zurück gelaſſen iſt, ſo einfältig ſeyn, ſich ſolches einzubilden, ſo lerne er von mir, daß man hier in der Stadt alles, was dieſe Dame ſagt, für Satyre hält. Was mich betrift, ſo weiß jedermann, daß es meine beſtändige Gewohnheit iſt, die Wahrheit zu reden, und das thue ich nie mehr, als wann ich mich nenne ꝛc.

---

4. Brief.

Sie haben mich ſo ſehr fröhlich und gutes Muths gemacht, daß ich in dem heutigen Briefe kein ernſthaftes Wort reden werde. Dies, höre ich Sie ſagen, würde eben ſo wenig geſchehen, wenn ich Ihnen alles ernſthafte Geſchäfte der Stadt erzählte. Den ganzen geſtrigen Abend habe ich bey Ihnen zugebracht, bis Ihre übertriebene Regelmäßigkeit mir um drey Uhr die Thür wies. Träumend habe ich das ganze Abendgeſpräch wiederholet, und trotz Ihnen, das kleine Bette geſehen. Am Morgen erwachte ich, und war Ihrem Phantome ſehr böſe, daß es mich ſo ſchnell verlaſſen hatte. — Ich weiß es, Sie haben Freude daran, daß ich mich ärgere. Zu Mittag habe ich mit einer betagten Schönheit geſpeiſet; über Tiſche kam ſie mir als ein emaillirter Todtenkopf vor. Die Egypter, wie Ihnen bekannt iſt, hatten dergleichen bey ihren Gaſtmählern; aber was meynen Sie; haben die Egypter ſelbige auch geſchminkt

und mit Schönpfläſterchen beklebt? — Doch dem ſey wie ihm wolle, der letztere Anſtand war bald gehoben; denn die Damè aß mit ſo hefti- gem Appetit von einem Lachſe, daß ſie alle Schönpfläſterchen, die ſie aufgelegt hatte, mit verzehrte. Sie zerlegte den Fiſch in drey Stü- cke, aber Gott weiß es, machte keine gleiche Theilung; denn Herr Gay bekam den Kopf, ich das Mittel, und ſie ſelbſt verſorgte ſich mit dem letzten und gröſſeſten Stücke, indem ſie ſehr naif ſagte; ich will mich mit meinem Theile, dem Schweife begnügen.

Meine Abendmahlzeit war ſo ſeltſam, als mein Mittagsmahl: denn ich hielt ſie in Geſell- ſchaft eines groſſen Poeten und Odendichters, d. i. eines groſſen Poeten der ſeinen Verſtand ver- lohren hat, oder ein wenig vom rechten Pfade ab war. Er war ſehr hungrig, als er zu mir kam; nicht aus Mangel einer Mahlzeit — (denn darüber würde ich nicht ſpaſſen,) ſondern weil ers vergeſſen hatte, zu Mittag zu ſpeiſen. Er fiel ganz grimmig über den Reſt eines Ham- melbratens her, der auf dem Roſt wieder ge- wärmet worden, und eigentlich das Schulter-

blatt war. Er betheuerte, daß er nie etwas ſo vortrefliches gekoſtet, und bat, daß ich ihm doch ſagen möchte, was dieſes für ein Stück ſey — wunderte ſich, daß er es niemals hatte nennen hören, noch es auf andern Tafeln geſehen hätte — und verlangte zu wiſſen, wie er ſeinen Fleiſcher unterrichten müſſe, es künftig auszuhauen. Unterdeſſen hat doch dieſer in der Fleiſcherey neuerer Zeit ſo unerfahrne Mann, ein halb hundert Helden zerhackt, und in jedem Trauerſpiele, das er geſchrieben, fünf bis ſechs jämmerliche Liebhaber geviertheilt. Heute habe ich Ihnen nichts mehr zu erzählen.

5. Brief

Die Antwort.

Ich würde Ihnen auch ſagen, wie ich meinen Tag zugebracht, aber die Wahrheit zu geſtehen, bloß mit Schlafen; ich will Ihnen alſo

den Ueberreſt — meine Unterhaltung von geſtern Abend — geben. Sie kennen die Geſellſchaft. Ich gieng erſt ſpät hinein, um deſto beſſer empfangen zu werden; unglücklicher Weiſe aber ſtieß ich zur Geſellſchaft als Alle Eins geworfen wurden; Lord H. — wollte ſagen, ich wäre juſt zur rechten Zeit gekommen. Die Dame erröthete, und die Herrn mißbrauchten den Namen Gottes; Niemand unterhielt mich, und in meiner Erwartung betrogen, ſetzte ich mich nieder — dann affectirte ich eine nachläſſige Miene, gähnte, und frug ſieben oder acht mal: gewinnen ſie, oder verlieren ſie? — In dem Augenblick hatte ich gewiß nicht die geringſte Verſuchung zu irgend einer der ſieben lebenden Sünden, und ein Glück wäre es für mich geweſen, wenn ich damals in meiner Unſchuld geſtorben wäre! moraliſirend ſaß ich da bey der Haſardtafel; ich betrachtete die Unbeſtändigkeit des Reichthums — die Vergänglichkeit der Schönheit — und die Zertrümmerung der Welten, mit eben ſo vieler Verachtung als je Plato ſie betrachtete. Aber ach! die Schwachheit der menſchlichen Natur! Es fiel mir et-

was lächerliches ein, welches meine Leidenſchaften erweckte; — und ich fieng heftig an zu lachen; ich ſprang von meinem Stuhl auf, und ohne die gerechte Rache der unglücklichen Spieler in Betracht zu ziehen, ſchleuderte ich etwas zuſammen geballtes Papier auf die Glückstafel, welches den Würfel hemmte, der ſieben ſtatt fünfe brachte. Von allen verwünſcht, wuſte ich nicht, wo ich hin ſollte; ich warf mich alſo auf einen Seſſel, den ich zerbrach, und ſprach nachher kein einziges Wort mehr. Wir ſetzten uns endlich zu Tiſche, und eine Dame ſagte, Miß G — ſähe einem Baume ſehr ähnlich; alle ſagten ja, und ich war nicht neugierig genug, mir die eigentliche Bedeutung dieſes aufgeweckten Einfalls auszubitten; machen Sie es ausfündig, was man damit hat ſagen wollen, und laſſen Sie mirs wiſſen. Gott befohlen! es wird Zeit, ſich anzukleiden, und das Tagewerk anzufangen.

6. Brief
Im Style einer Dame.

Mein! was iſt doch Ihre Meynung vom Schickſale? — Ich bekenne, ich bin keine von denen, die an das Schickſal und die Predeſtination glauben. — Nein, ſo weit kann ich nicht gehen, doch geſtehe ich, ich halte dafür, daß unſer Geſtirn uns antreiben, nicht aber, daß es uns zwingen könne; und dieſes iſt eine Art eines freyen Willens; denn wir können wohl Neigung, aber nicht Zwang widerſtehen.

Denken Sie nicht, daß man dieſen Winter in einer widerſinnigen Mode ausgeſchweift iſt, die Weiberröcke ſo ſtark mit Falbeln zu beſetzen, daß ſie ausſehen, als ob ſie lauter Taffent wären? —

Für dieſe Jahreszeit iſt es freylich ein wenig kühl, Sie werden aber doch zugeben, meine Theure! daß es auſſerordentlich nett und reinlich ausſieht? —

Allerdings. Und meine muſelinene Schürze ſieht auch nett und reinlich aus, ich möchte aber kein Winterkleid daraus machen.

Recht, Liebes Kind! ich ſchwöre, Sie bringen mich auf einen ſehr ſchönen Putz; ich will des Todes ſeyn, wenn ich nicht glaube, daß eine muſelinene Falbala, ſehr auf einander geſetzt, einem ein recht angenehmes leichtſinniges Anſehen geben würde.

Beym Himmel, es würde bezaubernd ſeyn! und mir über die Maaſſen gefallen. — Glauben Sie, daß es Geſpenſter giebt?

Glauben Sie, daß ein ſolcher Ort, als die Eliſeiſchen Felder ſey? — Potz tauſend! das wäre vortreflich! — ich wollte, daß ich in die Eliſeiſchen Felder verſetzt würde, wann ich ſterbe, da wäre es mir recht, wenn ich die Welt auch ſchon morgen verlaſſen müſte. Aber wird man auch dort das wieder antreffen, was man in dieſer Welt am meiſten geliebt hat? —

Dieſes müſſen Sie mir nun vor gewiß ſagen. Sie ſind ſicherlich im Stande, es zu thun; weswegen korreſpondire ich ſonſt mit Ihnen,

wenn Sie mir nicht alles ſagen wollen? die Zurückhaltung verabſcheue ich, das wiſſen Sie.

7. Brief.

Bath — 1714.

Sie müſſen wiſſen, Madame, daß meine Liebe für Sie, und für Ihre Schweſter mit der bewundernswürdigſten Regelmäſſigkeit getheilet ſey. Schon von meiner Kindheit an habe ich Sie beyde, Woche um Woche, wechſelsweiſe geliebt, und meine Reiſe nach Bath ereignete ſich in der drey hundert ſechs und ſiebenzigſten Woche der Regierung meiner Souverainen Lady Silvia. Da ich dieſes ſchreibe, iſt es die drey hundert neun und achtzigſte Woche der Regierung Ew. Allerdurchlauchtigſten Majeſtät, in Deren Dienſt ich einige Wochen vor meiner Bekanntſchaft mit Dero Schweſter getreten bin.

Dieſer Bericht wird es deutlich zeigen, warum ich künftig Ihnen beyderſeits ſchreiben werde, zu verſtehen, ſo wie die eine oder die andere von Ihnen zur Zeit regierende Königinn ſeyn wird.

Sagen Sie doch Ihrer Schweſter, daß alle ihre guten Eigenſchaften und tugendhaften Neigungen, mir nur halb ſo viel Vergnügen in ihrem Umgange verſchaft haben, als ihr einer Fehler — ihr Eigenſinn mir dieſen Monat durch Verdruß machen wird.

Ratcliffe befiehlt, daß ſie ins Bad reiſen ſoll, und ſie widerſetzt ſich. Wäre ich in Berkshire, würde ich ſie gewiß ihres Eigenſinns halben ehren, und ſie für ihren Ungehorſam eben ſo ſehr erheben, als die Barcelonier wegen den ihrigen von uns erhoben werden. Aber die Menſchen verändern ſich mit der Veränderung des Orts, und Tugenden werden Laſter, bey mir wie bey andern, ſobald ſie aufhören unſer Intereſſe zu befördern.

Aber, ſie laſſe es ſich von mir bedeuten, daß, ſo lange ſie auf Erden iſt, ſie nicht halb ſo ſchön ausſehen könne, als ſie hier im Waſſer

ſer thun würde. Hier verhält ſich die Sache ganz anders, denn dasjenige Frauenzimmer, das auſſerordentlich gefallen möchte, muß aus ſeinem eigenen Elemente herausgehen. Ihre Schweſter macht nicht halb die Figur zu Pferde, als Chriſtina, Königinn von Schweden; ſollte ſie ſich aber einmal im Bade zeigen, würde ſie keinem Menſchen für das beſte Meerfräulein in der Chriſtenheit feil ſeyn. Sie wiſſen, ich habe Sie oft geſehen; ich weiß gar gut, wie Sie im ſchwarzen und im weiſſen ausſehen; alles, was Sie durch Farben bewirken können, habe ich erfahren; aber alle Ihre Stellungen, alle Ihre zierlichen Schritte werden Ihnen nicht halb ſo viel Annehmlichkeit verſchaffen, als Sie hier durch ſanft und leichte Bewegungen in Starrleinwand erlangen können, wo Sie halb ſchwimmen, halb gehen, wo Sie frey genug, und mit mehrerer Sittſamkeit halb nackt erſcheinen können, als an irgend einem andern Orte. Sie haben ſchon genug zu Lande geſiegt, zeigen Sie nun auch Ihre Ehrbegierde, eine Ueberwinderinn zu Waſſer zu werden. Die Starrleinwand, wovon ich rede, iſt ein Anzug,

der eben zu dieſer Zeit von groſſem Nutzen iſt, da das Gerede geht, daß die altväteriſchen teutſchen Halskrauſen mit Falten wieder Mode werden ſollen. Sie müſſen ſich alſo zum voraus zu einer gewiſſen Steifigkeit gewöhnen, und wann der geſtärkte Muſelin und der Drat das Kinn unſres Frauenzimmers eine Zeitlang gekützelt hat, iſt es möglich, daß ſie den Kuß deutſcher Lippen mit einem Knebelbarte ertragen können.

Ich könnte Ihnen ein luſtiges Hiſtörchen vom Doctor Parnelle erzählen, es fehlt mir aber hier an Raum, es nach allen ſeinen glänzenden Umſtänden zu entwickeln. Er hatte einmal gehört, daß es ein vortrefliches Mittel wider die Liebe ſey, die Tante ſeiner Gebieterinn zu küſſen, welche gemeiniglich Jahre und Erfahrung genug hat, die heftigſte Flamme zu dämpfen; er verſuchte alſo dieſe Arzeney in ſeiner Liebeskrankheit, und küßte Madame E — in dem Hauſe des Herrn D —, ſagt aber: ſie habe nicht wirken wollen, — und daß er Sie itzt eben ſo ſehr als zuvor, liebe.

8. Brief.

An eben dieſelbe.

Sollten Sie fragen, wie mir die Brunnenkur bekömmt? — müßte ich antworten: ſo ſehr wohl, daß es eine Frage iſt, wie es Ihnen und mir bekommen möchte, itzt in einem Zimmer alleine beyſammen zu ſeyn? — Madame — hat mich aufrichtig verſichert, daß, wenn es nicht wegen gewiſſen Grillen wäre, die ſie nicht gänzlich bemeiſtern könnte, ſo würde ſie in Mannskleidern die ganze Welt mit mir durchreiſen. Selbſt Sie, Madame! ſollten Sie auch nicht mit uns auf Abentheuer ausgehen wollen, würden doch, wie ich vermuthe, gegen Abend unſre Ankunft mit Ungedult erwarten, und am Kamine, bey einem guten Feuer, ſich unſre Abentheuer recht gerne erzählen laſſen. Dies würde beſſer ſeyn, als Romanen leſen, es ſey denn, daß Lady M — die Verfaſſerinn wäre. Eine Bekanntſchaft, die ich eben itzt

mit Lady Sandwich errichte, erregt dieſe Wünſche in mir; ſie hat allen Geiſt des lezten Jahrhunderts, und alle frohe Erfahrung eines angenehmen Lebens. Es wäre eine eben ſo ſchändliche Achtloſigkeit, ins Bad zu kommen, und Lady Sandwich nicht zu beſuchen, als nach Rom zu reiſen, ohne der Königinn von Schweden aufzuwarten. Mit einem Worte, ſie iſt der Stolz dieſes Landes; und ſo, wie ſie einſt alles das war, was ein Frauenzimmer von Geiſte nur ſeyn konnte, ſo bleibt ſie auch noch immer jenes ungezwungene, und unabhängige Geſchöpfe, als ein vernünftiges Frauenzimmer immer ſeyn wird.

Ich muß Ihnen eine Wahrheit erzählen, die aber nicht ſehr zu meiner Ehre gereicht. Ich habe noch nie ſo viel an Sie und Ihre Schweſter gedacht, als itzt, da ich achtzig Meilen von Ihnen entfernet bin. Im Forſt hielt ich Sie für gute Nachbarinnen, zu London für ein paar artige Frauenzimmer, nun ich aber hier bin, für Gottheiten, Engel, Göttinnen, oder für was Sie wollen.

Eben ſo habe ich nie gewuſt, wie hoch ich Ihr Leben ſchätzte, bis Sie am Rande des Grabes waren. Wenn Madame M — und Sie nur jede Kurzeit krank werden wollen, werde ich gewiß für Sie ſterben. Ernſthaft zu reden; die groſſe Hochachtung, die ich gegen Sie beyde hege, ſtöſſet mir eine Geringſchätzung für andre ein. Sie rauben mir das Vergnügen, tauſend artige Eigenſchaften an andern zu ſchätzen, weil Sie mir Eigenſchaften an Sich ſelbſt zeigen, die jene ſo ſehr an Werth übertreffen. Nur auf zweyerley Art könnten Sie mir gleichgültig werden; ich meyne — wenn Sie wollten ungütig und boshaft ſeyn — und deſſen ſind Sie, wie ich nicht zweifele, unfähig. Ich habe ſchon ſo viel von Ihnen geſehen, daß ich Ihnen Ihre Schwachheiten, die Sie etwann an ſich haben, ſehr leicht zu gute halten kann, und nur durch ein wirkliches Laſter können Sie meine Achtung für Sie vermindern. Aus meinem Betragen gegen Sie alle beyde, müſſen Sie abnehmen können, daß dies wahr ſey; und ich ſchmeichle mir daher, daß Sie mir, dieſer Neigung halben, tauſend tadelhafte Dinge verzei-

hen werden. Ich bitte! Erwarten Sie nichts von mir als Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit! dann werden Sie allezeit glauben, daß ich bin ꝛc.

9. Brief.

An eben dieſelbe.

1714.

Nachdem ich mich von Ihnen beurlaubt hatte, reiſete ich eben ſo langſam und eben ſo tiefſinnig nach Hauſe, als Lord **, da er ſich vorige Woche vom Hofe und deſſen Glanz entfernte, und ſich auf ſein Landgut zu ſeiner Gemahlinn begab. Ich habe hier einen erſchrecklichen Brief, voller Unmuth, von dem Sohne eines andern groſſen Hofmanns vorgefunden, der ein ähnliches Schickſal erwartet, und mir entdeckt, daß die Groſſen der Welt es itzt ſehr gütig aufnehmen werden, wenn Niedere ihnen die Ehre erzeigen ſollten, ſie bey Tage zu ſe-

ſuchen. Mit welcher Freude würden ſolche nicht alle ihre ruhmſüchtigen Entwürfe fahren laſſen, wenn ſie wüßten, wie großmüthig Sie täglich ihre Geſundheit trinken, ſo bald ſie gefallen ſind? So werden die Unglücklichen blos darum, weil ſie Unglück betrift, des Himmels und Ihrer Sorgfalt würdig.

Was ich da geſagt, war ich Willens, in Verſe zu bringen; allein in dieſem undankvollen Zeitalter ſehe ich mich von meinen beſten Freunden verlaſſen, — ich meyne von meinen Reimen.

Ich bitte Madame P — wolle mit dieſen halb hundert Schauſpielen ihren Appetit ſtillen, bis ich ihr einen Roman verſchaffen kann, der dick genug iſt, ihre große Seele mit Abentheuer zu ſättigen. Lebensbeſchreibungen fürchte ich, dürfen Sie keiner, als meiner eigenen, von mir entgegen ſehen; zudem gebe ich mir alle nur mögliche Mühe, mein Leben zu verkürzen, um es dem Geſchichtſchreiber ſowohl, als dem Leſer deſto leichter zu machen. Möchte ſie doch glauben, daß alle Liebe und Zärtlichkeit, die in dieſen Romanen ausgedruckt werden, nur eine

ſchwache Schilderung desjenigen ſey, was ich für ſie empfinde, und möchten doch Sie, die Sie gar nichts leſen, dieſelbe Wahrheit von meinen Lippen annehmen. Beyderſeits werden Sie mir viel zu nahe thun, wenn Sie mich nicht für einen getreueren Freund halten, als nur je ein abentheuerlicher Liebhaber, oder irgend ein Nachahmer ihres Styls hat ſeyn können.

Die Tage der Schönheit ſind, wie die Tage der Gröſſe; ſo lange ſie dauern, werden wir von jedermann angebetet.

Ich bin einer von jenen unehrgeitzigen Leuten, von denen Sie ſich noch über vierzig Jahren werden geliebet ſehen, auch dann noch, wann ſchon an einem einſamen Orte, wo Sie Ihr Leben in der Stille zubringen, Ihre Augen anfangen zu blinzlen, und zwar ohne dieſe Eitelkeit, die jeder hat, wenn er für Ihren Diener gehalten wird, bin ich Ihr rc.

10. Brief.

Je mehr ich mein eignes Herz ergründe, deſto romanhafter finde ich mich zu glauben, daß wir jene nicht verlohren haben, die uns entriſſen worden ſind, und ihnen deſto eifriger zu folgen, je weiter Sie unſrem Wiſſen entrücket ſind, heißt: meines Bedünkens, dem Schickſale und dem Glücke mit edlem Muthe widerſprechen. Schmeicheley kann gewiß keine Reiſe von dreytauſend Meilen machen, und nur die Wahrheit, die alles einholet, kann Sie in dieſer Entfernung erreichen. Es iſt etwas großmüthiges in der katholiſchen Religion, demjenigen, der auf ewig von uns entfernt iſt, doch noch in einer andern Welt zu folgen, und ihn der Freundſchaft und des Andenkens zu verſichern; Sie mögen es nun für recht oder unrecht halten, ſo werden Sie doch zugeben, daß dieſe Ausſchweifung ſelbſt eine Frömmigkeit iſt. Es iſt mir nicht genug, Blumen auf Sie zu ſtreuen, und Sie blos als eine verlohrne Freundinn zu

verehren, ſondern ich muß Sie, als ein glorreiches entferntes Weſen betrachten, und Ihnen Zuſchriften nachſchicken. Sie haben einen ſo groſſen Theil von mir mit ſich fort genommen, daß das, was noch von mir da iſt, über meine hieſige Bekanntſchaft ermattet und ſtirbt, und ich glaube gar, daß ich in drey oder vier Monaten Aural Bazar für einen eben ſo guten Ort halten werde, als Covent-Garden. Halten Sie dieſes für Scherz oder nicht, mit mir iſt es wirklich ſo weit gekommen, daß ich an dergleichen Grillenfängereyen Vergnügen finde. Meinetwegen mögen die Leute immerhin ſagen, daß ich abentheuerlich ſey — es heißt ſo von einem jeden, der etwas Schönes bewundert, oder ſelbſt etwas ſchönes thut. Nach dem itzigen Lauf der Welt iſt es bey meiner armen Seele! kaum der Mühe werth, der Ehre wegen, eine ſchöne Handlung zu begehen. Ehre, die einzige Vergeltung großmüthiger Handlungen, wird heutiges Tages eben ſo ſchlecht ausgetheilt, wie man rechtmäſſige Schulden bezahlt, und es können weder Madame Macfarland wegen Aufopferung ihres Geliebten, noch

Sie wegen der Treue gegen Ihren Gemahl je hoffen, mit Lucretia oder Portia verglichen zu werden.

Ich ſchreibe dieſes im Zorn; denn ſeit Ihrer Abreiſe habe ich diejenigen am meiſten beſucht, die man am meiſten für Ihre Günſtlinge gehalten, und nichts, das Sie angeht, habe ich ſo oft wiederholen hören, als daß Sie bey Ihrer Abreiſe eine groſſe ſchwarze ausgekämmte Perücke aufgehabt, welche ich nur eine kleine geſchorene geweſen zu ſeyn behauptete, worauf mir geantwortet wurde — Liebe iſt blind. — Ich bin gewiß, Ihre Perücke würde nie unter dieſe Kritik gefallen ſeyn, wenn Ihr Kopf und Ihre zwey Augen nicht darinn geweſen wären.

Ich bitte, reden Sie von ſich ſelbſt, wenn Sie an mich ſchreiben! Es iſt nichts, wovon ich lieber höre; reden Sie recht viel von Sich ſelbſt! damit ich diejenige, von welcher ich immer ſagte, daß ſie ſich am beſten ausdrücke, über die beſte Materie reden höre. Die Altäre und Heiligthümer, wovon Sie mir erzählen, ſättigen meine Wißbegierde nicht; zehnmal lieber will ich eine Pilgrimſchaft antreten, ein Geſicht,

wie das Ihrige zu ſehen, als die beyden Köpfe St. Johannis des Täufers. Da Sie denn doch ſo ſehr nach goldnen Dingen geitzen, ſo wünſche ich Ihnen nicht nur alle ſchöne Bildſäulen, wovon Sie reden, ſondern auch das goldene Bildniß, welches Nebucadnezar aufſtellen ließ, vorausgeſetzt, daß Sie nicht weiter drum reiſen dürften, als Sie es tragen können.

Der Wiener Hof iſt ſehr erbauend. Die Damen nehmen im wörtlichen Verſtande den bibliſchen Spruch, in Bezug auf ihre Männer, welcher uns befiehlet — einer des andern Bürde zu tragen; aber ich bilde mir ein, daß mancher dortige Ehemann, gleich dem Iſaſchar, ein Eſel zwiſchen zween Bürden iſt.

Ich werde Sie nicht mehr für eine Chriſtinn halten, wenn Sie dieſen Hof, wo ſo viel chriſtliche Liebe herrſcht, für das Land der Eiferſucht vertauſchen. Ich erwarte eine genaue Nachricht von Ihnen, wie, und wo Sie die neun und dreyſig Artikel, einen nach dem andern fahren laſſen, ſo wie Sie ſich dem Lande der Ungläubigen nähern. Sagen Sie mir doch gefälligſt, wie weit Sie ſchon gekommen ſind? —

Was Sie unter dem Pomp der hohen Meſſe, und den bezaubernden Trillern einer Sonntags-Oper, von der Lehre und Ordnung der engliſchen Kirche gedacht haben? — ob Sie eine herzliche Ehrfurcht für Sternhold und Hopkins gehabt? — Wie haben Ihre chriſtliche Tugenden, auf einer ſo weiten Reiſe, Stand gehalten? — Es ſcheinet, daß Sie, noch ehe Sie über die Grenzen des chriſtlichen Bodens waren, ſchon die Grenzen der Keuſchheit überſchritten, und in Kurzem werden Sie gewiſſe andre Sünden mit weniger Unwillen anſchauen, als unſre hieſige Damen zu thun im Stande ſind. Ich denke, Sie werden es ſo einrichten, daß Ihnen Ihre Religion bis an die äuſerſte Grenze des chriſtlichen Reichs ausdauert, damit Sie Ihren Kappellan, der Menſchenliebe gemäß, noch an einem Orte verabſchieden können, wo er ſein Handwerk treiben kann.

Wann ich Ihnen durch dieſe Länder nachreiſe, wird man mir ohne Zweifel erzählen, wie artig Sie ſich in die Gebräuche wahrer Muſelmänner zu ſchicken wuſten. Da werden die Leute mir ſagen, in welcher Stadt Sie ſich zuerſt ge-

wöhnet haben, auf dem Sopha zu ſitzen, auf welchem Dorfe Sie gelernet haben, einen Turban zu wickeln, wo Sie gebadet und geſalbet worden ſind, und wo Sie Ihre ſchwarze ausgekämmte Perücke abgedankt haben. Welche Glückſeligkeit muß es nicht für ein munteres, junges Frauenzimmer ſeyn, in einem Lande zu wohnen, wo es ein Theil des Gottesdienſtes iſt, ſchwindelköpfig zu ſeyn? Zu Belgrad werde ich hören, wie der gute Baſſa Sie mit Freudenthränen empfangen, wie ihn Ihre angenehme Ausſprache der Worte: Alla und Mahomet bezaubert, und wie ernſtlich Sie ihn unterſtützt haben, Ihren Freund zu ermahnen, ein Muſelmann zu werden. Ich halte aber ſeine Einwendung für ſehr billig, nemlich, daß ſeine Bekehrung ihn in Umſtände verſetzen dürfte, unter welchen er die Perſon Sr. Britanniſchen Majeſtät nicht würde vorſtellen können.

Endlich werde ich zu Pera hören, daß Sie daſelbſt die erſte Nacht ein Geſicht von Mahomets Paradieſe gehabt haben, daß Sie zu Ihrer Beglückung, ohne Seele erwacht ſind, und daß von dieſem geſegneten Augenblicke an, der

ſchöne Körper völlige Freyheit erlanget, alle die angenehmen Verrichtungen vorzunehmen, wozu er gebildet worden.

Es geht mir itzt bey meinem Schreiben, wie es mir oft in Ihrer Geſellſchaft gegangen iſt — ich fieng in einer übeln Laune an, und habe geplaudert, bis ich ganz aufgeräumt geworden bin. Das Vergnügen an Sie zu ſchreiben, treibt meine Feder immer voran; es hängt aber von Ihnen ab, dieſen Brief nach Gefallen zu verkürzen, indem Sie mit dem Leſen einhalten, wann es Ihnen beliebt; — aber ich will ihn mit Entſchuldigungen nicht verlängern.

II. Brief.

Hundertmal haben Sie mich beym erſten Worte um Neuigkeiten gefragt, woraus mancher ſchlieſſen dürfte, daß Sie nichts beſſeres aus meinem Munde erwarteten, und es iſt wahrlich kein Zeichen, daß zwey Liebende beyſammen ſind, wenn ſie ſo ungereimt handeln,

einander zu fragen, was in der Welt vorgeht? — Hiemit habe ich nur ſagen wollen, daß einer von uns nicht in den andern verliebt ſeyn müſſe. Sie mögen itzt errathen, welcher von uns das däniſche unempfindſame Geſchöpf ſey, das die Reitze und Vortreflichkeiten des andern nicht ſehen kann?

Dieſer Brief ſoll alſo mit Neuigkeiten angefüllet werden; Sie haben gewiß nicht geglaubt, daß ich das allergefälligſte Geſchöpf ſey? Sie konnten es ſich unmöglich vorſtellen, daß ein Poet aus einem Nebenbuhler des Tate und Brawdy ein Bruder des Dawks und Dyer werden könnte.

Der Graf von Oxford hat ſich ſo rühmlich betragen, daß er, wenigſtens in dieſer Handlung, mehr als ein bloſer Menſch zu ſeyn ſcheinen würde, wenn ihm nicht eben itzt ein Stein abgegangen wäre; ein Beweis, daß er menſchlichen Gebrechen unterworfen iſt. Es iſt faſt der Mühe werth, die äuſerſten Bedrängniſſe, die die Gewalt der Miniſter, und der öffentliche Haß einem zufügen können, für die Ehre

eines

eines ſo furchtloſen Betragens, wie das ſeinige war, zu erdulden.

Bald werden Sie Ihren Wunſch erlangen, den herrlichen Anblick von Truppen, Lägern, Fahnen, die über Ihres Bruders Kornfelder wehen, zu genieſſen, und die ſo zierlich ſich ſchlängelnde Themſe mit Menſchenblut gefärbt, zu ſehen. Ihre Grauſamkeit, worüber ich Stadt und Land klagen höre, wird ſich an Zerſtörungen ſättigen können. Ich möchte hier keinen von denen Umſtänden rügen, die wir ſo häuffig in den Beſchreibungen der Trübſale antreffen; möchte der Gewaltthätigkeiten nicht gedenken, ſo gegen diejenigen unglücklichen Frauenzimmer, die Freude am Kriege haben, ausgeübt worden, oder noch erſt ausgeübt werden ſollen. Könnte ich es thun, wollte ich in dieſem kriegeriſchen Jahrhundert — Gott verzeih' es mir! — Ihnen, Madame P. — und etlichen andern zu gefallen, die, wie ich Urſache habe, zu befürchten, in der Güte zu nichts zu bringen ſind, ein Regiment kaufen.

Jene Augen, die ſich wenig drum bekümmern, wie viel Unheil geſchieht, noch wie viel

Jahrszeit verlaſſen ſollte, da jeder freundlicher Sonnenblick, wie das freundliche Lächeln eines ſpröden Frauenzimmers, eben ſo angenehm, als ungewöhnlich iſt: und ich bin ein ſo groſſer Liebhaber der Ergötzlichkeiten auf dem Lande, daß ich die Sonne lieber ſehe, als ſonſt irgend etwas, das ſie mir zeigen kann, ausgenommen Sie. Ich verachte jedes ſchöne Ding in der Stadt, auch Ihr neues Kleid nicht ausgenommen, bis ich Sie damit geputzt ſehe, (welches mir im Vorbeygehen geſagt, eben nicht beſſer gefällt, als das rothe; die Blätter glaube ich, ſind ſehr artig.) Ich werde nun, wie ich hoffe, zu einer beſſern Welt geſchickt, davon das Licht der Sonne nur ein Schatten iſt. Denn ich zweifle nicht, daß die Werke Gottes, die wir hier erblicken, ſeinen Werken, die er uns dort zeigen wird, am nächſten kommen; und daß ein wahrer Geſchmack an den Schönheiten der Natur, die bequemſte Vorbereitung und der angenehmſte Uebergang zu dem Genuß der himmliſchen iſt; da hingegen das Stadtleben, in ſeiner eigentlichen Geſtalt, voll Lermen, Verwirrung, Getümmel, Verläumdung und Unei-

nigkeit, gewiſſermaßen die Lehrjahre zur Höllen und ihren Furien ſind. Ich bemühe mich, mein Gemüth in einen ſo ruhigen Stand zu ſetzen, als ich nur kann, um bereit zu ſeyn, denjenigen Streich zu empfahen, welcher, wie ich glaube, mir bevorſteht, und ich habe mich vollkommen darein ergeben, mich ihm zu unterwerfen. Die Trennung meiner Seele von dem Leibe, iſt dasjenige, woran ich ohne groſſen Kummer denken kann. Denn ich bin gewiß, daß der, ſo ſie geſchaffen hat, für ſie ſorgen werde, und in was für einen Zuſtand er ſie ſetzet, ſolcher Zuſtand muß recht ſeyn. Allein, ich kann nicht ohne Thränen daran gedenken, daß ich von meinen Freunden getrennt werden ſoll, da ihr Zuſtand ſo zweifelhaft iſt, daß ſie auch vielleicht einen ſo geringen Beyſtand, als der meinige iſt, nöthig haben können. Es wäre gewiß eine gröſſere Gnade, wenn alles Andenken deſſen, was wir hier geliebt, oder wornach wir hier getrachtet haben, nach dem Tode von uns genommen würde. Denn was für eine Marter würde es ſonſt einem Geiſte verurſachen, wenn er diejenigen Geſchöpfe, von de-

nen er gänzlich getrennt iſt, noch immer liebt? Wir müßten denn annehmen, daß uns in einem vollkommneren Leben alles, was wir in dieſem unvollkommenen Zuſtand hochgeſchätzt, eben ſo wenig reitzen werde, als uns dasjenige, was wir in unſrer Kindheit geliebet haben, itzt zu rühren pflegt.

Dieſes iſt eine ſeltſame Art, an ein Frauenzimmer zu ſchreiben, und ich bin verſichert, daß ich dadurch ziemlich lächerlich werden würde, wenn Sie dieſen Brief Ihren Bekannten zeigen ſollten. Allein Ihnen ſelbſt wird vielleicht dieſe Art zu denken nicht ganz fremd ſeyn. Ich wünſche von Herzen, daß Ihr Leben ſo lang und ſo glücklich ſeyn möge, daß Sie niemals Urſache haben, ſo gar weit hinaus zu denken, als ich itzt zu thun veranlaßt werde; aber ein wenig daran zu gedenken, iſt eine Sache, die Sie zu allen Zeiten deſto glücklicher und deſto ruhiger machen wird.

Es giebt keine Ergötzlichkeiten, oder angenehme Beſchäftigungen, die ich Ihnen nicht wünſchte; und daher kränkt es mich nicht wenig, daß ich ins künftige noch unfähiger ſeyn ſoll, daran

Theil zu nehmen. Allein laſſen Sie das Glück ſein äuſerſtes thun. Es mag uns entziehen, was es will, ſo lange es uns unſre Rechtſchaffenheit und Freyheit nur nicht entzieht. Ich verachte von Herzen alles, was der erſteren entſaget, und bedaure den von Grund der Seelen, der die andre aufgiebt.

Des Herrn Gays Zuſtand gehet mir, in dieſer letzten Betrachtung, was den Mangel der Freyheit betrift, ſehr nahe. Er hat Verdienſte, ein gutes Herz und Redlichkeit; drey Eigenſchaften, die nur allzuoft, wie ich befürchte, in dem Umgange mit vornehmen Leuten von keinem Nutzen ſind; wenigſtens werden ſie alle drey, der einzigen, die ihnen entgegen geſetzt iſt, nicht gleich geſchätzt. Ich wünſche nur, daß ſie ihn nicht über lang oder kurz aus der Gunſt ſetzen möge, die er itzt beſitzt, und woran er Gefallen zu haben ſcheinet. Gewiß verdient ſeine letzte Handlung ewige Gunſt und Hochachtung. Lord Bathurſt, der mich vor ſeiner Abreiſe beſuchte, freute ſich ungemein darüber. Er erkundigte ſich ganz beſonders nach Ihnen. Morgen kommt Herr Forteſcue von

London zu mir mit B—s Geſuch in forma pauperis. Dieſer arme Mann ſieht aus, als wenn er verhungert wäre: er ſagte mir, daß Sie ſich mildthätig gegen Ihn erwieſen hätten. Er braucht es in der That; kaum kann er ſich rühren oder ſprechen, und ich befürchte, er wird ſterben, ſo bald er Lebensunterhalt bekömmt. Leben Sie wohl ꝛc.

13. Brief.

Dies iſt ein Tag der Wünſche für Sie; und ich hoffe, Sie wiſſen es ſchon längſt, daß es keinen guten Wunſch giebt, den ich nicht für Sie thue. So wie das Jahr ſich endiget, wünſche ich mehr für meine Freunde, und weniger für mich ſelbſt. Sollte ich Ihnen aber eröffnen, was ich Ihnen ins beſondre wünſche, ſo müßte ich das in Proſa wiederholen, was ich Ihnen ſchon letzthin in Verſen geſagt habe; (ſo aufrichtig iſt meine Poeſie! —) Ich könnte blos

hinzufügen, daß, da ich Ihnen damals eine Freundinn gewünſcht, ich itzt wünſche, daß Sie an Madame * * dieſe Freundinn finden mögen.

Abweſenheit iſt, als ob man auf eine kurze Zeit ſtürbe; und in der Abweſenheit, wie im Tode, kann man blos wünſchen, daß die Freunde, denen wir entriſſen worden, glücklich unter denjenigen leben mögen, die ihnen noch ſind übrig geblieben. Daher wünſche ich ſehr, daß ſie ſich unter einander die Zeit auf eine angenehme Art verkürzen! es thut mir Leid, es zu ſagen aber ich mißgönne Ihnen keinen andern Geſellſchafter; obſchon ich hoffe, daß Sie andere haben, die Ihnen gefallen, und es macht mich dieſe Hoffnung allemal froh, in ſo ferne ſelbe nicht mit etwas Beſorgniß für Sie gepaaret iſt.

Es war mir ein rechtes Herzeleid, Sie alle beyde zu verlaſſen, eben zur Zeit, als ich mir einbildete, daß wir auf dem Lande beyſammen bleiben würden. Ich empfand ungefehr eben das, was einer empfinden muß, der in demſelben Augenblicke ſtirbt, da er alle ſeine Wünſche erreicht. Ich genieſſe aber, indem ich von Ihnen gehe, ein edles Vergnügen, welches darinn be-

ſteht, daß ich Ihnen das zum Erbtheil gebe, was ich hinterlaſſe.

Ich weiß es, Sie würden alle beyde froh ſeyn, gewiſſe Nachricht von einem abgeſchiedenen Freunde zu bekommen; die Abentheuer, die er auf ſeiner Reiſe gehabt, zu vernehmen, und eine Beſchreibung der unbekannten Reiche, die er durchwandert, zu leſen; und überhaupt, zu wiſſen, ob er, wo er itzt iſt, ſo glücklich ſey, als er geweſen iſt, ſo lange er bey Ihnen war.

Aber die Wahrheit zu geſtehen, gleich andern armen Seelen, die in einem unbereiteten Zuſtande dahin fahren, habe ich noch nichts geſehen, das mir ſo wohl gefällt, als was ich verlaſſen habe: keine paradiſiſche Gegenden, keine Lauben der Glückſeeligkeit, die mit jenen auf den Ufern der Themſe zu vergleichen ſind. Wo ich auch hingehe, folgt mir ein Gedanken: Ich wollte, daß Sie ſo frey wären als ich bin; oder daß Sie wenigſtens mit dem nemlichen zärtlichen ſanften Bande, das mich bindet, einem Verwandten verbunden wären, der es ebenfalls wohl verdient, daß Sie beſtändig an ihn denken, und der Sie immer an ſich ziehen würde,

wie ich angezogen werde — durch die Feſſel des Herzens.

Seit meiner Abreiſe habe ich keinen geſunden Augenblick gehabt; ſagen Sie aber meiner Mutter nichts davon! es würde ihr zu viel Kummer machen: und da vielleicht dieſelbe Urſache ſie abhält, mir den wahren Zuſtand ihrer Geſundheit zu berichten, muß ich bitten, daß Sie es thun.

Es ſoll mich äuſſerſt erfreuen, wenn ich höre, daß die Landluft Ihre Geneſung befördert: ſpeiſen Sie mich nicht mit glatten Worten ab, wenn Sie krank ſind; damit ich ein gedoppeltes Vergnügen empfinden möge, wann Sie mir ſagen, daß Sie wohl ſind; denn bey dergleichen Gelegenheit, kann man gegen einen vernünftigen Freund offenherziger ſeyn, als gegen eine zu zärtliche, partheyiſche Mutter. Gott befohlen!

14. Brief.

Sie werden ſich nicht wundern, an demjenigen einen einfältigen Korreſpondenten zu finden, den Sie ſchon ſo lange, als einen einfältigen Geſellſchafter gekannt haben. Obſchon ich gar wohl weiß, daß wenn ich etwas Witz habe, es beſſer ſey, daß ich ſchreibe, um ihn zu zeigen, als daß ich es nicht thue; ſo will ich mich doch damit begnügen, Ihnen eine eben ſo platte Beſchreibung meiner Pilgrimmſchaft zu geben, als Purchas ſelbſt hätte thun können; oder als John Bunyan von ſeiner Wanderſchaft durch die Wüſte dieſer Welt ꝛc. mitgetheilet hat.

Zu allererſt gieng ich zu Waſſer nach Hampton Court, wohin mich Niemand als meine eigne Tugenden begleiteten, die aber nicht beſcheiden genug waren, ſich ſelbſt, oder mich zu verbergen. Denn ich begegnete dem Prinzen mit allen ſeinen Damen zu Pferde, die eben von der Jagd kamen. Madame B * * und Madame L * * * nahmen mich, trotz dem Befehl,

keinen Papiſten zu beherbergen, in Schutz, und gaben mir ein Mittagseſſen, und etwas, das mir noch beſſer gefiel — eine Gelegenheit, mich mit Madame H— zu unterhalten. Wir waren alle der Meynung, daß das Leben einer Hofdame das erbärmlichſte von der Welt ſey, und wünſchten, daß alle Frauensperſonen, die es den Hofdamen mißgönnten, es ſelbſt verſuchen müßten. Früh Morgens weſtphäliſchen Schinken zu eſſen, auf Miethpferden über Gräben und Hecken weg zu reiten, in der Hitze des Tages mit einem hitzigen Fieber nach Hauſe zu kommen, (und was noch hundertmal ärger iſt,) mit einer rothen Strieme vorn auf der Stirn, die ein ungemächlicher Hut gedrückt hat — dieſes alles wird ſie tüchtig machen, vortrefliche Weiber der Herrn Fuchsjäger zu werden, und die Welt mit einer Menge Kinder zu vermehren, die alle rothgelbe Geſichter haben. So bald ſie nur den Schweiß abgewiſcht, müſſen ſie, in dem Zimmer der Prinzeßinn, eine Stunde lächeln, und ſich verkälten: dann an die Tafel gehen, (wie Shakeſpear ſagt) mit ſo vielem Appetit als ſie können — und nachher mögen ſie bis Mitter-

über, und das aus zwo Urſachen, erſtlich, weil Dr. Ratcliffe todt wäre, und zweytens, weil Dr. S —, noch lebe. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Nie hat jene Schwermuth, an der ich einſt Vergnügen fand, ſich mir ſo zugeſellet, als auf meiner letzten Tagereiſe. Nachdem tauſenderley Gedanken über das genoſſene Vergnügen mich durch meinen Lieblingswald begleitet hatten, ritte ich über hangende Berge, deren Gipfel mit Waldungen verbrämt waren, und deren Füſſe ſchlängelnde Bäche baden, und lauſchte immer auf das Brauſen der Waſſerfälle in der Tiefe, und auf das Säuſeln der Winde über mir in den Lüften; — dieſem folgten die düſtre Waldungen von Stonar, und ſo überfiel mich allmählig der Schatten der Nacht. Am heiterſten Himmel ſtieg der Mond empor, bey ſeinem feyerlichen Lichte ritte ich

ganz gemach Schritt vor Schritt, und zum Glücke hatte ich keinen Reiſegefährten, den Lauf meiner Gedanken zu unterbrechen. Als ich noch ungefähr eine Meile von Oxford war, läuteten die Glocken in verſchiedenen Tönen; von allen Collegien antworteten ſie ſich einander, und kündigten, etliche in einem tiefen, andere in einem ſanften Tone, die eilfte Stunde an. Alles dieſes war keine üble Vorbereitung zu dem Leben, das ich ſeither in den alten Mauern, ehrwürdigen Bogengängen, ausgehauenen Gewölben, und einſamen Gegenden dieſer hohen Schule geführt habe. Es fehlte mir nur ein langer ſchwarzer Rock, und ein Gehalt, um ein eben ſo guter Bücherwurm zu ſeyn, als der beſte, der da iſt. Ich gieng zur beſtimmten Stunde ins Collegium, vergrub mich in Büchern, ſchlief in einer uralten und der dunkelſten Celle der Schule, und war der Welt eben ſo ſehr abgeſtorben, als irgend ein Einſiedler, der in der Wüſte lebt, nur ſeyn kann. Was noch in mir lebte, war ein wenig Eitelkeit, die ich mit derjenigen vergleichen will, die jene gute Männer in ſich genähret, wann

die Mönche ihres eignen Ordens ihre Gottesfurcht und Enthaltſamkeit herausgeſtrichen haben. Denn ich wurde mit einer Art von Reſpect empfangen, welchen dieſe eitle Gattung von Menſchen — die Gelehrten ſich unter einander erzeigen, und welche hier eben ſo angeſehen ſind, als die Geſchäftigen, die Fröhlichen, und die Ruhmſüchtigen in Ihrer Welt.

Gewiß, man hat mir mit ſo vieler Achtung begegnet, daß ich oft nicht unterlaſſen konnte, mir ſelbſt die Frage vorzulegen: welches Collegium ich doch geſtiftet, oder welche Bibliothek ich angelegt? — Mich dünkt, ich thue ſehr übel, wiederum in die Welt zurück zu kehren, und den einzigen Ort, wo ich eine Figur mache, zu verlaſſen; und, von der ſichtbarſten Reihe einer Bibliotheck, wo ich mit Ehren und Würden ſtehe, mich in einer niederträchtigen Stellung zu den Füſſen einer Dame in St. James's Squäre hinab zu ſtürzen.

Doch ich läugne es nicht, gleich dem Alexander fühle ich mich in der Mitte meiner Herrlichkeit verwundet, und finde, daß ich nur ein bloßer Menſch bin. Es iſt umſonſt, Ihnen zu

ſagen, von wannen der Pfeil kömmt, da keine von Ihnen mir denſelben aus zärtlicher Vorſorge wieder aus dem Herzen ziehen, und mit Ihren Lippen den Gift ausſaugen will.

Hier, in dem Hauſe des Lord H. —, ſehe ich ein Geſchöpf, das einem Engel ähnlicher iſt, als einem Frauenzimmer, wiewohl ein Frauenzimmer beynahe ſo gut als ein Engel iſt; ich glaube, Sie haben mich ſchon vormals von Madame T. —, als von einer Perſon reden hören, die dem Schöpfer der Engel Ehre mache. Sie iſt eine Verwandtinn dieſes Lords, und Seine Herrlichkeit ſchlugen ſie mir in rechtem Ernſt zur Gattinn vor; weil er ihr Intereſſe am Herzen hatte, und weil er wuſte, (weſſen ſich aber die Vorſicht ſchämen mag) daß ſie der Fortuna weniger, als ich zu verdanken habe. Ich antwortete — wenn er nicht das Unglück hätte, blind zu ſeyn, würde er an ſo etwas nie gedacht haben, und daß, ſo lange ich noch Augen hätte, die Dame und mich zu ſehen, ich meines Theils, nie daran denken könnte.

Ich darf dieſen Brief nicht ſchließen, ehe ich Ihnen zuvor ſage, daß ich nach Ihrem Verlangen in der bewußten Sache mein äuſſerſtes thun will. Es würde mir eine unbeſchreibliche Freude machen, wenn ich Ihnen einen wirklichen Dienſt leiſten könnte, und mir ſelbſt Freude zu verſchaffen, dazu bin ich immer bereit.

Ich wünſche ſo wohl für Sie, als für mich ſelbſt, und bin eben ſo ſtark in Sie Beyde verliebt, als in mich ſelbſt, und befinde mich am meiſten in dieſer Verfaſſung, wann ich es am wenigſten argwöhne.

16. Brief.

Die Haupturſache, warum es mir Leid thut, daß ich die Stadt verlaſſen habe, iſt die Ungewißheit, worinn ich mich täglich Ihrer Schweſter Geſundheitsumſtände wegen befinde. Ich habe wirklich mit jeder Poſt die Nachricht

von ihrer Geneſung erwartet, allein jeder Brief ſetzet mich nur noch mehr für ſie in Furcht, und ſeit meiner Zurückkunft habe ich ihrenthalben Schrecken auf Schrecken. Niemand kann bey dieſer Gelegenheit empfindlicher gerühret ſeyn, als ich; und keine Gefahr, worinn ſich irgend eine andre Perſon, die ich liebe, befinden dürfte, würde mir ſo viele Bekümmerniß machen. Ich habe einige Schwachheiten von einer zärtlichen Art, von denen ich nicht gerne befreyet ſeyn möchte; und ich bin beglückt, zu finden, daß ich die Menſchen ſo richtig zu ſchätzen gewuſt habe, daß ich dieſe Schwachheiten bey dieſem Vorfall empfunden.

Ich kann kein ſo guter Chriſt ſeyn, meine Glückſeligkeit in dieſem Leben aufzuopfern, um dadurch die ihrige in jenem zu befördern. Ich thue mehr, als ihre Erhaltung blos zu wünſchen; denn jeder meiner Wünſche verwandelt ſich den Augenblick in ein Gebet, in ein viel inbrünſtigeres Gebet, als ich zu verrichten je zuvor gelernet hatte.

Möge doch ihr Leben glücklicher, und von längerer Dauer ſeyn, als ſie es vielleicht be-

gehret! Mögte ſie ſo lange und glücklich leben, als Sie es wünſchen! Möge ihre Schönheit ſo vollkommen werden, als nur möglich iſt! nemlich bleiben, wie ſie immer war, oder der Ihrigen ähnlich ſeyn. Und troz aller Zerſtörung die auch eine grauſame Krankheit anrichten dürfte, habe ich das Herz, Sie zu verſichern, was wohl wenige (vielleicht keiner) von allen denen, die ſie beſuchen, und ihr Komplimente machen, ſich unterſtehen werden, zu verſprechen: — nemlich, daß ſie wenigſtens Einen finden ſoll, der alsdann eben ſo ſehr ihr Bewunderer ſeyn wird, als er je zuvor war. Sie Madame! haben mich ohnehin mehr als jemals für den Ihrigen, weil ich ein Augenzeuge der großmüthigen Zärtlichkeit geweſen bin, die Sie bey dieſer Gelegenheit gezeiget haben. Ich bin ꝛc.

17. Brief.

Mich beunruhiget der Gedanke ganz und gar nicht, daß Ihnen dieſer Brief vielleicht nicht ſo angenehm ſeyn wird, als einige andre, die ich Ihnen geſchrieben habe. Ich weis, daß Sie eine Freundinn ſind, die einen freundſchaftlichen Brief eben ſo wohl aufnehmen wird, als einen, der Sie beluſtiget. Wer Ihnen ſein Vergnügen mittheilet, der machet ein viel geringeres Geſchenk, als der, welcher Sie an ſeinem Herzen Theil nehmen läßt; und wahren Freunden werden ſolche Gedanken, die ſie nur einander ſelbſt ſich mittheilen, lieber ſeyn, als dasjenige, was ſie in der ganzen Welt ausbreiten könnten. Wer eine Sache recht zu ſchätzen weis, der wird ein zärtliches, aufrichtiges Wort höher achten, als alles, was ihn jemals in ſeinem Leben zum Lachen bewegt hat. Wenn ich dieſe Gedanken nicht von Ihnen hegte, ſo würde ich mir niemals viel Mühe gegeben haben, Ihnen durch Schreiben, oder durch ſonſt etwas zu gefallen zu ſuchen. Ich

weis gewiß, Witz habe ich nicht; zum wenigſten nicht in dem Grade, in welchem ich ſehe, daß ihn andre haben, die zu allen Zeiten beluſtigen wollen. Allein ich möchte gerne einige Eigenſchaften haben, die mir (zu manchen Zeiten) ſelbſt zu mehrerm Troſt, und meinen Freunden zu gröſſerm Dienſt gereichten. Ich wollte mir meinen eignen Kopf abhacken, wenn ich nichts beſſers als Witz darinnen hätte, und mein eignes Herz herausreiſſen, wenn keine beſſere Neigungen darinnen wären, als nur mich ſelbſt allein zu lieben, und alle meine Nebenmenſchen auszulachen.

Ich weis, es wird Ihnen lieb zu hören ſeyn, daß ich ein gutes Stück vom Homer fertig habe. Wenn es leidlich iſt, ſo mag Ihnen die Welt dafür danken; denn wenn ich Sie alle Tage hätte ſehen und mir einbilden können, daß Ihnen meine Geſellſchaft alle Tage gefallen könnte, ſo würde ich es kaum der Mühe werth gehalten haben, der Welt zu gefallen. Wie manchen Vers würde ich gerne unausgearbeitet gelaſſen, und nur ſo weit gebracht haben, daß die Leute davon hätten ſagen mögen, was ſie

gewollt, wenn mir erlaubt geweſen wäre, alle dieſe Stunden auf eine angenehmere Weiſe zuzubringen. Es mögen einige davon denken, was ſie wollen, der Ruhm iſt eine Sache, die ich lange nicht ſo begierig ſuche, als Ihre Freundſchaft; denn dieſe wird, hoffe ich, mein ganzes Leben durchdauern; vor jenen aber kann ich nicht gut ſeyn. Doch wie? wenn ſie beyde nach meinem Tode gröſſer werden ſollten? ach, da würden ſie mich beyde nichts helfen! Daher bedenken Sie es, und lieben mich ſo ſehr, als Sie nur können, weil ich noch lebe.

Da ich doch vom Ruhm rede, ſo ſende ich Ihnen meinen Tempel des Ruhms, der ſo eben die Preſſe verlaſſen hat; aber meine Gedanken darüber, will ich Ihnen beſſer durch dieſes Epigramma ausdrücken.

What's Fame with Man, by cuſtom of
the Nation,
Is call'd in Women only Reputation;
About them both why kaep we ſuch a
pother?
Part you with one, and I'll renounce
the other.

Was wir bey den Männern Ruhm nennen, wird bey den Weibern durch Gewohnheit bloß guter Name genannt; warum machen wir über beyde ſolch einen Lermen. Entſagen Sie dem einen, ſo will ich den andern aufgeben.

18. Brief.

Alles Vergnügen oder aller Nutzen eines vertraulichen Briefes, beſtehet darinnen, daß er uns von dem Wohlſeyn eines Freundes verſichert. Zum wenigſten iſt mir ſonſt nichts bekannt, der ich ein Todfeind und Verächter deſſen bin, was man witzige Briefe nennet. In dieſer Betrachtung verſpreche ich Ihnen, daß es mir allezeit ein Vergnügen ſeyn wird, Briefe an Sie zu ſchreiben, und von Ihnen zu erhalten, weil mir Ihr Beſtes aufrichtig am Herzen lieget; und ich bin dasjenige Ding, welches viele bloß zu einem Gegenſtande machen, worüber ſie ihre artige Gedanken auslaſſen kön-

nen, nemlich ein Freund; dies iſt ein Character, über den ſich wenig ſagen läßt, bis man ihn durch etwas in der That bewieſen hat. Nun laſſen Sie mich es Ihnen aufrichtig ſagen, Ihre Schreibart gefällt mir nicht. Sie iſt gar zu zierlich, deswegen gefällt ſie mir nicht; und wenn Sie ſo ſchön als Voiture ſchrieben, ſo möchte ich doch nicht einen Heller für ſolche Briefe geben, es wäre denn, das ich ſie verhandeln wollte, damit ſie gedruckt würden. Mich deucht, ich habe die Mad. L* eingebüßt, die ich ehmals kannte, welche ſchrieb und redete, wie andre Leute (und bisweilen noch beſſer.) Sie müſſen mir erlauben, Ihnen zu ſagen, daß Sie nicht ein einziges Wort in Ihrem ganzen Brief vorgebracht haben, daß eine Empfindung enthielte, außer wo Sie von Beweiſen der Freundſchaft reden, die Sie andern geben, und wiederum von andern erwarten. Aber der Zuſatz, den Sie machen, das Sie nur 22 Jahre alt wären, gehört wiederum zu der witzigen und abſcheulichen Schreibart. Um Ihnen zu zeigen, wie wenig Sie mir durch Ihre Schreibart Genüge thun, ſo haben Sie

mir in allen Ihren Briefen nicht einmal gemeldet, wie Sie ſich befinden. In Wahrheit, ich ſehe, daß ich hohe Zeit gehabt habe, an Sie zu ſchreiben, ehe Sie fortfuhren, mehr Nachricht von mir einzuziehen. Denn ich muß Ihnen ſagen, was Sie zu erwarten haben, nemlich Freundſchaft, welche ich zu erwiedern niemals, wie ich hoffe, ermangelt habe; und nicht Witz, um den ich, wenn es mir daran fehlet, nicht ſehr bekümmert bin, weil Verſtand eine beſſere Sache iſt; und wenn ich auch Witz beſäße, ſo wollte ich mich deſſen vielmehr bedienen, mich über diejenigen luſtig zu machen, die ich verachtete, als mein Spiel mit denen zu treiben, die ich liebte. Sie ſehen alſo kürzlich, auf was für eine Art, die mir am angenehmſten iſt, Sie an mich ſchreiben können. Sagen Sie mir, Sie ſind meine Freundinn, ſo können Sie in dieſem Stück in keiner Verlegenheit mehr ſeyn. Da ich Ihnen mein Herz hierüber entdeckt habe, ſo mag es auch für den Herrn G* dienen, der daraus erſehen wird, was für Briefe er von mir erwarten muß, wenn er mit mir Briefe wechſelt. Gleich

wie ich Ihnen und ihm auf eine allzuernſthafte Weiſe ergeben bin, als daß ich Ihnen Poſſen, ſtatt guter Wünſche aufhängen ſollte; alſo verlange ich hinwiederum ſonſt nichts, als ſchlechtweg und aufrichtig: Was machen Sie? Erinnern Sie ſich meiner. Und da dieſes nicht ſo beſchaffen iſt, daß man es des Witzes wegen Jemand zeigen könnte, ſo kann es ein Beweis ſeyn, daß wir nur für uns ſelbſt aus bloßer Freundſchaft Briefe wechſeln, wie, Gott iſt mein Zeuge, jederzeit thut Dero ꝛc.

19. Brief.

Die Nachricht, daß Ihr Bruder ſich endlich als Ihr Verwandter zeigt, und anfängt, ſolche Geſinnungen zu hegen, als ſich in Ihren Angelegenheiten für ihn geziemen, macht mir unendliches Vergnügen. Ich bin allmählig hiezu vorbereitet worden, weil Madame ** mir zu verſchiednen malen das gröſ-

te Vergnügen verſchaft, indem ſie mich belehret hat, daß auch andre anfangen, die nemliche Geſinnung zu hegen, die ich für Sie unterhalte. Ich bin immer der Meynung geweſen, daß jeder, der Sie nur kennen lernet, Sie auch vertheidigen müſſe. Da ich unter Ihren Widerwärtigkeiten Ihnen oft mein Mitleiden bezeuget habe, ſo habe ich auch das Recht, (worauf wenige Anſpruch machen dürfen) Ihnen wegen der Ausſicht beſſerer Umſtände, Glück zu wünſchen; und ich hoffe, daß meine Bekümmerniſſe, künftig durch Ihre Glückſeeligkeit mir erſetzt werden. Obſchon Sie aus Beſcheidenheit ſagen, daß die Welt Sie verlaſſen habe, ſo glaube ich doch in Wahrheit, daß ſie ſo eiligſt als nur möglich iſt, wieder zu Ihnen kommen; denn man muß auch der Welt Recht widerfahren laſſen — ſie liebt die Verdienſtvollen, wann ſie ſich denſelben nicht mehr widerſetzen kann. Wenn Sie es alſo übers Herz bringen können, ſo laſſen Sie ſich ihre Reue gefallen, nehmen dieſelbe wieder zu Gnaden an, und bleiben darinn! Sind Sie aber aus Rache entſchloſſen, der Welt ein ſo trefliches Mu-

ſter zu rauben, als Sie ihr ſeyn können, ſo glaube ich doch, daß Ihr Vorhaben vereitelt werde; denn ſelbſt in einem Kloſter wird Ihre Andacht Sie nicht ſo weit aufſchwingen, daß dieſe Welt Sie aus dem Geſichte verlieren würde; ſondern gleich einem Stern werden Sie die ganze Erde beleuchten.

Wohin auch die Vorſicht — den größten Schatz, den ich kenne, verſetzen wird, ſollen Ihnen meine beſten Wünſche und Gedanken folgen, auch ſo gar dann, wann Sie von denſelben und von mir nichts mehr hören. Ihr eigner Schutzengel kann nicht getreuer und nicht verſchwiegener ſeyn. Ich bitte, daß Sie nie aufhören wollen, mich für Ihren Freund zu halten, damit Sie ſich keines, Ihnen noch unbekannten Vergehens mögen ſchuldig machen, — ich meyne einer Ungerechtigkeit. Da ich ſeither, trotz der Welt, Ihr Freund geweſen bin, ſo will ich künftig, wenn es auch möglich wäre, daß man ſich Ihnen mehr widerſetzte, und Sie noch mehr verlaſſen könnte, nur noch um ſo mehr Ihr Freund ſeyn.

20. Brief.

Was kann ich viel zum Vortheil der Briefe ſagen, die ich Ihnen ſchreiben werde, als daß ſie eine ganz unpartheyiſche Darſtellung eines freymüthigen Herzens, und die getreueſte Kopie eines ſehr ſchlechten Originals abgeben ſollen. Kein Geſichtszug ſoll gemildert, und kein vortheilhaftes Licht angebracht werden, um die garſtige Fratze minder ſcheußlich vorzuſtellen; nein, Sie ſollen finden, daß das Gemälde eben ſo abſcheulich als das Original iſt. Sie werden ſehr unbillig handeln, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen oder mir ſelbſt hiedurch ein Kompliment machen will; alles was ich Ihnen ſchreibe, wird der wirkliche Gedanke ſeyn, der mir aufſtößt, indem ich die Feder anſetze; und ich weiß, Sie erwarten eben ſo wenig, daß ich, ſo lange ich lebe, die nemlichen Meynungen und Begriffe hegen, als daß das Geſicht eines Menſchen, nachdem es einmal abgemalt worden, ſich nicht mehr verändern ſolle.

Indem ich die Freyheit gebrauche, auf dieſe Weiſe laut zu denken, dürfte ich in der That beweiſen, daß ich ein Thor ſey; doch aber werde ich mich als einen von der beſten Klaſſe — als einen ehrlichen Thoren zeigen. Und da unſre Thorheit, trotz aller Kunſt, die wir anwenden, ſie zu verbergen, ſich zu der einen oder der andern Zeit gewiß an den Tag legt; ſo iſt es meines Bedünkens thöricht, ſie überhaupt zu verhelen, und ſchelmiſch, ſie vor unſren Freunden zu verbergen. Hätte das Project des Momus, eine Fenſterſcheiben in der Bruſt zu haben, ſtatt gefunden, würde ich itzt ſuchen, dieſe Fenſterſcheiben in ein Fenſter zu verwandeln, das aufzumachen iſt, damit ein Menſch, weil er ſein Herz ſo ſchon der ganzen Welt zeigt, es ſeinen Freunden in die Hand geben, und ihnen anvertrauen könne. Ich glaube, daß ich Sie eben ſo ſehr liebe, als König Herodes die Herodias liebte, (ungeachtet ich nicht ein einzigesmal mit Ihnen getanzt habe) ich würde Ihnen eben ſo bereitwillig mein Herz auf einem Teller darreichen, als jener ihr den Kopf eines andern auf einer Schüſſel hingegeben hat. Da dieſes

dem Jupiter aber nicht gefällt, muß ich meinen Geſchmack, den ich an der Welt habe, zeigen, ſo wie ich meinen Geſchmack zeige, den ich an der Mahlerey habe, indem ich ſo wenig Draperie mache als nur möglich iſt. Nicht aber, weil ich dafür halte, daß jede nackte Perſon *ein* ſo ſchöner Anblick ſey, als Sie und einige wenige andre ſeyn dürften; ſondern weil es gut iſt, den Menſchen an das zu gewöhnen, womit er bekannt werden muß; da der jüngſte Tag, an welchem jede Seele ganz entblößt erſcheinen ſoll, gewiß kommen wird. Alsdann werden wir ſehen, daß die Spröden dieſer Welt ihren ſchönen Wuchs dem engen Schnüren zu verdanken gehabt, und daß ſie von Natur eben ſo quatſchlicht als jene ſind, die ſich loſer getragen, oder gar als die, welche ihre Lenden nie geſchnürt haben. — Die Haupturſache aber, warum Sie mir Ihre Gedanken ganz frey ſchreiben ſollten, iſt, weil kein Menſch Sie ſo gut kennt, als ich Sie kenne; und ich finde, daß wenn andre die Gedanken, die ſie von Ihnen hegen, ausdrücken, ſolche den meinigen lange nicht beykommen, wiewohl Sie ſelbige ſchon

als vortheilhaft genug, für Sich betrachten mögen. Sie können ſich leicht vorſtellen, wie ernſtlich ich einen Briefwechſel mit einer Perſon wünſchen müſſe, die mich ſchon vor geraumer Zeit gelehret hat, daß es eben ſo möglich ſey, beym erſten Anblick mit Hochachtung erfüllet, als beym erſten Anblick verliebt zu werden, und die mich ſeitdem für den Umgang mit den übrigen ihres Geſchlechts, und faſt gänzlich für den Freund meines eigenen verdorben hat. Sie haben mir durch Ihre Vorzüge gezeiget, daß den Geſellſchaften der Männer ein gewiſſes ſanftes Weſen, und jenen der Frauensperſonen alles andre fehle. Wie oft war ich nicht ſchon im Begriff, mich in diejenige Gemüthsruhe und Unempfindlichkeit zu verſetzen, die ich ſeit langer Zeit auf dem Lande gefunden hatte, als ein einziges Abendgeſpräch mit Ihnen mich zum Einſiedler verdarb. Bücher wirken nicht mehr auf mich, und ſeitdem ich Sie geſehen habe, bin ich überzeugt, daß eine Perſon lebe, die es allen Weiſen an Weisheit zuvorthut. So hole doch der Henker alle Weiberweisheit! unſre eigene macht uns nicht halb ſo viele Unruhe.

Und was ſehr ſonderbar iſt, ſo gar die Tugend wird, wann Sie ſie ausſchmücken, zu liebenswürdig für unſre Zufriedenheit. Sie könnten ſchon unausſprechlich viel Gutes geſtiftet haben, wenn Sie nur der Hälfte der galanten Herrn, von denen Sie geſehen worden, verſtattet hätten, ſich mit Ihnen zu unterhalten; ſelbe wären herrlich angeführet worden, wenn ſie nichts anders vermuthet hätten, als daß ſie ſich etwann in ein ſchönes Frauenzimmer verlieben dürften, und ſich ſtatt deſſen hätten mit Vernunft und Tugend von Ihnen behext geſehen; zwey Schönheiten, mit welchen die wirklichen Gecken Bekanntſchaft zu haben, nicht einmal vorſchützen.

Die unglückliche Entfernung, in der wir mit einander Briefe wechſeln, ſchaft viele Zurückhaltung und genaue Beobachtung des Wohlſtandes aus dem Wege, die oft in einem näheren Umgange der Wahrheit ſchaden, um ein feines Betragen zu unterhalten. Itzt können wir, ich von meinen Fehlern, und Sie von Ihren guten Eigenſchaften hören, ohne darüber zu erröthen; wir gehen unglücklicher Weiſe auf einem

ſo großmüthigen Fuß mit einander um, daß es uns die Achtung für Furcht, Schaam, und Abſicht benimmt. Und es würde, meines Bedünkens, eben ſo ſchlecht gehandelt ſeyn, wenn wir in dieſem unſerem abgeſonderten Zuſtande, uns einander auch nur in Gedanken hintergiengen, als wenn Geiſter von verſchiedenen Sphären, die ſo ſehr wenig mit uns zu thun haben, den wenigen Kommerz anwenden wollten, (wie einige es uns gerne aufbinden möchten) uns armen Sterblichen Streiche zu ſpielen, und uns Blendwerke vorzumachen.

Laſſen Sie mich denn, Madame! mit einer Frage anfangen, die mich fähiger machen wird, von meinem eigenem Betragen zu urtheilen, als alle Vorfälle meines Lebens gethan haben. Wie habe ich mich die letzte Stunde; da wir einander ſahen, aufgeführt? — Welchen Grad der Bekümmerniß habe ich entdeckt, als mich das Unglück traf, (das Sie nie treffen möge!) von dem zu ſcheiden, was ich am meiſten hochſchätze? — Denn wenn mein Abſchied nur wie jener Ihrer gemeinen Bekannten iſt beſchaffen

einem Briefe ähnlich war, habe ich erſt drey empfangen.

In Ihrem letzten Schreiben haben Sie das geſagt, was mir am beſten gefällt: erſtlich, daß, was auch Ihre Briefe für Schickſale haben mögen, Sie doch, um Ihr Gewiſſen zu befreyen, fortfahren wollen, an mich zu ſchreiben: zweytens, daß Sie alles, was ich ſchreibe, für ſo aufrichtig aufnehmen werden, als ich es meyne: denn in dieſem Stücke kann ich keinen Verdacht auf mir ſitzen laſſen, und ich wünſche, daß man mich, beſonders hierinn, für ernſthaft halte. Es wäre wirklich ärgerlich, wenn Sie das für Witz halten wollten, was der Ausguß eines Herzens iſt, das durch Hochachtung für Sie, verbeſſert worden iſt: ſeitdem Sie aber meinen Worten Glauben beymeſſen, ſind, wie ich der Meynung bin, meine Ausdrücke auch die getreue Abbildung meiner Gedanken.

Möge doch Ihr Glaube in alle Wahrheiten verſtärket werden, die ſo unumſtößlich ſind, als dieſe iſt! und mögen Sie ſich darauf verlaſſen, wenn er auch einen noch ſo hohen Grad errei-

chen ſollte! — Sie werden dadurch nie eine abergläubiſche Heuchlerinn werden.

Könnten Sie das Herz ſehen, wovon ich rede, würden Sie es gewiß für ein albernes gutes Ding halten, das nicht ohne alle gute Eigenſchaften iſt, und gleich den meiſten Herzen in der Welt verdiene, Theils belacht, und Theils verehret zu werden.

Die Schwachheit, die es Ihrentwegen begeht, hat von allen Schwachheiten in der Natur den größten Anſchein der Vernunft. Trauen Sie es mir zu! dieſes Herz kann nicht mit einem groſſen Gewölbe verglichen werden, das nur mit meinen eigenen Waaren angefüllet iſt, oder leer ſey, bis ich es bey der erſten beſten Gelegenheit, von Eigennutz und Ruhmbegierde getrieben, voll packe; Nein ich vermiethe jedes Kämmerchen deſſelben an meine Freunde, und es ſoll nie an einem Winkel fehlen, wo Ihre Ideen ſo gut aufgehoben werden, als irgend eine Idee im Chriſtenthum nur kann verwahret werden.

Sie ſind ſo gütig zu ſagen, daß die Entfernung, worinn wir uns befinden, Ihnen meine

Freundſchaft glaubwürdiger mache; und ich verſichere Sie, daß ſelbe meine Begriffe von Ihrem Werthe ſo ſehr erhöhet hat, daß ich Ihrentwewegen ganz ruchlos werde, und wünſche, daß Blutvergieſſen, Unglück, und Verwüſtung Ihnen in den Weg kommen, und Sie von dem Orte Ihrer Beſtimmung zurück halten möge; und, daß Sie uns, wenn es auch ein ganzes Volk koſten ſollte, wieder gegeben werden!

Giebt es denn kein bequemes Mittel Sie wieder in den Schoos Ihres Vaterlandes, in Frieden zurück zu bringen? — Ich höre Sie ſind bis * * gekommen; ſchauen Sie denn nur zurück, um zweymal zu ſterben? Iſt denn Euridice noch einmal hinweggeraft, und in das Reich der Schatten verſetzt worden? — Wenn je ein Sterblicher Urſache gehabt hat, den König zu haſſen, ſo habe ich Urſache dazu, da es ein beſonderes Unglück für mich iſt, daß ich faſt der einzige bin, den er, ohne geſündigt zu haben, ſtrafet — ſo wohl durch ſeine Regierung zu Hauſe, als durch ſeine auswärtigen Unterhandlungen in Staatsſachen.

Müſſen Sie uns aber verlaſſen, ſo will ich doch wenigſtens wünſchen, daß Ihre Reiſe nach dem Orte, wohin Sie verbannet worden, die angenehmſte ſeyn möge; daß Sie über lauter Roſen und Myrthen fahren, und daß tauſenderley Gegenſtände ſich Ihnen zeigen mögen, die ſo reizbar ſind, daß ſie Ihre Achtung für England vermindern.

Itzt iſt es mein Intereſſe nicht, zu wünſchen, daß England Reize habe: es iſt höchſt wahrſcheinlich daß es mich ſo ſchlecht behandeln werde, daß ich noch davon laufen muß.

Soll ich das Land für mein Vaterland halten, wo ich nicht ſagen kann, daß noch ein Fuß breit Grund vom väterlichen Gute mein Eigenthum ſey? Doch, indem ich den vernünftigſten Schritt — mein Vaterland zu verlaſſen — wage, wird mir ſolcher dadurch erleichtert, daß man vorher das aller angenehmſte daraus hinweg gerafft hat.

Wie angenehm würde es mir ſeyn, Sie zu * * einzuholen, und Sie auf Ihrer Reiſe zu begleiten. Jede vernünftige Beluſtigung, und ſchöne Ausſicht, würde mich mit doppelter Kraft

hinreiſſen, wenn Sie Theil daran nähmen. Ich würde Sie wenigſtens bis an die See begleiten, und den Seegeln, die Sie hinüber wehen, noch den letzten Blick nachſchicken.

Vielleicht aber dürfte es mich nicht mehr bekümmern, zurück zu bleiben, und in einem Lande zu leben, wo mich die Schurken Ihrer Religion verfolgen, als an einem Orte zu ſeyn, wo ich ſehen muß, daß andere von den Schurken meiner eigenen Religion verfolget werden. Und es könnte gar ſeyn, daß ich nach Aſien entwiche, dort Freyheit zu ſuchen: denn wer wollte nicht lieber ein freyer Bürger einer ſclaviſchen Nation, als der Sclave eines freyen Volks ſeyn? — In rechtem Ernſt, wüßte ich die eigentliche Zeit, da Sie ſich von Ort zu Ort verfügen, würde ich künftiges Frühjahr gewiß ſo glücklich ſeyn, Sie noch einmal zu ſehen.

Es ſoll der Wunſch dieſen Brief ſchlieſſen, daß Gott Sie zu uns, oder mich zu Ihnen ſenden wolle. Ich bin ꝛc.

22. Brief.

Ich bin Ihnen beſchwerlicher, als dem Brutus ſein Plagegeiſt war; ich werde Ihnen an mehr als einem Orte begegnen, und ehe Sie Ihr Philippi erreichen, Ihr Gedächtniß oft erfriſchen. Dieſe meine Schatten (meine Briefe) ſollen Sie von Zeit zu Zeit wie Geſpenſter verfolgen, und des Menſchen erinnern, dem Sie ſo vieles Leid zugefügt — dem Sie ſein koſtbarſtes Vergnügen — Ihren Umgang geraubt haben. Der Vortheil, den ich genoß, Ihre Geſinnung zu vernehmen, ſo oft ich Ihnen die meinigen entdeckte, war mir vieles werth, war werth, daß ich die Gefahr lief, meinen Unverſtand deutlich an den Tag zu legen. Sie belohnten mein Zutrauen zu Ihnen den Augenblick, da ich es verrieth: denn ſo wie Sie nur antworteten, vergnügten oder belehrten Sie mich. Itzt muß ich mit langſamern Erwiederungen zufrieden ſeyn. Unterdeſſen iſt mir doch dieſes angenehm, daß Ihre Gedanken auf Papier mir ein dauerhaf-

terer Beſitz ſeyn werden; und daß ich künftig nicht klagen darf, daß dieſes oder jenes, ſo ich von Ihnen gehöret, meinem Gedächtniſſe entfallen ſey.

Gewiß, Madame! ſollte ich ſo oft an Sie ſchreiben, als ich an Sie denke, müßte es alle Tage geſchehen. Ich begleite Sie im Geiſte auf allen Ihren Wegen; ich folge Ihnen von einer Poſtſtation zur andern in Reiſebüchern nach, und die Länge ganzer Folianten durch, bin ich für Sie in Furcht; Sie ſind die Urſache, daß ich über die Gefahr, die verſtorbene Reiſende gehabt haben, mich entſetze; und wann ich von ergötzlichen Ausſichten, oder angenehmen Oertern leſe, wünſche ich, daß ſelbige noch da ſeyn mögen, um Sie zu beluſtigen. Ich erkundige mich ſo ernſtlich nach den Landſtraſſen jedes Landes, und nach dem Zeitvertreibe, und den Geſellſchaften jeder Stadt, wo Sie durchziehen müſſen, als ob ich die nächſte Woche mich aufmachen wollte, Ihnen nachzureiſen. Mit einem Worte, es kann kein Menſch ununterbrochener an Sie denken, nicht einmal Ihr Schutzengel, wenn Sie einen haben; und ich will ſo viel

Papiſterey zulaſſen, als mir einzubilden, daß Sie unter der Obhut eines gewiſſen Weſens ſind, das Ihren Werth beſſer kennet, als Sie ihn kennen: ich will dafür halten, daß der Himmel nie einem Frauenzimmer ſo viele Selbſt⸗vernachläſſigung und ſo viel Entſchloſſenheit gab, um ihr Trübſal zu verurſachen, ſondern bin fromm genug, zu glauben, daß dieſe Eigen⸗ſchaften dazu beytragen ſollen, ihr Nutzen und Ehre zu verſchaffen.

Ihr erſter kurzer Brief dienet nur, mir zu zei⸗gen, daß Sie noch leben: es fällt mir dabey die erſte Taube ein, die zum Noa zurückkehrte, und ihm blos die Nachricht brachte, daß ſie drauſſen keinen Ruheplatz gefunden habe. Es hat dieſer Brief nichts, das mir gefällt, als die Stelle, wo Sie mir ſagen, daß Sie der Seekrankheit ent⸗gangen ſind. Ich bitte aber, daß Ihr nächſtes Schreiben mir alles Vergnügen ſchenken möge, das es geben kann, ich meyne, Sie müſſen mir darinn jedes Vergnügen beſchreiben, das Sie gehabt haben. Sie können keine Entdeckungen machen, die mich halb ſo ſehr intereſſiren, als diejenigen, welche Sie in Ihrem eigenen Herzen

gemacht haben. Nichts, das Staaten und Königreiche, durch die Sie reiſen, betrift, wird meine Neugierde und Theilnehmung ſo rege machen, als was Sie ſelbſt angeht: Ihre Wohlfahrt, wenn ich die Wahrheit ſprechen ſoll, liegt mir mehr, als die Wohlfahrt der ganzen Chriſtenheit am Herzen.

Ich weiß gewiß, daß ich die Wahrheit dieſer Erklärung vertheidigen kann, wenn ich vielleicht auch nicht im Stande ſeyn ſollte, die Stärke derſelben zu behaupten. In Anſehung des Werths verſchiedener Religionen und Regierungsformen, ſind wir ſehr im Dunkeln; Privatverdienſte hingegen kann man mit Gewißheit einſehen. Daher weiß auch ich, welche beſondere Perſon werth ſey, glücklicher als andere zu werden, nicht aber, welche Nation zu überwinden, oder von anderen unterdrückt zu werden verdiene.

Itzt werden Sie ſagen, ich ſey kein Patriot. — Meinethalben. Ich kann zu viele Zärtlichkeit, beſondere Achtung, oder eingeſchränkte Ausſichten haben; Ich bin zu gleicher Zeit aber überzeugt, daß derjenige, dem dieſe mangeln, keinen patrio-

patriotiſchen Geiſt haben könne; denn (wie einer meiner Freunde ſagt) wie iſt es möglich, daß der, ſo noch nie einen Menſchen geliebt hat, zwanzig tauſend lieben kann.

Herrn C** habe ich Ihren Brief mitgetheilt, er denkt und redet von Ihnen, wie es ſeine Schuldigkeit iſt — wie ich von Ihnen rede, und man glaubt allemal, daß das, was man ſelbſt, denkt gerade ſo ſey, wie es ſeyn ſoll. Er und ich befinden uns itzt bey ſo gutem Wohlſeyn; wir wünſchen von ganzem Herzen, daß Sie ein Augenzeuge davon wären. Wir kommen nie zuſammen, ohne Ihretwegen kläglich zu thun: wir feyern wöchentlich Ihr Andenken, beſtreuen Sie mitredneriſchen Blumen, und opfern Ihrem Namen ſolche Libationen, die man, ohne ſie zu entheiligen, kein Geſundheittrinken nennen kann. Der Herzog von B**m iſt oftmals der Hoheprieſter Ihres Preiſes; und überhaupt glaube ich, daß die Anzahl der Mannsperſonen, die Ihre Abweſenheit betrauern, eben ſo groß ſey, als die Anzahl der Frauensperſonen iſt, die ſie nicht betrauern: denn

Sie wiſſen, daß die meiſten Ihres Geſchlechts nicht richtig denken, und es ihnen folglich an Großmuth fehlen müſſe. Sie aber denken ſo richtig, und beſitzen ſo viel Großmuth, daß ich gewiß bin, Sie werden es ihnen verzeihen: — was man verachtet, kann man auch vergeben. Meines Theils haſſe ich Ihrenthalben manches Frauenzimmer, und an den übrigen finde ich gar nichts ſchätzbares. Sie ſind Schuld daran; und es wolle Gott ſich dadurch an Ihnen rächen, daß er Ihnen denjenigen irdiſchen Segen, und alle die Glücksumſtände ertheilt, welche die Gottesgelehrten die Quelle unſeres Verderbens nennen; denn, macht er Sie nur erſt in dieſer Welt glücklich, ſo darf ich es Ihren eigenen Tugenden zutrauen, Sie in der anderen ſeelig zu machen. Ich bin ꝛc.

23. Brief.

An Madame Arabelle Fermor.

Ueber ihre Heirath.

Itzt ſind Sie überzeugt, wie ſehr die Zärtlichkeit eines einzigen verdienſtvollen Mannes, dem Hofiren tauſend anderer vorzuziehen ſey. Und itzt ſieht der Herr, den Sie gewählet haben ein, welche Freude es ſey, jene Reize und gute Eigenſchaften, die ſo vielen gefallen haben, ganz allein ſich verwenden ſehen, um ihm zu gefallen. Es war nicht mehr als billig, daß eben die Tugend, die Ihnen ein Anſehen gab, Ihnen auch Glückſeligkeit zuwege bringen mußte; und ich kann Ihnen keinen höhern Grad derſelben wünſchen, als den, zu welchem Sie die Glückſeligkeit Ihres Gemahls, durch ſo viel Güte, unfehlbar erheben werden.

Vielleicht dürfte es von einem, der den Namen Dichter trägt, erwartet werden, bey dieſer Gelegenheit etwas artigeres zu ſagen: aber ich

bin wirklich mehr geſtimmt, Ihnen Glück zu wünſchen, als Ihre Schönheit zu beſingen. Zudem ſind Sie itzt eine verheirathete Dame, und auf dem Wege, etwas viel beſſeres, als Frauenzimmer nach der Mode zu werden; zum Beyſpiel: ein vortrefliches Weib, eine getreue Freundinn, eine zärtliche Mutter, und endlich, als die Folge von dieſem allen, eine Heilige im Himmel.

Nun müſſen Sie nichts anhören, als was Sie immer zu hören begehrt haben — die Wahrheit: und mit der äuſſerſten Wahrheit, verſichere ich Sie, daß keiner Ihrer Freunde ſich mehr, als ich, über das Gute, ſo Ihnen zu Theil wird, freuen kann, — ſich herzlicher über die Ausſicht Ihrer künftigen Glückſeligkeit ergötzen wird — oder die lange Dauer derſelben aufrichtiger wünſcht, als ich.

Ich hoffe, Sie werden es für billig halten, daß ein Mann, von dem man nach ſeinem Tode ſicherlich, als von Ihrem Anbeter reden wird, ſo glücklich ſeyn dürfe, weil er noch lebt, als der Ihrige geſchätzet zu werden.

Briefe
an und von
Sir William Trumbull, *)
vom Jahr 1705, bis 1716.

I. Brief
Sir William Trumbull, an Herrn Pope.

Den 19 Oct. 1705.

Ich ſende Ihnen das Buch zurück, welches Ihr verbindliches Schreiben begleitet, und ſtatte Ihnen dafür den ſchuldigſten Dank ab.

*) Staatsſecretair unter der Regierung Wilhelm des Dritten.

Nächſt der Geſellſchaft eines ſo guten Freundes, ſchätze ich die Nachrichten, die ich von ihm erhalte, für das gröſste Vergnügen. Ich habe dasjenige bewundernswürdige Genie in dieſen Gedichten gefunden, das ich in denſelben anzutreffen vermuthete, nicht weil ſie von Milton ſind, oder weil Sir Henry Wootton ſie gut genannt, ſondern vielmehr, weil ſie von Ihnen gelobet worden; und erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daſs ich auſſer Ihnen Niemand kenne, der ihm gleich kommen könnte, ſo gar in dem Alter, wo er die meiſten davon geſchrieben hat. Geben Sie uns nur ferner keine Urſache zu klagen, daſs Sie ſo wenig von Ihren Arbeiten in die Welt ſchicken; in dieſem Zeitalter, wo Witz, wo wahrer Scharfſinn noch rarer als Geld iſt, würden Sie dadurch eine Grauſamkeit begehen, die auch Ihre beſten Freunde Ihnen nicht verzeihen möchten. Ich hoffe, Sie werden Buſſe thun, und Sich beſſern. Ich könnte viele zweckmäſſige Gründe vorbringen, und zwar ſolche, die Sie müſsten gelten laſſen; um aber den Komplimentenſtyl zu vermeiden, den Narren und Schurken ſchon ſo miſsbraucht haben, daſs er

beynahe anſtöſſig geworden, will ich dieſen Satz nicht weiter ausführen. Ich ſchlieſſe mit der unabänderlichen Verſicherung, immer zu ſeyn ꝛc.

2. Brief
Von
Sir William Trumbull,
an Herrn Pope.

Den 9 Aprill 1708.

So eben erhalte Ihre angenehme Zuſchrift vom 8ten dieſes: ich will Ihnen die wahre Urſache (die aber vielleicht nicht die beſte iſt) ſagen, warum ich bey Zurückſendung Ihrer Gedichte Sie mit keinem Briefe habe bemühen wollen, — ich hoffte, Sie ſchon vor dieſer Zeit zu Binfield zu beſuchen. Hätte ich Fehler in Ihren Gedichten gefunden, würde ich mit der nemlichen Freyheit, die ich mündlich oft zu dreiſt

beyzufügen; und ich hoffe, daß es noch zeitig genug kommen werde.

Ueber meines Neffen B — Anmerkungen, kann ich noch nichts ſagen; er hat mir dieſelbe ſo ſpät geſandt, daß ich keine Zeit gehabt habe, ſie durchzuſehen. Ich darf nicht zweifeln, daß er Ihren Befehlen ſehr getreu nachgekommen ſey, obſchon er mir geſagt, daß es in der Eile geſchehen wäre.

Ich kann dieſem nur noch hinzufügen, daß, wenn Ihre gar zu groſſe Beſcheidenheit Sie abhalten ſollte, dieſen Verſuch heraus zu geben, ſo werde ich es blos beklagen, daß ich nicht genug bey Ihnen gelte, Sie überreden zu können, das Publikum zu verbinden, und beſonders Ihren ꝛc.

3. Brief,
von
Sir William Trumbull an Herrn Pope.

Den 6 März 1713.

Ein haſtiges Schreiben zeigt, wie ich glaube, das Innere des Herzens deutlicher, als ein Brief, der nach Balzacs Art mit geſuchten Redensarten angefüllet iſt; drum will ich Ihnen, ſo geſchwind ich nur kann, ſagen, daß ich Ihre angenehme Zuſchrift vom 26ten Febr. und mit demſelben Ihr gütiges Geſchenk — Ihren Locken-Raub empfangen habe. Sie verſchaffen mir das reinſte Vergnügen, das ſich nur denken läßt; nicht allein dadurch, daß Sie die gute Meynung, die ich jederzeit von dem Schwung Ihrer Gedanken gehegt, und meine Begriffe von Ihrem viel befaſſendem Geiſte entſprechen; ſondern auch weil Sie mir eine Freude, die ich nur als Engländer empfinden kann, ver-

ſchaffen, indem Sie mit Ihrem Gedichte die Franzoſen, ſo gar Boileau ſelbſt, in ſeinem Lutrin, übertreffen; Sie laſſen Sich, leviore plectro, zu den niedlichern Zügen herab, die Ihre eigene Betrachtung, und Ihr Witz Ihnen bey ſolchem Inhalte, der die ſchönſten Züge und die lebhafteſte Einbildungskraft fordert, an die Hand geben. Doch ich muß von einer Materie zu reden aufhören, die mir ſo wohl gefällt; (obſchon ich noch vieles ſagen könnte) und von heute an, hoffe ich, werden Sie mich der Partheylichkeit nicht mehr beſchuldigen, da ich blos mit dem Strom ſchwimme, und nur das gutheiſſe, was alle Leute von Geſchmack, (trotz der mißhelligen Parthey) loben, und loben müſſen. Ich ſchreite itzt zu einer Materie von der äußerſten Wichtigkeit — ich meyne zu dem Punct von Erhaltung Ihrer Geſundheit; ich bitte Sie inſtändigſt, reißen Sie ſich doch von allen Weinhäuſer-Geſellſchaften los! entfliehen Sie ſelbigen tanquam ex incendio. Welch ein Elend iſt es doch, daß Sie durch die thörichte Freundſchaft anderer, (gleichviel, ob ſie wahr oder falſch iſt) die den Gift des

ſchlechten Weins beſſer als Sie verdauen können, ſollten umgebracht werden, und daß dieſe Sie in einen ſo ungleichen Streit verwickeln. Was den Homer betrift, geht Ihre Sache, ſo viel ich in Erfahrung bringen kann, gut; drum kommen Sie nur aufs Land, und verſchnaufen Sie ſich ein wenig! Dies bitte ich um meinet- doch mehr um Ihrentwillen; mich dünkt Herr * * hat Ihnen mehr als einmal geſagt

Heu fuge, nate dea, teque his, ait, eripe flammis!

Ich bin Ihr ꝛc.

---

4. Brief
von Herrn
Pope an Sir William Trumbull.

Den 12 März 1713.

Obgleich alles, was Sie ſchreiben, mich erfreuet, ſo muß ich doch geſtehen, daß

Ihr letzter Brief mich unruhig macht; da Sie mir Komplimente hinſchreiben, die ich nicht verdiene, und nicht erwartet habe. Ich weiß, es iſt eine allgemeine Meynung, daß ein junger Schriftſteller gleich einem jungen Frauenzimmer ungern die Wahrheit höre; daß einer, ſo bald er ſich als Autor zeigt, mit vielem Gepränge — das iſt, mit Falſchheit müſſe behandelt werden;

Wie eines Königs Günſtling, oder wie ein König.

Verbinden wir nun dieſes Verfahren mit der natürlichen Eitelkeit, die einen Menſchen zu allererſt zum Autor ſchuf, ſo iſt ſolches gewiß hinreichend, ihn lebenslang zum Gecken zu machen. Ich muß aber zugeben, daß es ein gerechtes Strafgericht über die Poeten iſt, daß ſelbe, da ſie ſich inſonderheit auf Witz etwas einbilden, behandelt werden, wie ſie Thoren behandeln, das iſt, daß ihnen mit Lobeserhebungen geſchmeichelt werde. Und ich glaube, daß Poeten die einzigen armen Schelmen ſind, denen Jedermann ſchmeichelt.

Hiemit habe ich nicht ſagen wollen, daß Ihr verbindliches Schreiben dieſen Vorwurf verdiene, ſondern nur, daß mir dergleichen Gedanken dabey einfallen; und ich denke, man dürfe das, was Cäſar ſeiner Gemahlinn ſagte, dem Freunde zueignen: — „Es ſey nicht genug, „daß er ſelbſt ihre Keuſchheit kenne, ſondern „es müſſe die Welt nicht einmal Verdacht auf „ſie werfen.

Die wunderbaren Entdeckungen und die guten Neuigkeiten, die Sie mir gefälligſt von meiner Perſon bekannt machen, betrachte ich, ſo wie Sie, der Sie hinter dem Vorhang gucken, die gemeinen Neuigkeiten betrachten, ich meyne, als ungegründete Gerüchte von fernen Dingen; und da ich in meiner eignen Bruſt — die wahre Quelle der Sachen ſchaue, weiß ich, daß Sie ohne Grund reden.

Wäre auch der Ruhm, wie Milton gar ſchön ſagt, die letzte Schwachheit einer groſſen Seele, ſo können doch ſeine ſtärkſten Reitze uns für die Erſetzung der Zeit, die wir hier verlieren, keine Bürgſchaft leiſten, noch uns auf dem

Sterbebette Zufriedenheit geben; obſchon es heiſst, daß in alten Zeiten der Gedanke des Nachruhms, etlichen dieſe Zufriedenheit verſchaft habe. Sie ſelbſt haben mich gelehret, daß die Ruhe der letzten Stunde aus keinem Ehrgeitze, der minder edel iſt, als die Begierde nach der ewigen Glückſeligkeit, entſtehen könne, die allem Beſtreben des Witzes unerreichbar bleibt, und nur durch die redlichen Abſichten des Herzens allein zu erlangen iſt. So nun, wie in jener Welt, beruhet auch in dieſer das wahre Glück auf dem Werth der Seele, nicht aber auf der Gröſſe der Fähigkeiten. Freundſchaft flieſſet hier aus eben der Quelle, aus welcher dort die Seligkeit flieſst. Das nemliche Wohlwollen, und die nemlichen angenehmen Neigungen, die uns der Freundſchaft fähig machen, machen uns auch der Seligkeit fähig, wenn ſie zu einem höheren Grade gebracht werden. Das äuſerſte, was ich mir in meinem gegenwärtigen Zuſtand wünſche, iſt der Umgang mit würdigen Männern, und ihr Wohlwollen, welches ich als eine Verſicherung und als keinen üblen Vorgeſchmack der Geſellſchaft

und der Verbindung glücklicher Seelen in jenem Leben betrachte.

Die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, womit Sie mich beehren, macht mich glücklich, und veranlaſſet mich zugleich, weil Sie mich Ihrer Vorſorge würdigen, mir ſelbſt einen Werth beyzulegen. Dieſe täglichen Proben, dieſe angenehmen Belebungen der Freundſchaft, führen ſo viel Vergnügen mit ſich, daß ich mit Dankbarkeit erfüllet werde, ſo oft ich an Sie denke. Ich bin Ihr ꝛc.

---

5. Brief

von Herrn Pope an Sir William Trumbull.

Den 30 April 1713.

Ich folge Ihrem Rathe, und beſchäftige und beluſtige mich faſt täglich mit Mahlen. Herr

Jervas giebt mir alle Tage Unterricht, wofür ich ihm ſehr verbunden bin. Was poetiſche Geſchäfte betrift, begnüge ich mich itzt, ein bloßer Zuſchauer zu ſeyn, und aus einem Praktikus ein Bewundrer zu werden, welches nach dem Lauf der Welt, nichts gewöhnliches iſt. Cato ward zu ſeiner Zeit nicht ſo ſehr in Rom bewundert, als er in unſern Tagen von den Britten bewundert wird. Und obſchon alle nur mögliche thörichte Mühe angewandt worden, Leute zu überreden, daß der Parthengeiſt das Trauerſpiel von Cato hervorgebracht, ſo iſt doch das, was der Autor einſt von einem andern ſagte, ſo füglich als nur etwas ſeyn kann, bey dieſer Gelegenheit auf ihn anzuwenden;

„Selbſt der Neid wird ſtumm, in Ver-
„wundrung vertieft, und Partheyer beſtre-
„ben ſich um die Wette, ihm Beyfall zu-
„zurufen.

Das unaufhörliche heftige Händeklatſchen der Whigparthey, von der einen Seite des Komödienhauſes, hallte von der andern Seite von den Tories wieder; unterdeſſen daß der Verfaſſer hinter den Scenen für Bekümmerniß

ſchwitzte, weil er fand, daß ihr Beyfall mehr von den Händen als vom Gehirn kam. Eben alſo verhielt es ſich mit dem Verfaſſer des Prologs, der faſt bey jeder zwoten Zeile zum ſtandfeſten Whig geklatſcht wurde. Sie haben, wie ich glaube, ſchon gehört, daß nach allem Beyfall der Gegenparthey Lord Bolingbrocke den Booth, der die Perſon des Cato vorſtellete, zwiſchen einem Aufzuge zu ſich in die Loge rufen laſſen, und ihm funfzig Guineas geſchenkt habe; blos aus Erkenntlichkeit (wie er ſich ausgedrückt) weil er die Sache der Freyheit ſo ſchön wider einen beſtändigen Dictator vertheidigt hätte.

Die Whigs wollen in dieſem Stücke nicht zurück bleiben, und ſind daher Vorhabens, dem nemlichen Cato in Kurzem auch ein Geſchenk zu machen; mittlerweile ſinnen ſie auf einen ſo guten Spruch, wie Lord Bolingbrocks ſeiner war. Es iſt alſo möglich, daß, (wie Doctor Garth ſagt) Cato noch von beyden Partheyen werde zu leben haben, nachdem er ſchon geſtorben iſt.

---

7. Brief

von Herrn Pope an Sir William Trumbull.

Den 16 Dec. 1715.

Wann ſich die Winde erheben, ſo verehre „das Echo.„ Dies war eins von den Enigmen des Pythagoras. Ein neuerer Schriftſteller erkläret dieſes folgendermaſſen: „Wann „ein öffentlicher Aufruhr entſteht, ſo begieb „dich in die Einſamkeit, oder an Oerter hin, „wo man gemeiniglich Echo findet — Felſen „— Wälder — und dergleichen.„ Ich aber bin der Meynung, daß es dieſen Sinn in ſich faſſe: „Wann der Aufruhr überhand nimmt, „und übermäßiger Lerm, und viel Geſchrey da „iſt, ſo glaube du dem zweyten Gerüchte.„ Dieſes ſtimmt, meines Erachtens, genauer mit dem Echo überein, und iſt eine natürlichere Anwendung dieſes Sinnbildes.

Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, ſo wird die eine wie die andre dieſer Vorſchriften dem heilſam ſeyn, der ſie zu dieſer Zeit befolgt. Und Ihren Entſchluß, dieſen Winter über, wie Sie es nennen, in Ihrer Höle im Forſt zu verbleiben, kann ich nicht anders als gut heiſſen, und muß es billigen, daß Sie das Geräuſch des einfallenden Eiſes lieber, als jenes der fallenden Staatsmänner hören wollen — lieber das Toben der Winde, als das Toben der Partheyen, — und daß Sie lieber die Grimmigkeit und Verheerungen von Fluthen und vom Ungewitter, als die Uebereilung des Einen, und den Untergang des Andern anſehen wollen, welches wir in London, wie ich befürchte, täglich werden ſehen müſſen.

Von Grunde des Herzens wünſche ich bey Ihnen zu ſeyn; denn ich möchte lieber dort die Wunder Gottes am Firmamente, als hier die Tollheiten der Erdenſöhne betrachten.

Nie habe ich mehr Urſache gehabt, mein poetiſches Geſtirn anzuklagen, als eben itzt, da es mich zu dieſer unruhigen Zeit ankettet, das Geklinge der Reime, und die Abmeſſung der Syl-

ben zu berichtigen; faſt der einzige Tändler im Volke, und ſo lächerlich als der Poet im Petronius zu ſeyn, der, unterdeſſen, daß die übrigen Schiffsgenoſſen entweder beteten, oder ihr Leben zu retten ſuchten, in einem Kämmerchen den Kopf kratzte, um eine ſchöne Beſchreibung des Sturms zu machen.

Sie ſagen mir, es gefalle Ihnen das Geräuſch der Waffen des Achilles, und kein andres; mir aber gefallen ſeine Waffen eben ſo wenig, als die übrigen. Ich habe mich zu den Kriegen des Homers anwerben laſſen, kaum aber bin ich im Treffen, ſo wünſche ich auch ſchon wieder draus zu ſeyn, und ich glaube, daß es andern Leuten wohl größtentheils auch ſo ums Herz ſeyn mag.

Mein Herz vereinigt ſich mit dem Ihrigen, unſrem Vaterlande Ruhe zu wünſchen: Ruhe iſt dem Staate, was der Religion die Liebe iſt, dieſe tragen ſo viel zu beyder Vervollkommnung und Glückſeligkeit bey, daß man ſie unter keinem Vorwande, und wegen keiner Ausſicht unterbrechen, oder Gewalt anthun ſollte. Feuer und Schwerdt, und Mordbrenner, die Solda-

ten heiſſen wollen, ſind mir beyde zuwider. Ich kann für alle Partheyen und für alle Religionen mit groſſer Aufrichtigkeit beten. Ein Freund des Vaterlandes zu ſeyn, iſt meines Bedünkens ſehr ruhmwürdig, aber nicht ſo ſehr, als ein Menſchenfreund zu ſeyn.

Zuweilen erhebe ich Sie unter dieſen Benennungen, und trinke auf Ihr Wohlſeyn, und zugleich auf das Wohlſeyn der ganzen Welt. — Dies nun iſt eine rechte katholiſche Geſundheit, welche die elenden und lächerlichen Geſundheiten auf das Wohl dieſer oder jener Kirche, die itzt Mode ſind, weit übertrift. Unſre Lehrer mögen ſagen, was ſie wollen, ſo müſſen ſie uns doch erlauben, daß wir großmüthig wünſchen. Dies, mein Herr! ſind meine Hauptverfaſſungen; ſo oft ich aber für beſondre Perſonen bete oder wünſche, dann ſind Sie der erſte in der Liebe, und im Gedanken Ihres ꝛc.

8. Brief
von
Sir William Trumbull an Herrn Pope.

Den 19 Jan. 1715/16.

Ich bin ganz beſchämt, daß ich in Beantwortung des Briefes ſo faul geweſen bin, der Ihren gütigen Unterricht wegen dem Echoes, und Ihre ſinnreiche Auslegung deſſelben in Bezug auf öffentlichen Aufruhr enthält. Was Sie anmerken, iſt ſehr erſprießlich; erlauben Sie mir aber Ihnen zu ſagen, daß ich ein noch kürzeres Recept von demſelben Pythagoras gebrauche, — das Stillſchweigen, und dieſes werde ich beobachten, obſchon nicht ſo lange, als er es verlangt, doch wenigſtens ſo lange, bis Sie wieder in dieſe Gegend zurückkehren. Hiezu zwingt mich auch die rauhſte Witterung, die ich je empfunden habe; ich halte mich ſo nahe am Kamin, als nur möglich iſt, und doch ge-

lidus concrevit frigore ſanguis; und oftmals nehm' ich wahr, daß der Umlauf des Bluts gehemmet wird. Ich verliere auch ſehr viel an meinen armen Ochſen — Intereunt pecudes, ſtant circumfuſa pruinis Corpora magna boum &c.

Wenn Sie können, ſo ſagen Sie mir zum Troſte, daß der zweyte Band Ihres Homers nicht eingefroren iſt; denn wollte man alleweil ſagen, daß die Preſſe ſchwitze, müſte man ſich ſehr poetiſch ausdrücken.

Ich muß Ihnen einen Kunſtgrif von mir erzählen; ich war gezwungen, einem meiner Freunde an ſeinem Geburtstage Glück zu wünſchen, und als ich meinen Köcher leer fand, ſchickte ich ihm ganz dreiſt Ihre Nachahmung von Martials Epigramma *) auf Antonius Primus —

Dies Gedicht iſt ſo ſehr geprieſen worden, daß ich darüber in Gefahr bin, ein Poet, vielleicht gar ein gekrönter Poet zu werden. Rathen Sie doch meinem Freund Row, Einſpruch

*) Jam numerat placido felix Antonius ævo &c.

zu thun, vorausgeſetzt, daß Sie fortfahren wollen, mein Kapital in dieſer Bank zu vermehren. Ich habe mit eben ſo viel Ehrlichkeit, als andre in dieſem Geſchäfte vorſchützen können, den Grund zu dieſem meinem Kapital gelegt.

Da ich aber, wie junge Anfänger oft ſind, etwas gewiſſenhaft bin, ſo frage ich, ob Sie verlangen, daß ich den wahren Verfaſſer, den ich verſchwiegen habe, ankündigen ſoll, oder nicht? Wie Sie es haben wollen, ſo mache ichs. Meine Finger, Feder und Dinte ſind ſo ſehr gefroren, daß ich keine weitere Dankſagungen hier hinſchreiben kann. Verzeihen Sie dieſes und jedes andre Vergehen Ihres ꝛc.

Herrn Popens
Briefwechſel
mit
verſchiedenen Perſonen.

Vom Jahr 1711 bis 1714.

dieſer einzigen Urſache, in dem Verſuche ſeinen Namen nicht genannt haben. Ich begreife nicht, was er für Grund zu einer ſo übermäſſigen Rache haben kann; noch kann ich einſehen, wie dieſe drey Zeilen *) für eine Sticheley auf ſeine Perſon zu nehmen ſind, da ſie nichts anders ſagen, als daß er bey gewiſſen Vorfällen dem Zorn ein wenig ergeben ſey.

Ich habe mir erzählen laſſen, daß Fechtende oft ſo grimmig geſtritten, daß der nemliche Hieb, den ſie dem Gegner haben verſetzen wollen, ſie ſelbſt hingeſtreckt habe. Entſpringt des Herrn Dennis Wuth aus einem Eifer, junge und unerfahrne Schriftſteller abzuſchröcken, etwas zu ſchmieren; ſo ſollte er uns mit ſeinen Verſen, nicht mit ſeiner Proſe ſchröcken; denn ich habe vielfältig geſehen, daß wann die allerheilſamſten Lehren einen Sünder nicht haben zur Buſſe bewegen können, ein ſehr böſes Beyſpiel ſolches bewirkt hat. Um aber auch dieſem Manne ſein

*) Aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr ſaget, und ſtarret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete.

ſein Recht wiederfahren zu laſſen, ſo will ich geſtehen, daß er ein oder zwo Zeilen mit Recht tadelt, und bey einer zwoten Ausgabe will ich ſie wirklich abändern. Mein Feind ſoll mir eine Wohlthat erzeigen, dort wo er mich hat beleidigen wollen, und mir alſo als ein Freund dienen. Was er unten auf der 20ten Seite ſeiner Betrachtungen anmerkt, dawider haben auch Sie Einwendungen gemacht, und wenn die Preſſe nicht ſo ſehr geeilet hätte, würde ich es verbeſſert haben. Ich geſteh's, es iſt, was die Engländer a Bull (einen ungereimten lächerlichen Ausdruck,) nennen, obſchon der Sinn deutlich genung iſt: Herr Dennis hingegen macht ſelten Bulls im Ausdruck, ſondern meiſtentheils im Sinn.

Ich bin feſt entſchloſſen, ihm nie zu antworten, Theils Ihrem Rathe zu folgen, und Theils weil ich der Meynung bin, daß wenn ein Buch ſich nicht ſelbſt vor dem Publikum verantworten kann, der Autor umſonſt verſuchen werde, es zu vertheidigen.

Sollte ich in einigen meiner Meynungen, die in dieſem Verſuche befindlich ſind, irrig ſeyn, ſo kann ich aufrichtig betheuern, daß ich nicht wün-

ſche, die ganze Welt zu hintergehen (welches böſe Folgen haben dürfte) blos, damit man dafür halten möge, daß ich Recht habe (welches von gar keinem Belang iſt) andern zum Vortheile, und mir ſelbſt zur Ehre würde ich zu erſt widerruffen: denn wenn einer ſeinen Irrthum geſteht, ſo ſagt er, meines Bedünkens, nur mit andern Worten, daß er klüger geworden iſt. Die Erſcheinung jenes Buchs hat mir doch einen Vortheil verſchaft, den ich ſonſt nie würde genoſſen haben; denn bey dieſer Gelegenheit ſind verſchiedene Herrn, die ihres Verſtandes und Witzes wegen bekannt ſind, meine Freunde und Vertheidiger geworden; und indem ich ſo beſonders angegriffen werde, überführt man mich, daß ich ohne Grund daran gezweifelt habe, daß die Welt meine Schriften anſehe. Ich habe geleſen, daß die Römer es im Brauch gehabt, auf den Gaſſen gemeine Soldaten hin zu ſtellen, um den im Triumph einziehenden General durchzuziehen, und ihm Vorwürfe zu machen; damit er ſich erinnere, daß, obſchon ſeine Dienſte überhaupt gebilligt, und belohnt worden, er dennoch Fehler genug an ſich habe, ihn demüthig zu erhalten.

Aus dieſem werden Sie abnehmen, daß der, ſo ſich heut zu Tage als Witzling zeigen will, die Standhaftigkeit der erſten Chriſten haben, und bereit ſeyn müſſe, des Witzes wegen ein Märtyrer zu werden. Dies aber iſt doch gewiß das erſte mal, daß ein Witzling ſeiner Religion halben angepackt wird, wie Sie finden werden, daß es mir in dieſer Abhandlung geſchieht; und Sie wiſſen, wie viel Zänkerey und Vorwürfe ich hierüber von der Gegenparthey *) gehabt habe. Habe ich nicht Urſache, mit dem armen Schelm im Virgil auszuruffen,

Quid jam miſero mihi denique reſtat?
Cui neque apud Danaos uſquam locus, & ſuper ipſi
Dardanidæ infenſi pœnas cum ſanguine poſcunt!

Unterdeſſen iſt es mein Troſt, daß Sie, mein Herr, unpartheyiſch ſind,

Jove was alike to Latian & to Phrygian,
For you well know, that wit's of no Religion.

*) Siehe den folgenden Brief!

Jupiter war dem Latier und Phrygier gleich günſtig, denn der Witz iſt von keiner Religion.

Die Art und Weiſe, deren ſich Herr Dennis bedient, etliche Zeilen abzuſondern, indem er ſie aus ihrer natürlichen Lage herausnimmt, zeiget, wie leicht es einem Spottvogel ſey, jedem Ausdrucke einen neuen Sinn, oder vielmehr neuen Unſinn zu geben. Und in der That verdreht er den wahren Sinn eben ſo ſehr, als jene ihn verdrehen, die das Heterodoxe, wie ſie es nennen, widerlegen.

Unſer Freund, der Abt, iſt keiner von dieſer Klaſſe; ganz aufrichtig und freymüthig ſagt er mir, mit aller Beſcheidenheit, was andere denken, und zeigt, (ich gebrauche ſeine eigne Worte) daß er vielmehr einer von den vielen, als einer von der Parthey ſey. Nur weichen wir darinn von einander ab, daß er annimmt, daß faſt alle Zweige der Gelehrſamkeit unter den Mönchen geblühet haben — und ich gegentheils dafür halte, daß ſelbige nur eine gewiſſe Art Gelehrſamkeit blos und allein haben lebendig erhalten. Er glaubt, in dem natürlichſten und reineſten Sinne, werde dieſe Zeile

„ A ſecond deluge learning overrun „

Eine zwote Sündfluth überſchwomm die Gelehrſamkeit.

als auf die Gelehrſamkeit überhaupt abzweckend verſtanden werden; und ich vermuthe, man werde ſie ihrem eigentlichen Sinne nach verſtehen, nemlich, daß ſie auf ſchöne Wiſſenſchaften, Kritik, Poeſie u. ſ. w. ziele; welche die einzige Wiſſenſchaft iſt, worauf der Inhalt des Verſuches geht. Freylich haben die Mönche zur Zeit Nicolaus des fünften, diejenige Gelehrſamkeit, die noch da war, zu erhalten geſucht; ihre Nachfolger aber verſenkten ſich in die Tiefe der Unwiſſenheit, oder ſtunden wenigſtens ſtille, unterdeſſen daß andere ſich aus der Tiefe empor ſchwungen; und fruchtlos lieſſen ſie ſich ſogar vom Erasmus und Reuchlin belachen. Ich bin dem Herrn Abt für ſeinen Eifer, mich zu empfehlen, und für ſeine Güte, mir das zu entdecken, was er fehlerhaft an meinem Verſuch zu ſeyn glaubte, äuſſerſt verbunden. Und es iſt ein Zeichen ſeiner Großmuth und Redlichkeit, daß er dem Buche einige Achtung ſchenkt, recht zu einer Zeit, da ſeine Brüder ein Geſchrey dawider er

heben; wofür er meine ganze Erkenntlichkeit verdient &c.

2. Brief
von Herrn
Pope an eben denſelben.

Den 18 Jun. 1711.

In Ihrem letzten Briefe geben Sie mir Nachricht von dem falſchen Eifer gewiſſer Perſonen, die es ſich eben ſo ſehr zum Geſchäft machen, Leute zu überreden, daß ſie irrig ſind, als es die Aerzte thun, Leute zu überreden, daß ſie krank ſind; blos in der Abſicht, ihre Kur merkwürdig zu machen, und über eine Krankheit triumphiren zu können, die blos in der Einbildung beſtand. Das Gleichniß in meinem Verſuch —

(Thus wit, like faith, by each man is apply'd

To one ſmall ſect, and all are damn'd
beſide.)

So wird der Witz, wie der Glaube, von
jedem einer kleinen Secte zugeſchrieben,
und alle übrige werden verdammet.

wowider man Einwendungen macht, ſchließt ſich deutlich mit der zwoten Zeile, wo das Punctum ſteht: und das, was nachfolgt — Meanly they ſeek, &c. — ſpricht nur vom Witz, der unter jenem Segen und jener Sonne zu verſtehen iſt; denn wie könnte es heiſſen, daß die Sonne des Glaubens die Witzlinge des ſüdlichen Klimates verherrliche, und die nördlichen Genies reif mache? Ich fürchte, dieſe Herrn verſtehen eben ſo viel von der Grammatik, als ſie von der Kritik verſtehen: und aus Freundſchaft vielleicht für die Mönche, ſind ſie willig, die Straſſe der Unwiſſenheit von Ihnen auf ſich zu nehmen.

Das Wort they *) bezieht ſich (wie ichs gewollt habe, und wie ich glaubte, daß jeder es verſtehen würde) auf diejenigen Kritiker, von denen dort die Rede iſt, die gegen etliche beſon-

*) They, ſie -- in der Zeile meanly they ſeek &c.

dere Schriftſteller, zum Nachtheile aller andern partheyiſch ſind. Und das Gleichniß ſelbſt wird, nachdem es zweymal geleſen worden, ſie über-zeugen, daß die hier angebrachte Cenſur über das Verdammen, unſere Kirche keinesweges an-gehe; es wäre denn, daß ſie unſere Kirche one ſmall ſect (eine kleine Secte) nennen wollten: und die vorſichtigen Worte — by each man — (von jedermann) zeigen offenbar, daß ich auf alle, wer ſie auch ſeyn mögen, anſpiele, die der-gleichen eingeſchränkte Begriffe von des Allmäch-tigen Barmherzigkeit hegen; welche Begriffe den reformirten Geiſtlichen, und den Presbyte-rianern eben ſo ſehr, als irgend einem anderen Volke ankleben.

Dem ungeachtet aber verſichere ich Sie, daß wenn ich durch die Abänderung von ein Paar Worte irgend einem Menſchen von ſtarkem Glau-ben, aber geringem Verſtande, ſollte willfahren können, ich ſolches thun werde, geſchähe es auch aus keinem anderen, als aus dem Grundſatze der allgemeinen Menſchenliebe. Und wenn es Ihnen beliebt, nur den Fleck zu bezeichnen, wo die Einwendungen meiner Gegner liegen (denn

ſie liegen in einem ſehr engen Bezirke) ſo ſoll der Stein des Anſtoſſes, wäre es auch nur ein kleines Kieſelſteinchen, ihnen aus dem Wege geräumet werden. Sollten auch dieſe guten Diſputanten, (die dieſe Laune, da ſie ſchon in der Schule zum Hadern angeleitet worden, wohl ſo lange ſie leben nicht los werden können) ſich von ihrer Hitze verleiten laſſen, gar Perſonalien wider mich auszuſtoſſen, ſo will ich dennoch, ich verſpreche es Ihnen, ſo ſehr es mich auch erzürnen mag, (da gewiſſe Leute uns weder erzürnen noch verpflichten können) nichts thun, und nichts ſagen, was dem wahren Karakter eines Katholiken unanſtändig ſeyn dürfte. Ich will mir den Erasmus, der ein ſo groſſer Mann, als groſſer Heiliger war, zum Muſter aufſtellen; der mit aller Stille, die die Unſchuld verleihen kann, und mit dem rachloſen Geiſte der erſten Chriſtenheit, mitten durch die Verleumdungen hingieng. Doch will ich meinen Gegnern rathen, mich ſeiner gedenken zu laſſen, ohne ihre Anmerkungen darüber zu machen; weil ich ſonſt möchte veranlaſſet werden, das zur Rettung ſeiner Ehre zu wagen, was ich zur Rettung mei-

ner eignen nie unternehmen würde; ich meyne, ein ſo groſſes Licht unſerer Kirche wider die Bosheit vergangner Zeiten, und wider die Unwiſſenheit, die heut zu Tage herrſcht, in einer Sprache zu vertheidigen, die etwas ausgebreiteter seyn dürfte, als jene iſt, in der ich die Kleinigkeit über die Kritik geſchrieben habe. Möchte es doch dieſen Herren hinreichend seyn, blos mich zu tadeln, der ich, ſo weit es mich allein betrift, ſie mögen nun Recht oder Unrecht haben, mich ihnen unterwürfig zeigen will. Die Ruhe des menſchlichen Geſchlechts kömmt zu ſehr bey mir in Betracht, als daß ich dieſelbe, um Dinge, die von ſo geringer Erheblichkeit, als mein Anſehen, und mein Verſtand ſind, unterbrechen ſollte. Etwas Demuth ſchadet einem Poeten nicht, und ein wenig chriſtliche Liebe würde einem Prieſter nicht ſchaden; denn wie St. Auguſtinus ſehr ſchön ſagt:

Ubi charitas, ibi humilitas; ubi humilitas, ibi pax. Jch bin ꝛc.

3. Brief
von Herrn
Popen an J. C. Esqr.

Den 19 Jul. 1711.

Da Sie durch die vielfältigen Nachrichten, die Sie mir auf eine ſo verbindliche Weiſe, von den Gerüchten und Cenſuren gegeben, welche die heiligen Vandalen recht geachtet, über mich ergehen zu laſſen, mich überzeugen, daß Sie für meinen guten Namen beſorgt ſind, machen Sie mich begierig, einem ſo guten Freunde mein ganzes Herz über dieſe Materie auszuſchütten, und Ihnen die eigentliche Bewandniß der Sache in ein reines Licht zu ſetzen.

Ich habe immer geglaubt, daß man unſrer Religion keinen beſſern Dienſt leiſten könne, als unſern Abſcheu und unſre Verachtung aller niederträchtigen Kunſtgriffe und piæ fraudes, deren ſie ſo wenig bedarf, und die ihr ſo ſehr viele ſchmähliche Beſchuldigungen von ihrem Feinde zugezogen hat, öffentlich zu erklären.

Nichts iſt ihren Feinden ein gräßlicheres Schreckbild, eine wahre Vogelſcheu geweſen, als der zu vermeſſene und wider die chriſtliche Liebe ſtreitende Satz, daß es platterdings unmöglich ſey, daß außer uns jemand ſeelig werden könne, als höchſtens die noch, die in einer nicht abzuhelfenden Unwiſſenheit leben; und eben dieſe Ausnahme wird von etlichen Leuten unter ſo groſſen Einſchränkungen, und mit ſolchen Ausſchlieſſungen erkläret, daß es mehr den Anſchein einer Ausflucht, oder eines bequemen Mittels gewinnet, den Verdacht von uns abzuwälzen, daß wir die Donnerkeile Gottes zu dreiſt lenken wollen (welche die Geiſtlichkeit faſt auf alle Menſchen ſo verwegen hinab ſchleudert) als einer wirklichen Ausnahm einer faſt allgemeinen Verdammung. Denn wir müſſen auch ſogar die kleine Anzahl der wirklich Glaubigen in unſrer Kirche wiederum abtheilen; — die Jeſuiten verdammen die Janſeniſten, — die Janſeniſten die Jeſuiten — die Scotianer die Thomaſianer u. ſ. w.

Es können Irrthümer ſeyn, ich geſtatte es, ich kann aber nicht annehmen, daß ſie erheblich genug ſind, die chriſtliche Liebe unter den

Menſchen gänzlich auszurotten; jene chriſtliche Liebe, welche das ſtärkſte Band iſt, das Gott der Herr mit ſelbſt eigner Hand um uns geſchlungen hat. Ihnen geſtehe ichs daher, daß mir die Gelegenheit, mein Mißfallen über eine ſo anſtößige Meynung, als dieſe iſt, die meinen Glaubensgenoſſen zur Laſt gelegt wird, zu bezeugen, ſehr willkommen war, und ich hoffte, daß ein kleiner Wink, den ich blos in ein gelegentliches Gleichniß ſo behende eingewebt hatte, Niemanden würde haben beleidigen können; gegentheils aber nothwendig hätte Gutes ſtiften müſſen, beſonders zu einer Zeit, und in einem Lande, wo wir der kleinſte Haufe ſind, folglich am verkehrteſten geſchildert werden, und der Rechtfertigung am meiſten bedürfen.

Die nemliche Urſache gab mir Anlaß, des Aberglaubens zu gedenken, der einige Jahrhunderte nach dem Umſturz des Römiſchen Kaiſerthums herrſchte, welches eine ſo bewieſene Wahrheit iſt, daß man ſie vergebens läugnen würde; meine Erwehnung zielet aber keinesweges auf die heutigen Bekenner unſres Glaubens, die ja das Joch dieſes Aberglaubens nicht tragen.

Sollten wir nun dieſe Materie nicht berühren, ſo dürften unſre Gegner mit Grund dafür halten, daß wir ſolchen Aberglauben zulieſſen und darinn beharreten, den doch alle gute und vernünftige Leute wirklich verabſcheuen, ungeachtet ſie überzeugt ſind, daß ſie nicht wider denſelben reden müſſen; warum ſie aber deſſen überzeugt ſind, kann ich nicht erklären, da es heut zu Tage keinesweges zum Vortheil unſrer Prieſterſchaft, nicht einmal zum Vortheil der ſchlechteſten von unſrer Prieſterſchaft gereicht, (wie ehemals) denſelben mit Stillſchweigen zu bedecken; denn da die Gegenſecten itzt die Oberhand gewinnen, ſo iſt es zu ſpat, verhindern zu wollen, daß man unſre Kirche verläumde; es liegt uns vielmehr ob, uns des Verdachts zu entledigen, als wären wir die Vertheidiger desjenigen, was ſie uns zur Laſt legen. Dieſes aber läßt ſich nicht ſo füglich mit einer ernſthaften Miene bewerkſtelligen; — wir müſſen zugleich mit ihnen das Lächerliche belachen, oder aber, uns gefallen laſſen, daß man uns zugleich mit dem Lächerlichen belache.

Ich gehe zu den beſondern Umſtänden über. Sie können nicht anders als bemerkt haben,

daß Anfangs die ganze Einwendung wider das Gleichniß vom Witz und Glauben, das Wort They (ſie) betraf; als nun dieſer Anſtoß weit über die Grenzen des Widerſpruchs aus dem Wege geräumet war, (da ſelbſt die Grammatik ſie widerlegte) ſo lief die Einwendung wider das Gleichniß ſelbſt, und da das Gleichniß keine Einwendung leiden will (denn die Wahrheit zu geſtehen, der allgemeine Menſchenverſtand iſt ein wenig halsſtarrig, und ſchmiegt ſich nicht gerne vor Jedermann) ſo muß die bloſſe Erwehnung des Aberglaubens ein Laſter ſeyn, recht als ob Religion und Aberglaube Geſchwiſter wären, oder, als ob es eine Verſchmähung der Kinder Chriſti wäre, ein Wort wider den Baſtart des Teufels auszuſtoſſen. Hierauf entdeckt man friſches Unheil in einer Stelle, die man anfänglich für ganz unſchuldig hielt — ich meyne, in den beyden Zeilen, wo von Schismatikern die Rede iſt. Ein gemeiner Menſch würde dafür halten, daß der Autor ſich hier deutlich wider jene Schismatiker erkläre, die den wahren Glauben verlaſſen haben; weil ſie einige wenige Gläubige des Unverſtandes wegen, geringſchätzen muſten. Dieſe Gläubige nun

werden dumm genannt, und weil ich ſage, daß die Schismatiker etliche Gläubige für dumm geſcholten, ſo behaupten dieſe liebreichen Ausleger meiner Gedanken, daß meiner Meynung nach alle Gläubige dumm ſind. Letzthin habe ich Herrn * * dieſe Einwendungen erzählt, der mich verſicherte, ich hätte nichts geſagt, was ein Katholik zu verneinen brauche; und aus Erfahrung weiß ich, daß, falls dieſer Herr überall Fehler an ſich habe, der Mangel an Eifer für die Religion ſein Fehler nicht ſey.

Er hat mir einen Gedanken hergegeben, den ich billigen muß; wann nemlich, gewiſſe Leute über eine Wahrheit, die ihnen zum Nachtheil erſchollen iſt, ſind aufgebracht worden, ſo iſt es ihre Art und Weiſe nicht, die Ausdrücke, die ihnen würklich die Galle ins Geblüt getrieben, offenbar zu widerlegen, ſondern ſie pflegen ſich dadurch an demjenigen zu rächen, der die Wahrheit geſprochen, die Ihnen zum Nachtheil gereicht, daß ſie auf eine hinterliſtige Weiſe ſeinen guten Namen zu ſchmählern ſuchen. Worüber nun dieſe Leute, ſeiner Meynung nach, eigentlich erboſet ſind, iſt, daß Erasmus, den

ihre

ihre Rotte gedrückt und verfolgt hat, itzt noch, nach einer hundertjährigen Verläumdung, gar von einem ihrer eignen Leute ſollte gerechtfertigt werden; von einem, der willig iſt, dem Verſtorbenen zum Behuf, dem gewiß Niemand ſchmeicheln wird, und dem wenige werden Recht widerfahren laſſen, die nackte Wahrheit zu reden. Ihnen iſt es bekannt, daß andre eben ſo ungehalten auf mich wurden, als ich rühmlich von Herrn Walsh redte; da aber Herr Walsh keinem Manne von Verdienſt, von welcher Parthey er auch immerhin ſeyn mochte, das ihm gebührende Lob je verſagt hat, ſo behaupte ich, daß er das ihm zukommende Lob, wie billig, von allen andern, ſo ſehr ſie auch im Intereſſe oder in Geſinnung von ihm unterſchieden ſind, verdiene. Möge ich immerhin verdienen, wegen dieſer Art Freyheit — wegen dieſer Freygeiſterey angeklagt zu werden, die uns erdreiſtet, gut von denen zu reden, die von Feinden verfolget werden, ja ſogar nach dem Tode.

Ich habe es mir zum Geſetz gemacht, jederzeit von meinen lebenden Freunden, wann ſie

abweſend ſind, Gutes zu reden, und zwar eben darum, weil ſie abweſend ſind; und noch vielmehr will ich von den Verſtorbenen, die ſich in jener ewigen Abweſenheit befinden, Gutes reden; beſonders darum, weil ich keinen Dank dafür erwarte.

Sie ſehen alſo, daß ich nach meinem Gewiſſen in dem beharre, was ich geſchrieben habe; doch will ich meiner Freundſchaftspflicht gemäß widerrufen und abändern, was Sie für gut finden, ſo bald nur von einer zwoten Auflage die Rede entſteht; welche aber, ſo viel ich ſehe, von dieſem Buche ſo eilig nicht wird gemacht werden: denn Tonſons Buchdrucker ſagt mir, daß er für die erſte Auflage tauſend Exemplarien abgezogen habe, und ich bilde mir ein, daß eine Abhandlung dieſer Art, die der hundertſte, der auch eine ſittliche Erziehung mag gehabt haben, nicht verſtehen kann, den Abſatz einer ſolchen Anzahl von Exemplarien ſchwerlich überſteigen werde. Sie ſollen ſehen, daß ich ſowohl in Anſehung meines Glaubens, als der Freundſchaft ein wahrhafter Trojaner bin;

denn ich will in beyden bis ans Ende ausharren ꝛc.

---

4. Brief
von Herrn
Pope an Lord Lansdown.

Binfield den 10 Jan. 1712.

Sie haben meinem Gedichte vom Windſor Forſt durch Ihren Namen, der mit Ihrer Erlaubniß demſelben vorgedruckt worden, die gröſte Zierde gegeben, wofür ich Ihnen den verbindlichſten Dank abſtatte. Von einem wirklich Verdienſtvollen mit der Erlaubniß, ihn ſo treffend zu ſchildern, als wir können, beehret zu werden, iſt etwas anders, als ein ſchönes Gemälde aufs gerathewohl zu verfertigen, und nachher, wie meine Brüder Schmierhänſe es täglich zu machen pflegen, den erſten beſten eiteln

Menſchen, der uns in den Weg lauft, zu über-reden, daß es ſein eignes Bildniß ſey. Aber, Mylord! dieſe Ehrenbezeigung hat mir eben ſo wenig Stolz eingeflößt, als Ihre Ehrenſtellen Ihnen Stolz einflöſſen; allein, ein ſehr groſſes Vergnügen hat ſie mir verſchaft, welches viel beſſer als groſſer Stolz iſt, und es würde mir in Wahrheit Kummer machen, wenn ich nicht eines Vortheils gewiß wäre: daß nemlich, wo andre ſich beleidigt finden, wenn man ihnen nicht mehr als Gerechtigkeit zukommen läßt, Sie ſich würden beleidigt finden, wenn Ihnen ſo viel geſchähe; daher kann ich Ihnen, ohne Gefahr dabey zu laufen, mit meinen Worten eben ſo viel Unrecht thun, als Sie ſich ſelbſt in Ihren eigenen Gedanken thun. Ich bin eitel genug zu glauben, Ihnen eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, indem ich Ihrer Beſcheidenheit nicht zu nahe getreten bin; Sie können alſo nicht unterlaſſen, da ich Ihnen zu gefallen, der Wahrheit Abbruch gethan habe, in etwas erkenntlich gegen mich zu ſeyn, und ich bitte, daß Sie Ihre Erkenntlichkeit, durch dreiſtes Korrigiren dieſer Verſe an den Tag legen mögen,

die wohl wenige andre Schönheiten haben dürfſten, als welche Sie denſelben durch Ihr Ausſtreichen geben werden.

Ich befinde mich in der Lage eines mittelmäſſigen Mahlers, der eben beſchäftigt iſt, Sir Godfrey Kneller zu zeichnen, der durch ein paar Züge ſeiner eignen Hand dem Stücke einen groſſen Werth geben könnte. Ich darf alſo hoffen, daß nach vielen Jahren die Welt zugleich mit Ihrem Namen, den Namen desjenigen leſen werde, welcher iſt ꝛc.

---

5. Brief
von
J. C. Esqr. an Herrn Pope.

Den 23 May 1712.

In Rückſicht der Wittwe, und des guten Namens des Verſtorbenen freue ich mich nicht

wenig, daß Bettertons nachgelaſſene Schriften in Hände gefallen ſind, die ſelbe ihm zur Ehre, und ſeiner Wittwe zum Nutzen ans Licht ſtellen werden. Ich habe dieſen guten Mann nicht nur lange Zeit in öffentlichen Angelegenheiten gekannt, ſondern habe auch durch Privatumgang mit ihm eine geringe Kenntniß von ſeinen Talenten erlangt, und habe es jederzeit beklagenswerth geachtet, daß die Kargheit des Glücks es ihm nothwendig gemacht, gar bis ans Ende ſeiner Tage, eine eingebildete und erdichtete Rolle zu ſpielen, da er doch fähig war, ſich zum Ruhme und ſeinem Nächſten zum Vortheile, eine wahrhafte vorzuſtellen.

Ich hoffe, daß Ihre Geſundheit es Ihnen zugelaſſen habe, Ihren Entwurf, uns eine Nachahmung von Pollio zu liefern, auszuführen; ich bin überzeugt, daß ſolche doppelt göttlich werden wird, und erwarte ſie mit Ungeduld. Ich habe immer dafür gehalten, daß Kirchenmuſik die entzückendſte von allen harmoniſchen Compoſitionen ſey, und ich muß gleichfalls glauben, daß heilige Materien, ſo ferne ſie gut

bearbeitet werden, von allen Poeſien am ſtärk- ſten begeiſtern.

Wo aber bleibt der Lockenraub? — (ich weiß wohl, daß Sie lieber eins der beſten Gedichte unterdrücken, als ſich irgend einen gerechten Vorwurf über den mindeſten Anſchein eines bö- ſen Herzens zuziehen werden,) ich höre nichts mehr davon — wird derſelbe in Lintots ver- miſchten Schriften erſcheinen, oder nicht? —

Vor einiger Zeit habe ich Lord Peter wegen dem Lockenraub geſchrieben, aber noch keine Ant- wort erhalten, weiß auch in der That nicht, wie bald er nach Londen kommen wird.

Seit ich Sie geſehen habe, habe ich einige Briefe mit Madame W** gewechſelt. Ich hoffe, daß ſie itzt bey ihrer Tante iſt, und daß ihre Reiſe dorthin dadurch in etwas iſt erleich- tert worden, daß ich ſo dringend als möglich, an dieſe Dame geſchrieben habe, ihr alle Hin- derniſſe aus dem Wege zu räumen. Ihre ver- bindliche Antwort habe ich der Parthey zugefer- tigt, die den größten Antheil daran hatte; und ſo bald ich erfahre, daß Madame W* — wirk- lich dort iſt, will ich der Lady wieder ſchreiben,

und ſo viel möglich, ihr ernſtlich anliegen, diejenige Sache zu bewirken, die meines Erachtens einzig und allein ihre Nichte ruhig machen kann. Mein Papier iſt voll. — Ich bin ꝛc.

6. Brief.

Die Antwort.

Den 28 May 1712.

Daß ich Ihren verbindlichen Brief ſo ſchnell beantworte, darf ich nicht blos der Neigung zuſchreiben, die ich allezeit habe, mich mit Ihnen zu unterhalten, ſondern ich muß es auch Theils der Furcht zuſchreiben, da ich beſorge, daß Ihr liebreiches Vorhaben in Madame W** — Angelegenheiten an Lady A** — zu ſchreiben, durch der Madame W** — kurzen Aufenthalt daſelbſt, vereitelt werden dürfte. Den 25ten iſt ſie dorthin gereiſet, aber

unter einer Vermiſchung von Furcht und Hoffnung, unter welcher Leute gemeiniglich in unbekannte, oder nur erſt halb entdeckte Länder reiſen, deren Bewohner ſie dem Gemüthskarakter nach, nicht im mindeſten kennen, und folglich nicht wiſſen können, wie dieſe ſie aufnehmen werden. Die Unglücklichen ſind unter allen Menſchen am untüchtigſten, ſich ſelbſt überlaſſen zu werden, und doch ſehen wir, daß die Welt dafür ſorgt, daß es nicht anders ſeyn ſoll, da doch nach der eigentlichen Abſicht die Glücklichen und Zufriedenen befliſſen ſeyn, und es ſich zum Geſchäfte machen ſollten, die Unglücklichen nicht blos zu tröſten und zu beklagen, ſondern ſie auch froh zu machen, und ihnen nach Gefallen zu leben. Ich kann daher das Betragen etlicher meiner nahen Anverwandten gegen dieſe Dame, welches mir ſchon ſehr viel Verdruß und Kummer gemacht hat, nicht entſchuldigen; und ich will Ihnen itzt nichts mehr von dieſen Leuten ſagen, als daß ſelbe dieſe zwey Monate hindurch, meine Verwandte nicht geweſen ſind. Die Uebereinſtimmung der Gemüther iſt unſtreitig ein weit beſſeres Band, als

alles Geblüt in unſern Körpern knüpfen kann, und ich bin ſtolz darauf, daß ich etwas in mir finde, das mit Ihnen von gleicher Gattung und von gleichem Geſchlecht iſt. Erlauben Sie mir, Ihnen zu bekennen, daß alle Ehre und Liebe, die Sie mir je erzeiget, mich Ihnen nicht ſo ſehr verbunden habe, als Ihre Großmuth, und Ihre männliche Tugend, die Sie in der Sache dieſer unglücklichen Dame verrathen haben. Ich trage Bedenken, Ihnen zu eröffnen, wie ſehr hoch ich Sie ſchätze; Schmeichler haben ſich des Styls bemeiſtert, der einſtmals Freunden eigen war, und einem ehrlichen Mann bleibt itzt keine andre Art übrig, ſich auszudrücken, als die gemeine Art der Betrüger, ſo daß wahre Freunde ſich heutiges Tages ungefehr in ihrer Sprache von Schmeichlern unterſcheiden, als rechte Bullenbeiſſer ſich darinn von Wachtelhunden unterſcheiden, daß ſie lieber eine ſtumme, mürriſche Ehrlichkeit, als eine gefällige, und offenbare Höflichkeit zeigen. Wollen Sie nie aufhören, meine Poeſie zu loben? — Ihnen die reine Wahrheit zu ſagen; ich gefalle mir ſelbſt ſchon zu gut, ich bitte daher, daß

Sie mich der groſſen Gefahr, eitel zu werden, in der alle Menſchen, beſonders aber junge Leute ſo leicht hinein ſtürzen, nicht mehr ausſetzen wollen, und daß Sie, wenn Sie mir recht gefallen wollen, Sich künftig gütigſt damit begnügen, daß Sie blos ſagen: — es gefalle Ihnen, was ich ſchreibe. Ich bin Ihr ꝛc.

7. Brief.

Den 5 Decemb. 1712.

Endlich haben Sie mich meiner Bitte gewährt, die ich Ihnen ſo oft gethan habe. Sie zeigen mir verſchiedene von meinen Fehlern. Bey nochmaliger Durchleſung Ihrer Briefe finde ich vieles, worüber ich mich ſchämen würde, wenn mir nicht mehr daran gelegen wäre, für ehrlich, als für klug gehalten zu werden. O was finde ich nicht alles in Ihren Briefen! ſo viele frey herausgeſagte Dinge, einer Freundſchaft ohne Zurückhaltung, Gedanken, die warm aus der

Seele kamen, ohne Putz, ohne Zierrath, das wahrhafte deſhabille des Verſtandes! Sie ſorgen mehr für den Embrio eines andern, als die zärtlichſte Mutter für ihren eignen thun würde; denn Sie haben alles bemerkt und beybehalten, was meiner Aufmerkſamkeit entgangen war. Da ich nun einmal dieſes weiß, ſo werde ich in gewiſſer Abſicht mich mehr als jemals hüten, künftig in einem ſo nachläſſigen Styl an Sie zu ſchreiben, weil ich ſehe, daß meine böſen Werke als Zeugen wider mich auftreten, und mich verdammen könnten; doch in einer andern Rückſicht, werde ich noch kühner und ſorgloſer in meinen Briefen werden, da ich durch ſolche Beweiſe überzeugt bin, wie viel Nachſicht Sie dem geringſten meiner Gedanken gönnen. Die Wiederdurchleſung dieſer Briefe iſt für mich eine Art von Gewiſſensunterſuchung geweſen, ſo aufrichtig und getreu habe ich von Zeit zu Zeit den unverſtellten Zuſtand meines Herzens niedergeſchrieben. Ich glaubte, es ſollten Stützen meiner Freundſchaft ſeyn, allein ich finde, daß ſie ein eben ſo unvollkommenes Bild von derſelben geben, als die kleinen ſchwarz und weis gemahlten Land-

ſchaften von einer ſchönen Gegend; ſie ſtellen nur einen ſehr kleinen Theil von ſelbiger vor, und das noch dazu ohne Leben und den Glanz der Natur. Ich ſehe, jemehr ich mich bemühe, meine Liebe und Hochachtung für Sie an den Tag zu legen, jemehr verringere ich beyde; ſo wie Gläſer, die dazu beſtimmt ſind, einen Gegenſtand recht klar und deutlich vorzuſtellen, ihn gemeiniglich verkleinern. Doch wenn Leute einmal einen völligen und deutlichen Begriff von einer Sache haben, ſo dienen hernach die geringſten Züge von dieſer Sache, die Erinnerung davon wieder zu erneuern, und ſind eben deswegen nicht unangenehm: eben ſo hoffe auch ich, daß, da Sie vorhero von meiner Hochachtung für Sie unterrichtet waren, Ihnen aus dieſer Urſache auch nachher meine Briefe nicht mißfallen haben.

Meine Briefe werden mir in der Abſicht, wozu ich ſie beſtimmte, keine groſſen Dienſte thun; ich glaube, ich thue beſſer, wenn ich einen reicheren Mann beſtehle, und die Ihrigen plündere. Ich hebe ſelbige ſo ſorgfältig wie Patente auf, denn ſie geben mir ein Recht auf

etwas, das ich höher als alle Ehrentitel ſchätze. Sie haben dieſe Behandlung gewiß von mir zu befürchten, wenn das wahr iſt, was einige von mir ſagen, nemlich, daß ich ein groſſer Borger bin. Doch bin ich bishero ſo glücklich geweſen, daß keiner von meinen Gläubigern mich deswegen zur Rede geſtellt hat. Diejenigen, ſo es ſagen, ſind ſolche Leute, aus deren Schriften, die Ihnen, nach Eingeſtändniß aller, ganz eigen zugehören, noch Niemand etwas geborgt hat: ſie haben alſo am wenigſten Urſach ſich zu beklagen. Einem andern hat es gefallen, öffentlich zu erklären, daß meine Verſe von anderen korrigirt würden. Ich glaube wahrhaftig, daß die ſeinigen nie von Jemanden korrigirt worden ſind: wenn aber die meinigen es würklich nicht ſind, ſo liegt der Fehler nicht an mir, denn ich habe mir deswegen alle erſinnliche Mühe gegeben. Doch dieſe Dinge ſagt man einander nur in's Ohr, und ich mag B** nicht in ſein Handwerk greiffen, ſchlieſſe alſo und bin ꝛc.

8. Brief.

Von Lord Lansdown an Herrn Pope.

Den 21 Oct. 1713.

Ihr Vorhaben, den Homer zu überſetzen, gefällt mir über die maaſſen: die Proben, die Sie bereits davon gemacht, und dem Publikum mitgetheilt haben, beweiſen, daß Sie dieſer wichtigen Arbeit gewachſen ſind; Sie können verſichert ſeyn, daß ich, dieſes Werk zu fördern, Ihnen meine beſten Dienſte leiſten werde.

Ich hoffe, daß Herr Stafford, deſſen Sie ſich gütigſt angenommen, die königliche Gnade, als eine Wirkung Ihrer Verwendung, genoſſen habe.

Abends vor meiner Reiſe erhielt ich die Nachricht, daß Ihre Majeſtät die Königinn, nicht nur ſeinen Pardon unterzeichnet, ſondern auch die Achtserklärung, wider ihn, aufgehoben hätte. Ich bin Ihr ꝛc.

368

9. Brief.

Von Herrn Pope, an General Anthony Hamilton, *) als lezter den Verſuch über die Kritik in franzöſiſche Verſe überſetzt hatte.

Den 10 Oct. 1713.

Könnte ich mich ſo gut ausdrücken, oder, wenn Sie mir eine andere Wendung erlauben, — könnte ich die Geſinnungen meines Herzens ſo gut überſetzen, als Sie die Geſinnungen meines Kopfes, in Ihrer vortreflichen Ueberſetzung meines Verſuchs, überſetzt haben, würde ich nicht blos als der allerbeſte Schriftſteller erſcheinen, ſondern würde auch beweiſen, daß ich, wofür ich

*) Verfaſſer der Memoirs des Grafen von Grammont, Contes, und andrer merkwürdigen Stücke in franzöſſcher Sprache.

ich noch viel lieber angeſehen ſeyn möchte, mehr als irgend Jemand in der Welt, Ihr gehorſamer Diener ſey. Es iſt ein ſeltener Vortheil, zu gleicher Zeit eine groſze Ehre, und eine groſze Verbeſſerung zu erhalten. Dieſen Vortheil nun haben Sie mir verſchafft — indem Sie andern meinen Sinn faßlich gemacht, und mich gelehret haben, meinen eignen zu verſtehen; wenn ich den den meinigen nennen darf, der vielmehr der Ihrige iſt. Ihre Verſe ſind eben ſo wenig eine Ueberſetzung der meinigen, als Virgils ſeine eine Ueberſetzung der Verſe des Homers ſind; ſondern wie ſeine ſind ſie die genaueſte Nachahmung, und der beſte Commentar.

Indem Sie mich in ein franzöſiſches Kleid ſtecken, ſchmücken Sie meinen Körper nicht nur, ſondern beſſern auch ſeine Geſtalt aus. Und wenn ich itzt eine gute Perſon vorſtelle, ſo muß ich bedenken, daß Sie mich in einem Lande naturaliſirt haben, welches dafür berühmt iſt, daß es jeden hübſch, artig, und höflich macht. Durch ihre Vermittelung bin ich, (zum Gegentheil aller jungen Reiſenden) viel gebeſſert wieder heim gekommen.

Ich wünſche daß das nächſte Parlament eine Commerz-Acte zum Ueberſetzen paſſiren möge; weil wir dabey gewinnen müßten, und wir uns alles was wir den letzten Krieg über verlohren haben, wieder einbringen könnten. Und ſollten wir auch auf die Zerſtörung der Werke Boileau's dringen, ſo würden doch die Franzoſen, ſo lange ſie noch Schriftſteller, wie Sie ſind, haben, mit einem Equivalent verſehen ſeyn.

Ueberhaupt bin ich eben ſo ſtolz über die Bedingungen, die ich auſſer Landes gemacht habe, als unſere Miniſter ſeyn ſollten; und ich bin Vorhabens, ſo wie dieſe, eheſtens der Welt die Vortheile bekannt zu machen, die daraus entſtehen; denn ich kann der Verſuchung, Ihre vortrefliche Ueberſetzung hier drucken zu laſſen, nicht widerſtehen. Und wenn Sie mir gütigſt erlauben wollen, Ihren Namen vorzudrucken, ſo werden Sie dadurch allein die Ehre vergröſſern können, die Sie mir bereits erzeiget haben. Ich bin ꝛc.

Ende des erſten Theils.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander, 1688-1744

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

Bd.: 9

Strasburg 1780

P.o.angl. 290 b-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10748326-0
VD18 80364748-001